

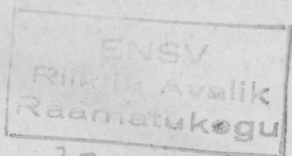
# Sammelt die übrigen Brocken.

Achtzehn Predigten

von

N. F. Suhn,

weiland Pastor zu St. Olai in Reval.



38100



Leipzig,

Verlag von Justus Naumann.

Reval, bei Kluge & Ströhm.

1873.



Zusammelt die übrigen Stücke

kleinerer Stücke

St. 2. Seite



Einige  
Stücke von  
St. 2. Seite

1871

## Inhaltsverzeichnis.

	Seite
I. Siehe, das ist mein Knecht und mein Auserwählter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat. (1. Advent.) Jes. 42, 1—4	1
II. Selig ist, der sich nicht an mir ärgert. (3. Adv.) Matth. 11, 2—6	11
III. Das Lob Gottes für den Segen Seiner Offenbarung im Fleisch. (Weihnachten 1.) Ephes. 1, 3—6 . . . . .	23
IV. Was haben wir an der Herrschaft, die auf der Schulter des gebenedeiten Kindes liegt? (Weihnachten 2.) Jes. 9, 2—7	33
V. Jesus, der Helfer und Heiland unserer Seelenschäden. (3. Sonnt. n. Epiphan.) Röm. 12, 17—21 . . . . .	43
VI. Die Stille des Herzens. (4. Sonnt. n. Epiphan.) Röm. 13, 8—10	52
VII. Laß dir an meiner Gnade genügen! (Sonntag Sexagesimä.) 2 Cor. 12, 9—10 . . . . .	67
VIII. Der Segen unseres Leidens im Fleisch, im Lichte des Leidens Christi. (Sonnt. Estomihi.) 1 Petri 4, 1—2 . . . . .	80
IX. Die Gedanken vom Kreuze. (S. Reminiscere.) Matth. 16, 21—23	95
X. Was wird aus uns werden und wo werden wir bleiben? (Ostern.) Psalm 16, 8—11 . . . . .	106
XI. Was wir an der theuren Pfingstgabe, am heiligen Geiste, haben. (Pfingsten.) Joh. 14, 15—18 . . . . .	119
XII. Gewisses und Wahrhaftiges über den Zustand der Seele nach dem Tode. (1. Sonnt. nach Trinitatis.) Luc. 16, 19—31	132
XIII. Fortsetzung der vorigen Predigt. (3. Sonnt. nach Trinitatis.) Luc. 16, 19—31 . . . . .	147

XIV. Unsere Gerechtigkeit muß besser sein als die der Schriftgelehrten  
 und Pharisäer. (6. Sonnt. nach Trinitatis.) Matth. 5, 20—26 162

XV. Des Glaubens Anfang, Mittel und Fortgang. (14. Sonnt.  
 nach Trinitatis.) Luc. 17, 11—19 . . . . . 176

XVI. Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat, lasset uns freuen  
 und fröhlich darinnen sein. (Reformationsfest.) Ps. 118, 19—25 194

XVII. Gehorsam, Fremdlingschaft und Warten des Glaubens.  
 (24. Sonnt. nach Trinitatis.) Hebr. 11, 8—10 . . . . . 205

XVIII. Der Herr verziehet die Verheißung nicht. (Synodalspredigt am  
 letzten Sonntage des Kirchenjahres.) 2 Petri 3, 9—12 . 218



## I.

**Siehe! das ist mein Knecht und mein Auserwählter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat.**

(1. Advent.)

Gnade, Erleuchtung und Friede von dem der da war und der da ist und der da kommt, dem Allmächtigen, sei mit uns Allen. Amen.

Sei. 42, 1—4.

Siehe, das ist mein Knecht, ich erhalte Ihn, und mein Auserwählter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat, Ich habe Ihm meinen Geist gegeben, Er wird das Recht unter die Heiden bringen. Er wird nicht schreien noch rufen, und Seine Stimme wird man nicht hören auf den Gassen. Das zerstoßene Rohr wird Er nicht zerbrechen, und das glimmende Licht wird Er nicht auslöschen. Er wird das Recht wahrhaftiglich halten lehren. Er wird nicht mürrißch noch greulich sein, auf daß Er auf Erden das Recht anrichte; und die Inseln werden auf Sein Gesetz warten.

Das ist die Adventspredigt des himmlischen Vaters von Seinem Sohne, der da kommen soll.

„Siehe!“ so redet und ruft der große Gott selbst, der Vater des eingeborenen Sohnes. Bedenket, was das ist, wenn Gott redet und ruft. Bittet um Erneuerung des Glaubens daran für diese neue Kirchenzeit, da Gott der Herr von neuem zu uns reden will. „Siehe,“ so redet Gott selber. Zu wem? Zu Allen, bei denen der König der Ehren Seinen Einzug halten will. Zu uns, zu jeder, ja zu jeder Seele unter uns.

Mit diesem „Siehe“ stellt Gott uns den König vor Augen.

So wie Gott selbst Jhn uns vor Augen stellt, so siehe Jhn an, und anders nicht. Mache dir kein anderes Bild von deinem Heiland, sondern wie Er dir von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung, — so siehe Jhn an. —

Aber nun siehe auch wirklich. Siehe immer schärfer, immer tiefer, immer einfältiger. Bitte Gott um die rechten Augen.

„Das ist“, das — was der Maria vom Engel verkündet wird, was in der Krippe von Bethlehem gelegen, was in unserem armen Fleisch und Blut in der Knechtsgestalt einhergeht, gehorsam dem Willen und Gebote Gottes, was als das Verachtete und Unwertheste, voller Krankheit und Schmerzen ein Fluch am Holze des Kreuzes hängt und Sein Leben läffet — das, spricht der Herr, das ist mein Knecht — und kein Anderer.

Wir haben dieses „das ist“ oft gehört, und Gott hat's unseren Geistesaugen oft zu sehen gegeben. Aber wir können's nicht zu oft zu hören und zu sehen bekommen. Denn täglich und stündlich schweifen unsere Augen ab, auf das und das, wovon Gott nicht sagt: das ist es. Ach wie lange, wie oft denkt das Menschenherz: das, das ist es, was du haben und sein und genießen und erreichen mußt, dann wirst du Ruhe haben! Und es ist keine Ruhe, kein Friede, keine Freude. O wehe, wenn das göttliche „Das ist es“ nicht Herz und Augen ausfüllt! Wehe, wer nicht in Jesu sein Ein und Alles sucht! Selig, wer Jesum und was Er ist also sieht und also hört, daß er von Herzensgrunde rufen muß: ja, das ist es, das fehlte mir, das habe ich gesucht unbewußt! Und nun, da ich's gefunden und gesehen, nun weiß ich, was ich habe, ich weiß, an wen ich glaube, nun werfe ich Alles, Alles hin, was ich sonst für Gewinn geachtet, aber das, das lasse ich nicht. Meinen Jesum lasse ich nicht. Ja, ich halte Jhn, den meine Seele liebt, und will Jhn nicht lassen.

O, daß dieses selige „das ist es“ doch in dieser neuen Kirchenzeit von den Seelen gefunden würde, die es noch nicht haben! Daß

doch jedesmal, wenn der Herr an Seinen Tagen rufen wird: „das ist es,“ — einer Seele und immer wieder einer Seele die Augen aufgingen, daß sie rufen müßte: „das ist es!“ Daß doch in Euch Allen, die Ihr's gesehen und gehört und empfunden und erkannt, dieses: „das, das ist es“ sich seliglich erneuerte, also, als ob Ihr's zum ersten Mal hörte! Daß die erste Liebe bei jeder Predigt von Jesu in Euch von Neuem brennete, und jedesmal neue Anbetung, neuer Dank und neues Entzücken Euch hinnehmen möchte!

„Das ist mein Knecht.“ „Knecht“, das ist der Ehrenname unseres Königs, den Ihm Sein Vater gegeben. Das ist es, warum Er Ihn über Alles gesetzt hat, das im Himmel und auf Erden ist. — Weil Er sich mit Leib und Seele an den Willen des Vaters gebunden, weil Er mit Herzenswilligkeit sich erniedrigt in die Knechtsgestalt hinunter, weil Er treu und gehorsam gewesen bis zum Tode am Kreuz, darum sagt der Vater: „Das ist mein Knecht.“

Was nun ein Kind Gottes ist im Himmel und auf Erden, das muß vor diesem Knecht die Knie beugen. Was geehrt werden will von Gott, das muß diesem Knecht dienen. Was von Gott zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes erhoben werden soll, das muß sich an diesen Knecht Gottes binden mit Leib und Seele, das muß ein Knecht, ein Gebundener Jesu Christi werden.

„Ich erhalte Ihn,“ und wie? Sünde, Welt und Tod und Teufel hatten Ihn verschlungen. Das Würmlein Jakob war zertreten. Es war aus mit dem Knechte Jehovahs. Aber der Ewige Vater hatte gesagt: „Ich erhalte Ihn.“ Und Sünde, Tod und Teufel hatten ihren eigenen Tod verschlungen. Der getödtete Knecht hat sie getödtet und ist lebendig aus dem Grabe gegangen, hat lebendig wieder unter den Lebendigen auf Erden gewandelt, ist lebendig aufgefahren gen Himmel und lebt, Jesus, der Knecht Gottes lebt, gestern, heute und in Ewigkeit. Und wir, Seine Knechte und Mägde, sollen auch leben. Um unseres Lebens willen ist dieser



Joseph erhalten worden! Ob Sünde, Welt und Tod und Teufel nun die tödten können, um derentwillen Jesus lebt? Ja, wir können auch zertreten werden, wie Er, es können alle Wetter über uns gehen: halten wir uns nur an Ihn, von dem der Vater sagt: „das ist mein Knecht,“ so ist's im Vaterherzen auch beschlossen: „Ich, Ich erhalte sie,“ und wir erfahren dann seliglich, was Paulus sagt 2. Cor. 4, 8—10: Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um; und tragen um allezeit das Sterben des Herrn Jesu an unserem Leibe, auf daß auch das Leben des Herrn Jesu an unserem Leibe offenbar werde.

„Das ist mein Auserwählter, an dem meine Seele Wohlgefallen hat.“ Wohlgefallen hat die Seele des Vaters an dem Sohn, denn Er ist von Ewigkeit aus Ihm geboren, Er ist das Ebenbild Seines Wesens. Doch was hülfte uns das, wenn die Seele des Vaters nicht auch Wohlgefallen hätte an dem Sohn in Knechts-gestalt, an dem Sohn in unserem armen Fleisch und Blut, an dem Menschen Jesus. Das ist aber nun unsere Adventsfreude, unser Jubel und Hallelujah, daß des Menschen Sohn der Seele des Vaters gefällt. Wir wissen's, der Vater hat's vom Himmel bei der Taufe Jesu offenbart: Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Den sollt ihr hören. — Haben wir nun auch ein herzliches Wohlgefallen an Ihm und an jedem Seiner Worte? Ist's so, dann kommt unser Herz mit dem Herzen des Vaters zusammen, dann hat die Seele des Vaters Wohlgefallen an uns, denn wir sind in Seinem Sohne. Dann sind wir in Ihm, dem Sohne, und mit Ihm Auserwählte.

„Ich habe Ihn meinen Geist gegeben.“ So steht's im Psalm: Du liebest Gerechtigkeit und hassst gottloses Wesen, darum hat Dich Gott, Dein Gott, gesalbet mit Freudenöl mehr, denn

Deine Gefellen. Ja, vor allen Propheten und Priestern und Königen ist Er, der Knecht Gottes, der Gesalbte, gesalbt mit dem heiligen Geist ohne Maas. Für wen? Für Seinen Leib, dessen Haupt Er ist, dessen Glieder wir sind. Wer will die Salbung von oben, der bleibe doch an Christo, der binde sich an Christum, der gehorche doch Christo als ein Kind. Wer will getröstet, erleuchtet, erneuert, geheiligt sein durch den heiligen Geist in dieser neu angebrochenen Kirchenzeit, der bitte Jesum! Er kann den Frühregen und Spatregen geben. Er hat die Fülle des Geistes, nicht bloß für die erste, sondern auch für die letzte Kirchenzeit.

„Er wird das Recht unter die Heiden bringen.“ Das Recht des ewigen Reiches — das Armenfünderrecht, daß der Mensch nicht durch des Gesetzes Werke gerecht wird, daß der Sünder nicht Geld darzahlet, da kein Brot ist, und Arbeit, da er nicht satt von werden kann, sondern, daß er komme und nehme umsonst Gnade um Gnade, — daß Gott allein gerecht ist und gerecht macht den, der des Glaubens ist an Jesum. Das ist das Recht des ewigen Königreiches. Israel hat es verschmäht, da es unter sie gebracht wurde von dem Könige in Knechtsgestalt. Nun bringt Er's unter die Heiden. Es ist unter uns gebracht. Es soll in dieser neuen Kirchenzeit von Neuem unter uns gebracht werden. Wie werden wir es aufnehmen? Wie werden unsere Herzen sich stellen zu der Rechtspredigt des ewigen Reiches, zu der Predigt von der Rechtfertigung aus Gnaden allein durch den Glauben an Jesum Christum? — O, bittet um die rechte Herzensstellung, bittet um das Trachten, um den Hunger und Durst nach der Reichsgerechtigkeit!

„Er wird nicht schreien noch rufen, und Seine Stimme wird man nicht hören auf den Gassen.“ Wie? Hat der Knecht Jehovahs nicht gepredigt und in die Herzen hineingerufen frei und öffentlich? Hat Er sich nicht selbst darauf berufen, daß Er frei und öffentlich gelehrt, da Alle zusammen kamen, und daß es nicht im verborgenen

Winkel geschehen? Hat Er nicht den Seinen befohlen: was ich euch sage in's Ohr, das predigt von den Dächern? Und thun wir nicht recht, daß wir also thun? Was ist das also: Er wird nicht schreien und Seine Stimme wird man nicht hören auf den Gassen? Das ist's: Sein Evangelium will kein Gassengepränge, keinen pharisäischen Heuchelschein, der vor den Leuten was sein will. Sein Evangelium ist keine markttschreierische Weisheit, die durch Rufen und Schreien auf dem Markt der Welt feil geboten wird. Sein Evangelium verschmäht alles Wortgepränge und alle vernünftigen Reden menschlicher Weisheit. Es ist ein Evangelium in Beweisung des Geistes und der Kraft, eine Liebe in That und Wahrheit, aber nicht mit Wort- und Zungengeplärre. Darum kann Seine süße Hirtenstimme auch nur vernommen werden von den stillen, armen, niedrigen, in sich gefehrten Herzen, die sich nicht gleich stellen dieser Welt, sondern im Geiste des Gemüthes sich täglich erneuern. Aber da, in solchen stillen, in sich gefehrten Herzen, da ertönt die Hirtenstimme auch so wunderbar vernehmlich, so gewiß, so klar, so tröstlich, so tief eindringend, so über alles Bitten und Verstehen erfreuend. O, sucht den lieben Herrn nur erst in der Stille! Laßt Eure Herzen in die Stille führen. Werft sie hinaus aus Euren Herzen alle markttschreierische Weisheit, und kommt mit einfältigem, stillem, gesammeltem Herzen, das Wort zu hören. Nehmet das Wort an mit Sanftmuth — und Ihr werdet es erfahren: so ist Er, wie von Ihm geschrieben steht.

Und wie steht es geschrieben? Wie zeugt der Vater von dem Sohne, Seinem Knecht?

„Das zerstoßene Rohr wird Er nicht zerbrechen, und das glimmende Docht wird Er nicht auslöschten. Er wird das Recht wahrhaftiglich halten lehren (das Recht nach der Wahrheit hervorbringen). Er wird nicht mürrisch noch greulich sein, auf daß Er auf Erden das Recht anrichte, und die Inseln werden auf Sein Gesetz warten.“



O, süßes Evangelium, wer kann dich würdig genug predigen! O Freudenbotschaft, wer kann dich aussprechen mit Allem, was du in dir schließest! O ewiges Erbarmen, wer kann Dich fassen in Deinem Mitleid mit den Sündern, in Deinem Mutterherzen für Deine armen Kinder! Das zerstoßene Rohr wird Er nicht zerbrechen. Wer ist das zerstoßene Rohr? Eine Pflanze, die der himmlische Vater gepflanzt hat, aber — zerstoßen, zerdriückt, zerquetscht, nicht verdorret, denn was verdorret ist, das muß, weil es nicht als Rebe am Weinstocke geblieben, brennen; also nicht verdorret, sondern zerstoßen. Ach wie oft kann das den himmlischen Pflanzen auf dieser rauhen Erde geschehen — von Menschenhänden und Menschenzungen, von teuflischen Faustschlägen und Anfechtungen, von Fleischesstürmen und Gewissensfluthen, von Druck und Lasten des äußern Lebens, von Rissen und Brüchen in diese schwache Leibes-  
hütte hinein. Heute kann die Himmelspflanze noch lieblich wachsend und blühend dastehn, und morgen kann sie schon zerstoßen und in der Trübsalspresse zertreten sein. Was eine Pflanze des himmlischen Vaters ist, was ein Kind Gottes ist, mit Jesu gepflanzt zu gleichem Tode, das weiß auch, was es mit dem Zerstoßensein ist. Wie oft müssen Kinder Gottes hienieden das durchfühlen; wie oft ist ihnen so zu Muth, als ob die Wunden und Stöße, die sie empfinden, nie geheilt werden können; wie oft müssen sie seufzen: Herr ich vergehe, mein Inneres ist verfallen, Herr, ich kann mich nicht aufrichten, Herr, ich werde unterliegen! — Und was ist es mit dem glimmenden Loth? Ach, wie oft wird es so dunkel und finster in der Seele der Kinder Gottes, als sei alles Licht von Oben und alles Glaubens- und Hoffnungs- und Liebesfeuer, das Jesus angezündet, erloschen, als könnte ihnen das Licht nie wieder aufgehen, als gehörten sie in die äußerste Finsterniß hinein und hätten in Ewigkeit nichts Anderes zu erwarten! Und wie oft ist ihnen so bange um Andere, die noch in der Finsterniß stecken und in Werken der Finsterniß wandeln,

oder die von der Finsterniß überfluthet sind! Herr, wirst Du ihnen heraushelfen zum Licht? Herr, wirst Du mir wieder aufgehen lassen das Licht? Herr, werde ich das Fünklein Glauben und Hoffen, das noch in mir ist, nicht ganz verlieren!

O, was ist das nun, wenn es heißt: Er wird das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen; Er wird das glimmende Loth nicht auslöschen! Was vor Menschen, was in unseren eigenen Augen schon zerbrochen erscheint — Jesus wird es nicht zerbrechen. Was vor Menschen und in unseren eigenen Augen schon ausgelöscht erscheint — Jesus wird es nicht auslöschen. Was nach der Menschen Urtheil ausgethan und gerichtet und dem Verderben Preis gegeben erscheint, — Jesus kann es noch erretten, Jesus kann das Recht aus allem Unrecht, aus allem Gericht noch nach der Wahrheit hervorbringen. So thut Er, der Erbarmere, an jedem Menschenkinde, an welchem Er auch nur noch eine Spur des Menschenbildes findet, in welchem auch nur noch eine Spur des Lebensaftes, noch ein Fünklein Verlangen nach Wahrheit, nach Liebe, nach ewigem Leben ist. Aus allem Zerstoßenen und Verfinsterten bringt Er den wahren Herzensgrund heraus, aus aller Sünde und Schwachheit, aus allem Fehlen und Gebrechen bringt Er das Recht nach der Wahrheit hervor und lehrt das Recht wahrhaftiglich halten, lehrt die Armen und Elenden glauben, glauben, daß sie noch gerecht werden können durch Jhn, glauben, daß sie noch geheilt und heilig werden können durch Jhn, glauben, daß sie mitten im Tode und in Todesnoth leben können und leben sollen mit Jhm. Thut Er so an jedem Menschenkinde, bringt Er so das Recht auch unter die, die noch so tief gesunken, unter die Trümmer des Menschengeschlechts, unter die Heiden (ja Er thut so, Sein Thun regt sich also unter den Heiden; die Inseln warten auf Jhn; Seine vorlaufende Gnade hat das Sehnen und Verlangen in ihnen angefacht, und es könnten die Boten des Evangeliums unter den Heiden nichts ausrichten, wenn nicht

Seine Gnade zuvorliefte unter die Heiden): nun, wie sollte Er das nicht thun den wiedergeborenen Gotteskindern, die täglich Ihm entgegenrufen; Hosiannah, hilf uns, heile uns, erbarme Dich unser, Du Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt! Wie sollte Er das nicht thun Seinen Knechten und Mägden, die sich an Ihn, den ausgewählten Knecht Gottes gebunden mit Leib und Seele, die ihr Ein und Alles in Ihm haben, die Ihm dienen, Ihm leben, Ihm sterben wollen! Nein, nein, Er wird nicht mürrisch und greulich sein. Wir rufen wohl oft: Sei Du mir nur nicht schrecklich, mein Gott, meine Zuversicht! Aber der Schreck und das Schreckliche ist in uns, das Mürrische und Greuliche ist in uns. Er, Er wird das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen, Er wird das glimmende Loth nicht auslöschten, Er wird das Recht nach der Wahrheit hervorbringen. Ja, wo noch ein Tröpflein des edlen Lebensaftes aus Ihm in einem Gotteskinde ist, da wird Er zum Recht des vollen und unauflöschlichen Lebens mit Ihm verhelfen. Wo noch ein Fünkeln Sehnsucht und Verlangen und Glauben und Hoffen und Lieben an dem Lößlein des inwendigen Menschen glimmt, da wird Er das volle Licht wieder aufgehen lassen und zum Recht des Erbtheils der Heiligen im Licht erlösen.

Gelobet, gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns zu solcher lebendigen Adventshoffnung wiedergeboren. Gelobet sei Sein herrlicher Name, daß Er uns diese Hoffnung in Seinem Worte selbst bezeuget. Gelobet sei Seine herzlichliche Barmherzigkeit, daß uns dies süße Evangelium in dieser neugeschenkten Gnadenzeit wieder und immer wieder verkündigt werden soll. O weinet nicht, Ihr, die Ihr heute vor dem Herrn als ein zerstoßenes Rohr und als ein glimmendes Loth dastehet! Hebet Eure Häupter auf darum, daß Euer Erbarmen da ist. Danket und lobet auch unter Thränen! Solch Lob ist lieblich und schön. An solchem Lob hat die Seele des Vaters im Himmel Wohlgefallen. Solch Lob will Er von Seinen Auserwählten. —



O, barmherziger, treuer Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi, bereite Dir ein solches Lob von uns Armen! Gieb uns Deinen heiligen Geist, und mache durch Ihn Dein Zeugniß von Deinem lieben Sohne in uns lebendig und kräftig, auf daß wir solch Zeugniß annehmen und es also versiegeln, daß Du, Gott, wahrhaftig seist. Amen.

## II.

**Selig ist, der sich nicht an mir ärgert.**

(3. Advent.)

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit Euch Allen.  
Amen.

Matth. 11, 2—6.

Da aber Johannes im Gefängniß die Werke Christi hörte, sandte er seiner Jünger zweien, und ließ ihm sagen: Bist Du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin, und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret: die Blinden sehen, und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt. Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert.

„Selig ist, der sich nicht an mir ärgert,“ — so endet der Herr seine Rede und Antwort auf die Frage der Johannesjünger: „Bist Du, der da kommen soll, oder sollen wir eines Andern warten?“ Ob Johannes selbst irre geworden sei und gezweifelt habe, daß Jesus der rechte Messias sei, darüber sind die Meinungen der Schriftausleger getheilt. Einige halten dafür, der Glaube des Johannes selbst sei angefochten worden, und er habe sich durch Sendung seiner Jünger aus dem Munde Jesu dessen versichern wollen, ob Jesus in Wahrheit der verheißene Messias sei. Andere wiederum stellen dies in Abrede, und weisen auf den Zusammenhang des Textes, nament-

lich auf die Worte hin, die der Heiland, nachdem die Johannesjünger fortgegangen, spricht, in welchen Er den Johannes über die Propheten stellt B. 9 und 11, die Verheißung im Propheten Maleachi: „Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll“ auf Johannes bezieht, B. 10, und ihn den Elias nennt, der da soll zukünftig sein. B. 14. Daraus meinen sie, und aus dem göttlichen Beruf des Johannes, von Jesu, als von dem wahren Messias zu zeugen, auf welches Zeugniß sich der Heiland selbst beruft, das also deshalb kein wankendes und schwankendes, sondern in Johannes durch den heiligen Geist selbst festgemachtes sein müsse, gehe unwiderleglich hervor, daß die Sendung der Johannesjünger mit ihrer Frage nicht sowohl darauf gegangen, ihren Meister in seinem etwaigen Schwanken zu befestigen, sondern andere triftige Gründe, und namentlich wohl auf die Jünger des Johannes eine Beziehung gehabt haben möge, die Johannes nachher auf ihr eignes Sehen und Hören habe hinweisen können. Wir fühlen uns bewogen dieser Ansicht von der Sache beizutreten, und ich lege Euch dieselbe zur weiteren Erwägung vor dem Herrn vor.

In unserer heutigen Betrachtung aber wollen wir uns an die letzten Worte der Rede Jesu, als auf welchen ein besonderer Nachdruck liegt, halten, nämlich an die Worte: „Selig ist, der sich nicht an mir ärgert.“

Merkwürdige Worte. Sie sagen uns: 1. So lange ein Aergerniß an Christo im Herzen ist, kann die Seele nicht selig sein, denn es heißt ja: selig, der sich nicht an mir ärgert, folglich, — unselig, wer sich ärgert. 2. Es ist wunderbar, wie wenig der Heiland verlangt, um die Seelen selig zu machen, nur daß sie sich an Ihm nicht ärgern, — mehr will Er nicht haben. Zugleich sehen wir, wie arg das Menschenherz sein muß, wie viel Aergerniß in jedem Herzen vorhanden sein muß, wenn es heißt: selig, wer sich nicht ärgert. Selbstverständlich ist hier nicht die Rede von todten, lauen, lahmen

Christen, denn die ärgern sich nicht an Jesu, weil sie jede Gelegenheit vermeiden, die ihnen Christum vor die Seele bringt. Daß man bei solchem Ausweichen, da man eben in diesem Sinn sich nicht an Christo ärgert (wiewohl es doch ein Aergerniß ist, da es aus einem argen Herzen kommt) nicht selig sein kann, ist klar, denn es ist in keinem andern Heil als in Christo, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen sie sollen selig werden. Was sind die Gründe, die uns bewegen bei diesem letzten Wort der Rede Jesu zu verweilen: „selig ist, der sich nicht an mir ärgert.“ Als Anregung und Erweckung tiefer in das Wort hineinzugehen, mögen uns folgende Fragen dienen:

- I. Was heißt es, sich an Jesu ärgern?
- II. Woher kommt das Aergerniß?
- III. Welche Aergernisse giebt es noch heute in der Christenheit?
- IV. Wie wird das Aergerniß an Jesu überwunden?

## I.

Was heißt es, sich an Jesu ärgern? Im Allgemeinen heißt es: in Verdruß, Unwillen, Zorn gerathen, der entweder ausbricht — oder im Geheimen herrscht, der Einen treibt, und zwar so, daß man einen Anstoß an der Person oder Sache nimmt und einen Vorwand sucht, etwas gegen die Person oder Sache zu haben. In der Bibel steht nirgend geschrieben, daß Jesus sich jemals geärgert hätte. Ja, Unwille, Feuereifer für die Ehre Gottes war wohl in Ihm, z. B. als Er den Tempel reinigte, Am Grabe des Lazarus gingen Ihm die Augen über. Er ergrimmete in seinem Geiste, aber das ging aus der Tiefe des unausdenklichsten Erbarmens gegen die Sünder. Dennoch war Er selbst, wie Er da war, und was Er auch redete, that und ließ, ein Fels des Aergernisses, ein Stein des Anstoßes. So war's von Ihm geschrieben, das wußte Jesus, und



darum sagte Er: „felig ist, der sich nicht an mir ärgert.“ Sich an Jesu ärgern heißt: an Ihm selbst oder an seiner Sache, oder den Gliedern seines Leibes, die an Ihn glauben, Ihn lieben und Ihm leben, Anstoß nehmen, das zum Vorwand brauchen, nicht an Jesum zu glauben, und nichts von seiner Sache zu halten. Sich an Jesu ärgern heißt: noch ärger an Ihm werden, als man es schon ist. Das Evangelium ist ein Geruch des Lebens zum Leben oder ein Geruch des Todes zum Tode; entweder du wirst lebendig an dem Evangelio, oder du versinkst immer mehr in den geistlichen Tod daran. Hörst du das Evangelium, und gehst nicht mit deinem ganzen Willen in dasselbe ein, so wirst du je mehr und mehr stumpfer, lauer, träger, nachlässiger, gewissenloser. Sich an Jesu ärgern heißt auch: wenn man schon an Ihn glaubt, wenn man im Begriff ist, sich zu Ihm zu kehren, Ihn zu lieben, auf Ihn zu hoffen, sich dann in seinem Glauben, Lieben, Hoffen, schwächen, aufhalten lassen. In diesem Sinn kann man auch Andern ein Aergerniß geben, wenn man Andere im Glauben an Jesum aufhält und hindert, wenn man ihnen Jesum und sein Evangelium verdächtig macht, wenn man ihr Glauben, Lieben, Hoffen angreift, also durch falsche Lehre oder durch schlechtes Beispiel im Wandel sie irre macht; solchem Menschen wäre es besser, daß ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist. Das sagt Jesus nicht von solchen, die die Welt Verbrecher nennt, sondern von denen, die einen der Geringsten, die an Ihn glauben, ärgern. Richten wir nun die Herzensfrage an uns: Haben wir jemals gründlich darüber nachgedacht, was es heißt, sich an Jesu ärgern?

## II.

Woher kommt das Aergerniß an Jesu? Wohl ist es wahr, daß Er selbst ein Fels des Aergernisses ist und ein Stein des Anstoßes. So stand's von Ihm geschrieben, darum mußte es so sein.

Und doch liegt die Ursache, daß man sich an Ihm ärgert nicht in Ihm, denn in und an Ihm ist nichts Arges. Die Ursache liegt im Menschen selbst. So sagt Johannes: die ganze Welt liegt im Argen, sie ist vom Satan geknechtet in seinem Dienst, muß seinen Eingebungen folgen, der Schlangensaame ist in ihr. Wer von der Welt ist, und es mit ihr hält, liegt mit ihr im Argen, hat eine arge Welt in sich, hat Arges in seinem Herzen. Aus diesem Argen im Menschenherzen kommt das Aergerniß an Jesu. Wer Wahrheit thut, der kommt an's Licht, wer Arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht. Wer am Tage wandelt, der stößt sich nicht. Christus wandelte am Tage, im Licht, in Ihm war lauter Licht. Er sah Alles im Licht mit göttlichen Lichtgedanken an. Darum stieß Er sich nicht, nahm keinen Anstoß oder Vorwand zum Aergerniß, wieviel Arges Er auch sehen und hören mußte. Wer nun im Licht wandelt, wird sich an Jesu nicht ärgern. Wer aber nicht im Licht wandelt, wer das Licht hasset, wer die Finsterniß mehr liebt als das Licht, der wird auch am Guten, am Besten Anstoß nehmen, der wird sich einmal über das andere an Jesu ärgern, dem ist nie recht, was Jesus und die an Jesum glauben, thun, wie geschrieben steht: bei den Verkehrten bist du verkehrt. Aus seinem argen verfinsterten und verblendeten Herzen macht man sich denn auch seine eigenen Vorstellungen und Gedanken über den Heiland. So die Zeitgenossen Jesu und die Johannesjünger. Statt nach den Lichtgedanken Gottes sich den Messias zu denken, dachten sie Ihn sich nach ihren eigenen fleischlichen Gedanken. Konnten sie sich damit entschuldigen: „wer kann Gottes Gedanken wissen?“ Das konnten sie nicht, denn Gott hatte ihnen seine Gedanken gesagt; es stand geschrieben, wer, was und wie der Messias sein würde. Das ist's, worauf der Heiland sich in unserem Text beruft. Alles was sie an Ihm sahen und hörten, war schon vorher geschrieben, auch, daß man sich an Ihm ärgern werde. Darum ruft der Heiland: „selig, wer

sich nicht an mir ärgert.“ Er ruft's, um die Seelen in die Schrift zu weisen, um darauf aufmerksam zu machen, daß das Geschriebene nun erfüllt werde vor ihren Augen. Aber statt nach diesen geschriebenen Richtgedanken Gottes den Heiland zu beurtheilen, statt das Thun und Wesen dieses Heilandes mit diesem festen prophetischen Wort zusammenzuhalten, so hielten sie an ihren eigenen verkehrten Gedanken fest; der Messias sollte so sein, wie sie nach ihres Herzens Gedanken und Gelüsten Jhn haben wollten. Er sollte sie anerkennen als die rechten Leute, dann erst wollten sie Jhn vielleicht anerkennen. Daraus kam das Aergerniß an Jesu, und daraus kommt es noch heute. So lange das Arge im Herzen ist, so lange es noch nicht überwunden ist, so lange ist auch noch Aergern an Jesu da, und zwar desto gefährlicher, je verborgener das Arge im Herzen sitzt. So lange eigne Vernunftgedanken von der Person Jesu, selbstgemachter Glaube, phantastische Vorstellungen vom Reiche Jesu in dem Menschen herrschen und nicht zu Boden geschlagen, nicht draußen gelassen werden, wenn Jesus und sein Evangelium einem verkündigt wird, so lange ist und bleibt Aergerniß an Jesu im Herzen. Ja alle Tage und Stunden wird es zu solchen Aergern kommen, und das Gotteswort wird immer wieder auf etwas im Herzen stoßen, das es nicht mit Sanftmuth aufnehmen will, es sei denn, daß im Herzensgrunde das fest steht, was die Bergpredigt gleich in ihrem ersten Wort hinstellt: selig sind, die da geistlich arm sind, und was der Apostel Paulus sagt: Christus ist uns gemacht von Gott zur Weisheit. Wir müssen alle eigne Weisheit fahren lassen, wenn sie uns nicht zum Aergern an Jesu werden soll.

### III.

Welche Aergernisse an Jesu giebt es noch heutzutage in der Christenheit? Da sagen wir wohl mit Recht: ihre Zahl ist Legion. So viel Arges im Menschenherzen ist, so viel Aergerniß entsteht.

Wir wollen hier nur einige Hauptpunkte in's Auge fassen, um sie als Herzensfragen in uns wirken zu lassen. Das erste und Haupt-  
ärgerniß in der Christenheit ist daran, daß der Heiland thut, wie  
Er dem Johannes sagen läßt: die Blinden sehen, die Lahmen gehen,  
die Aussätzigen werden rein, die Tauben hören, die Todten stehen  
auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt.“ Daß Er es  
nur mit solchen elenden Leuten, mit Sündern zu thun haben will.  
Es ist dies Aergerniß auch bei gar Manchen, die schon im rechten  
Glauben zu stehen meinen, und es steckt der Pharisäer tief in ihnen.  
Doch es bleibt dabei: Christi Reich ist nun einmal ein solches, in  
welchem nur Sünder angenommen werden. Dies ist eine Materie,  
in die wir uns täglich hineinbeten müssen gegen das selbstgerechte  
und trotziges, oder gegen das verzagte Wesen des Herzens. Es ist  
schwer, wenn das Herz Einen verdammt, und die blutrothe Sünde  
einem im Gewissen brennt, — dann zu glauben: Jesus nimmt nur  
Sünder an, dann aus dem Grunde der Seele sagen zu können:  
„mein Jesus.“ Das will erbeten, das will ausgewartet sein. Wie  
man am Sünderheiland Anstoß nimmt, so stößt man sich auch an  
denen, die den Rath Gottes in der Sendung Seines Sohnes ver-  
stehen, und eben nur als Sünder in Buße und Glauben zu ihrem  
Gott und Heiland kommen, wohl wissend, daß man vor Gott nicht,  
wie der Pharisäer, seine guten Werke aufzählen dürfe, sondern wie  
der Zöllner erscheinen müsse. Die Welt tabelt an ihnen, daß sie  
auf die guten Werke nichts geben, ja wohl gar unter dem Deck-  
mantel der Armensünderchaft, ihrer Sündenliebe und ihrer Faul-  
heit und Trägheit zum Guten fröhnen. Das darf uns aber nicht  
irre machen; Jesus will nur Sünder, aber sie dürfen nicht in ihrer  
Sünde bleiben wollen. Gerechtigkeit und Sünde, Licht und Finster-  
niß, Gott und Welt dürfen nicht vermischt werden, das giebt Aergerniß.  
So machen es aber jene Leute, welche von der Armensünder-  
schaft nichts halten. Kommen ihnen nun solche vor, die Gott und

Welt, Licht und Finsterniß, Gerechtigkeit und Sünde scheiden, und in und an sich scheiden lassen, die sich nicht der Welt gleich stellen, die nicht dem Fleisch fröhnen, die nach dem guten, wohlgefälligen und vollkommenen Gotteswillen fragen, so ärgert sich die Welt an ihnen. Aber Sünder sein und doch in keiner Sünde bleiben wollen, den alten Menschen kreuzigen samt seinen Lüsten und Begierden, im Geiste wandeln, und die Luste des Fleisches nicht vollbringen, vorwärts kommen in der Heiligung des Sinnes und Wandels — daß das so langsam geht und so verborgen, daß der alte Sauerteig einem immer noch anklebt, daß man so wenig Früchte sieht, — das ist's, woran viele Gläubige sich ärgern. Die Johannesjünger fragen den Heiland: bist Du, der da kommen soll, oder sollen wir eines Andern warten? So verzagen auch Gläubige jetzt noch oft an der Kraft des Wortes und Blutes Christi, und wer in solchem Verzagen sich gehen läßt, der ärgert sich am Heilande. Noch Eines giebt öfter Anlaß zu Aergerniß, nämlich, daß Christus, dem doch alle Macht gegeben ist im Himmel und auf Erden, es oft so drunter und drüber gehen läßt, daß Er Sein Reich so in dem Weltlauf versteckt hat, daß Er die Seinen oft so hart angreifen läßt durch allerhand Plagen und Todesgefahr, wie es hier mit Johannes dem Täufer geschieht. Es ist wichtig bei jedem Kreuz und wo die Zucht Gottes in das eigene Leben eingreift, zu bedenken, warum es geschieht sei, anstatt in lauter Klagen darüber auszubrechen. In solchen Klagen ärgert man sich schon an dem Herrn und Seinem Regiment. Rechtfertigen wir vielmehr unter der Trübsal die Gerechtigkeit Gottes, und wer es noch nicht kann, der lasse nicht ab mit Gebet und Flehen darum. Es kann die Noth noch größer werden, als sie schon ist; es können die Gerichte noch verschärft werden. Wer sich daran ärgert, wird nicht bestehen. Wohl möchte der Herr lieber verschonen als richten, lieber segnen im Leiblichen und Geistlichen, als Noth und Mangel und Elend kommen lassen. Aber Sein Lieben

und Segnen kann nicht durchdringen. Eure Sünden und Untugenden scheiden euch von eurem Gott. Da gilt's die Scheidewand abzuthun durch rechtschaffene Buße und Bekehrung. Da gilt's für das Gute und die Barmherzigkeit, die Gott auch noch unter Seinen Gerichten erweist, zu danken, statt durch Undank noch das Aergerniß zu vermehren. Nun noch die wichtigste Frage:

#### IV.

Wie wird das Aergerniß an Jesu und Seiner Sache überwunden? Wenn uns hierin nicht die Hand geboten wird, wenn wir nicht Mittel und Kraft dazu bekommen, so hilft uns alle Erkenntniß in Beziehung auf das Aergerniß nichts. Ueberwunden muß es werden. Wie schrecklich, wenn ein Mensch mit Aerger an Jesu und Seiner Sache in jene Welt geht! Was hülfte es ihm, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele; und was kann er geben, daß er seine Seele wieder löse. Bittet den Herrn, daß so lange die Gnadenfrist noch dauert, ein Aergerniß nach dem andern in Euch überwunden werde, und auch so das letzte. Wie überwinden wir nun? Wir müssen vor Allem aus allen eignen Gedanken über Jesu heraus, in Gottes Gedanken über Ihn hineinkommen. Und das können wir, Christus ist uns im Evangelio vor Augen gemalt, wie Er leidet und lebt nach Außen und nach Innen. In diesen wahren Christus müssen wir hineinkommen, wir müssen Ihn erkennen und erfahren, wie Er ist, nicht wie man Ihn mit eigenen Gedanken sich vorstellt; sonst giebt's immer Aergerniß und Schreck über Jesum, am empfindlichsten am Tage Seiner Erscheinung, wenn man vor einen fremden andern Heiland treten muß, als man sich Ihn gedacht. Machen wir uns darum ja bekannt mit dem Heiland, wie Er ist, nicht mit einem gemalten und eingebil deten, sondern mit dem wirklichen Heiland, der allein uns frei machen kann.

Jesus antwortet den Johannesjüngern und spricht: Gehet hin



und sagt Johanni wieder, was ihr seht und hört. Ihr sollt selbst sehen und hören und erkennen, wie Jesus ist, aber auch wie ihr seid. Wir dürfen keine gemalten Sünder sein, der wirkliche Heiland ist nur für wirkliche Sünder da. Wir sollen alles Arge an uns in seiner Wirklichkeit sehen, erkennen, benennen; denn weiß ich, was das heißt in Wirklichkeit ein verlorener und verdammter Mensch sein, dann fühle ich Gericht und Verdammniß in ihrer Wirklichkeit. Dann entsteht aber auch die Bedürftigkeit nach dem wirklichen Heiland und Seligmacher. Man wird von Tag zu Tage heilsbedürftiger, klammert sich immer enger an den persönlichen, wirklichen Christus, lernt Den immer mehr lieben, der den wirklichen Sünder erlöst; erworben, gewonnen von Sünde, Tod und Teufel, der sich alle Tage der wirklichen Sünder annimmt. O wie lernt ein wirklicher Sünder, der den wirklichen Heiland erkennt, lieben. Lieb' ich einen, so traue ich ihm, auch wenn ich ihn im Augenblick nicht verstehe, dann lasse ich mir gefallen, auch was mir im Augenblick an ihm mißfällt. Liebe ich Jesum, dann ist das Aergerniß fort, dann sehe ich nur Liebenswürdigen an Ihm, dann kann ich auch meine Nebenmenschen lieben und tragen. Also durch Liebe wird das Aergerniß an Jesu überwunden. So war es mit den Jüngern, Joh. 6. Die andern Leute ärgerten sich an Jesu, weil sie nicht verstanden, was Er sagte: Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibt in mir und ich in ihm. Als Jesus nun Seine Jünger fragte: wollt ihr auch weggehen, da hatten sie sich nicht geärgert, obgleich diese Rede ihrer Vernunft sehr hart dünkte. Aus Seinem ganzen Wesen schlossen sie: Er muß doch Recht haben, und Petrus antwortet: Herr, wohin sollen wir gehen, Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, daß Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Das war das rechte kindliche Wesen; sie blieben bei Ihm. Welches Kind wird weglaufen, weil es nicht versteht, was seine Aeltern reden? Es ist albern und vorwitzig, Alles ver-

stehen zu wollen, was in der Bibel steht. Habt Ihr auch bedacht, daß Ihr, so viel Ihr versteht, in's Leben bringen und euren Willen darein geben müßet, wenn's Euch nicht ein Geruch des Todes zum Tode werden soll. Damit ist nicht gesagt, daß man nicht um Erkenntniß und Licht bitten soll, sondern dem vorwitzigen und zum Thun der Wahrheit doch so trägen Wesen gelten diese Worte. Wenn man bei Jesu bleibt, so geht's, trotz dessen, daß man nicht sogleich Alles versteht, von Klarheit zu Klarheit, von Gnade zu Gnade, von Wahrheit zu Wahrheit. Denken wir an die dunkeln Stunden der Jünger, als der Heiland sagen mußte: „in dieser Nacht werdet ihr euch Alle an mir ärgern.“ Da war Glauben und Hoffen weg, weil sie über den Messias und Sein Werk und Reich noch ihre eigenen Gedanken hatten, die sie nicht fahren lassen wollten. Es wäre nicht so gewesen, wenn sie, statt an ihre Gedanken, sich an das gehalten und geglaubt hätten, was Jesus ihnen voraus gesagt hatte. Doch Eins blieb ihnen, das war das Fünkchen Liebe in ihren Herzen; dies war das Band, das sie an den Heiland knüpfte, daran ergriff Er sie und führte sie aus der Nacht ihrer Trostlosigkeit heraus. Das sind Beispiele, an denen wir lernen mögen, wie das Aergerniß an Jesu überwunden werden, und wie es wieder zum Glauben und Hoffen kommen kann, wenn das Liebesfeuer sich noch anfachen läßt, und wie Er das zerstoßene Rohr nicht zerknickt und das glimmende Loth nicht auslöscht. Man kann Jesum nicht lieben, (oder es ist Einbildung, Schwärmerei) wenn man nicht ein wirklicher Sünder ist, und Jesum nicht als wirklichen Heiland ansieht. Nur ein wirklicher und wahrhaftiger armer Sünder weiß, was es heißt: Jesum lieben. Die heiligen Engel loben, preisen und beten Ihn an, sie beugen sich vor Ihm, aber lieben können sie Ihn nicht, wie ein armes Sünderherz lieben kann; es gelüstet sie zu schauen in das Geheimniß der Sünderliebe. Bin ich ein wirklich armer Sünder, so werde ich täglich Jesusbedürftiger. Das ist der größte Fort-

schritt in der Heiligung, wenn ich nicht einen Tag, nicht eine Stunde ohne meinen Jesum sein kann. Wem viel vergeben ist, der wird viel lieben. Gott gebe, daß wir Alle solche Sünder wären. Er mache uns das Herz weich, und gebe uns etwas von der wirklichen, geistlichen Armuth, daran hat Er Sein herzlichstes Wohlgefallen. Und umgekehrt, rechte arme Sünder haben ihr herzlichstes Wohlgefallen an Jesu, an Allem, was Er redet, denkt, thut, leidet, an Seiner Niedrigkeit und Seiner Herrlichkeit. Er mag küssen oder schlagen, trösten oder schelten. Er mag kommen wie und wo und wann Er will, immer ist Er ihnen willkommen, immer begrüßt, immer der liebste Jesus. Da ist kein Anstoß, kein Verdruß, kein Aergerniß. Aber das macht sie traurig

Das ist's, was uns nagt,  
Wenn das Lamm nichts sagt,  
Und sich nicht beklagt!

wenn Jesus nicht bei ihnen auf dem Plan ist, wenn Er sich verbirgt, wenn Er schweigt, wenn Er sie ihre Wege gehen, thun und machen läßt, was sie wollen, ohne einen Wink Seiner Augen, ohne ein Wort Seines Mundes, ohne ein Eingreifen in ihr Denken und Trachten. Aber darüber Trauernde und Leidtragende kann die Jesusliebe nicht ohne Trost lassen; sie möchten sich sonst ärgern. Ihr habt nun Traurigkeit, aber Ich will euch wieder sehen. Damit ist alles Aergerniß überwunden. O der Herr helfe uns überwinden! Amen.

---

### III.

## Das Lob Gottes für den Segen Seiner Offenbarung im Fleisch.

(Weihnachten 1.)

Kündlich groß ist das gottselige Geheimniß — Gott ist offenbaret im Fleisch. Ja groß, unausdenklich groß ist das Geheimniß! Wer mag es würdig preisen und Gott dafür gebührend loben! Sollen wir es loben und preisen nach Gottes Wohlgefallen, so muß der heilige Geist es uns selbst lehren. Und das thut der heilige Geist. Wie in jener heiligen Nacht die Engel geschäftig waren, da die Menschenkinder es noch nicht verstanden, Gott zu loben für das gottselige Geheimniß Seiner Offenbarung im Fleisch, wie sie den unausforschlichen Segen der Menschwerdung Gottes in ihrem Lobgesang den Menschen anpriesen, und wie die Hirten Gott priesen und lobten um Alles, das sie gesehen und gehört hatten, so gab es nachher der heilige Geist den Menschen auszusprechen, und so sollen wir noch heute vom heiligen Geist lernen:

Das Lob Gottes für den Segen Seiner Offenbarung im Fleisch.

Höret was der heilige Geist in dieser Beziehung durch den Apostel Paulus ausspricht:

**Ephes. 1, 3—6.**

Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern, durch

Christum. Wie Er uns denn erwählet hat durch denselben, ehe der Welt Grund gelegt war, daß wir sollten sein heilig und unsträflich vor Ihm in der Liebe; und hat uns verordnet zur Kindschaft gegen Ihn selbst, durch Jesum Christum, nach dem Wohlgefallen Seines Willens, zu Lobe Seiner herrlichen Gnade, durch welche Er uns hat angenehm gemacht in dem Geliebten.

## I.

„Gelobet sei Gott.“ So rief es auch vor der heiligen Nacht vom Himmel hinunter und von der Erde hinauf. Aber: „gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi,“ — das war ein Lob, das erst seit jener heiligen Nacht durch die Himmel und von der Erde zum Himmel ging. Ja, Gott den Vater, den Vater unseres Herrn Jesu Christi und damit unseren Vater loben, das ist das lieblichste Lob Gottes im Himmel und auf Erden. Da gilt erst recht das Wort des Psalmisten: Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, Seinen heiligen Namen! Wir wüßten nichts von solchem Lobe Gottes, und nimmer könnte es uns in's Herz kommen, wäre nicht der eingeborene Sohn Gottes Mensch geworden. Niemand hat Gott je gesehen; niemand weiß, was es mit dem Herzen Gottes ist. Aber der eingeborene Sohn, der in dem Schoße des Vaters ist, der hat es uns verkündet. Vater, Vater! so ruft Alles, was wir an dem fleischgewordenen Worte sehen und hören. Ist es durchgeklungen bis in unser innerstes Herz? Sehen wir in dem Angesichte Jesu Christi den Vater? Lieben wir Jesum, ist Jesus unser Ein und Alles, ist es mein Seligstes, wenn ich sagen kann: mein Jesus! ach, was muß dann der Vater unsers Jesu sein!? Und welches Lob muß diesem Vater gebühren! —

## II.

„Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat.“ Das ist das Herz des Vaters unseres Herrn

Jesu Christi — segnen. Aber! liegt nicht der Fluch auf den Sündern? Wie kann Gott segnen, da Er selbst den Fluch über den Sünder gesprochen? Ja, Er kann segnen, Er hat gesegnet als der Vater unseres Herrn Jesu Christi. Darum sagt der Apostel in unserem Text: Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat „durch Christum.“ Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht; Gott hat den ewig Gesegneten zum Fluch für uns gemacht. Wie geschrieben steht: Christus hat uns erlöst vom Fluch des Gesetzes, da Er ward ein Fluch für uns (denn es stehet geschrieben: Verflucht ist jedermann, der am Holz hänget); auf daß der Segen Abrahams unter die Heiden käme in Christo Jesu, und wir also den verheißenen Geist empfangen durch den Glauben. Die Krippe von Bethlehem und das Fluchholz von Golgatha gehören zusammen. Der gebenedeiete Weibessame hat der Schlange den Kopf zertreten! Des Menschen Sohn hat das Herz und die Hände des Vaters zum Segnen aufgethan. Wer will gesegnet sein von Gott in Zeit und Ewigkeit, der falle nieder an der Krippe von Bethlehem und unter dem Kreuz auf Golgatha, der breite die Hände aus zum Vater unseres Herrn Jesu Christi und bitte: Vater, gib mir auch einen Segen! Vater, ich bitte im Namen Deines Sohnes: segne mich!

### III.

Doch was ist der rechte Weihnachtsseggen? Was ist der beste Segen? Ach, was hülfte uns aller leibliche Segen in irdischen Gütern! Sind wir nicht zum ewigen Leben erschaffen und erlöst? Sollen wir nicht die Gesegneten des Vaters in Seinem ewigen Reiche sein? O, lasset uns Herz und Hände ausstrecken nach solchem Segen, durch welchen wir die Gesegneten des Vaters in Seinem ewigen Reiche sein mögen! Das ist der Segen, von welchem der Apostel in unserem Text redet, wenn er sagt: „Gott hat uns ge-



segnet mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern.“ O, selige Weihnachtsgabe! Der ewige Herr, der der Geist ist, nimmt unser Fleisch und Blut an, um uns den Geist mitzutheilen, aus dem alle geistlichen Segensströme fließen. Der Herr vom Himmel kommt auf die Erde — zwar arm an Erdengut, der Aermste unter den Menschenkindern, aber Er bringt die himmlischen Güter mit. Was die im Himmel haben, das will das Christkindlein uns schenken. Sollen wir's mit wenig Worten sagen: das unvergängliche, unbesleckte, unverwelfliche Erbe. Wie die im Himmel, sollen wir das unvergängliche, unauflöslliche Wesen haben. Wie die im Himmel, sollen wir das unbesleckte Wesen bekommen in uns, um uns, wir sollen ohne Sünde werden. Wie die im Himmel, soll es in uns, um uns ewig unverwelflich, ewig frisch, ewig warm und lebendig sein. Ewig lebendiges Lob, ewig warme Liebe, ewig ununterbrochene Freude in uns, um uns. — Das ist kein Phantasiegebilde, das ist Wesen und Wahrheit. Das ist die Beschaffenheit jedes geistlichen Segens in himmlischen Gütern durch Christum. Was wollt Ihr nun, Vergängliches, Beslecktes, Verwelfliches, wollt Ihr, was für das Fleisch und von der Erde ist, oder wollt Ihr, was vom Geist und himmlisch ist? Wollt Ihr den geistlichen Segen in himmlischen Gütern für Euch und Eure Kinder, kommt zu dem Menschensohn, der unser Fleisch und Blut ist, rufet Ihn an, den auf die Erde gekommenen Herrn des Himmels, nehmet das Jesuskindlein, wie Siemeon, in Eure Glaubensarme, drückt es an Euer Herz, umfasset es mit den Armen des Gebets und der Thränen; und drückt Euch Sünde und Fluch, beschämt Euch Euer Elend, ringet wie Jakob mit Ihm und rufet: Herr, ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn! —

#### IV.

„Wie Er uns denn erwählet hat durch denselbigen, ehe der Welt Grund gelegt war, daß wir sollten sein heilig und unsträflich.“

Damit geht der Apostel von den Segensströmen auf die Segensquelle, von der Zeit und Ewigkeit vorwärts in die Ewigkeiten rückwärts, also aus der Länge und Breite und Tiefe in die Höhe. Durch Christum und in Christo, aber eben auch nur durch Ihn und in Ihm; hat Gott uns von Ewigkeit erwählt. Was heißt das? Die Menschheit hat Er vor aller Creatur im Himmel und auf Erden zum Throne Seiner Herrlichkeit erwählt. Sichtbar, leiblich will Gott Seine ganze Herrlichkeit gegen alle Creatur auskehren, Er will ihr erscheinen und sich ihr offenbaren. Und dazu wählt Gott die Menschheit. Dazu wird der ewige Sohn Gottes Mensch, wahrhaftiger Mensch. In Seiner Menschwerdung erscheint die Erwählung der Menschheit zur Seligkeit und Herrlichkeit. Oder wie unser Text sagt, daß wir sollten sein heilig und unsträflich, also theilhaftig des heiligen und unvergleichlichen Wesens Gottes, unsträflich vor Ihm und in Ihm, in dem keine Finsterniß ist. Glaubst du das von Herzen, nimmst du den heiligen Ruf Gottes in Christo Jesu, mit welchem Er uns ruft zu dieser Heiligkeit und Herrlichkeit, nicht nach unseren Werken, sondern nach Seinem ewigen Vorsatz — nimmst du diesen Ruf gläubig an und gehest ein in ihn, und lässest dich heiligen: so besiegelt es dir der heilige Geist speciell und persönlich: du bist von Ewigkeit her, vor Grundlegung der Welt, erwählt und kannst getrost mit allen Auserwählten singen:

O Vater, es hat uns Dein ewiges Lieben  
 In Christo vor Gründung der Welt schon erwählt;  
 Du hast unsere Namen im Himmel geschrieben  
 Und uns mit dem Sohne der Liebe vermählt!  
 O Gott aller Gnaden!  
 Du heilst unsern Schaden.  
 Wir geben uns dankend den treuesten Händen  
 Zum Gründen und Kräft'gen, zum Stärken, Vollenden.

Ach, was für Seligkeiten genießt ein Christ aus dieser seiner ewigen Gnadenwahl! Da hört die Qual unter dem Joch des Ge-

setzes auf! Da fällt alles eigene Verdienen und Erwerben hin! Da wird das Herz froh und frei und kommt zum wahren Frieden. Da muß alles Verzagen und Verzweifeln am Durchkommen verschwinden. Was Gott sich erwählt, das bringt Er auch durch. Was Gott sich erwählt, das führt Er so sein Lebenlang und ordnet so seinen ganzen Lebensgang, daß es zu dem kommen muß, das Gott sich vorgenommen, daß die Seele gleich wird dem Ebenbilde Seines Sohnes, dem Erstgeborenen unter Seinen Brüdern, daß es zum Heilig- und Unsträflichsein der Seele kommen muß. Das giebt einen frischen, frohen Muth, daß man sich immer wieder aufraffen kann aus der Sündenhöhle, daß man sich täglich erneuern kann im Geist des Gemüths und dem Herrn beide Hände giebt und sagt: Herr, Du hast mir Deine Hand darauf gegeben, daß Du mich erwählet hast und durchbringen willst. Nun, hier hast Du auch meine Hände, hier hast Du Leib, Seele und Leben. Ich will Dein sein ganz. Aber nun sorge auch für meine Seele! Nun vergieb mir auch täglich meine Sünde! Ich kann und darf und will nicht in der Sünde bleiben. Nun richte mich auch auf jedesmal, wenn ich falle. Nun bringe mich durch, bis daß ich nicht mehr sündigen kann, bis daß ich ganz gleich bin dem Ebenbilde Deines Sohnes, bis daß ich ganz heilig und unsträflich bin.

O, Geliebte, lernet eure Erwählung in der Menschwerdung des Sohnes Gottes glauben und erkennen. Betet und lebt Euch hinein in die ewige Gnadenwahl. Lernet mit allen Heiligen je mehr und mehr begreifen, worauf Gott der Herr es von Ewigkeit her mit dem Menschen, worauf Er es mit Euch angelegt hat.

V.

„In der Liebe hat Er uns verordnet zur Kindschaft gegen Ihn selbst durch Jesum Christum, nach dem Wohlgefallen Seines Willens.“

Nun, meine Lieben, damit hat der Vater unseres Herrn Jesu Christi die Eingeweide Seiner herzlichen Barmherzigkeit über uns ausgeschüttet. Sein einziges, einzig aus Ihm geborenes Kind, nimmt das Fleisch und Blut der Creatur, der Menschenkinder an, und wird ein Menschenkind. Warum? Um die Verordnung des ewigen Vaters zu erfüllen, um uns, die wir von Natur durch unsere Sünde Kinder des Zornes und unter der Gewalt des Teufels sind, gegen Gott, Seinen Vater, in das allerjeligste Verhältniß zu setzen, in ein Verhältniß, darein auch die Engel hineinzuschauen gelüftet. In die Kindschaft gegen Seinen ewigen Vater setzt uns der Gottmensch Jesus Christus. In Seiner Menschwerdung ist die Kindschaft erschienen. Im Gottmenschen Jesus stellt sich unsere Gotteskindschaft sichtbar dar. Fragst du nun: wie werde ich Gottes Kind, und bin ich auch Gottes Kind? Ich frage dich wieder: Hast du den Gottmenschen Jesum Christum in dein Herz aufgenommen? Denen, die Ihn aufnahmen, gab Er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an Seinen Namen glauben. O, was ist das für eine Macht, die das Jesuskindlein auf Seiner Schulter hat, und die Er geben kann! Aus der Obrigkeit der Finsterniß versetzt diese Macht in das Reich des Lichts; aus dem Abgrund der Sünde in das heilige unsträfliche Wesen, aus bodenlosem Verderben in die göttliche Natur, aus dem tiefsten Elend in das Gottesherz. Diese Macht macht uns zu neuen Creaturen; sie giebt uns einen neuen Geist, den Geist des Sohnes Gottes, der da ruft: Abba, lieber Vater! Diese Macht macht uns zu Gottes Erben und Miterben Christi. Und wer kann es aussprechen, welch' geistlichen Segen in himmlischen Gütern die Kindschaft bei Gott in sich schließt! Wie viel tausend Segnungen haben wir schon davon erfahren! Wie viel tausend Segnungen sind uns noch vorbehalten! Und was wird es sein, wenn erst erscheinen wird, was noch nicht erschienen ist, wenn der Tag der vollen Erlösung, der Tag der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes hereinbricht,

wenn all ihr Seufzen, ihr Bitten, ihr Sehnen und Verlangen erhört, erfüllt — erscheinen wird! Und das Alles aus der überschwänglichen Liebe des Vaters, das alles, nicht weil wir zuerst geliebt, nicht weil wir etwas zuvor gegeben, das uns wieder sollte vergolten werden; sondern einzig und allein nach dem Wohlgefallen Seines Willens. Es hat dem Vater so gefallen, es ist Seine freie Gnade, die sich an nichts in der Creatur bindet. Warum bin ich ein seliges Gotteskind? Weil der Vater es so gewollt, weil Er mich in Seinem Sohn erwählt. Ich bin tausendmal schlechter, als andere. Ja. Aber Gott ist so gut. Was ich bin, mein Bruder, meine Schwester, das kannst Du auch werden, und sollst es werden. Wirf alles Eigene hin. Wolle nur ein Kind sein. Auch das schwächste Kind darf ja die Mutter lieben. Werde wie ein Kind, und Du bist Gottes Kind. Den Kindern ist das Himmelreich und Gottes Herz geschenkt.

## VI.

„Er hat uns verordnet zur Kindschaft gegen Ihn selbst, zu Lobe Seiner herrlichen Gnade, durch welche Er uns hat angenehm gemacht in dem Geliebten.“

Das war es, was die Engel in jener heiligen Nacht sangen: „den Menschen ein Wohlgefallen,“ — Gottes Wohlgefallen, Gottes Gnade; Gottes Huld über die Menschenkinder, und daraus der Menschen Wohlgefallen an Gott. Ja, nicht nur auf Errettung der Sünder von ihrem Nothstande, vom Fluch und Zorn und Verderben geht die ewige Gnadenwahl in Christo Jesu, nicht nur mit der Liebe des Erbarmens will Gott die Sünder in Christo ansehen, sondern mit der Liebe des Wohlgefallens will Er sie umfassen; nicht nur angenommen sollen sie sein zu Gnaden, sondern angenehm sollen sie Ihm, dem heiligen Gott sein. In dem Geliebten. Darum, daß der geliebte eingeborene Sohn ein Menschenkind geworden, darum, daß Er unser Fleisch und Blut, unzertrennlich von Seinem ewigen

göttlichen Wesen, an Sich genommen, darum, und aus keinem andern Grunde, kann ein Sünder dem heiligen Gott angenehm sein und werden. Das ist der erste und letzte Grund des Wohlgefallens Gottes an uns. Wohlan nun, wer da hungert und dürstet, der komme und nehme umsonst. Wem das Tag und Nacht im Herzen liegt: ach, könnte ich meinem Gott gefallen, sähe Gott mit Gnade und Huld auf mich, wäre ich Ihm Sein angenehmes, geliebtes, gesegnetes Kind; geleitete mich auf Schritt und Tritt, in meinem Thun und Leiden, im Leben und im Sterben das Wohlgefallen meines himmlischen Vaters! Wer danach hungert und dürstet — und danach muß uns hungern und dürsten, wenn anders wir aus dem Tode in's Leben gekommen sind —: nun der beuge seine Knie vor dem Kind in der Krippe, dem gekreuzigten Menschensohn auf Golgatha, und rufe und bitte: Vater, siehe mich in dem Geliebten an, siehe mich niemals anders an! Siehe, ich will alles Andere für Schaden achten gegen die überschwängliche Erkenntniß Christi Jesu, meines Herrn! Ich will mein Lebenlang danach trachten, in Ihm erfunden zu werden, daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, daß ich nicht habe ein Wohlgefallen an mir, sondern nur ein Wohlgefallen an Ihm, dem Geliebten. Mein Gott und Vater, wenn ich Dir durch meine Sünde und Fehler misfalle — siehe meine Sünden und Fehler an dem Geliebten getilgt, siehe meine Mängel, meine Gebrechen, meinen Tod verschlungen in die überschwängliche Gerechtigkeit des Geliebten! Mein Gott und Vater, mache mich angenehm in dem Geliebten, daß mein Gebet Dir gefalle, daß mein Herz und Leben, mein Sinnen, Denken und Thun, mein Lieben und mein Leiden Dir ein angenehmes Opfer sei! Laß mich Dir angenehm sein, wenn ich in dem letzten Stündlein meine Seele in Deine Hände befehle! O Jesu, laß Deinen hochgelobten und geliebten Namen eine ausgeschüttete Salbe auf mein ganzes Wesen sein, daß es dem heiligen Gott werde zum süßen Geruch! —



Werdet Ihr so bitten, so kann und wird und muß es noch da-  
 hin kommen, daß Ihr noch etwas werdet zu Lobe Seiner herrlichen  
 Gnade. Darauf geht alles Sinnen und Trachten derer aus, die in  
 dem Geliebten angenehm gemacht sind — nicht auf ihr eigen Lob,  
 nicht auf ihre eigene Erhebung, nicht auf ihre eigene Ehre, sondern,  
 wie die Engel in jener heiligen Nacht sangen: Ehre sei Gott in der  
 Höhe! Also zu Lobe Seiner herrlichen Gnade. Ach, daß uns das  
 bei unserem ganzen Thun und Wandel vor Augen und im Herzen  
 wäre! Ist die herrliche Gnade selbst uns nicht vor Augen und im  
 Herzen, so wird uns das Lob dieser Gnade auch nicht am Herzen  
 sein. Ist uns nicht der Geliebte beständig in Herz und Sinn, es  
 wird dann mit unserem Loben und Lieben schlecht aussehn. Darum  
 müssen wir bitten, darauf müssen wir allewege aus sein, daß der  
 Geliebte, daß Jesus, Jesus allein vom Morgen bis zum Abend und  
 Tag und Nacht das alleinige Object werde, darauf unser Fühlen,  
 Denken, Wünschen, Sehnen, Hoffen gehe! Jesus muß das Herz  
 ganz dahin haben. Keine Traurigkeit, keine Freude, keine Sorge,  
 keine Plage, keine Sünde, kein Fehl darf unser Herz so ein-  
 nehmen, daß Jesus nicht immer wieder im nächsten Augenblick schon  
 die Oberhand in uns gewinne. Der Geliebte muß uns vor Allem,  
 in Allem, über Allem sein! Dazu hat Gott Ihn gegeben. Stehen  
 wir so, dann haben wir den geistlichen Segen in himmlischen Gütern,  
 dann sind wir die Gesegneten in des Vaters Reich. Aber so zu  
 stehen, das liegt in keines Menschen Macht. Das erbarmende Vater-  
 herz muß sich aufthun und es uns geben. Wir aber sollen bitten.  
 Lasset uns denn um solchen Weihnachtsseggen bitten! Gott und der  
 Vater unseres Herrn Jesu Christi aber wolle uns erhören zu Lobe  
 Seiner herrlichen Gnade. Amen.

---

#### IV.

Was haben wir an der Herrschaft, die auf der Schulter des  
gebenedeiten Kindes liegt?

(Weihnachten 2.)

Ehre seit Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den  
Menschen ein Wohlgefallen!

Isai. 9, 2—7.

Das Volk, so im Finstern wandelt, siehet ein großes Licht, und über  
die da wohnen im finstern Lande, scheint es helle. Du machst der Heiden  
viel, damit machst Du der Freuden nicht viel. Vor Dir aber wird man  
sich freuen, wie man sich freuet in der Erudte; wie man fröhlich ist, wenn  
man Beute austheilet. Denn Du hast das Joch ihrer Last, und die Ruthe  
ihrer Schulter, und den Stecken ihres Treibers zerbrochen, wie zu der Zeit  
Midians. Denn aller Krieg mit Ungestüm und blutiges Kleid wird ver-  
brannt, und mit Feuer verzehret werden. Denn uns ist ein Kind geboren,  
ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf Seiner Schulter; und  
Er heißt Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedesfürst; auf daß  
Seine Herrschaft groß werde, und des Friedens kein Ende, auf dem Stuhl  
Davids und Seinem Königreiche; daß Er es zuriichte und stärke mit Gericht  
und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit. Solches wird thun der Eifer  
des Herrn Zebaoth.

„Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches  
Herrschaft ist auf Seiner Schulter.“ So wird uns verkündigt.  
Und so laffet uns mit den Hirten gehen zu der Krippe, darin das

Kind liegt, das uns geboren, der Sohn, der uns gegeben, und im Lichte des prophetischen Worts sehen:

Was wir an der Herrschaft, die auf der Schulter des gebenedeiten Kindes und Sohnes liegt, haben.

Wir haben:

- I. Das Licht in der Finsterniß.
- II. Die Freude im Leid.
- III. Die Freiheit aus Knechtschaft.
- IV. Den Frieden nach dem Streit.

I.

„Das Volk, so im Finstern wandelt, und die da wohnen im finstern Lande.“ Das ist ein unglückliches Volk. Stellt es Euch leiblich vor, um den geistlichen Sinn der Sache eigermassen zu begreifen. Wenn man in einem unermesslichen Raum von dicker finsterner Nacht umgeben ist, und weder ein Licht bei sich, noch vor sich hat, wie ist einem da zu Muth? Einem ist bange. Man weiß nicht, wohin man gehen soll, man tappt hierhin und dorthin, Furcht und Sorge, was es werden und wo es hinaus soll, zerquälen das Herz, es geht an's Leben, man ängstet sich zu Tode. Was ist es nun, wenn man in solcher Finsterniß mit einemmal ein Licht erblickt? Wir werden das im Leiblichen öfter erfahren haben; wir werden noch eine Erinnerung davon haben, wie in dem Augenblick, wo wir das Licht wieder sehen konnten, es uns wie ein Stein vom Herzen fiel; wir werden eine Erinnerung davon haben, wie uns zu Muth war, wenn wir aus finsterner Nacht, nach einem angstvollen Traum und nach einem Alpdruck, mit Herzklopfen erwachten und das helle Tageslicht wieder sehen durften. Da athmeten wir wieder frei auf, da dankten wir Gott, daß Er uns aus der grausen Finsterniß wieder an's Sonnenlicht gezogen. Da freuten wir uns des Lichtes. Christen, wie ist uns heute zu Muth an der Krippe

von Bethlehern, da uns das große Licht, das ewige Lebenslicht, da uns der helle Schein der ewigen Gnadensonne aufgegangen? Athmen wir frei auf? Ist der Stein der Angst und Furcht und Sorge weg von unserem Herzen? Rufen wir aus ganzem Herzen: gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns errettet hat von der Herrschaft der Finsterniß und hat uns tüchtig gemacht zum Erbtheil der Heiligen im Licht? Danken wir Gott von ganzem Herzen, daß Er uns durch die Menschwerdung Seines lieben Sohnes das große Licht und den hellen Schein der Lebenssonne hat sehen lassen und uns wiedergeboren hat zu Kindern des Lichts? Ach, es ist mit der geistlichen Finsterniß ein noch viel schrecklicheres Ding, als mit der leiblichen! In dem unermesslichen Raum, in der unermesslichen Zeit, in der Ewigkeit, im Erdenleben und nach dem Tode, nicht wissen, wohin man gehen, wonach man trachten soll, hierhin und dorthin tappen, tausend und aber tausend Schritte thun, tausend und aber tausend Ansätze nehmen, tausend Dinge thun und sich abmühen und zersorgen — und Alles, Alles vergebens — immer mehr und mehr in Verwirrung gerathen, sich selbst nicht verstehen, des Lebens Sinn nicht verstehen, die Welt nicht verstehen, die Zeit, die Ewigkeit, Gott, das Heil, das ewige Leben nicht verstehen — im dunklen Gewirre der eigenen Gedanken und Lüste und Begierden einhergehen — so aus dieser sichtbaren Welt gehen, und nun nach dem Tode in der äußersten Finsterniß umhertappen ohne lebendige Hoffnung, sondern nur mit einem schrecklichen Warten, mit einem Feuer, das nicht stirbt, und das doch kein Licht ist. Das sind wir ohne Jesum. Das ist es, so lange wir Jesum und Sein Licht nicht sehen, nicht suchen, nicht haben. Das Schrecklichste aber ist, daß die Wenigsten das fühlen. Das helle Licht scheint, und sie sind in der Finsterniß, und sie erkennen es nicht, sie haben die Finsterniß lieber als das Licht. Sie sehnen sich nicht nach dem Licht, sie suchen es nicht; sie haben keinen Herzensdank für das erschienene Licht. So

darf's mit uns nicht sein, Ihr Lieben! Ich weiß es, so ist es nicht mit uns. Und gäbe es auch eine Seele unter uns, die im Augenblick im Finstern säße und das Licht schiene ihr nicht, — doch ist Jesus ihr Licht, doch hofft sie auf Jhn, den Herrn, doch bittet sie Jhn, daß Er ihr das Licht wieder aufgehen lassen möge! Doch stimmt sie mit uns ein in den Jubelruf: Gelobet sei Gott, daß Er uns das Licht hat aufgehen lassen in der Finsterniß! Gelobet sei Jesus Christus, der als der Ausgang aus der Höhe uns besucht hat, die wir in Finsterniß und Schatten des Todes saßen!

Das sei unser Dank, daß es täglich bei uns heiße:

Suche Jesum und Sein Licht,  
 . Alles Andre hilft dir nicht.

Durch das Irrlicht des Lügenvaters haben wir das Leben verloren und sind in die Finsterniß des Todes gestürzt worden. Und aus dieser Todesfinsterniß hilft kein menschliches Aufklärungslicht heraus. Nur durch das wahrhaftige Licht des Ewig-Vaters haben wir das Leben wieder. In dem Kinde, das uns geboren, in dem Sohn, der uns gegeben, war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Jesus zeigt nicht nur als das wahrhaftige Licht das Leben, sondern Jesus giebt das Leben. Jetzt wissen wir, wohin es geht, jetzt tappen wir nicht hierhin und dorthin: jetzt bleibt uns das Licht in jedem Erddunkel und in der Todesnacht. Jetzt geht's von einer Klarheit zur andern, jetzt kommt ein Lebensstrom nach dem andern uns von dem wahrhaftigen Lebenslicht. Gelobet sei Gott, daß Er es uns hat aufgehen lassen! Gelobet sei der Ausgang aus der Höhe, der uns nun nicht mehr untergehen will. Wenn's jetzt an's Scheiden geht, dann ist das Licht vor uns, der Schatten hinter uns, wie Jesus gesagt: wer Mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben.

## II.

„Du machst der Heiden viel; damit machst Du der Freuden nicht viel.“ Das ist eine etwas dunkle Rede. Aber paßt nur auf: in dem Lichte, das von der Krippe zu Bethlehern und vom Kreuz auf Golgatha ausgeht, wird es uns schon klar werden, was der heilige Geist hier durch den Propheten sagt. Du machst der Heiden viel, nämlich Du großes Licht, das dem Volk im Finstern aufgegangen, Du Gottmensch Jesus Christus. Viele, viele Heiden und Völker, die in Finsterniß und Schatten des Todes sitzen, werden sich zu Dir bekehren. Auch wir, Geliebte, sind mit zu diesen gerechnet, auch an uns hat der Herr nach Seiner Gnadewahl in diesem prophetischen Wort gedacht. Und zu unserer Zeit und nach unsern Tagen werden sich noch viele viele Heiden zu dem wahrhaftigen Lichte kehren und in diesem Lichte wandeln. — Damit machst Du der Freuden nicht viel. Was ist das? Das ist es: Herodes erschraf und das ganze Jerusalem, da die Heiden anfangen zu fragen nach dem Lichte. Israhel biß die Zähne zusammen und ärgerte sich daran, daß das Licht des Evangeliums zu den Heiden getragen wurde. Es hat zu allen Zeiten solche, und deren nicht wenige gegeben, und giebt heut zu Tage noch solche, denen der liebe Herr damit nicht viel Freude macht, daß Er viele aus der Finsterniß errettet, daß Er viele aus dem Unflath der Welt herausreißt, daß Er eine und immer wieder eine Seele, die im Todesshatten saß, die in Sündendienst und Lügenleben versunken war, lebendig macht, daß Er eine Seele und immer wieder eine, die ein Raub des Seelenmörders war, zu den Schafen Seiner Weide einbringt. Es giebt Leute, die keinen größeren Verdruß haben, ja die in Zorn und Wuth gerathen, wenn sie sehen und hören müssen, daß noch immer Menschen dem Herrn Jesu zufallen, wenn sie gar sehen müssen, daß ihre eigenen Hausgenossen dem Herrn Jesu zufallen. Aber es giebt, Gottlob, auch noch



solche, die sich darüber freuen, wie man sich freuet in der Erndte, wie man fröhlich ist, wenn man Beute austheilt. Solche Freude ist über uns gewesen, da wir uns zu dem Gottmenschen gekehrt, da wir niedergefallen in Buße und Glauben vor Ihm, auf dessen Schulter die Herrschaft ist. Ich sage Euch, über einen Sünder, der Buße thut, wird Freude sein vor den Engeln Gottes. Solche Freude ist heute über uns im Himmel, gewiß und wahrhaftig, da wir als die armen bußfertigen Sünder vor dem süßen Jesuskinde liegen und rufen und singen: Ich bete an die Macht der Liebe, die sich in Jesu offenbart. Man freut sich über uns im Himmel, wie man sich freut in der Erndte, wie man fröhlich ist, wenn man Beute austheilt. Wir sind die Frucht des sauren Arbeitsschweißes unseres Immanuel; wir sind die Beute aus dem Krieg, den Er mit Seinem Blut geführt. Jesus und Seine Engel, Jesus und alle Seelen, die an uns gearbeitet, die für uns gebetet, der ganze Leib des Herrn Jesu Christi freuet sich über uns, als über eine köstliche Frucht der Erndte, als über eine kostbare Beute aus blutigem Krieg. Nun und wir sollten uns nicht freuen, wenn eine Frucht nach der andern, eine Beute nach der andern dem Herrn Jesu eingebracht wird? Wir sollten uns nicht freuen, wenn viele und immer mehr und mehr andere Seelen aus der Finsterniß zum Licht, aus dem Tode in's Leben kommen, wenn immer mehr und mehr Seelen zu dem wahrhaftigen lebendigen Gottmenschen sich bekehren? Wer lebendig unter uns ist, der hat nur Eine Freude, und das ist die: das Kind ist mir geboren, der Sohn ist mir gegeben, Jesus ist mein, und ich bin Sein. Ich freue mich an Ihm und Er freuet sich an mir. Mehr brauche ich nicht im Himmel und auf Erden. Nur noch Eins, und das ist dies: Jesus sei auch Dein, mein Bruder, meine Schwester, und Du seist Sein. Du freue Dich auch an Ihm, und Er an Dir. Gebt Jesu was Ihr wollt, und Ihr gebt Ihm nicht Seelen, so hat Er keine Freude. Gebt einem lebendigen Christen-

menschen was Ihr wollt — kann er nicht sehen, daß Seelen dem Herrn Jesu zufallen, so hat er hienieden keine Freude. Jesu, wir begehren keine andere Weihnachtsfreude. Unsere Seelen seien Dein. Nimm sie, freue Dich an ihnen so gut Du kannst; wir wollen uns freuen an Dir, so gut wir können. Aber Eine Seele (kann es sein), Eine Seele wenigstens mußt Du uns noch heute sehen lassen, sich zu Dir kehren. Und sehen wir's nicht mit diesen Leibesaugen, o so mache uns helle das Glaubensauge! Jedes von uns hat wenigstens Eine Seele auf dem Herzen, von der wir wünschen und flehen: laß, ach laß sie zu den Vielen gezählet sein, über die man sich freuen wird im Himmel! O Jesu, Du verstehst das Seufzen unserer Herzen um diese Weihnachtsfreude! Erbarme Dich denn und bescheere sie uns, weil wir hienieden keine andre Freude haben und keine andre Freude haben wollen. Vor Dir, vor Dir wollen wir uns freuen, wie man sich freut in der Erndte, wie man fröhlich ist, wenn man Beute austheilt! So ist es verheißen. So hoffen und begehren wir, so mußt Du's uns halten!

Erinnert Euch an dies Weihnachtsgebet, wenn Ihr Fürbitte thut, und laßt Euch durch solch Gebet Euer Leid um Euch und Andere in Freude wandeln!

### III.

„Du hast das Joch ihrer Last, und die Ruthe ihrer Schulter, und den Stecken ihres Treibers zerbrochen, wie zur Zeit Midians.“  
Wie zur Zeit Midians. Da lastete ein schweres Joch auf den Schultern der Kinder Israhel; da seufzten sie unter schmähllicher Knechtschaft. Der Stecken ihres Treibers war immer hinter ihnen her, daß sie keine Ruhe und Raht hatten, daß sie arbeiteten, und doch von ihrer Arbeit nichts hatten. Das ist ein Bild des Zustandes des sündigen Menschen unter dem Gesetz. Das Gesetz beschließt den Menschen unter die Herrschaft der Sünde. Er möchte

heraus aus dieser schmähhlichen Knechtschaft, und kann nicht. Das Gute, das er thun will, kann er nicht thun, und das Böse, das er nicht thun will, thut er. Er fühlt ein anderes Gesetz in seinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in seinem Gemüth und nimmt ihn gefangen unter der Sünde Gesetz, welches ist in seinen Gliedern. Er fühlt täglich den Gegensatz zwischen Vorsatz und That. Er muß täglich sehen, wie alle seine Vorsätze zu Schanden werden. Und doch treibt ihn das Gesetz immer wieder mit seiner Strafe und seinem Fluch. Er arbeitet sich ab in der Menge seiner Wege, und hat nichts davon. Das Elend wird immer größer, die Kraft der Sünde immer stärker. Die Anklage des Gewissens und des Widersachers ist hinter ihm und vor ihm, wie der Stecken eines Treibers. Er muß seufzen: Ach elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes! — Habt Ihr so mit dem Apostel geseufzt? Habt Ihr etwas von diesem innern Kampf und Streit unter dem Joch des Gesetzes mit seinem „verflucht ist jeder, der nicht Alles thut, was geschrieben steht, und wer auch nur an Einem sündigt, der ist es ganz schuldig,“ habt Ihr etwas davon erfahren? Wißt Ihr, was das heißt: sollen und nicht wollen — sollen und nicht können? Wißt Ihr, was Sünde ist, und wie die Sünde am Herzen frißt, und wie der Stachel des Todes die Sünde, und die Kraft der Sünde das Gesetz ist, und was das ist, allen diesen Mächten ohnmächtig, ganz ohnmächtig in sich selbst gegenüberstehen? Was das ist, der Sünde Knecht sein, und aus dieser Knechtschaft mit allem Laufen und Wollen und Streben und Thun nicht heraus können? Wißt Ihr, was das ist; ist in diesem Augenblick solch' ein Knechtschaftsgefühl in Eurer Seele und der Seufzer aus der Tiefe: „wer, wer kann mir helfen!“? — nun dann seid Ihr die rechten Leute, dann seid Ihr es, denen verkündet wird: das Joch Eurer Last, die Ruthe Eurer Schulter, der Stecken Eures Treibers ist zerbrochen, wie zur Zeit Midians — zerbrochen durch den rechten Gideon, von dem geschrieben

steht: Als die Zeit erfüllet ward, sandte Gott Seinen Sohn, von einem Weibe geboren und unter das Gesetz gethan, damit Er die, die unter dem Gesetz waren, erlösete, und wir die Kindschaft empfangen; und der nun selber ruft: wenn euch der Sohn Gottes frei macht, so seid ihr recht frei. Wie Gideon zur Zeit, da Midian zerbrochen ward, nicht auf Menschenarm und Menschenkraft sich verlassen durfte, wie er Alles nach Hause schicken mußte, was verzagte und nicht glaubte, wie er die wenigen Erwählten, die übrig blieben gegen den Feind führte, nicht mit fleischlichen Waffen, sondern als die Waffen- und Wehrlosen: so hat's der rechte Gideon gemacht und macht's noch heute so. Waffen- und Wehrlose, arme und elende Sünder, in sich selbst verlorene und verdammte Sünder, die aus der Tiefe rufen: ich elender Mensch, wer wird mich erlösen aus der Knechtschaft der Sünde und vom Fluch des Gesetzes — solche Leute will Er haben, die sollen's sehen und erfahren, wie Er das Joch ihrer Last und den Stecken ihres Treibers zerbrochen; die will Er führen in die selbige Freiheit vom Fluch des Gesetzes, die sollen vor Ihm das Siegeslied singen: nun wir denn gerecht geworden sind durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott, durch unsern Herrn Jesum Christum!

#### IV.

Friede, Friede — ja das ist es, wonach unsere Seele seufzt und sich sehnt bewußt und unbewußt: Friede mit Gott, Friede in unserer zerrissenen Brust, Friede zwischen Geist, Seele und Leib, Friede zwischen allem, was in uns streitet und sich bekämpft, Friede mit Allem, was um uns ist. Süßer Friede, wo findet dich unsere Seele? Goldener Friede, was geben wir, daß wir dich haben? — Wir haben wohl Frieden durch unseren Herrn Jesum Christum. Wir wissen, daß Er der Friedefürst und Sein Reich ein Friedensreich, und Seine Herrschaft eine Herrschaft ist, da des Friedens kein

Ende sein soll. Wir können unser Herz auch zur Zeit setzen und stillen in diesem Frieden. Wir haben selige Friedensstunden und geben das, was wir da haben, nicht weg gegen Alles, was die Welt hat, die auch Friede, Friede ruft, und ist kein Friede. Wir wissen, daß Gott uns zum Frieden berufen und daß wir, (seien wir auch die ärmsten und elendesten) als Kinder des Friedens die reichsten und seligsten Menschen sind, die nichts haben und doch Alles inne haben, die arm sind und doch viele reich machen. Aber wir sind nur selig in Hoffnung; wir sind nur selig im Glauben. Wir haben noch Angst in der Welt um uns. Angst in der Welt in uns. Täglich und stündlich ist noch Streit und Kampf und Kriegsgeschrei in uns, und es geht täglich durch blutige Niederlagen, und mit blutigem Kleide geht der inwendige Mensch täglich einher. Wird das einmal aufhören? Wird das Kriegsgeschrei einmal verstummen? Wird die Angst einmal ganz verschwinden? Wird es einmal stille, ganz stille werden in uns und um uns? Werden wir Frieden in uns, Frieden um uns, Frieden über uns schauen und genießen mit Leib und Seele und allen Sinnen ohne Ende? Nun Ihr, die Ihr danach Euch sehneth und seufzeth, Ihr, die Ihr täglich rufet: komm, Du Friedefürst in Deinem Friedensreich, — Ihr Friedenskinder alle, hört die selige Weihnachtsbotschaft: „Aller Krieg mit Ungefüg und blutig Kleid wird verbrannt und mit Feuer verzehrt werden. Denn uns ist ein Kind geboren. Ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf Seiner Schulter, und Er heißet Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst.“

Hört es, Friedefürst heißt unser Immanuel! Friede ist Sein Reich. Und Seine Herrschaft wird groß werden und des Friedens kein Ende auf dem Stuhl David's und Seinem Königreich, daß Er es zuriichte und stärke mit Gericht und Gerechtigkeit, von nun an bis in Ewigkeit. Solches wird thun der Eifer des Herrn Zebaoth. Ja. Amen.

## V.

### Jesus, der Helfer und Heiland unserer Seelenschäden.

(3. Sonntag nach Epiphania.)

Heil und Gnade sei mit Euch von unserem Herrn Jesu Christo.  
Amen.

Nicht bloß als der Stillter leiblicher Schmerzen und Krankheit, wie im heutigen Evangelio, will der Heiland Sein Wollen und Können, also Seine Herrlichkeit offenbaren, sondern vielmehr und vor Allem als Helfer und Heiland unserer Seelenschäden. Die Epistel des heutigen Sonntages berührt in ihren Ermahnungen tief eingreifende Seelenschäden, die aber durch das Wollen und Können des Heilandes geheilt werden können und sollen. So ist jede Ermahnung und Vorschrift der Apostel im Neuen Testament aufzufassen, daß wir ihre Verwirklichung in Christo haben und durch Christum in der That und in der Wahrheit erlangen. Nur daß wir es von Herzen glauben: Jesus kann nicht bloß, sondern Er will auch reinigen, helfen, heilen. In diesem Sinne höret nun die Epistel des heutigen Sonntages.

Röm. 12, 17—21.

Haltet euch nicht selbst für klug. Vergeltet niemand Böses mit Bösem. Fleißiget euch der Ehrbarkeit gegen jedermann. Ist es möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden. Rächet euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn; denn es steht geschrieben:

Die Rache ist mein, Ich will vergelten, spricht der Herr. So nun deinen Feind hungert, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn. Wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln. Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.

I.

„Haltet euch nicht selbst für klug.“ So beginnt unser Episteltext. Es heißt dies im Zusammenhange mit dem Vorhergehenden und Folgenden so viel als: gefallet Euch nicht selbst in eurer Art und Weise, seid nicht so vergafft und verrannt darin, als ob es gar nichts Besseres geben könnte, als ob es nur so gut sei, wie Ihr es gerade macht. Mit diesem Worte trifft der Apostel einen Hauptschaden, an dem wir im Zusammenhange mit Andern laboriren, einen Schaden, aus dem alle anderen Schäden, die unser Text berührt, herfließen: dies sich selbst für klug halten, als ob es kein Anderer besser wissen und machen könnte, dies Gefallen haben an sich selber und an dem, wie das liebe Ich es nun macht und sich ausgedacht hat. Diesen Grundschaden hat Christus damit geheilt, daß Er (obgleich für uns gemacht von Gott zur Weisheit) sich doch nicht selbst für klug gehalten, und obgleich der Geliebte, auf dem das Wohlgefallen des Vaters ruhte, doch kein Gefallen an sich selber gehabt. Bedenket das, sinnet dem nach, was geschrieben steht: Jesus hat kein Gefallen an sich selbst gehabt, — betet Euch hinein in diese Liebenswürdigkeit Eures Heilandes; und dann kommt mit Eurem Schaden vor Sein Angesicht und bittet Ihn, daß Er durch Seine Wunden, die Er auch für diese unsere Sünde gelitten, diesen Schaden heile. Was aber geheilt ist, was Vergebung der Sünde hat, das muß nun auch die Tugend und Herrlichkeit des Heilandes verkündigen in Sinn und Wandel: die Tugend, sich selbst nicht für klug zu halten, nicht Gefallen an sich selbst zu haben. Thut's, und Ihr werdet sehen, welche Anstöße im Zusammenleben mit Andern dadurch gehoben werden, welche Aergernisse wegfallen. Glieder an



Einem Leibe (und das sind wir in Christo Jesu) — die müssen sich eins in's andere fügen. Sich selbst für klug halten, heißt sein gliedliches Verhältniß zu den Andern übersehen, mehr von sich halten, als sich's gebührt zu halten, sich nicht nach dem Maaß des Glaubens messen. Was kann daraus anders kommen, als Rechthaberei, Zank, Zwietracht, Bitterkeit und lauter böses Ding. Gott der Herr lasse uns das je mehr und mehr erkennen. Jesu Nichtgefallenhaben an sich selber demüthige uns auf Schritt und Tritt und zertrete den Schlangensamen der Selbstklugheit und Selbstgefälligkeit in uns. Seine unausdenkliche Liebe, wie sie sich hinunterfügt in unsere Armuth und Schwachheit und Gebrechen, besiege unseren hochfahrenden Sinn und mache, daß, wie hoch wir auch stehen, wir uns doch williglich und von Herzensgrund unter Alle stellen. Herr Jesu, wir können ohne Dich nichts thun. Laß uns nun auch ohne Dich nichts thun. Laß uns nicht klug sein wollen ohne Dich. Sei Du unsere einzige Klugheit; dann werden wir uns nicht selbst für klug halten.

## II.

„Vergeltet niemand Böses mit Bösem.“ So ruft die heilige Liebe uns zu, die Alles duldet und Alles verträgt. Und wie denken und thun wir? Ist nicht noch etwas von dem in unserem Herzen, das da denkt: so du mir, so ich dir? Der Andere begegnet uns kalt; denken wir: nun desto freundlicher will ich ihm begegnen? Der Andere hat Uebles von uns geredet; steht's uns da fest: ich will Gutes von ihm reden? Der Andere hat mich um etwas gebracht, hat mich betrogen; vergelte ich's damit, daß ich's verschweige vor Andern und jedes bittere Gefühl gegen ihn in mir bekämpfe? Denken wir so? Oder brennt's uns nicht gleich auf dem Herzen, wenn uns was Böses zugefügt wird? Ehe wir's uns versehen, ist das böse Wort heraus. Ja es läßt uns keine Ruhe, wir können die

Gelegenheit kaum abwarten, um nur Böses mit Bösem zu vergelten. Was ist das? Das ist nicht Christi Art. Das ist etwas von Satans Bild. So mächtig ist's in uns, so umstrickt sind wir davon, daß Zeit, oft viel Zeit dazu gehört, ehe man sich auch nur darauf besinnt: was hast du geredet, was thust du? Man sieht ein, es ist Unrecht, aber man kann's nicht los werden; beim Schlafengehen und Aufstehen nagt's einem am Herzen. Plötzlich wie ein Blitz schießt es durch die Seele. — Was würde aus uns, wenn es keinen Erretter und Heiland auch aus dieser Noth gäbe! Was wäre aus uns geworden, hätte Jesus es so mit uns gemacht. Hätte Er Böses mit Bösem vergelten wollen? Du hast mir Mühe gemacht in deinen Sünden, und Arbeit in deiner Mißethat. Das kann der Heiland uns sagen. Das ist wahr. Aber Er sagt auch: Ich gedenke deiner Sünde und Uebertretung nicht; siehe, Ich tilge deine Sünde wie den Nebel, und deine Mißethat wie die Wolke; kehre dich zu mir, denn ich erlöse dich. Kehren wir uns denn zu Ihm, wenn das Böse des Andern sich zu uns kehrt. Sage mir, mit wem Du umgehst, und ich will Dir sagen, wer Du bist. Gehst Du mit dem Bösen um, das Dein Nächster Dir zugefügt, wühlst Du darin herum und wendest Deine Gedanken immer wieder dahin, so wirst Du selbst böse. Ich rathe Dir, Dein Herz davon weg und auf den guten Heiland hin zu wenden, das Gute zu erwägen, das Er Dir gethan, so wird das Gute in Dein Herz kommen und man wird sehen, daß Du ein Kind des Lichtes und nicht ein Kind der Finsterniß bist.

### III.

„Fleißiget euch der Ehrbarkeit gegen Jedermann.“ Dies Sprüchlein weiß man wohl zu beobachten, wenn man unter Menschen ist, die einen beobachten, bei denen man in gutem Ruf stehen möchte. O, da kann man fein, artig, liebenswürdig, bescheiden, demüthig und wer weiß wie wohlanständig sein. In unserer Epistel steht aber:

fleißiget euch der Ehrbarkeit gegen Jedermann. Nun damit hinein in den nächsten Kreis, in das eigene Haus! Vor Mann und Weib und Kind und Dienstboten und Untergeordneten und was uns täglich umgiebt, wie sind wir da? Ist da die zarte Sorge in unserem Herzen: ärgere die andere Seele nicht, betrübe sie nicht, verletze sie nicht durch ein unnützes Wort. Es ist ja auch eine Seele, eine theuer erlöste Seele; ihr Gott und Heiland hat sie lieb. Sei du nicht ihr Tyrann und Stockmeister; wolle nicht, daß sie nur deinen fleischlichen Willen thue; freue dich, daß die andere Seele dem Herrn dient und nach Seinem Willen trachtet; habe deine Lust daran, auch wenn es deinem Ich zuwider ist. Denken wir so, ist diese zarte Sorge, wie sie die wahre Liebe lehrt, die nicht das Ihre sucht, sondern das, was des Andern ist, ist die in unserem Herzen, wie sie in dem Herzen des Hauptmannes von Capernaum war? Welche zarte Sorge hatte er um einen Knecht! Oder lassen wir uns gehen vor dem Nächsten in lieblosem und nicht ehrbarem Wesen? Außer dem Hause vielleicht sehr liebenswürdig, zu Hause ein Teufel. Außer dem Hause geschmeidig, beredt, freundlich, im eigenen Hause maulend, verdrüßlich, ärgerlich, unveröhnlich, über jede Kleinigkeit scheltend und tobend, nachtragend, dem Allernächsten zur Zeit kein gutes Wort gebend; und das Alles, als ob man ein Recht dazu hätte und ganz recht thäte. — Ich weiß es, ich greife mit diesen Worten in die Krebschäden vieler Ehen, vieler Häuser ein. Gott gebe, daß es helfen möchte. Christum mit dem Munde bekennen und Ihn im täglichen Leben auf solch' schnöde Weise verleugnen, von Christi Liebe und Erbarmen reden und nichts lieber hören als das, und mit solch' heidnischer und teuflischer Bosheit gegen das Allernächste täglich verfahren, das ist ein Krebschaden. Suche die Heilung, wer an solchem laborirt, so lange es noch Zeit ist. Glaub mir, diese Sünden, von denen eben die Rede ist, ob man sie gleich wenig beachtet, weil sie täglich begangen werden, weil man sie mit Tempe-

rament und Schwachheit entschuldigt, weil man sich an sie gewöhnt hat — dennoch, dennoch fressen sie Krebsartig das ganze Gewächs des Christenglaubens ab, sie fressen den Segen weg und bringen Fluch; sie verjagen den Herrn und Seinen Geist und ziehen den Teufel in's Haus. Jesus der Herr erbarme sich und gebe uns Buße in dieser Sündennoth, daß wir alle Tage wie die kleinen Kinder um Vergebung bitten. Er bekehre unsere Herzen von diesem Tück, und lasse uns das Wort ein tägliches Übungsstück werden, das Wort: fleißiget euch der Ehrbarkeit gegen Jedermann. Mit dem Allernächsten müssen wir anfangen, also gerade da, wo wir nach unserm Dünken uns gehen lassen können, wo wir gar keine Rücksicht zu nehmen gewohnt sind, gerade da muß der Spruch uns mit Flammenschrift vor Augen sein. Sonst ist's mit der Ehrbarkeit Heuchelei, ein Scheinen aber kein Sein.

#### IV.

„Ist es möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden.“ Wir wissen, daß Christus der Herr auch gesagt, daß Er nicht gekommen sei, Frieden zu senden, sondern das Schwert, daß es also nicht immer möglich ist, Frieden zu haben. Das ist, wo es nicht an mir ist, wo es sich nicht um meine Person, sondern um die Sache des Herrn, um die Wahrheit handelt. Auf Kosten der Wahrheit kann man nicht Frieden halten. Wo man beim Friedenhalten Jesum und Seine Wahrheit verleugnet, da ist der Arge der Unterhändler solchen Friedens. Unser Text sagt aber: so viel an euch ist, und wo es möglich ist, also wo die Wahrheit nicht verleugnet wird, wo es eben nur an Euch liegt, ob Ihr wollet. Können und dürfen wir auch noch anders wollen? Sind wir Kinder des Zorns oder Kinder des Friedens? Wer unter dem Zorn bleiben will, der halte Zorn! Wer aber die Gnade theuer achtet, vom zukünftigen Zorn errettet zu sein; wer da weiß, was das ist: nun wir denn gerecht

geworden sind durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum — der habe Frieden mit allen Menschen, wo es irgendwie möglich, so viel es möglich, so viel an ihm ist, so viel in seinen Kräften ist. Friede ernährt, Unfriede verzehrt. In Frieden wird die Frucht der Gerechtigkeit denen gesät, die den Frieden halten. Es ist nicht möglich, im inwendigen Leben zu gedeihen und dem Herrn Frucht zu bringen, wenn man in Hader und Streit und Prozeß dahin lebt. Sage nicht: „ich habe Recht, warum soll ich nachgeben? Was soll ich zuvorkommen, laß den Andern den ersten Schritt thun. Thue ich den ersten Schritt, so bestärke ich ihn nur in seinem Hochmuth.“ — Hat dein Gott und Heiland auch so gedacht? Hat Er zu dir gesagt: was soll ich zu diesem verfluchten Sünder gehn, das hieße ihn nur in seinem Hochmuth bestärken? Hat dein Gott und Heiland sich mit dir auf den Rechtsboden gestellt? Willst du mit Ihm auf den Rechtsboden gestellt werden? Dann kannst du sehen, wo du bleibst. Oder liegt dir nicht Alles daran, daß du mit Ihm auf dem Gnadenboden stehen mögest, daß Er auf dem Gnadenboden mit dir handle, daß Er zuerst vergebe und Frieden mache? Willst du auf diesem Gnadenboden bleiben, willst du in Frieden einmal hinfahren und Gnade und Barmherzigkeit finden im Gericht, so hüte dich je und je mit deinem Nächsten auf den Rechtsboden zu treten, hüte dich, mit ihm zu rechten, hüte dich, nicht zu vergeben! Hältst du nicht Frieden mit dem Nächsten, so hast du auch keinen Frieden mit Gott, und hast du nicht Frieden mit Gott, so bist du nicht Gottes Kind. Sage dir selbst, wer du dann bist, und wessen Bild und Ueberschrift an dir. — Solch' ein Ernst ist es um das Friede haben und halten mit allen Menschen, solch' ein Ernst mit dem Zuruf unseres Textes: „Rächet euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn. Denn es stehet geschrieben: die Rache ist mein, Ich will vergelten, spricht der Herr.“ Was will dagegen der Herr, das wir

thun sollen? Es heißt: „So nun deinen Feind hungert, so speise ihn, dürstet ihn, so tränke ihn. Wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln.“ Das sollen wir im Leiblichen thun, aber auch im Geistlichen. Es giebt ein Hungern und Dürsten dießseits, aber auch ein Hungern und Dürsten jenseits. Statt daß wir uns an unsern Feinden rächen, so soll uns die Hölle noth im Herzen sein, in die unser Feind durch seine Feindschaft sich stürzt. Das war's, was der Heiland bei allen Ausbrüchen der Feindschaft gegen Ihn im Herzen bewegte. Und das müssen die Seinen auch in ihrem Herzen bewegen, denn sie haben Seinen Sinn. Wo Christi Sinn ist, da ist Gebet für die Feinde. Und wo für Feinde gebetet wird, da fängt's ihnen an auf dem Haupte zu brennen. Nicht bloß leibliche Wohlthat dem Feinde erwiesen, ist eine feurige Kohle auf seinem Haupt, sondern auch geistliche Wohlthat, namentlich Gebet und Fürbitte. Merken wir's. Wer weiß, wenn es uns so auf dem Kopf gebrannt, daß wir hingehn und uns veröhnen und um Vergebung bitten mußten und keine Ruhe hatten, bis es heraus und herunter war, wer weiß, ob da nicht ernstlich für uns gebetet worden, gebetet von dem, den wir für unsern Feind hielten.

Betend, betend müssen wir erfunden werden, wenn wir uns in dem letzten Wort unseres Textes und damit ganz in Christi Fußtapfen behaupten wollen. Es heißt: „Lasse dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.“ Wie wird das Böse, das mir widerfährt, überwunden? Nicht mit Bösem, sondern allein mit Gutem. Sind wir einmal im Reich des Guten, ist der Gute, Christus, unser Ein und Alles, haben wir es erkannt, daß die Liebe allein des Gesetzes Erfüllung ist, und daß es mit Allem nichts ist, wenn wir nicht in der Liebe sind und wenn die Liebe nicht in uns ist, haben wir es begriffen, daß wir die Herrlichkeit unseres Heilandes thatsächlich nur verkündigen können wenn wir

lieben: so muß uns nun auch Alles daran liegen, in der Liebe zu bleiben, zu stehen, zu beharren, auszuhalten, aus der Liebe nicht herausgedrängt zu werden. Darauf geht Satan aus: Er suchte Christum aus der Liebe herauszustößen. Er fügte Ihm alles Böse zu, um Ihn in diesem Stück zu überwinden. Aber da war Christi Angesicht härter als ein Kieselstein. Und so abgehärtet gegen das uns zugefügte Böse müssen wir werden, um aus der Liebe nicht herausgedrängt zu werden. Sind wir aus der Liebe heraus, so hat Satan, der Böse, gewonnen und wir sind vom Bösen überwunden. Darum gleich wieder hinein, wenn wir merken, daß wir herausgekommen, gleich wieder das Böse mit Gutem überwunden! Laß die Sonne nicht untergehen über deinem Zorn, wenn du über Nacht nicht Satans Beute sein willst.

Ich bitte Euch, höret auf das Wort, nehmt es zu Herzen. Bedenket die Schäden, die Euch heute das Wort an Euren Seelen gezeigt. Schlaget sie nicht gering an. Aber verzaget auch nicht unter ihnen. Ihre Heilung ist möglich. Wollet nur geheilet werden, und Ihr könnt geheilt werden. Denn Jesus Christus ist derselbe gestern, heute und in Ewigkeit. Er will und kann auch heute noch Seine Herrlichkeit offenbaren als Stillter unserer Schmerzen und Heiland unserer Seelenschäden. Sagt nur zu Ihm im Glauben: Herr, Du willst, Herr, Du kannst. Ich kann nicht, aber ich will, lieber Herr, ich will. Hilf mir durch Dein Wollen und Können! Amen.



## VI.

### Die Stille des Herzens.

(4. Sonntag nach Epiphan.)

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit Euch Allen.  
Amen.

„Wenn ihr stille bliebet, so würde euch geholfen; durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein. — Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft, denn Er ist mein Hort, meine Hülfe, mein Schutz, daß mich kein Fall stürzen wird, wie groß er ist.“ So ist es, wie der heilige Geist es hier sagt. Der stillen Seele ist Gott ihr Schutz, ihr Schirm, die stille Seele wird kein Fall stürzen. Ein köstliches, seliges Ding ist es um das stille Herz, von dem der heilige Geist hier redet. Wie das Bild der Sonne nur in einem stillen Wasser sich rein und ungetrübt widerspiegelt, so spiegelt sich das Bild der ewigen Gnadensonne ganz ungetrübt nur in einem stillen Herzen. Nur in einem stillen Herzen wird das Bild Gottes hergestellt. Darum heißt es auch: ringet danach, daß ihr stille seid. So wahr wir verloren sind, wenn das Bild Gottes an uns nicht hergestellt wird, so wahr sind wir auch verloren, wenn das Herz nicht stille wird, welches geschieht durch die Gnadenwirkung des lebendigen Gottes selbst. Darum laßt uns nach den biblischen Abschnitten des heutigen Sonntages reden von der Herzensstille, danach ja jedes gläubige Herz seufzt und sich sehnt und Verlangen trägt.

Röm. 13, 8—10.

Seid niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet, denn wer den Andern liebet, der hat das Gesetz erfüllt. Denn das da gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht tödten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugniß geben; dich soll nicht gelüsten; und so ein ander Gebot mehr ist, das wird in diesem Wort verfasset: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.

Wie paßt aber dies Wort zu der Herzensstille, von der wir reden wollen? Im heutigen Evangelio liegt es wohl auf der Hand, aber hier in der Epistel? So fragen vielleicht Manche. Was hat wohl die alte Kirche im Sinn gehabt, wenn sie das heutige Evangelium zusammenstellt mit der Epistel von der Liebe? Der Zusammenhang ist dieser: im Evangelio wird uns das unruhige, friedlose Menschenherz abgemalt an dem unruhigen Meer, das allein Jesus stille macht. In der Epistel sehen wir ein stille gemachtes Herz, das Herz, in welchem die Liebe wohnt und thront, die der lebendige Gott selbst ist. Darum eben ist die Herzensstille der Grundgedanke unserer heutigen Betrachtung. Evangelium und Epistel geben uns Antwort auf drei Fragen:

- I. Wie lange kann es im Herzen nicht stille sein?
- II. Wie wird es im Herzen stille?
- III. Wie bleibt das Herz stille?

I.

Wie lange kann es im Herzen nicht stille sein? Antwort: so lange das Menschenherz in seinem natürlichen Zustande, also in seinem sündlichen Verderben bleibt, und ein fleischlich gesinntes Herz ist, so lange es nicht wiedergeboren, nicht geistlich geworden, nicht bekehrt ist zu dem lebendigen Gott und Heiland, und nicht an Ihn

glaubt, so lange das Menschenherz noch nicht sein Ein und Alles, seine Ruhe im lebendigen Gott gefunden, so lange es keine Vergebung der Sünden hat und den seligen Ausspruch noch nicht sich zugeeignet: „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind.“

So lange kann das Herz nicht stille sein. Ja, auf Augenblicke wohl, vielleicht sogar im letzten, aber dann nur, um zu der schrecklichsten Unruhe zu erwachen. Das lehrt die Schrift, das sagt das eigene Herz und die Erfahrung. Es heißt im Worte Gottes: die Gottlosen haben keinen Frieden, sie sind wie ein ungestümes Meer, das seinen Anflath herauschäumt. Und die heilige Schrift vergleicht die Masse der unbefehrten Völker, die den lebendigen Gott nicht haben, mit einem wüthenden und tobenden Meer und brausenden Meereswogen.

Wie im Großen, Ganzen, so ist's auch im Einzelnen, — in jedem Herzen, das unbefehrt ist und den lebendigen Gott nicht hat. Es kann auch nicht anders sein; denn das thut ja die Sünde, daß sie den ganzen Menschen zertheilt, zerreißt; das ist das Wesen des alten Menschen: Lüste und Begierden, die wider die Seele streiten, so daß die Seele auf und ab wogt in Ruhe und Unruhe, in Lust und Furcht, bald auf schwindelnder Höhe steht, bald in der tiefsten Tiefe liegt, und der Mensch nun ausrufen muß: ach, was soll das Herz verlangen, wo soll es sich lassen in seiner Unruhe! Dieses Wesen des alten Menschen erwacht am fürchterlichsten, wenn man so unbefehrt aus dem Leibesleben geht, dann fängt die Unruhe, Qual und Pein erst recht an. Hier in diesem Leben wußte man sie zu beschwichtigen durch Arbeit, Zerstreuung, Genuß von außen. Im Jenseits hören aber Arbeit, Zerstreuung, Genuß, und womit man sonst die Unruhe des Herzens beschwichtigte, auf, wie wir es am reichen Manne im Todtenreich sehen; da ist die Seele ganz auf sich selbst geworfen, da kann sie mit Nichts diese Unruhe beschwichtigen.

Die Schrift sagt weiter: „Fleischlich gesinnt sein ist Feindschaft wider Gott, sintemal es dem Gesetz Gottes nicht unterthan ist, denn es vermag es auch nicht.“ Also im natürlichen Herzen, das eben ein fleischlich gesinntes Herz ist, ist Feindschaft wider Gott und Seine Gebote und Sein Gesetz. Der Mensch sagt's nicht; er bildet sich ein, Gottes Freund zu sein, aber es ist gelogen, — in allen seinen Gliedern ist Feindschaft wider Gott, die auf Schritt und Tritt ausbricht, die sich gegen jedes Gebot Gottes bewußt und unbewußt auflehnt, und namentlich dann so recht als Feindschaft gegen Gott heraustritt, wenn das Wort vom Kreuz und der lebendige Jesus solchen Menschen an die Seele tritt. Denken wir hier nicht nur an die Menge der unbefehrten Völker, an die Heiden. Wie nahmen sich die Hohenpriester und Schriftgelehrten und Pharisäer gegen Gott und Seinen Gesalbten? Wie es zu Anfang des zweiten Psalm geschrieben steht: „Warum toben die Heiden, und die Leute reden so vergeblich? Die Könige im Lande lehnen sich auf, und die Herren rathschlagen mit einander wider den Herrn und Seinen Gesalbten: Lasset uns zerreißen ihre Bande, und von uns werfen ihre Seile.“ Aber auch mitten in der Christenheit giebt es Tausende, die so in Feindschaft gegen Gott und Seinen Gesalbten einhergehen. Wo nun solch' fleischlich gesinnt sein und damit eine Feindschaft gegen Gott im Menschen wohnt, da kann unmöglich wahrer Herzensfriede sein. Das ist der Fluch der Sünde, der Selbstsucht, des Eigenwillens und der Eigenliebe in dem Sünder, wie der erste Brudermörder unstät und flüchtig zu sein. Aber, meine Lieben, man braucht nicht gerade zu den Gottlosen zu gehören, man kann in gewissem Sinn an Jesum glauben, Ihn gern hören in Seinem Wort, — und das Herz kann dabei dennoch nicht stille sein. Da meint man denn, es seien die Stürme von außen, die leiblichen Trübsale, die das Herz nicht stille werden lassen, man beruft sich auf die menschliche Schwachheit, daß wir Staub sind u. s. w.

Aber, meine Lieben, es muß ja doch wahr und möglich sein, was der Heiland sagt: „In der Welt habt ihr Angst, aber in mir habt ihr Frieden, und seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ Darum die Herzens- und Gewissensfrage: sind es wirklich die Dinge von außen nur, die das Herz unruhig machen in seinem innersten Grunde, sind sie die Quelle des unstätigen Wesens, oder ist es nicht, neben der bitteren Wurzel des Unfriedens im eigenen Herzen, ein Etwas, das im Unsichtbaren steckt, hinter jenen Stürmen von außen? Darüber denken die Wenigsten nach. Einer der stärksten Stürme, der uns Allen begegnen wird, und wobei uns am allerbängsten wird um das Herz zu sein, ist der Tod. Was nun den Tod eigentlich fürchterlich macht, was hinter ihm steckt, was der Stachel oder Treiber, der in das Verderben treibt, in ihm ist, das ist, wie der Apostel lehrt, die Sünde. Der Stachel des Todes ist die Sünde, die Kraft der Sünde ist das Gesetz. So lehrt uns der Geist der Wahrheit auf den Grund der inneren Unruhe und Qual sehen. Wir können mit dem Gesetz die Unruhe des Herzens nicht in Ruhe wandeln. Denn es ist das Gesetz ja die Kraft der Sünde. So lange der Mensch unter dem Gesetz ist, mit des Gesetzes Werken umgeht und aus dem Gesetz sich Gerechtigkeit und Frieden schaffen will, wird die Sünde immer kräftiger in ihm und damit auch die innere Qual und Pein, wie Paulus das Röm. 7 lehrt. Das Gesetz will erfüllt, ganz und gar erfüllt sein, so daß es auch nicht an Einem fehlen darf. Wo es aber nicht ganz und gar erfüllt wird, da wirkt es nur als Kraft der Sünde. Wo es nicht ganz und gar erfüllt wird, da richtet es nur Zorn an und steht mit seinem Fluch dem Menschen gegenüber. Nun, dies Gesetz mit seinem Zorn und Fluch und seinem Richterspruch: verflucht, wer nicht Alles thut, was im Gesetz geschrieben steht, dies drohende, Wehe schreiende, den Stab über einem brechende Gesetz vor sich zu haben, — das ist's, was jeder Anfechtung und jedem Sturm von außen, und namentlich dem Tode, seinen Stachel giebt.

Das ist der, im Unsichtbaren verborgene Grund der inneren Unruhe und Pein, auf den wir uns hinführen lassen müssen. Bei jedem Sturm und Unwetter, bei jeder Trübsalswolke in deinem Leben, was ist's, daß du dich fürchtest? Ist es nicht dies, daß du den Zorn Gottes darin witterst, daß du deine Trübsal und Plage als Strafe und Fluch schleppen mußt? Du bist der Erlösung vom Zorn und Fluche nicht gewiß, du weißt nicht: habe ich Vergebung der Sünden oder nicht? Bin ich noch unter dem Verdammungsurtheil des Gesetzes oder nicht? Darf ich mir die Gerechtigkeit Christi und Seine vollkommene Gesetzeserfüllung zueignen oder nicht? Das Gesetz Gottes, das man thun soll, das man aber nicht gethan, gegen dessen Gebote man tausendfältig gesündigt hat, sich gegenüber haben, das macht Unruhe, Furcht und Grauen bewußt und unbewußt. Das muß verstanden werden. Wer das nicht versteht, wer nicht um das rechte Verständniß bittet von dem, was Röm. 7 über Gesetz und Sünde gelehrt wird, der wird auch keinen Trost im Evangelio finden. Was es mit dem Frieden ist, den das Evangelium bringt, und dem Heil in Christo Jesu, versteht man nicht, wenn nicht der innerste Grund des Unfriedens und Unheils recht verstanden wird. Wie stehen die Meisten dem unerfüllten Gesetz gegenüber? Sie gehen leichtsinnig darüber hinweg, als ob es eine ausgemachte Sache wäre, daß sie selig würden, als könnte das Wort: „es ist die Art den Bäumen schon an die Wurzel gelegt,“ auf sie keine Beziehung haben. Sie bauen auf Gottes Nachsicht und gehen den alten gewohnten Sündenweg sicher fort. Ihr Sinnen und Trachten ist nur auf das Irdische gerichtet, Reichthum und Lust der Welt oder Nahrung und Kleidung. Glaubten sie wirklich, was das Gesetz über sie ausspricht, so müßten sie, wenn ihnen das Evangelium nicht verkündigt würde, in Verzweiflung gerathen. Aber wir sehen die Masse sicher hingehn, als gäbe es kein Gesetz Gottes und kein Verdammungsurtheil des Gesetzes über den Sünder. Man macht sich selbst ein Gesetz,

das einen nicht verurtheilt. Man begnügt sich mit einer gewissen Ehrbarkeit vor den Menschen und mit einer weltförmigen Moral. Man meint, wenn man bei den Menschen durchkommt und im menschlichen Gericht, so werde man ja wohl auch im göttlichen Gericht durchkommen. Wird das Gesetz Gottes ihnen vorgehalten nach seinem geistlichen Sinn, wie es etwa der Heiland in der Bergpredigt Matth. 5—8 auslegt, dann meinen sie, das sei zu streng, man könne das nicht so genau nehmen. — Andere Seelen, die es besser meinen, kommen dem unerfüllten Gesetz gegenüber nicht zur Ruhe, weil sie keine rechte, innerliche, lebendige Erkenntniß von dem Verhältniß des Gesetzes zum Evangelio haben. Sie machen aus dem Evangelio ein Gesetz, aus dem lebendig machenden Geist einen tödtenden Buchstaben. Der persönliche, lebendige, wachende Heiland ist ihnen wie ein unpersönlicher, todter oder schlafender. Darum die Angst und Unruhe bei ihnen, wie bei den Jüngern im heutigen Evangelio. Christus ist des Gesetzes Ende; wer an den glaubt, der ist gerecht.

Das ist das Pünktlein, an dem der rechte Friede und die rechte Stille des Herzens hängt. Dieses Pünktlein wird aber nicht lebendig und kräftig von dem Sünderherzen erfaßt, es beuge sich denn zuvor und immer wieder ganz und gar unter den ganzen geistlichen Sinn des Gesetzes, es gebe denn dem Gesetze Recht in seinem ganzen Verdammungsurtheil über den Sünder, es lerne denn mit dem Apostel aus der Tiefe rufen: ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes! Wird das nicht in der Schule des heiligen Geistes gelernt, dann bleibt das, was man von Christo und dem Evangelio glaubt, eine todte Glaubensformel, dann hat man, so zu sagen, einen nur schlafenden Christum neben sich, dann kann es nicht zum wahren Frieden und zur wahren Stille des Herzens kommen. So war es bei den Jüngern im Evangelio. So lange Jesus schlief und das Meer tobte, konnte ihr Herz nicht ruhig werden. Ach, und bei wie Vielen ist es noch heute so!



II.

Wie wird es im Herzen stille? Durch unser Sorgen, Grämen, Weinen, Klagen? Oder wollen wir das tobende Meer, das heißt geistlich gedeutet, Fluch und Zorn des Gesetzes beschwichtigen mit unserer Gesetzeserfüllung, mit unsern guten Vorsätzen oder Werken? Nein, wir sind nicht die Leute, die im Stande wären, solch' ein tobendes Meer zu beschwichtigen, wir sind nicht die Leute, die Fluch und Zorn des Gesetzes abwenden, ja auch nur ein Sündenstäublein aus der Seele wegschaffen könnten. Das muß bei uns feststehn, das müssen wir erfahrungsmäßig glauben und erkennen, darunter müssen wir uns von Herzen demüthigen. Wir sind nicht die Leute, und doch muß das tobende Meer stille gemacht, es muß das Gesetz erfüllt, es muß ihm volle Genüge gethan, es muß so zufrieden gestellt werden, daß es gegen den Sünder nichts haben kann. Nur so wird das Herz stille. Dazu gehört aber ein anderer Mann, als wir sind. Mit unsrer Macht ist nichts gethan, wir sind gar bald verloren! Im Evangelio heißt es: was ist das für ein Mann, dem Wind und Meer gehorsam sind? Fragen wir auch so? Nun, die Antwort ist:

Es streit't für uns der rechte Mann,  
Den Gott selbst hat erkoren.  
Fragst du, wer er ist?  
Er heißet Jesus Christ,  
Der Herre Zebaoth,  
Und ist kein andrer Gott,  
Das Feld muß er behalten.

Er ruft dem Meere zu: „verstumme!“ und die Wellen legen sich, es wird stille auf Sein Wort! Das heißt geistlich gedeutet: Christus ist des Gesetzes Ende, wer an den glaubt, der wird gerecht. Was dem Gesetz unmöglich war, das that Gott, und sandte Seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches, und verdamnte die

Sünde im Fleisch durch Sünde, auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllet würde, die wir nun nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geist. Christus ist um unserer Sünde willen dahin gegeben, um unserer Gerechtigkeit willen auf-erwecket worden. Aber man kann das wissen, man hat es vielleicht hundertmal gehört, und doch ist das Herz dabei vielleicht nicht stille! Wie geht das zu? Nun, du bist vielleicht erweckt, du siehst deinen Zustand dem Gesetz gegenüber, du erkennst aus dem Gesetz deine Sünde, du fühlst den Born und Fluch des Gesetzes, du seufzest auch: ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes, (das ist Erweckung, wenn man also über seiner Sünde nicht mehr schläft,) — aber du hast Jesum noch schlafend neben dir, d. h. dein Glaube an Jesum ist noch nicht recht erwacht, ist noch nicht ein lebendiger Glaube geworden, hat dich noch nicht neu gemacht nach Herz, Muth und Sinn, du hast die Kraft der Auferstehung Christi noch nicht erfahren, du hast noch nicht als Lebensbrot gegessen, was Paulus sagt: Christus ist um unserer Sünde willen dahin gegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket worden. So ist deine Seele also noch nicht in Christo, sie ankert und wurzelt noch nicht in Ihm. Der Kleinglaube läßt dich noch nicht in Christo Alles finden und haben, wie der Herr die Jünger schelten mußte: „o, ihr Kleingläubigen, was seid ihr so furchtsam!“ Aber Kleinglaube ist auch ein Glaube; der starke Glaube an den auferweckten, lebendigen Jesus und die Gerechtigkeit, die Er an's Licht gebracht, ist nicht mit einem Mal da. Jesus verschmäht auch den Kleinglauben nicht. Macht's nur wie die Jünger im Schiff. Sie traten hinzu und weckten Jesum auf, sie schriegen Ihm in's Ohr: „Herr, hilf uns, wir verderben!“ Das ließ Jesus sich gefallen, und der heilige Geist lehrt uns auch, den Herrn also zu erwecken und zu bitten und zu rufen, wie Psalm 44 geschrieben steht: „Erwecke Dich, Herr, warum schläfst Du? wache auf und verstoße uns nicht so

gar!“ Ja, wir dürfen und sollen also rufen und eindringen in Jesum, wenn Er uns zur Zeit wie ein schlafender ist. Das gefällt dem Herrn, wenn Er auch den Kleinglauben schelten muß. Er ermahnet uns selbst dazu in Seinem Erweckungsruf: „wacht und betet.“ Im Wachen erwecken wir uns selbst, im Beten erwecken wir Jesum. Im Wachen sehe ich, wer ich bin, im Beten sehe ich, wer Jesus ist. Im Wachen erkenne ich, was es mit der Sünde in mir und dem unerfüllten Gesetz ist; im Beten erkenne ich, wie durch Jesum die Sünde abgethan und das Gesetz erfüllt ist. Im Wachen dringe ich auch bis in die verborgensten Falten meines Herzens und bis in die geheimsten Regungen und Schlupfwinkel des alten Menschen ein; im Beten dringe ich in das Innerste des Jesusherzens und Seine heiligen und seligen Regungen und Bewegungen ein. Im Wachen lege ich ab den alten Menschen, der durch Lüste in Irthum sich verderbet, im Beten ziehe ich an den neuen Menschen, Jesum Christum, der mir von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung, also, daß ich singen und sagen kann:

Mein Jesus hat gelöschet  
 Was mit sich führt den Tod;  
 Der ist's, der mich rein wäschet,  
 Macht schneeweiß, was ist roth;  
 In Ihm kann ich mich freuen,  
 Hab' einen Heldenmuth,  
 Darf kein Gerichte scheuen,  
 Wie sonst ein Sünder thut.

Im Wachen und Beten erfahre ich, daß Er, der persönliche Heiland, mein Heiland, mein Jesus, mein Mittler, mein Verfühner ist, daß Er für mich speciell den Fluch des Gesetzes getragen, daß Er alle meine Mängel und Gebrechen, meine Sünden und Schanden mit Seinem Verdienst deckt, und wie Er darum Sein Menschenleben von Kindesbeinen an gelebt, damit Er mein Leben von Kindes-

beinen an verjöhne, und also nun vor Gott nichts Verdammliches an mir sei. Was Röm. 8, 31—39 geschrieben steht, das muß von Herzen geglaubt, das muß durch den heiligen Geist in uns versiegelt und erfahren werden. Und wir erfahren es nur, wenn wir in unserer Unruhe, Furcht und Noth Jesum erwecken, d. h. wenn wir mit Gebet in Ihn dringen, und wie Seine Jünger, Ihn in Herz und Ohr rufen: „Herr, hilf uns, wir verderben!“ Geh't's leiser und weniger stürmisch her, dann mögen wir es so machen, wie es in dem Verslein heißt:

„Und kam dann eine böse Lust,  
So dankt' ich Gott, daß ich nicht muß' —  
Ich klagt' es meinem Heiland blos,  
Da ward ich's immer wieder los!“

Stürmt und tobt es von Innen und Außen, dann nur gerufen und geschrien: „Erwecke Dich, Herr, warum schläffst Du?“ Wache auf, und verstoße uns nicht so gar!“

Zwar schläft noch schlummert der Wächter Israels nimmermehr, aber es ist nur so, als ob Er schlief, wenn wir in der Dürre und Unruhe keine Hülfe und keinen Gnadentrost sehen, wenn wir, wie die Feiglinge, beim Sturm von außen fliehen, wenn wir wie Espenlaub zittern, wo wir am festesten stehen sollten, es ist uns dann so, als gäbe es für uns keinen Heiland. Eben da gilt es zu rufen, zu beten, zu schreien, wie der heilige Geist es uns in den Psalmen in Herz und Mund giebt. Als die Jünger so schrien, stand der Heiland auf und bedrohte Wind und Meer, und sie hatten nun den aufgestandenen, wachenden, lebendigen Jesus bei sich, und das still gemachte Meer vor sich. Da konnte denn auch ihr Herz still und ruhig werden. Anders wird auch unser Herz nicht stille, wir haben denn den auferstandenen, von unsern Glaubensgebeten erweckten Jesus bei uns, und das erfüllte, durch Jesum erfüllte, zufrieden gestellte Gesetz vor uns. Glauben wir das, bitten wir, daß solcher

Glaube durch den heiligen Geist in uns wohne und durch Ihn gestärkt werde, so legt sich der Friede Gottes, welcher höher ist, denn alle Vernunft, und die Herzensstille immer wurzelhafter und fester in der Seele an. Unser Herz ist wie das Bünglein an der Wage, das hin und her schwankt bei jedem Winde und bei jeder Anfechtung, aber fällt das Gewicht des Verdienstes Christi in die Wage, so bleibt das Bünglein stehen. Womit man sich auch bei der Anfechtung und den Leidensstürmen von Außen und Innen trösten möge, es haftet nicht, es hilft nichts, wenn das Herz nicht bis in's Innerste stille gemacht ist. Es kann aber nur durch Ihn stille gemacht werden, der uns von dem Fluche des Gesetzes erlöst hat und nun mit Seinen Flügeln uns vor allem Schrecken des Gesetzes, des Todes und des zukünftigen Bornes und der Hölle bedeckt. Doch, wie gesagt, das muß erfahren werden. Und ihr könnet es noch heute erfahren. Kommt ihr heute vielleicht noch in Sorge, Angst und Noth, da es, wie ein tobendes Meer, in euren Herzen auf- und abwogt, rufet den Namen des Herrn Jesu an, schreiet zu Ihm: „Herr, stehe auf, Herr, hilf mir, denn ich verderbe! Herr, decke mich mit Deinen Flügeln, mache stille, was ich nicht stillen kann!“ Ob ihr es dann nicht erfahren werdet: wir haben einen Gott, der da hilft, und einen Herrn Herrn, der vom Tode errettet? Ob euer Herz dann nicht zu seiner Ruhe kommen wird? Ja, wenn auch im Vorhof der Seele Unruhe ist, wie es denn zur Zeit nicht anders sein kann, im innersten Heiligthum wird dennoch Gottesfriede und Gottesstille sein, wie Jesus gesagt: in der Welt habt ihr Angst, in mir habt ihr Frieden.

### III.

Wie bleibt das Herz stille? Darauf kommt ja Alles an, daß die Stille des Herzens nicht nur für einen Augenblick, sondern, daß sie bleibend in uns wohne. Also, wie bleibt das Herz stille? Wenn

der, um unserer Sünde willen dahin gegebene, um unsrer Gerechtigkeit willen auferweckte Christus, wenn der Christus für uns, der des Gesetzes Ende und unsere Gerechtigkeit ist, — in uns kommt und bleibt. Wenn das, was Christus nach dem zweiten Glaubensartikel für uns vollbracht hat, nun der heilige Geist, nach dem dritten Glaubensartikel, in uns vollbringt. Das ist aber die Natur des lebendigen Herzensglaubens an den Christus für uns, daß er Christum in uns wohnen macht. Oder mit andern Worten: wo Christus durch den Glauben im Herzen wohnt, da werden wir durch die Liebe eingewurzelt und gegründet. Christus in uns, das ist die Liebe, die des Gesetzes Erfüllung ist, wie unsere Epistel sagt: die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Und daraus folgt das, was Johannes sagt: Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus. Ein Herz, in welchem Christus ist, oder in welchem durch den heiligen Geist die Liebe ausgegossen ist, die des Gesetzes Erfüllung ist, gleicht einem stillen Meer. In einem Herzen, wo die Liebe wohnt und thront, verschwinden alle Höhen und Tiefen der Wogen. Die Liebe, die des Gesetzes Erfüllung, also Christus selbst ist, macht das Herz eben, gleich, recht. Ein Herz ohne diese Liebe, also ohne den Christus in sich, kann nicht stille bleiben. Es kann durch den Glauben wohl zur Zeit stille gemacht werden, aber gewinnt die Liebe nicht Raum im Herzen, so wird's nicht stille bleiben! Wenn du auch mit Menschen- und mit Engeln redetest, wenn du Weissagen könntest und hättest alle Erkenntniß und allen Glauben, wenn du deine Habe den Armen gäbest und liegest deinen Leib brennen, und hättest der Liebe nicht, meinst du, daß du bleibende Ruhe und Frieden damit hättest? Nimmermehr! Oder kann der Herr auch von deinem Herzen sagen: hier ist meine Ruhe, hier gefällt es mir wohl, hier will ich wohnen, wenn nicht die Liebe in dir wohnt, die Alles verträgt, Alles glaubt, Alles hofft, Alles duldet, die sich nicht freuet der Ungerechtigkeit, sondern

die sich freuet der Wahrheit, wie das der wahren Liebe Art ist, nach 1. Cor. 13. Oder, wenn ich so denke: das bist du dem Nächsten nicht schuldig, das brauchst du ihm nicht zu thun, hier ist die Grenze. Wenn ich mich dem Nächsten nicht zu allem Guten verpflichtet fühle, wenn ich Ausnahmen mache, dem Einem Alles zu Gefallen thue, von dem Andern mich kalt und hart abwende, kann dann mein Herz wahrhaft stille und ruhig bleiben? Unsere Epistel sagt: „Seid niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet; denn wer den Andern liebet, der hat das Gesetz erfüllt.“ In dem Augenblick, wo ich diese große Liebesschuld in meinem Herzen begrenze, bleibe ich dem Nächsten Alles schuldig, ja, ich übertrete das ganze Gesetz, da ich gegen das Gebot der Liebe sündige, die ja des Gesetzes Erfüllung ist. Dabei kann das Herz nicht stille sein. Das ist Erfahrungssache. Ihr werdet es also wohl verstehen, wenn ich sage: Herzensstille, wahrer Gottesfriede kann nicht in dem Herzen bleiben, in welchem die Liebe nicht wohnt. Da könnte aber jemand sagen: soll ich denn durch meine Liebe mein Herz setzen und stillen? Wie kann ich von Natur so Liebloser denn in jedem Augenblick so lieben, wie es 1. Cor. 13 geschrieben steht? Mein Herz sehnt sich wohl danach, ich bitte auch darum, aber gerade im Augenblick, wo ich die Liebe üben soll, fehlt mir's; erst hinterdrein fühle und erkenne ich's, so daß ich sagen muß: mein Lieben ist gewöhnlich ein Hinterdreinlieben. Wohl wahr! Aber hier ist nicht die Rede von deinem Können, (könntest du in jedem Augenblicke lieben mit der Liebe, die Paulus 1. Cor. 13 beschreibt, so brauchtest du nicht einen Heiland, der all' deine Mängel, Gebrechen und Unterlassungssünden erstattet) — sondern hier ist die Rede von deinem Wollen, ob du wirklich lieben willst, ob die große Liebesschuld in dir lebt, ob du dich allen Menschen als Schuldner fühlst zum Guten und zur Besserung, ob du gegen dein liebloses Wesen seufzst, ob du wenigstens hinterdrein liebst, ob du dich anlagst über deine Lieblosigkeit und in



göttlicher Traurigkeit es bereuest, wenn auch nur ein liebloses Wort über deine Lippen gegangen ist, ob du gegen das tobende Meer der Selbstsucht und Eigenliebe in deinem Herzen immer wieder den Heiland in Seiner Erlösungsmacht erweckest, ob du Ihm in's Herz rufft: Herr, erbarme Dich und vergieh, erbarme Dich und tilge das satanische selbstische Wesen in mir, denn Satans Herz ist lieblos und liebeleer. Erbarme Dich und rette mich daraus! Laß mich erzittern vor meinem lieblosen Wesen! — ob du so kämpfest und ringst, ob unter solchem Ringen und Kämpfen die Liebe Gottes durch den heiligen Geist in dein Herz ausgegossen werden kann. Ist es so, erneuerst du dich also immer wieder im Geiste des Gemüthes mit Buße und Glauben, mit Thränen und Gebet, dann sei getrost, die Liebe ist da, sie kommt immer wieder von neuem, der heilige Geist gießt sie immer wieder in dein Herz, und Christus, der außer und über dir war, den du erwecktest, Er kommt in dich und bleibt in dir gewiß und wahrhaftig. Unser Herz ist ruhelos, es ruhe denn in Gott. Ja, Gott ist ein stilles Meer, in Ihm ist ewige Stille, weil Gott die Liebe ist. Wer nun in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm. Amen.

---

## VII.

**Laß dir an meiner Gnade genügen!**

(Sonntag Sexagesimä.)

Das aber auf dem guten Lande, sind die das Wort hören und behalten es in einem feinen, guten Herzen, und bringen Frucht in Geduld. So heißt es im heutigen Evangelio. Und der Apostel Jakobus ermahnt: so seid nun geduldig, lieben Brüder. Siehe, ein Ackermann wartet auf die köstliche Frucht der Erde und ist geduldig darüber, bis er empfangen den Morgenregen und Abendregen. Ja, Geduld ist uns noth. Geduld, das ist Beharrlichkeit, Aushalten, tägliches immer wieder von neuem Anfangen, tägliches Warten. Ohne solche Geduld kommt es nicht zur Frucht des in uns ausgesäten göttlichen Wortes. Ohne festes, unausgesetztes Beharren von unserer Seite kann das Gnadenwerk von Gottes Seite in uns keinen Fortgang haben. Aber wir könnten nicht beharren und ausharren, wir könnten nicht Frucht in Geduld bringen, wenn der göttliche Morgen- und Abendregen nicht auf den Boden unseres Herzens fiel. Wir könnten nicht über dem Ausgesäten geduldig sein, wenn nicht der Gott der Geduld und des Trostes unsere Herzen erquickte und stärkte, wenn Er nicht immer wieder mitten in unsere Ungeduld, in unsere Verzagttheit, in unsere Sorgen und Seufzer hineinredete, und wenn wir nicht durch Geduld und Trost des theuren Gotteswortes Hoffnung hätten. So macht's der Herr

in der heutigen Epistel. Ein Morgen- und Abendregen für alle nach der Gnadenfrucht dürstende Herzen ist darin, ein göttliches Geduld- und Trostwort für alle, die unter der Gnadenarbeit nach Geduld und Trost sich sehnen. Höret das Wort:

2. Cor. 12, 9—10.

Und Er hat zu mir gesagt: Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in dem Schwachen mächtig. Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne. Darum bin ich gutes Muths in Schwachheiten, in Schmachten, in Nöthen, in Verfolgungen, in Aengsten, um Christi willen. Denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark.

Laß dir an meiner Gnade genügen. So lautet der göttliche Zuspruch in unserem Text. Lassen wir ihn denn heute zu unseren Herzen reden, indem wir sehen:

- I. Wem dieser göttliche Zuspruch nur gelten kann.
- II. In welcher inneren Lage man sich dieses Zuspruchs wird getrösten dürfen.
- III. Was der eigentliche Sinn des göttlichen Zuspruchs ist.
- IV. Was von unserer Seite dazu gehört, wenn wir den Zuspruch nicht mißbrauchen, sondern recht gebrauchen sollen.

Laß dir an meiner Gnade genügen. Oder wie es nach dem Grundtext heißt: meine Gnade ist dir genug. So lautet der göttliche Zuspruch. Der Herr verweist in demselben den Apostel und alle, die mit ihm des Herrn Jesu Eigenthum ganz und gar sein wollen, auf die Gnade, und einzig und allein auf die Gnade. Es ist klar, daß die, welchen der göttliche Zuspruch gelten soll, und welche durch ihn auf die Gnade einzig und allein verwiesen werden, nicht allein glauben und wissen und erkennen müssen, was die in Christo Jesu erschienene heilsame Gnade ist, sondern, daß sie auch

nicht mehr unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade stehen. Sie dürfen also nicht mehr in des Gesetzes Werken Gerechtigkeit und Leben suchen; sie dürfen nicht mehr in sich selbst irgend einen Grund ihrer Seligkeit haben wollen; sie müssen Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und Leben und alle Christenkraft einzig und allein in der in Christo erschienenen Gnade Gottes suchen und haben; und diese Gnade muß in ihnen als etwas Wirkames, züchtigend, tröstend, heiligend, stärkend, gründend sich bewährt haben. Sie müssen an sich erkannt und erfahren haben, was Gnade ist, im Gegensatz von dem, was nicht Gnade ist; was allein helfen, retten, selig machen kann, im Gegensatz von dem, was nicht helfen, retten, selig machen kann, also, daß sie aus eigener innerster Erkenntniß und Erfahrung sagen müssen: Jahre hin, was helfen kann, Jesus nur, der ist der Mann! Steht man nicht so, so versteht man den göttlichen Zuspruch: „laß dir an meiner Gnade genügen,“ gar nicht. Oder man mißverstehet die göttliche Rede und mißbraucht sie. Wir werden also vor allen Dingen uns zu fragen haben: stehen wir auch unter der Gnade? Hat die in Christo erschienene Gnade uns ergriffen, und haben wir sie ergriffen? Treibt die Gnade ihr Werk in uns, und werden wir getrieben, alle Tage unsern ganzen Willen und Leib und Seele ihren beseligenden Wirkungen hinzugeben? Regiert uns der Geist der Gnade und des Gebets, und lassen wir uns durch ihn regieren, so daß das Abbarufen beständig in unserem Herzen ist?

Ist es so, dann kann der Herr auch mit uns reden, wie Er mit Paulus redete. Sagen wir nicht zu früh: ja, es ist so. Greifen wir nicht zu früh nach einem Zuspruch des Herrn, der nicht für unser geistliches Alter paßt. Begehren wir nicht nach starker Speise, die wir vielleicht noch nicht vertragen können — es ist uns die Milch vielleicht viel nöthiger. Wir müssen auch in diesem Stücke aufrichtig und rechtschaffen sein. Den Aufrichtigen nur läßt der Herr es gelingen. Dies vorausgesetzt, wollen wir an den göttlichen

Zuspruch in unserm Text gehen. Manche unter uns werden ihn für die Gegenwart brauchen, manche für die Zukunft. Aber noth thut es allen Gnadenkindern, daß sie hören und lernen, was der Herr in Seinem Zuspruch sagen will.

Das Gnadenkind Paulus kam in eine innere Lage, die ihm viel Noth machte. Bei der Zucht, welche die Gnade an ihm übte und von der er in den, unserm Text vorhergehenden Versen erzählt, fühlte er sich so schwach, so ohnmächtig, so elend, er wurde so ausgezogen von allem Gefühl der Kraft und Stärke und Freude, er kam in ein solches inneres Gedränge, daß er nicht für möglich hielt, so noch ein Werkzeug in der Hand des Herrn sein zu können, er zweifelte, daß die Kraft Christi so in ihm bestehen könne, das Schwachheits- und Elendsgefühl war so überwältigend in ihm, daß er meinte, es müßte dadurch noch das letzte Regen der Gnadenkräfte unterdrückt und ausgelöscht werden. Das trieb ihn in ein Beten, Flehen und Schreien zu Gott, daß die Ursache dieser seiner inneren Noth doch gehoben und von ihm genommen werden möchte. Aber der Herr that nicht, wie Paulus wollte, sondern er that, wie Paulus es brauchte. Er sagte zu ihm: „Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“

Nun, meine Lieben, was dem Apostel begegnet, das kann allen Gnadenkindern begegnen, und begegnet ihnen wirklich auch zur Zeit. Die Gnade hat, wie bei Paulus, so bei allen ihren Kindern, gute Ursache, eine solche Zucht an ihnen zu üben, daß ihnen Sehen, Hören, Schmecken, Fühlen aller Gnadenkräfte zur Zeit vergeht, daß sie ganz bloß und ausgezogen von aller Christenkraft sich fühlen, daß sie ihre Armuth, ihre Ohnmacht, ihr Elend gar nicht zusammen reimen können mit Christi Kraft, die doch in ihnen wohnen soll, daß sie das Gefühl ihrer Untüchtigkeit, etwas Rechtes zu denken, zu beten, zu thun und zu leiden, ganz niedergeschlagen und verzagt macht, daß ihnen zu Muthe ist, als hätte die Gnade nie ihr Werk

in ihnen angefangen, daß sie denken: nein, so kann es nicht gehn, so gehst du zu Grunde, so kommst du keinen Schritt vorwärts. Es erfaßt sie oft ein Entsetzen vor ihrem Zustand. Ja sie denken wohl: am Ende stehst du gar nicht in der Gnade! Am Ende ist Alles, was du erfahren, nur Einbildung gewesen! Wäre es Wesen und Wahrheit in dir, so müßte es ja ganz anders sein, so müßte es von Kraft in Kraft gehen. Und nun mußt du dich schämen vor der Kraft, die so viele unbefehrte, natürliche Menschen zeigen. Nun bist du schwächer, als ein kleines, hilfloses Kind. Du hast ja auch so oft den Herrn angerufen: Erbarme Dich, Herr, und hilf und erlöse! Du hast Tage lang nichts Anderes rufen können, als: Herr, erbarme Dich, erbarme Dich über mich! Und doch ist es geblieben, und ist immer wieder da!

Nicht wahr, meine Lieben, so war's, so ist's heute noch? Ihr versteht also, was ich eben von der inneren Noth und von dem Gedränge der Gnadenkinder sage. Ihr habt's selbst erfahren. Ihr steht darin.

Wohlan, mit euch kann der Herr reden, wie Er mit Seinem Gnadenkinde Paulus redete. Denn in diesem Stück war Paulus, wie alle Gnadenkinder, eben nur ein armes, verlegenes, ohnmächtiges Kind. Aber hört nun auch, wie das Gnadenkind Paulus hörte, da der Herr ihm zusprach. Der Zuspruch des Herrn ist kurz, aber majestätisch, tief, inhaltsschwer. Sein ganzes Leben lang hatte der Apostel daran zu lernen, und darüber zu sinnen und zu denken und zu beten. Alle Tage, sein ganzes Leben lang, kam er in die Lage, den göttlichen Zuspruch zu brauchen, ihn anzuwenden, und sein Herz darin zu setzen und zu stillen.

Laß dir an meiner Gnade genügen, oder: meine Gnade ist dir genug. Was heißt das? Soll die Gnade einem Gnadenkinde genug sein, soll ein Gnadenkind sich an der Gnade, und zwar an der Gnade allein genügen lassen in dem Sinn: „wenn ich nur Dich

habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde," nun so muß die Gnade auch über alle Gaben, über alle Kräfte, über alle Erkenntnisse und Erfahrungen, über alles Sehen, Hören, Fühlen und Schmecken — so muß die Gnade über alle Schwachheiten, über alle Versuchungen, über alle Anfechtungen, über alle Ohnmacht und über alles Elend in und an uns gehen, — Summa, so muß die Gnade über Alles gehen, das genannt mag werden im Himmel und auf Erden. Wie denn das Gnadenkind Paulus Röm. 8 diese Gnade, mit der Gott Seine Gnadenkinder liebt, und die Er über ihnen walten läßt, und in der sie gewiß sein können, daß nichts sie scheiden werde von der Liebe Gottes in Christo, über Allem stehen sieht, über Tod und Leben, Engel und Fürstenthum und Gewalt, über Gegenwärtigem und Zukünftigem, Hohem und Tiefem und aller Creatur. Nur wenn die Gnade so hoch steht, so haben wir genug, wenn wir unter der Gnade stehen. Nur wenn die Gnade über Alles geht, so können wir unter Alles gehen und uns unter Alles schicken, so können wir alles Andere missen, so können wir uns an ihr genügen lassen, so brauchen wir nichts, gar nichts mehr, sondern es heißt: Gnade — und damit genug. Und so ist es mit der Gnade, so wahr der Herr selbst es sagt, indem Er Seine Gnade als das Alleingemügsame hinstellt. So hoch steht die Gnade über Allem, was genannt mag werden in dieser und der zukünftigen Welt. Und so hoch sind alle die, die unter der Gnade stehen, erhöht über Alles, was genannt mag werden in dieser und der zukünftigen Welt, wie es im 27. Psalm heißt: Er decket mich in Seiner Hütte zur bösen Zeit, Er verbirgt mich heimlich in Seinem Gezelt, und erhöht mich auf einen Felsen, und wird nun erhöhen mein Haupt über alle meine Feinde, die um mich sind. Ach, was kommt darauf an, daß wir unter der Gnade stehen! Was kommt darauf an, daß wir der Gnade gewiß und versichert sind: sie waltet über dir! Stehe auf allen Höhen, du wirst nimmer genug haben, wenn du



nicht unter der Gnade steht. Aber liege auch in der tiefsten Tiefe, und du bist erhöht über Alles, wenn du unter der Gnade stehst.

Steht es so mit der Gnade, nun so hat der Herr mit dem Zuspruch: „meine Gnade ist dir genug,“ eigentlich schon Alles gesagt, woran ein Gnadenkind in allen Fällen sich halten kann. Doch der Herr läßt es nicht dabei bewenden. Er nimmt eine specielle Rücksicht auf die innere Noth des Apostels und auf die Anfechtungen, die er im Gefühle seiner Schwachheit und seines Elendes hat, und die er mit dem Gnadenwerk in ihm so gar nicht zusammen reimen kann. Und so fügt der Herr Seinem Zuspruch noch das Wort hinzu: „denn meine Kraft ist in dem Schwachen mächtig,“ oder, wie es nach dem Grundtext heißt: „meine Kraft wird in Schwachheit vollendet.“ Der Herr will also sagen: was meine Kraft betrifft, von der du in deinem Schwachheits- und Elendsgefühl so wenig, oder gar nichts merkst, und an deren Wirksamkeit du bei deiner überwiegenden Schwachheit zweifelst, oder sie gar für unmöglich hältst, so sage ich dir: es ist anders, als du es dir denkst, es ist umgekehrt, als du es dir denkst. Du denkst: nur wenn ich mich recht kräftig fühle, dann sind die Gnadenkräfte in mir wirksam. Ich aber sage dir: meine Kraft ist in dem Schwachen mächtig. Meine Kraft wird nur vollendet und völlig in der Schwachheit. Erst wenn Alles, was du von Kraft in dir fühlen willst, danieder liegt und nichts als Schwachheit ist, erst dann wird meine Kraft recht wirksam, erst dann kann meine Kraft völlig in dir werden und zum Ziel kommen. Der Apostel glaubte dem Worte des Herrn und faßte es als einen gewissen Trost in sein Herz. Und weil er das Wort so von Herzen glaubte und sich daran hielt, so lernte er den tiefen, inhaltsschweren Sinn desselben auch immer mehr erkennen und verstehen, und kam darüber von einer seligen Klarheit zur andern. Ja, er drang so tief ein in das Geheimniß von der Allgenugsamkeit der Gnade und von der Vollendung der Kraft des Herrn in der

Schwachheit, daß er aus dem, was ihm früher so viel innere Noth gemacht, was ihn ganz und gar niedergedrückt und geängstet, was ihm seinen ganzen Gnadenstand zweifelhaft gemacht — daß er gerade daraus einen Ruhm macht, daß er gerade daraus seinen besten Muth, seine Zuversicht und die Gewißheit seiner Stärke schöpft — daß er daran sein herzlichstes Wohlgefallen hat, was ihm früher so übel gefiel. Das ist es ja doch, wenn er in unserem Texte sagt: darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne. Und darum bin ich gutes Muthes (gerade da, wo die Schwachheit sich am meisten offenbart) in Nöthen, in Verfolgung, in Aengsten, um Christi willen. Denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark.

Können wir auch so sagen und rühmen? Wollen wir so sagen und rühmen? Verstehen wir, was das heißt: wenn ich schwach bin, so bin ich stark? Wollen wir es verstehen lernen? — Gnadenfinder müssen es mit dem Apostel verstehen lernen, sonst ist es mit ihrem Gnadenstande nichts. — Wir fragen darum: wie ist es möglich, daß Paulus sagen kann: wenn ich schwach bin, so bin ich stark? Wie ist es möglich, daß die Kraft des Herrn in der Schwachheit vollendet wird, ja, daß das Gnadenwerk mit allen seinen Kräften erst recht wirken und völlig werden kann bei der Offenbarung unserer Schwachheit?

Ich bitte, merkt hier recht auf, damit Ihr versteht, wie Ihr verstehen sollt. Legt Euch die Sache nicht nach Eurem Dünken aus, sondern faßt sie, wie sie in Wahrheit ist, damit Ihr Euch nicht etwa einen falschen Trost aus dem Zuspruch des Herrn macht, und statt das Gnadenwerk in Euch zu fördern, es hindert.

Wie wir von Natur sind, d. h. in Sünden geboren, mit dem sündlichen Verderben behaftet, sind wir Alle schwach, ja schwächer, als wir es selbst denken und verstehen können — untüchtig, auch nur etwas Rechtes zu denken, als von uns selbst, sagt Paulus.

Ich denke, das werden Gnadenkinder wissen und glauben und darum verstehen, was Paulus sagt: Christus ist für uns gestorben, da wir noch schwach waren, da wir uns auf keine Weise helfen konnten. Also wie Gott uns sieht und erkennt, wie es an sich ist, so sind wir Alle ohne Ausnahme schwach. Aber das ist es, was jeder Sünder nun auch für sich und speciell an sich erkennen und erfahren muß. Eben so wenig, wie wir in der Wahrheit stehen, wenn wir blos in das allgemeine Bekenntniß, daß es eine rettende Gnade und einen Heiland giebt, einstimmen, dieser Gnade und diesem Heiland aber nicht Herz und Willen hingeben, diese Gnade und diesen Heiland nicht persönlich ergreifen und sie speciell für uns und an uns erkennen und erfahren — eben so wenig sind wir in der Wahrheit, wenn wir in das allgemeine Bekenntniß der Schwachheit aller Menschen einstimmen, aber nicht eine persönliche und specielle Erkenntniß und Erfahrung dieser Schwachheit an uns selber haben. Bekanntlich trösteten sich ja wohl auch die frechsten und unbußfertigsten Sünder mit diesem allgemeinen Bekenntniß der Schwachheit aller Menschen, und der Gnade und Barmherzigkeit Gottes, die um dieser Schwachheit willen ihnen schon ihre Sünden vergeben werde. Und so giebt es gar viele, die auch schon eine gewisse Erkenntniß der Gnade und des Heils haben, und in denen doch das Gnadenwerk keinen Schritt vorwärts kommen kann, weil sie auf diesem Polster ihrer Schwachheit, so zu sagen, schlafen, weil sie einmal voraussetzen: wir sind schwach, und nun meinen, dabei habe es sein Bewenden, und nun brauche man auch Hände und Füße des inwendigen Menschen nicht zu rühren. So verfaulen ganze Parthien des inwendigen Menschen in ihnen, und es stirbt in ihnen, was doch leben sollte.

Keiner wußte besser, wie schwach die armen Menschen sind, als der Heiland. Und doch, was muthet Er ihnen Alles zu! Seht nur in die Bergpredigt hinein. Und wenn einer fragt: was soll ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? so sagt der Heiland: halte

die Gebote. Und so redet das ganze Evangelium. Es sagt nicht: wartet erst, bis Gott euch in eurer Schwachheit stärken wird, greift nichts an, thut nichts, bis ihr erst das freudigste Kraftgefühl habt — so sagt das Evangelium nicht, sondern: kommt, rühret euch, rafft euch auf, gehet, laufet, nehmet, thut Buße, ergreift, glaubt, liebt, ringet danach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet, schaffet eure Seligkeit mit Furcht und Zittern. Warum macht es das Evangelium so? Darum zunächst, daß ein jeder persönlich und speciell an sich seine Schwachheit erkenne und erfahre, daß also die allgemeine Wahrheit von der Schwachheit aller Menschen in jedem Einzelnen Wahrheit werde, daß jeder nicht nur das Wort der Wahrheit von der Schwachheit der Menschen habe, sondern daß er die Wahrheit des Wortes in sich sehe, erkenne und durch und durch erfahre. Ob ich schwach bin (wie wahr das auch objectiv, an sich, wie Gott mich sieht, ist) — subjectiv, an meiner Person, an meinem Ich, wird das erst wahr bei einer Kraftprobe. Wenn ich z. B. etwas Schweres aufheben soll, und ich probire es nicht zu heben, sondern entschuldige mich mit meiner Schwachheit, so bin ich nicht in der Wahrheit. Wenn ein Hund seinem Herrn bis zum Strome folgt, in welchem sein Herr hineingeht, und der Hund bleibt am Ufer stehen und winselt erbärmlich, macht aber gar keine Anstalt, dem Herrn nachzugehen in den Strom — das ist kein treuer Hund. Wenn uns nun der Herr zuruft: thue das, extrage das, sage dem und dem ab, überwinde das, und ich probire es nicht, ich rühre nicht Hand und Fuß des inwendigen Menschen, sondern denke: dazu bist du zu schwach — das kannst du nicht eher, als bis du von Gott mit Kraftgefühl erfüllt wirst; — oder ich denke: das ist zu viel gefordert, das geht über meine Kräfte, — das ist ein harter Herr, der solches einem schwachen Menschen zumuthet: wie steh ich dann? Wie der Knecht, der sein Pfund verbarg und vergrub, statt sich alle Mühe damit zu geben. Ich darf dann nicht sagen: ich kann nicht,

sondern es heißt dann: du willst nicht. Ich kann hundertmal das wahre Bekenntniß von der Schwachheit aller Menschen bekennen, und es kann hundertmal wahr sein, daß ich schwach bin: ich stehe doch dabei nicht in der Wahrheit, wenn ich nicht erkenne, was ich bekenne, wenn ich immer nur an das Nichtkönnen denke, statt zu fragen: wie steht's mit deinem Wollen. Soll ich in Wahrheit, wie der Apostel, sagen: ich bin schwach, so muß die Schwachheit wahrhaftig thatsächlich ausprobirt sein, das heißt, es muß alle Tage und Stunden von einer Kraftprobe in die andere gehen. Und das darf mein Lebenlang nicht aufhören. Ich darf nicht denken: einmal werde ich hier doch fertig damit sein! Alle Tage und alle Stunden muß ich zu Allem, was der Herr von mir will und was Sein Evangelium mir zumuthet, Herz und Willen und Hände geben, und alle Tage und alle Stunden muß ich immer wieder ansetzen und angreifen. Nur so erst wird unsere Schwachheit in der Wahrheit offenbar. Nur so erst können wir in Wahrheit mit dem Apostel sagen: ich bin schwach. Nur so erst, also mitten zwischen unserer Kraftanstrengung und der Offenbarung unserer Schwachheit, also wenn wir in Wahrheit erfahren: mit unserer Macht ist nichts gethan, kommt uns der Trost zu gute: meine Gnade ist dir genug, und anders nicht. Was soll die Gnade dem, der nicht im Schweiß des Angesichts ringt? Was soll die Erquickung dem, der nicht arbeitet? Was soll die Gnadenkraft dem, der Kräfte nicht brauchen will? Nur so, merket wohl, nur so, und nicht anders, mitten zwischen unserer Kraftanstrengung alle Tage und Stunden und zwischen dem Offenbarwerden unserer Schwachheit — nur so kann die Gnade ihr Werk in und an uns treiben, und anders nicht. Die Gnade will und kann nichts ohne unsern Willen in uns wirken und ohne, daß wir ihr unsern Willen ganz und gar hingeben. Also erst so, zwischen unserer Kraftanstrengung und der Offenbarung unserer Schwachheit, wird die Kraft des Herrn völlig oder vollendet. Erst

so erkennt und erfährt man es, daß Seine Kraft in den Schwachen, ja nur in den Schwachen mächtig' ist. Und so erst können wir verstehen, was das ist, das Paulus sagt: wenn ich schwach bin, so bin ich stark. Und wenn ich mich rühme, so will ich mich am allerliebsten meiner Schwachheit rühmen, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne. Ja, ich bin gutes Muthes, ich habe ein herzliches Wohlgefallen in Schwachheit (und da, wo die Schwachheit bei der größten Kraftanstrengung sich am meisten offenbart), in Schmachten, in Nöthen, in Verfolgungen, in Aengsten um Christi willen.

Seht, so verträgt sich das Gnadenwerk an einer Seele mit dem allertiefsten Schwachheits- und Elendsgefühl vortrefflich. Aber auch nur so. So läßt sich das seligste Gnadenwirken auch mit den schrecklichsten höllischen Anfechtungen, darunter man nur das Gefühl des Unterliegens hat, vortrefflich zusammen reimen. Aber auch nur so. Und so verstehen wir, wie die höchste Gotteskraft mit der tiefsten Ohnmacht in dem Sünder sich einen und zusammen gehen kann. Oder wie es in dem Liederverslein heißt:

Die Sünderscham und Gotteskraft,  
Die machen gleich Genossenschaft,  
Und bleiben immer ungetrennt  
Im Herzen, das den Heiland kennt;  
Da geht kein guter Wille mehr zurück,  
Denn ihre Arbeit ist ein ew'ges Glück!

Ja, ein ew'ges Glück! Weil die Seele sagen kann: nicht ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist. Weil sie an der Gnade genug hat. Weil die Gnade sie tröstet in der Schwachheit und mit Kraft erfüllt. Weil die Gnade es gar ist und Alles thut.

Nun, der treue und barmherzige Heiland lehre Euch durch Seinen Geist das verstehen. Er führe Euch in Seinen seligen Zuspruch immer tiefer hinein, daß Ihr es erkennet und erfahret, was

der Apostel bekennet. Der Gott aber aller Gnade, der überschwänglich thun kann über Alles, was wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die da in uns wirket — der wolle in Eurer Schwachheit und Anfechtung mit Euch sein, und Euch vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen, daß Ihr allezeit Euch an Seiner Gnade genügen lasset. Amen.

---



## VIII.

### Der Segen unseres Leidens im Fleisch im Lichte des Leidens Christi.

(Sonntag Estomihi.)

Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Jesum Christum! So, Geliebte, müssen wir anbetend, lobend, liebend, dankend und preisend rufen bei Allem, was wir an Jesu Christo, unserm Herrn und Heiland sehen, und was das Evangelium uns von Ihm verkündigt, — gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Jesum Christum! Die heilige Geburt und Menschwerdung des Heilandes, Sein ganzes Leben, Sein Leiden und Sterben, Sein Begräbniß und Höllenfahrt, Seine Auferstehung und Himmelfahrt ist Segen, lauter Segen! Aus jedem Stücke des Lebens und Leidens Christi, aus Allem, was wir an Ihm sehen und hören, fließt ein Segensstrom auf unsere Geburt, unser Leben, Leiden, Sterben, unsere Grabesruhe und Auferstehung. Und so sollen jedesmal, wann und wo das Evangelium gepredigt wird, Segensströme fließen auf die, die es hören. Dazu hat der Herr Seine Kirche gegründet, dazu befohlen, das Evangelium zu predigen, dazu das Amt gestiftet, das die Veröhnung predigt. — Wir stehen in der Zeit des Kirchenjahres, die dem Gedächtniß des

Leidens und Sterbens Christi ausschließlich gewidmet ist. Möge Gott der Herr aus Gnaden den Segen des Wortes vom Kreuz uns zuwenden. Wir haben heute beim Eingang in die Passionszeit eine Schriftstelle vor uns, die uns den Segen des Leidens Christi in Beziehung auf unser Leiden im Fleisch vorhält.

### 1. Petri 4, 1—2.

Weil nun Christus im Fleisch für uns gelitten hat, so wappnet euch mit demselbigen Sinn, denn wer am Fleische leidet, der höret auf von Sünden, daß er hinfort, was noch hinterstelliger Zeit im Fleische ist, nicht der Menschen Listen, sondern dem Willen Gottes lebe. —

Der Segen unseres Leidens im Fleisch im Lichte des Leidens Christi.

I. Die Quelle des Segens.

II. Die Zueignung des Segens.

III. Die selige Erfahrung dieses Segens.

#### I.

Auf die Quelle des Segens bei unserem Leiden im Fleisch weisen uns die Textesworte: „Weil Christus am oder im Fleisch für uns gelitten hat.“ — Der Apostel sagt ausdrücklich: im Fleisch, also nicht zum Schein, sondern wirklich und wahrhaftig. Denn wir sind wirkliche, nicht gemalte Sünder, wir sind verlorene und verdammte Menschen, die im Leibesleben wirklich sündigen — täglich und stündlich; wir stehen unter der Schuld, Strafe und Herrschaft der Sünde in Wirklichkeit und blieben darunter ewiglich, wenn Christus nicht für unsere Sünden gelitten hätte im Fleisch. Gäbe es keine Sünde, so gäbe es auch kein Leiden. Darum hat Christus wirklich im Fleische leiden müssen. Im Fleische, d. h. zunächst: in und an Seiner Menschheit oder Seinem Leibe, wie Petrus sagt: „Welcher unsere Sünden selbst geopfert hat an Seinem Leibe auf dem Holze. Im Fleische oder Leibe leiden, das heißt in Verbindung

mit der Sünde leiden; so ist der Ausdruck „Fleisch“ zu nehmen, wo er in der Schrift in diesem Zusammenhang vorkommt. Christus selbst war ohne Sünde, Er wußte von keiner Sünde. Hat Er im Fleisch gelitten, so hat Er unsere Sünde sich zurechnen lassen, wie Johannes der Täufer sagt: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünden trägt! — Diese Sünden der Welt auf sich nehmen, an Seinem Leibe opfern, für alle Sünden der Sünder eintreten als Bürge und Selbstschuldner, konnte Er nur als der heilige Gottmensch, als Christus, — darum sagt unser Text: weil Christus gelitten hat. Für uns, das heißt: an unserer Stelle. Alles, was wir leiden mußten, hat Er für uns getragen, wie Jes. 53 geschrieben steht: die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten! Also zu unserem Besten, zu unserem Heil und Frieden litt Christus. Das ganze Leiden Christi ist ein stellvertretendes, verdienstliches, und konnte es auch sein, weil es ein gottmenschliches war. Als blos menschliches hätte Sein Leiden nicht verdienstlich sein können, denn der Herr sagt: kann auch ein Bruder seinen Bruder erlösen? es kostet zu viel, daß er's muß anstehen lassen ewiglich, — und: wenn ihr Alles gethan habt, was ihr zu thun schuldig waret, so sprecht: wir sind unnütze Knechte. — Soll das Leben und Leiden und Alles, was der Heiland vollbracht, verdienstlich sein, (so predigt aber der heilige Geist im Evangelio) so muß Jesus, der wahre Mensch, auch wahrer Gott sein. Die Person muß das Werk erhaben und völlig machen, wie Luther sagt: ein Tröpflein Blut des Gottmenschens hätte hingereicht, das ganze Weltall zu erlösen. Darum ist im Hebräerbrief, der von dem Hohenpriesterthum Christi, also von Seinem Eintreten für die Sünder handelt, gleich im ersten Kapitel Seine wahrhaftige Gottheit vorangestellt und gerechtfertigt. Fassen wir den Zweck des ganzen verdienstlichen Leidens Christi kurz zusammen, so können wir sagen: Christus hat uns durch Sein Leiden und Sterben erlöst,

erstens: von der Schuld der Sünde; zweitens: von der Strafe der Sünde (Tod); drittens: von der Herrschaft der Sünde (Teufel). In diesen drei Pünktlein liegt unsere ganze Seligkeit, — damit ist uns die Quelle des ewigen Segens aufgethan, auch für unser Leiden.

## II.

Die Zueignung des Segens, den Christus uns durch Sein Leiden erworben, in unserm Leiden, oder wie wir des Kreuzessegens bei unserem Leiden im Fleisch theilhaftig werden. Da sagt der Apostel: „Weil nun Christus im Fleisch für uns gelitten hat, so wappnet euch mit demselbigen Sinn,“ das ist der Sinn Christi. Der lebendige Glaube an das Leiden und Sterben Christi, an das Wort vom Kreuz, erkennt und bekennet dasselbe nicht blos, sondern er geht mit dem innersten Herzen in den ganzen Sinn Christi hinein. Nur so treffen wir es. Geschieht es nicht, so haben wir nichts von dem Segen des Leidens und Sterbens Christi, wie der Apostel sagt: wer Christi Sinn nicht hat, der ist nicht Sein! — Damit hat der lebendige Glaube täglich und stündlich im ganzen Leben, aber besonders im Leiden zu schaffen, sich mit dem Sinn Christi zu wappnen und zu rüsten, und in diesen Sinn sich hineinbilden zu lassen. Wappnen und rüsten sollen wir uns in unserem Leiden, es soll und darf uns dasselbe nicht ungerüstet finden. Darum ist der Segen des Leidens Christi so oft verloren an den Seelen, weil sie sich nicht vor und unter dem Leiden gewappnet und gerüstet haben. Alles, was wir nur irgendwie zu tragen haben, könnte uns unendlichen Segen bringen, wenn wir uns nur in Christi Sinn hineinbilden ließen. Wie sorgt der Herr noch unmittelbar vor Seinem Leiden, daß die Seinen nicht ungewappnet dem Leiden entgegen gehen, wenn Er es ihnen in's Herz ruft: Könnet ihr nicht eine Stunde mit mir wachen? Wachet und betet, daß ihr nicht in

Anfechtung fallet, der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Sind wir nicht gerüstet, wenn ein Leiden kommt, so haben wir keinen Segen davon, sondern das Umgekehrte; nämlich: nicht nur durch Lust, sondern auch durch Leiden, kann der Satan Menschen-seelen abfällig machen, es kann eine schwere Versuchung im Leiden liegen. Man kann durch Leiden in noch ärgere Sünde kommen, als man schon hat. Das ist's, wenn der Herr den Seinen sagt: in dieser Nacht werdet ihr euch Alle an mir ärgern. Das Aergerniß an Christo macht einen noch ärger, als man schon ist. So wird's, wenn man nicht vor und unter dem Leiden mit dem Sinn Christi gewappnet ist. Es kann auch so sein: zur Zeit des Leidens hört man von der Sünde auf, da hat man heilige Vorsätze und Gelübde, aber — als der Kranke genas, je toller er war. Es kann im Augenblick des Leidens die gewohnte Sündenlust aufhören, aber nur, um in demselben Augenblick eine andere Gestalt anzunehmen und in Grimm und Murren sich zu verwandeln. Auch das kann geschehen, daß man durch Leiden in eine falsche Weichheit, in Verzärtelung des Fleisches hinein verflochten wird, da man dann sich selbst bemitleidet und ärgerlich wird, wenn Andere nicht genug Theilnahme zeigen, oder das Leiden, unter dem man ist, nicht für das schwerste und für ein ganz besonderes halten. Man will sich in das Ordinaire des Leidens nicht schicken, und geht auch im Gebet darauf aus, daß der Herr etwas ganz Besonderes an einem thue und mit einem, so zu sagen, eine Ausnahme machen soll. Nur zu leicht kann Leiden, wenn man nicht mit Christi Sinn gewappnet ist, das Herz auflösen und zerfließen und verzagt machen, da man sich denn an die Creatur anklammert und sein Vertrauen auf den lebendigen Gott wegwirft; man kommt in Verwirrung, es geht inwendig unordentlich her, das Göttliche wird in einem unterdrückt, das Thierische gewinnt die Oberhand, man wird ganz und gar von der Sorge um seinen Leib eingenommen; Satan hat einen in's Sieb genommen. So kann es

gehen, wenn man unter dem Leiden nicht mit dem Sinn Christi gewappnet ist. Wir müssen darum mit Ernst in uns gehen und fragen: Herr Gott, Du Herzenskündiger, hat das Leiden auch mich so getroffen? Wird es mich vielleicht so treffen, ungewappnet und ungerüstet? Ach, vielleicht ist das Leiden Deines Sohnes mir noch nicht zum rechten Segen geworden! Erbarme Dich und decke es mir auf! Denn es ist ja ein Ernst um Sein Leiden, und es ist Dir, Vater, ein rechter Ernst, wenn Du Deine Hand ausstreckst, um durch Leiden und Züchtigung Dein Kind zu Dir zu ziehen. Ja, die Sache ist ernst und will ernst behandelt sein. Wie wichtig ist es, sich zu wappnen und zu rüsten. Der Sinn aber, mit welchem wir uns wappnen und rüsten sollen, ist der Sinn, den Christus in Seinem Leiden hatte. Und diesen können wir wieder auf die drei Pünktlein zurück führen, in denen wir die ganze Bedeutung des verdienstlichen Leidens und Sterbens Christi sahen. Erstens: Christus hat uns erlöst von der Schuld der Sünde. Was war dabei nun der Sinn Christi? Was Psalm 40 geschrieben steht: Gott, Deinen Willen thue ich gern, und Dein Gesetz habe ich in meinem Herzen. Freiwillig, als Selbstschuldner, ging Er in das Gericht Gottes, die ganze Schuld der Sünder auf sich nehmend und ihre Schuld als Seine Schuld bekennend, tragend und büßend. — Wenden wir das auf uns an. Bei unserem Leiden ist das Erste, wenn wir des Segens theilhaftig werden wollen, dies, daß wir bußfertig unsere Schuld erkennen und bekennen. Ob wir die specielle Sünde, mit der unser Leiden im Zusammenhang steht, im Augenblick erkennen, oder nicht, darauf kommt es zunächst nicht an. Sondern darauf kommt es an, daß wir es erkennen, daß Leiden und Sünde immer im Zusammenhange stehen, offenbar oder verborgen; bist du dir auch, wenn das Leiden dich trifft, keiner besondern Sünde bewußt, um deren Willen dich das Leiden trifft, so bist du doch ein Sünder und hast Sünde, und hast alle Ursache, deine Schuld bußfertig zu

erkennen. So macht's der Schwächer am Kreuz. Bußfertig bekennet er unter dem Leiden seine Schuld, indem er zu dem mitgekreuzigten unbußfertigen Genossen von Jesu sagt: „Dieser hat nichts Unge- schicktes gehandelt; wir aber empfangen, was unsere Thaten werth sind.“ — Seine Schuld so zu erkennen und zu bekennen ist nicht schwer, meine Lieben. Wenn wir nur wirklich zu Christo kommen, wenn nur dieser eine Punkt im Herzen feststeht: Christus hat mich erlöst von der Schuld der Sünde, so wird's leicht. Leiden müssen und keine Vergebung haben, von der Schuld der Sünde nicht erlöst sein, das ist das eigentliche Leiden im Leiden, das ist die größte Qual. Dafür hat Gott gesorgt, daß die Schuld getilgt ist. Wir sollen nur unsere Schuld bekennen, nur bitten, wie Jesus uns bitten gelehrt: vergieb uns unsere Schulden. Sollten wir uns die Erlösung von der Schuld erwerben durch unsere Thränen, durch unsere Leiden und Schmerzen, so stände es wohl schlimm um uns. Aber gelobt sei Gott, unsere Schuld ist getilgt und bezahlt, Jesus Christus hat's vollbracht. Wer das von Herzen glaubt und erkennt, den zieht's unwiderstehlich zum Kreuze Christi, dem wird auch das Schwerste nicht zu schwer, weiß er doch: was ich leide, das leide ich nun nicht als schuldbeladener, unter dem Fluche liegender Sünder, sondern ich leide als ein Erlöster, und es sind nicht Gedanken des Leidens, sondern Gedanken des Friedens, die Gott mit mir hat.

Zweitens: Christi Leiden ging auf Erlösung von der Strafe der Sünde, und da war der Sinn Christi dieser, daß Er alle Strafen und Gerichte Gottes rechtfertigte. „Gerechter Vater, die Welt kennet Dich nicht, ich aber kenne Dich.“ Er weiß, was Er leidet, das hat die Sünde verdient. Er schalt nicht wider, da Er gescholten ward, Er drohete nicht, da Er litte; Er stellte es aber dem heim, der da recht richtet. — Das führt uns, wenn wir's auf uns anwenden, darauf, daß wir, was auch kommen möge, wie schwer Gott auch heimsuchen möge, Gottes Gerichte rechtfertigen, daß wir



nicht widerscheitern, nicht murren und sagen: womit habe ich das verdient, das ist zu viel, ich kann's nicht mehr tragen, — daß wir nicht schiel sehen auf Andere, die weniger zu leiden haben. Lassen wir uns dahinein verflechten, so verderben wir uns gleich den Segen. Darum heißt es: wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet! Es gilt unter dem Leiden, nicht sich rechtfertigen gegen Gottes Gerichte, sondern Gottes Gerichte, wie sie über einen ergehen, rechtfertigen. Rechtfertigst du dich selbst, so kann Gott dich unter dem Gericht nicht rechtfertigen. Aber rechtfertigst du Gott, so rechtfertigt Er dich. Gehst du Ihm Recht in all' Seinem Thun mit dir, so spricht Er dir Recht und Gerechtigkeit zu in Seinem Gericht. Wir können und werden die Gerichte Gottes bei unserem Leiden rechtfertigen, wenn wir es bußfertig und gläubig in's Herz fassen: Christus hat mich erlöst von der Strafe der Sünde, was ich nun leiden muß, das leide ich nicht als Strafe in dem Sinn, daß es mich in die Verdammniß bringt; nicht mich, den Sünder, will der ausgereckte, heimsuchende Arm Gottes tödten, sondern die Sünde; nicht mich will Gott von sich scheiden, sondern die Sünde, die in mir wohnt, will Er von mir scheiden. Die Strafe lag auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten. Christus hat den Kelch des Zornes für uns bis zu dem letzten Tropfen ausgetrunken, und damit hat Er Seinen Erlösten das Leiden dieser Zeit in den heilsamen Kelch, das Schwert in die Ruthe verwandelt, wie uns das so tröstlich Hebr. 12 vom heiligen Geist versichert wird.

Drittens: Das Leiden Christi ging auf Erlösung nicht nur von der Schuld und Strafe, sondern auch von der Herrschaft der Sünde. Christus geht in Sein Leiden mit dem festen, unabänderlichen Entschluß, mit der Sünde den Kampf bis auf's Blut, bis in den Tod hinein zu führen. Da müssen wir im Staube anbeten die Liebe, das ewige Erbarmen des Vaters, daß Er Seinen Sohn hingiebt in diesen blutigen Kampf und Streit, — und die Liebe des

Sohnes, der mit Gehorsam läuft in den Kampf, der Ihm verordnet ist, und darin beharrt, bis Er das Sieges- und Triumphwort über alle Feinde ausrufen kann, das Wort: es ist vollbracht! — Nun das muß bei unsern Leiden der Sinn sein, mit welchem wir uns wappnen (und wappnen wir uns nicht mit demselbigen Sinn, dann ist unser Leiden ein vergebliches, und wir verstehen die Zucht Gottes nicht). Es muß beim Leiden der Entschluß in unserer Seele gefaßt werden und feststehen und immer fester werden: ich will durch Geduld laufen in den Kampf, der mir verordnet ist, und aufsehen auf Jesum Christum; ich will nicht müde werden und nachlassen, sondern durch meines Jesu Gnade den Vernichtungskampf mit der Sünde bis auf's Blut, ja bis in den Tod führen; lieber heute sterben, als mit Lust und Liebe in das willigen, was ich als Sünde erkannt! — Das ist's, womit wir uns zu wappnen haben. Und wollen wir nur rechtschaffen, so kann und muß es uns auch gelingen, denn wir haben es nicht mit einer Sünde zu thun, die noch herrscht, nicht mit einem Feinde, der noch nicht besiegt worden, sondern mit einer überwundenen Sünde, mit einem zu Boden getretenen Feinde. Christus hat's vollbracht. Wird euch bange und fühlt ihr's, daß die Sünde in euch noch schalten und walten will, als wäre ihr die Macht noch nicht genommen, so haltet dieses fest: sie ist überwunden, sie ist an's Kreuz geschlagen, Jesus, der Schlangentreter, hat ihr den Todesstoß gegeben. Ja, ihr könnt es erfahren, was das Verslein sagt:

Und kam dann eine böse Lust,  
 So dankt' ich Gott, daß ich nicht muß;  
 Ich sprach zur Lust, zum Stolz, zum Geiz:  
 Dafür hing unser Herr am Kreuz;  
 Ich klagt' es meinem Heiland bloß,  
 Da ward ich's immer wieder los.

Aber es ist nicht genug, es einmal dem Herrn zu sagen; wir müssen, sobald die Sünde sich wieder regt, es dem Heiland wieder

und immer wieder sagen, wir müssen vom Morgen bis zum Abend in solchem Gebetsumgang mit Ihm stehen. Denen, die also an Ihn glauben und zu Ihm stehen, giebt Er Macht über die Sünde aus Seiner richterlichen Macht, daß sie über die Sünde herrschen, und nicht die Sünde über sie, daß sie die Sünde in und an sich richten, und nicht die Sünde sie.

Ich bitte, laßt euch das nicht bloß predigen, sondern erfahrt's, thut's. Gehet hin zum Lamm Gottes, nehmet aus Ihm Seinen Sinn. Er hat es gesagt: wen da dürstet, der komme und nehme das Wasser des Lebens umsonst. Bei Allem, was es zu leiden giebt von Außen oder Innen, vergeßet es nicht, euch aus Jesu heraus mit Jesu Sinn zu wappnen. Bleibet in stetem Gebetsumgang mit Ihm, und es wird euch gelingen. — Wir nehmen also den Segen für unser Leiden aus dem Leiden Christi selbst. Es giebt für uns keinen Leidensfall, in welchem Christus nicht gestanden. Er ist versucht worden allenthalben, gleich wie wir, doch ohne Sünde, eben damit Er uns Sündern helfen könne, wo wir versucht werden. Was es nun auch ist, das uns begegnet, wir dürfen und sollen fragen: Herr Jesu, wie hast du dazu gestanden, wie hast Du Dich da genommen? Herr Jesu, auch diese sündliche Lust, die sich jetzt in mir regt, hast Du gebüßt, diese Schuld, die ich jetzt fühle, hast Du bezahlt, diese Strafe der Sünde hast Du für mich getragen. Wie Jesus in Seinem Leiden und Sterben für uns eintrat, so müssen wir nun bei unserem Leiden in Ihn hineintreten, dann leitet der Geist Gottes uns in alle Wahrheit, in Jesu Herz und Sinn, dann wird man gesinnt, wie Jesus Christus auch war.

### III.

Die selige Erfahrung des Segens beim Leiden am Fleische. Der Apostel sagt: „Wer am Fleische leidet, der höret auf von Sünden.“ Das ist die Erfahrung, die wir bei unserem Leiden als

Christen machen können und sollen, die seligste, die ein Sünder nur machen kann. Was wir auch sonst erfahren bei unserem Leiden, machen wir diese Erfahrung nicht, so haben wir den rechten Segen von allen unseren sonstigen Erfahrungen nicht. Denn wo wir nicht aufhören von Sünden, da kann auch das, was vom Fluche da ist, nicht aufhören, da kann der Segen nicht Raum gewinnen. Umgekehrt aber, hören wir auf von Sünden, so hört auch das auf, was vom Fluche noch da ist, und der Strom des göttlichen Segens kann sich in uns ergießen. Ich frage euch nun vor dem Angesichte Gottes: verlangt euch nicht nach diesem Leidenssegne, aufzuhören von Sünden? Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?

Das schwerste, ja wir können sagen, das einzige Leiden, das einen begnadigten gläubigen Sünder hienieden bis in den Tod betrübt machen kann und wirklich betrübt, ist die Sünde, und daß er eben noch sündigt. Sein Trost und seine liebste Hoffnung wiederum, aufzuhören von Sünden. Nun dazu soll das Leiden am Fleisch verhelfen, sintemal Christus für uns gelitten hat im Fleisch. Das Leiden am Fleisch oder im Fleisch begreift Alles in sich, was wir im Fleischesleben zu leiden haben. Wer nun im Fleisch leidet, gewappnet und gerüstet mit Christi Sinn, der hört auf von Sünden. Nicht nur hat die Schuld und Strafe und Herrschaft der Sünde durch das bußfertige und gläubige Erfassen des Leidens Christi aufgehört, sondern auch der Sünder hört auf zu sündigen. Die sündliche Lust wird an ihrem Ausbruch verhindert, die Lust zum Sündigen wird unterdrückt, die Sündenlust wird dem Sünder vergällt, es wird ihm Lust gemacht, sich von der Sünde zu scheiden, es wird durch das Leiden im Fleisch das bessere Theil des Sünders herausgeschält aus dem, was der Seele Schaden bringen kann. Dazu ist das Leiden im Fleisch verordnet, und das wirkt es auf Grund des Leidens Christi. Die Gnadenmittel, Wort Gottes und Sakrament,

könnten an dem Sünder nicht wirken, was sie wirken wollen, wenn nicht diese beiden Zuchtmittel Gottes, Arbeit und Leiden, da wären. In beiden, oder zur Zeit in einem von beiden, muß jeder Christenmensch stehen, Leiden und Arbeit. Wenn man im Leiden darum unwillig wird, weil man nicht arbeiten kann (wie man das so oft an Kranken sieht und hört), so ist das ein Zeichen, daß man den Sinn des Leidens und den Beruf eines Christenmenschen zu leiden nicht versteht. Und wenn man in der Arbeit stehend wiederum fürchtet, man möchte etwa zu wenig Leiden haben, so ist das wieder ein Zeichen, daß man den Sinn und Zweck der Arbeit, wie sie von Gott geordnet ist, nicht versteht, und also nicht in der rechten Arbeit oder nicht recht in der Arbeit steht. Leiden ist auch eine Arbeit, und Arbeit ist auch ein Leiden. Wir haben darum zu bitten, daß wir den Sinn und Zweck dieser Gottgeordneten Zuchtmittel erkennen, und daß Gott der Herr sie in Gnaden an uns brauchen wolle, damit wir aufhören von Sünden. Daß die Sünde aufhört, daß ihre Schuld, Strafe, Herrschaft aufgehoben und sie selbst getilgt und vernichtet wird, das macht das Leiden und Sterben Christi allein. Aber daß ich Sünder aufhöre von der Sünde, dazu hilft das Leiden im Fleisch. — Wie machen wir's nun in unserem Leiden, wenn wir wollen, was wir sollen, nämlich aufhören von Sünden? Wir müssen im Glauben und in lebendiger Glaubensgemeinschaft stehen mit dem leidenden und sterbenden Heiland, wir müssen unter oder vielmehr am Kreuze Christi erfunden werden. Mit der Taufe schon werden wir hinein gepflanzt in die Leidens- und Sterbensgemeinschaft Christi, wie uns Paulus Röm. 6 zeigt. In Christi Leiden und Sterben muß unser ganzes inneres Leben wurzeln. Aus Christi Todeskraft muß ich Alles, was ich gegen die Sünde brauche, anziehen, die ganze geistliche Rüstung. So wird die Sünde in ihrer Wurzel angegriffen, so hört man auf von der Sünde. Doch das muß erfahren sein; es muß nicht blos gelesen, sondern erfahren sein,

was Röm. 6 und 7 geschrieben steht, sonst versteht man's nicht. Habt ihr eine Gnadenstunde, so bittet den Herrn, daß Er's euch erfahren lasse. — Wer es erfahren, wer auch nur einigermaßen im Leiden und durch Leiden geübte Sinne bekommen, zu erkennen die friedsame Frucht der Gerechtigkeit, welche die züchtigende Hand Gottes also schafft, der fasset seine Seele in Geduld, er sieht nicht auf das Sichtbare des augenblicklichen Leidens und bleibt nicht daran hängen, sondern er hält sich an das Unsichtbare, er denkt an die Erndte aus der Thränensaat, an die Freiheit von Sündenlast und Sündenlust, an den Gottgeordneten und Gottgewirkten Zweck des Leidens im Fleisch, daß die Sünde dem Sünder zur Last werde, daß der Sünder das Abscheuliche der Sünde fühle, daß der Sünder die Sünde nicht mehr leide, daß die Sünde ihm nur Leiden und keine Lust mehr mache. Wir sind nur zu oft, auch bei allem Wissen, was Sünde ist, wie die Kinder, die noch nicht fühlen und recht wissen, was es mit der Sünde ist, die lügen und Verbrechen begehen können, ohne die Größe des Verbrechens zu fühlen. Solche Kinder straft und züchtigt man (Hebr. 12, 8—9) mit leiblicher Züchtigung, damit wenigstens der leibliche Schmerz auf sie einen Eindruck von dem Abscheulichen ihrer begangenen Sünde mache, und die Erinnerung an den leiblichen Schmerz sie zugleich an die Folge der Sünde erinnere, und ihnen die Furcht davor einpräge. Nun, was die Ruthe den Kindern, das soll alles Leiden im Fleisch den Sündern sein nach Hebr. 12. Was würde aus uns, die wir oft so leichtsinnig Sünden begehen, wenn Gott das Zuchtmittel des Leidens nicht immer wieder an uns brauchte, wenn Er es uns nicht immer wieder zu fühlen gäbe, was es mit der Sünde ist und also durch Leiden im Fleisch das Leiden Christi uns eindrücklich machte. Darum heißt es: Mein Kind, achte nicht gering die Züchtigung des Herrn, und verzage nicht, wenn du von Ihm gestraft wirst, denn welchen der Herr lieb hat, den züchtigt Er; Er stäupet aber einen

jeglichen Sohn, den Er aufnimmt. — Alles kommt darauf an, daß wir es durch und durch fühlen, was es mit der Sünde ist, und es ist schon viel gewonnen, wenn die Seele keinen Genuß, sondern nur Leiden von der Sünde fühlt. Die meisten stehen leider so, daß sie nicht das Leiden, sondern die Lust von der Sünde fühlen, und daß ihnen mehr daran liegt, die Lust zu befriedigen, als von der Sünde und ihrer Lust aufzuhören. Das ist geistlicher Tod. Wiederum äußert sich das geistliche Leben und das Geistlichgesinntsein nach Christo so, daß man lieber Alles leiden will, wenn's nur zum Aufhören von der Sünde und ihrer Lust dienen kann. Doch ist das Aufhören von Sünden nicht so zu verstehen, als ob es hienieden noch dazu käme, daß man gar keine Sünde mehr an sich sähe und fühlte. So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Das gilt bis zum letzten Athemzug. Fleisch bleibt Fleisch und der alte Mensch mit seinen Lüsten und Begierden bleibt der alte Mensch. Darum sagt der Apostel in unserem Text: was noch hinterstelliger Zeit im Fleische ist. So lange wir im Fleische sind, werden wir Sünde haben, sie wird sich in uns regen, das Fleisch wird wider den Geist gelüsten; so lange wir im Fleische sind, können wir noch straucheln und fallen und in die Sünde verflochten werden. Aber der Geist wird auch wider das Fleisch gelüsten, Christi Todeskraft wird sich gegen das sündliche Verderben in uns setzen, die gute Lust, die Lust an dem Herrn, wird immer wieder die Oberhand über die böse Lust gewinnen und dieselbe ohnmächtig und kraftlos machen; wir werden, wenn wir gefallen sind, nicht liegen bleiben, wir werden wieder aufstehen, wir werden uns selbst richten und nicht von der Sünde gerichtet werden, wir werden, wie der Apostel in unserem Text sagt, nicht der Menschen Lüsten, sondern dem Willen Gottes leben. Der hat aufgehört und hört auf von Sünden, der nicht mehr der Menschen Lüsten, dazu auch die eigene Lust gehört, der



nicht mehr sich selber leben, auch nicht selbst über sich verfügen, noch auch der Menschen Lüste über sich verfügen lassen, sondern einzig und allein dem Willen Gottes leben will und lebt. Immer fester an Gottes Willen gebunden werden und sich gebunden fühlen, das heißt aufhören von Sünden. Und das ist der gewaltige Eindruck, den das Leiden Christi auf uns macht, die gänzliche Gebundenheit an den Willen Gottes. Das ist's, was uns durch unser Leiden am Fleisch für unser Leben eindrücklich gemacht werden soll.

Verstehen wir das, bindet jedes Leiden im Fleisch uns immer fester und fester an den Willen Gottes, kommt's dazu, daß jedes Leiden uns dringt, nicht mehr der Menschen Lüsten, sondern, was wir noch im Fleische zu leben haben, dem Willen Gottes zu leben, dann ist das Leiden nicht vergeblich gewesen, dann haben wir aus dem Leiden Christi den rechten Segen von unserem Leiden. — Nun, der Gott aller Gnaden, der uns berufen hat zu Seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, derselbige wolle uns, die wir eine kleine Zeit leiden, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen, daß wir, als die im Leiden und durch Leiden Gesegneten, mit Christo zur ewigen Herrlichkeit erhoben werden. Demselbigen sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

---

## IX.

### Die Gedanken vom Kreuze.

(Sonntag Reminiscere.)

„Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr. Sondern, so viel der Himmel höher ist, denn die Erde, so sind auch meine Wege höher, denn eure Wege, und meine Gedanken, denn eure Gedanken.“

Mit diesen Worten des Herrn treten wir heute in die heilige Kirchenzeit, in der wir das Gedächtniß des Leidens und Sterbens unseres Heilandes begehen wollen. Göttliche Gedanken und menschliche Gedanken treffen in der Passion des Herrn wunderbar zusammen. Göttliche und menschliche Gedanken werden darin offenbar. Ihr gedachtet es böse zu machen, aber Gott hat es gut gemacht. Aus unseren menschlichen Gedanken, die es nur böse machen können, müssen wir heraus, und in die göttlichen Gedanken hinein. Wir müssen über das Geheimniß des Kreuzes göttlich denken lernen, sonst können wir es als göttliche Kraft und göttliche Weisheit nicht an uns erfahren. Die göttliche Thorheit des Kreuzes muß uns weiser werden, als alle Weisheit der Menschen. Und die göttliche Schwachheit des Kreuzes muß uns stärker werden, als alle Stärke der Menschen. Dazu wolle der Herr das Wort vom Kreuz in dieser Zeit gesegnet sein lassen. Er wolle uns durch Seinen Geist

über dieses Geheimniß unserer Seligkeit göttlich denken lehren. Das Evangelium, das wir heute vor uns haben, wird uns zuerst die göttlichen Gedanken vom Kreuz zeigen, dann aber auch im Gegensatz davon unsere menschlichen Gedanken, und zuletzt, wie unsere menschlichen Gedanken durch göttliche müssen verworfen und überwunden werden.

Matth. 16, 21—23.

Von der Zeit an fing Jesus an, und zeigte Seinen Jüngern, wie Er mußte hin gen Jerusalem gehen, und viel leiden von den Ältesten, und Hohenpriestern, und Schriftgelehrten, und getödtet werden, und am dritten Tage auferstehen. Und Petrus nahm Ihn zu sich, fuhr Ihn an und sprach: Herr, schonе Deiner selbst, das widerfahre Dir nur nicht! Aber Er wandte sich um, und sprach zu Petro: Hebe dich, Satan, von mir, du bist mir ärgerlich; denn du meinst nicht was göttlich, sondern was menschlich ist.

I.

Von der Zeit an fing Jesus an und zeigte Seinen Jüngern, wie Er mußte leiden und getödtet werden. Von der Zeit an. Hatte der Heiland denn früher von Seinem Leiden und Sterben den Jüngern nichts gesagt? O ja. Seitdem Johannes der Täufer auf Ihn, als auf das Lamm Gottes hingewiesen, das der Welt Sünde trägt, seitdem war auch aus Jesu Munde manches gegangen, was auf Sein Leiden und Sterben hin deutete, gerade so viel, als die Jünger zur Zeit hatten tragen können. Aber so frei heraus und offenbar hatte der Heiland zu Seinen Jüngern von Seinem Leiden und Sterben noch nie geredet, als von der Zeit an, die unser Text im Sinne hat. Es war nämlich die Zeit, da nicht Fleisch und Blut, sondern der Vater im Himmel es den Jüngern geoffenbart hatte, daß dieser Jesus von Nazareth, der sie erwählt und zu dem sie sich hielten, Christus, der wahre Messias, der Sohn des lebendigen Gottes wäre. Petrus war im Namen aller Jünger mit

diesem Bekenntniß herausgekommen. Es hatte sich also gezeigt, daß der rechte Grund, auf welchen der Herr Seine Kirche in ihnen und außer ihnen bauen wollte, ihren Herzen geoffenbart worden war. Von der Zeit an, wo dies geoffenbart und offenbar war, da kam nun auch Jesus offenbarlich mit der Verkündigung Seiner Leiden und mit den göttlichen Gedanken darüber heraus. — Daß Jesus der Sohn Gottes ist, daß der Verspottete, Verspiene, Gemarterte, Gekreuzigte, Jesus, der wahrhaftige Gott und das ewige Leben selbst ist, Eines Wesens mit dem Vater, das ist der Grund, auf den das ganze Kreuzgeheimniß gebaut werden muß. Was man auch von der Passion des Heilandes Rührendes denken und reden mag, steht das Denken und Reden nicht auf diesem Grunde, daß Jesus, der Gekreuzigte, der Sohn Gottes, der wahrhaftige Gott und das ewige Leben selbst ist, so denkt und redet man unerbaulich; man wird weder seine eigene Seele, noch die Gemeine Gottes erbauen. Soll also unsere Seele, soll die Gemeine Gottes in dieser Passionszeit wahrhaft erbaut werden, so laßet uns vor Allem zusehen, wie steht's mit diesem Glaubensgrund in uns? Ist's uns wirklich vom Vater im Himmel offenbart, daß Jesus ist der Sohn Gottes, oder ist das Bekenntniß des Mundes davon noch aus Fleisch und Blut? Beugen wir die Knie vor Jesu dem wahrhaftigen Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, rufen wir Seinen Namen an, beten wir zu Ihm? Haben wir's erkannt und erfahren: ist Jesus nicht der wahrhaftige Gott, so kann mir all' Sein Leiden und Sterben nicht helfen? — Denn so ist's; erst von der Zeit an, wo einer Seele dieser Grund von der wahrhaftigen Gottheit Christi offenbar wird, erst von da an kann sie's glauben und sich zueignen: Jesu Leiden und Sterben gilt mir, meine Strafe hat auf Ihm gelegen, von Fluch und Verderben bin ich durch Ihn gerettet, Sein Blut bezahlt für meine Schuld. Ist Jesus nicht der wahrhaftige Gott, so hat Sein Leiden und Sterben kein Verdienst für uns, so hat Er uns

nichts damit erworben, so gilt es nicht stellvertretend für uns, so hat Alles das, was er vollbracht, nur für Seine Person, aber nicht für uns Sünder einen Werth und eine Geltung; so sind und bleiben wir verlorene und verdamnte Menschen. Soll das Verdienst Christi ein wahres Verdienst für uns sein, soll es ein stellvertretendes für uns sein, so darf es nicht ein bloß menschliches, sondern muß auch ein göttliches sein, also ein vollgültiges, nie zu erschöpfendes, für die Millionen und aber Millionen Sünder hinreichendes. Und das kann es nur sein, wenn die Person, die das Verdienst leistet, wenn Jesus der wahrhaftige Mensch, der für uns leidet und stirbt, der Sohn Gottes, der wahrhaftige Gott selbst, Eines Wesens mit dem Vater ist. Das ist der Grund, warum in dem Brief an die Ebräer, der von dem stellvertretenden Hohenpriesterthum, also recht eigentlich von der Frucht des Leidens und Sterbens Christi handelt, das erste Kapitel ausschließlich von der wahren Gottheit Christi, als von dem Einigen Grunde, auf welchem das ganze Kreuzgeheimniß ruht, handelt. Sehen wir also zu, wie es mit diesem Grunde in uns steht. Bitten wir, daß der Vater im Himmel uns diesen Grund offenbare. Aber ist er uns offenbart, dann müssen wir uns auch vom Leiden und Sterben Christi offenbarlich sagen lassen, was der Vater im Himmel uns davon zu sagen hat. Wer auf den Einigen Grund, daß Jesus der Sohn Gottes ist, nicht das Kreuzgeheimniß baut, der baut Holz, Heu, Stoppeln, die im Feuer verbrennen werden. Wie bei dem Heiland das Höchste und Tiefste, das Erhöhendste und Erniedrigendste beisammen ist, und wie Er's zusammen stellt und zusammen hält: Sohn Gottes und ein Fluch am Kreuz, angebetet von allen Engeln und verspottet und verspien von den Sündern, der wahrhaftige Gott und das ewige Leben — und getödtet unter tausend Martern, — wie bei Jesu das zusammen steht, und wie Er das zusammen stellt und zusammen hält, so muß es auch bei uns zusammen stehen: Bekenntniß, daß Jesus

der Sohn des lebendigen Gottes ist, und Bekenntniß zu Seinem Kreuz. So muß es in uns zusammen stehen: halte ich fest an dem Bekenntniß des Sohnes Gottes, so muß ich auch darüber leiden können mit Jesu; will ich erhöht sein mit Ihm, so muß ich auch mit Ihm erniedrigt sein wollen; will ich leben mit Ihm ewiglich, so muß ich auch sterben und meinen alten Menschen tödten lassen wollen; will ich herrlich sein mit Ihm, so muß ich auch gekreuzigt sein wollen mit Ihm, wie der Apostel sagt: ich bin mit Christo gekreuzigt, und durch Christum ist mir die Welt gekreuzigt und ich der Welt. Und wiederum, wenn ich unter dem Kreuze bin, wenn ich in der Leidenschule stecke, wenn ich sagen muß: ich werde sehr geplaget, dann aus der Tiefe wieder in die Höhe, aus der elenden Sünderschaft in die Gotteskindschaft, aus der Traurigkeit in die lebendige Hoffnung. Das ist's, warum der Heiland Seinen Jüngern jedesmal, wenn Er von Seinem Leiden und Sterben spricht, so auch in unserem Text, hinzufügt, Er werde am dritten Tage auferstehen. Ohne Hoffnung kann das Kreuz nicht getragen werden. Ohne Hoffnung keine Liebe zum Kreuz. — Dies, meine Freunde, ist etwas von den göttlichen Gedanken über das Kreuzgeheimniß.

## II.

Nun wollen wir sehen, was die menschlichen Gedanken darüber sind. Wie der Herr Jesus den göttlichen Rath von Seinem Leiden und Sterben ausspricht, so nimmt Jhn Petrus zu sich, besonders, beiseits. O, lieber Petrus, hättest du dich doch lieber von Jesu beiseits nehmen lassen! Hättest du dich doch lieber von dem Meister lehren lassen! Aber nun will der Schüler den Meister lehren. Ich denke, ein jeder unter uns thut geschmeidt daran, wenn er das nicht dem Petrus, sondern sich selber zuruft. Denn wir sind Alle von Natur überaus klug, wenn es darauf ankommt, wie man dem Kreuz entgehen möge, wie man sein altes Leben hegen und pflegen, wie

man sich Unbequemlichkeit und Unannehmlichkeit, Leiden, Demüthigungen und Kreuzigung des Fleisches sammt seinen Lüsten und Begierden ersparen, wie man in seinen Lieblingsfünden und Gewohnheiten in aller Behaglichkeit fort machen, oder wie man die Schmach Christi vermeiden, und so zu sagen, glatt bei allen Menschen durchkommen möge. Darin sind wir überaus klug, und zwar nicht blos für uns selbst, sondern wir haben auch für Andere gleich einen klugen Rath fertig. Und wir merken oft nicht so bald, was das für ein Rath ist, und daß solche Weisheit nicht von Oben, sondern irdisch, menschlich, teuflisch ist. Lernen wir also in dem Spiegel, den uns unser Text vorhält, uns selbst erkennen. Lernen wir, daß die Klugheit dieser Welt eben in der Feindschaft gegen das Kreuz Christi und im Liebhaben des eigenen Lebens besteht. Demüthigen wir uns und bekennen dem Herrn unseren sündlichen Unverstand und bitten wir Ihn um die Weisheit von oben. Das ist die Weisheit, die nicht den Meister lehren, sondern nur von Ihm lernen will.

Doch was macht Petrus? Er will den Meister nicht blos lehren. Nein, sondern er fährt Ihn auch an über das, was Er von den göttlichen Gedanken des Kreuzgeheimnisses verkündet hat. Da haben wir das, was der Hebräerbrief sagt: gedenket an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern erfahren hat. Ja, ja, ein solches Widersprechen gegen den Gekreuzigten und Sein Kreuz ist in uns Allen. In der Lehre und Predigt läßt man sich's allenfals gefallen. Man nimmt aus dem Wort vom Kreuz und dem Sakrament die Vergebung der Sünden vielleicht ganz gern; aber wenn der Gekreuzigte Sein Kreuz in unserem Leben aufrichtet, wenn Christi Leidens- und Sterbenskraft anfangen will in unserem Herzen zu herrschen, wenn es an das Leben des alten Menschen geht, wenn verleugnet, bezähmt, betäubt, getödtet werden soll, was sich mit dem neuen Leben aus der Auferstehung Christi nicht verträgt, wenn dunkle Tage und schwere Zeiten kommen, wo unter der züchtigenden



Hand Gottes Gestalt und Schöne vergehen, wo man ausgetrocknet wird wie ein Scherbe, und was das Kreuzgeheimniß und die göttlichen Gedanken beim Kreuz noch mit sich bringen für's Leben: o, was giebt es da für ein Widersprechen in uns! wie kann man sich da ärgern, wie kann man da den lieben Herrn, der es doch so gut mit einem meint, anfahren, wie kann man da murren gegen Ihn: warum muß es gerade so, und warum kann es nicht anders sein? Und warum mit mir gerade so, und warum werde ich gerade so geführt? Und nicht allein den lieben Herrn fährt man so an in seinem Aergerniß am Kreuz, sondern man giebt auch Andern ein Aergerniß, oft den nächsten Seelen, und fährt sie an. Denn das ist gewiß, wer sich am Kreuze Christi ärgert, der giebt auch Andern ein Aergerniß. Wer mit seinen menschlichen Gedanken den göttlichen Gedanken vom Kreuze widerspricht, der kann mit keinem Menschen in wahren Frieden und in wahrer Eintracht leben. Wer das Kreuz Christi nicht liebt, sondern haßt, der kann weder Gott, noch einen Menschen wahrhaft lieben. Nur so viel wir das Kreuz Christi, nicht mit Worten und mit der Zunge, sondern in der That und Wahrheit lieben, nur so viel werden wir Gott und Menschen, nicht in Worten und mit der Zunge, sondern mit der That und Wahrheit lieben. Petrus meinte auch, er liebe, als er dem Herrn sagte: schone Deiner selbst (sei Dir barmherzig), das widerfahre Dir nur nicht. Es waren eben menschliche Gedanken. Zu höheren Gedanken kann sich die blos menschliche, natürliche Liebe nicht erheben, als zu diesen: schone Deiner selbst. Die natürliche Liebe kann wohl allerhand, was so aussieht, als sei es ein Nichtverschonen seiner selbst, sie kann sogar das Leibesleben lassen. Dabei bleibt aber das eigentliche alte Ich sehr verschont. Die Natur kann sich geißeln und casteien, und indem sie so ihres Leibes nicht schont, schont sie doch ihres eigentlichen Lebens, das angegriffen und in den Tod gegeben werden soll. Diese menschliche und natürliche Liebe sitzt dick

in uns. Bewußt und unbewußt macht sie sich überall geltend. Der erste Rath, den wir uns selber geben, wird immer der sein: schone deiner selbst, und möchte dir das nur nicht widerfahren. Und der erste Rath, den wir aus uns selber guten Freunden geben, wird auch sein: schone deiner selbst, und mach', daß dir das nicht widerfahre. — Wer dem Kreuze widerspricht in seinem Herzen, der wird sich selbst und Andern mit dem Munde nie einen wahrhaft guten Rath geben können. Je härter wir den Herrn mit Seinem Kreuze anfahren, desto weicher werden wir gegen uns selbst und Andre sein. Und aus solcher Verweichlichung und Verzärtelung kann kein guter Rath kommen. Die Weisheit, die dazu gehört, um sich selbst und Andern gut zu rathen, ist nicht von unten her, sondern sie kommt von oben her aus den göttlichen Gedanken des Kreuzgeheimnisses. Lernen wir also, was göttlich und was menschlich Denken ist, unter dem Kreuz. Lassen wir dieses Schwert unsere Seele durchdringen, auf daß unseres Herzens Gedanken offenbar werden! Lernen wir unsere menschlichen Gedanken verwerfen und in die göttlichen Gedanken eingehen.

### III.

Das führt uns auf den letzten Punkt in unserem Text, nämlich die Verwerfung und Ueberwindung der menschlichen Gedanken über das Kreuzgeheimniß durch göttliche Gedanken. — Jesus wandte sich um, und sprach zu Petrus: „Hebe dich, Satan, von mir (gehe hinter mich) du bist mir ärgerlich, denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.“ Nun das war eine scharfe Erwiderung auf den gutgemeinten Rath des Petrus. Es klingt so, als hätte der Herr den Petrus ganz von sich weisen und wegtreiben wollen. So war es aber nicht gemeint. Die Worte heißen nach dem Grundtext: gehe hinter mich, Satan. Also: bleibe nicht vor mir, werde du mir nicht Widersacher auf meinem Gange, den ich

vorhabe; lege du mir kein Aergerniß in den Weg. „Satan,“ so redet der Herr den Petrus an. Petrus war nicht der Satan, aber er war unbewußt mit seinem menschlichen Rath und mit seinem Aergerniß am Kreuz ein Werkzeug des Satan. Satan, der Widersacher Gottes und der Menschenmörder, steckte hinter dem wohlgemeinten Rath des Petrus. Satan wollte es auf alle Weise, so oder so, verhindern, daß die Erlösung der Sünder aus seiner Gewalt, die nur am Kreuz vollbracht werden konnte, zu Stande käme. Das wußte der Heiland. Aber Petrus und die übrigen Jünger wußten es nicht. Sie sollten es aber wissen, sie sollten's sich für die Zukunft merken. Darum redet der Heiland hier so scharf. Als Petrus die schändliche Sünde begeht, seinen Herrn zu verleugnen, so sagt Jesus ihm kein Wort, sondern sieht ihn nur an, und das war genug, um den Jünger zum Bewußtsein seines Falles zu bringen und ihn bitterlich weinen zu machen. Hier aber wäre ein Blick nicht genug gewesen. Petrus meinte es ja, nach seiner Idee, so gut mit dem Herrn. Er hätte auf seiner guten Meinung bestanden. Deshalb mußte der Herr mit der ganzen Schärfe darenin fahren, um ihm die Augen über seinen gutgemeinten Rath zu öffnen. Der Herr macht es noch immer so mit den Seinen. Bei schändlichen Gedanken und groben Sündenfällen weiß Er die Seinen mit einem Blick zurecht zu weisen, so daß sie auf der Stelle ihre Sünde fühlen und darüber Buße thun. Oder Er bleibt ganz still, aber Er macht, daß ihnen im Herzen so zu Muthen wird, wie das Berslein sagt:

Das ist's, was uns nagt,  
Wenn das Lamm nichts sagt,  
Und sich nicht beklagt.

Aber auf unsere besten Gedanken und Pläne und Rathschläge und Unternehmungen folgen oft die härtesten, empfindlichsten, Mark und Bein erschütternden Züchtigungen. Wo es auf ein Liebhaben des eigenen Lebens bei uns ausgeht, wo eine geheime Feindschaft

gegen das Kreuz den Gedanken und Sinnen ihre Richtung geben will — und sei es noch so gut gemeint, und habe es auch den besten Schein — da kann der Herr nicht ruhig zusehen, da greift und schneidet Er ein. Wir können's oft nicht begreifen, warum in einem andern argen Fall, wo wir wer weiß was fürchteten, nichts Besonderes erfolgt, und warum hier, wo wir's so gut gemeint, allerhand Schweres und Empfindliches uns trifft. O wohl uns, daß Er so treulich über unsere Seele wacht! Wohl uns, daß Er Satans Tiefen durchschaut, wo wir in bester Meinung uns und Andern rathen! Wohl uns, daß Er dem Verderben uns nicht Preis giebt! Aber nun gilt es auch, das schärfste Wort und den härtesten Schlag demüthig aufnehmen! Nun gilt's, durch das zweischneidige Schwert der göttlichen Gedanken die menschlichen Gedanken und Sinnen unseres Herzens richten und verwerfen lassen! Mein Freund schlage mich freundlich, das wird mir ein Balsam auf meinem Haupte sein. Das sind die treuesten Freunde, nicht die, die alle Fingerlang mit ihren Liebesversicherungen uns kommen, sondern die auch scharf mit uns umgehen, die auch schlagen können, die, wenn es nöthig ist, uns einen Satan nennen können. Wiederum können uns die Freunde die gefährlichsten werden, die unserem menschlichen Wesen, d. h. unserem Fleisch die angenehmsten sind, die aus menschlicher und natürlicher Liebe zu uns Alles an uns fünf gerade gehen lassen, und um unserer Person willen die Sünde nicht so scharf ansehen, wie sie doch angesehen werden müßte. Gott behüte uns vor solchen Freunden, denn sie können unserer Seele mehr Gefahr bringen, als unsere Feinde. Mein bester Freund ist in dem Himmel. Was ist das für ein Freund, der um sein Kreuz, also um unsere Erlösung, so eifern kann, wie wir Jesum in unserem Evangelio eifern sehen! Welch' eine Liebe zum Kreuz, Welch' eine Liebe zu den Sündern muß Ihn gedrungen haben! Kein Bräutigam eifert so um die Braut, wie Jesus um das Kreuz. Das ist Ihm die Erforene, das

ist sie, von der Ihm die Kinder geboren werden sollen, wie der Thau aus der Morgenröthe. Sind wir aus Seinem Kreuz geboren, sind wir Seine erlöste, geliebte Kreuzgemeinde, nun dann laffet uns täglich danken und anbeten, daß Er Seiner nicht geschont, daß Er Sein Leben nicht geliebt bis in den Tod. Dann heiße es aber auch täglich in unserem Munde und in unserem Herzen und in unserm Leben:

Der am Kreuz' ist meine Liebe,  
Meine Lieb' ist Jesus Christ;  
Weg, ihr argen Sündentriebe,  
Satan, Welt und Fleischeslüst!  
Eure Lieb' ist nicht von Gott,  
Eure Lieb' ist gar der Tod!  
Der am Kreuz' ist meine Liebe,  
Weil ich mich im Glauben übe! Amen.

## X.

### Was wird aus uns werden und wo werden wir bleiben.

(Ostern.)

Die Auferstehung unseres Herrn Jesu Christi, die der Gegenstand der gegenwärtigen Festtage ist, führt uns so recht in die letzten Dinge hinein, die uns begegnen werden. Was wird aus uns werden im Leben; was wird aus uns werden, wenn's an's Sterben geht; wo bleibt unsere Seele, wenn sie weggeht von hier und nicht mehr wieder kommt? Was wird aus unserem Fleisch, wenn es begraben sein wird? Wie wird's uns in der Ewigkeit ergehen? Die wenigsten Menschen nehmen sich freilich Zeit, dies recht zu bedenken. Wenn einer täglich auch nur fünf Minuten daran denkt, so ist's schon eine Gnade. Und wenn einer alle Tage daran denkt und im Worte Gottes und mit Gebet danach sich umsieht, so ist er schon nicht mehr geistlich todt. — Was nützt es uns, daß Christus auferstanden ist für uns, wenn wir im geistlichen Schlaf und Tod liegen bleiben wollen. Heraus aus solchem Schlaf und Tod, wer den Namen des lebendigen Heilandes nennt! Damit wollen wir uns aufmuntern, uns heute im Worte Gottes ein wenig nach den letzten Dingen umzusehen, und uns vom Worte Gottes sagen lassen:

Was wird aus uns werden und wo werden wir bleiben?

Die Schriftstelle, die unserer heutigen Osterbetrachtung zu Grunde liegt, ist eine sehr wichtige, die vom Apostel Petrus beim

Pfingstfest als Hauptbeweis für die wirkliche und wahrhaftige Auferstehung des Herrn Jesu angeführt wird.

Psalm 16, 8—11.

Ich habe den Herrn allezeit vor Augen; denn Er ist mir zur Rechten, darum werde ich wohl bleiben. Darum freuet sich mein Herz, und meine Ehre ist fröhlich, auch mein Fleisch wird sicher liegen. Denn Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen, und nicht zugeben, daß Dein Heiliger verweise. Du thust mir kund den Weg zum Leben; vor Dir ist Freude die Hölle, und liebliches Wesen zu Deiner Rechten ewiglich.

„Ich habe den Herrn allezeit vor Augen, denn Er ist mir zur Rechten, darum werde ich wohl bleiben.“ So hatte der heilige Geist den Herzensstand des Herrn Jesu voraus gesagt. Und so stand unser Jesus zu Seinem himmlischen Vater von Anfang bis zu Ende Seines Lebens. Er hatte den, der Ihn gesandt, auf den Er geworfen war von Mutterleibe an, dessen Willen Er thun sollte und wollte, und der nun zu Seiner Rechten war, der Ihm beistand, von dem Er sich regieren und führen, schützen und schirmen ließ — Er hatte den allezeit vor Augen. Er blieb jeden Augenblick Seines Lebens vor Seines Vaters Angesicht. All Sein Denken, Reden, Thun, Leiden, stellte Er in das Angesicht Gottes. Er that nichts, als was Er sah den Vater thun und was der Vater wollte. Er machte nichts aus sich selbst, sondern überließ sich von Anfang bis zu Ende dem Vater, was der aus Ihm machen würde im Leben, Leiden und Sterben. Darum konnte Er getrost auch in der Verlassenheit am Kreuz, wo Alles aus zu sein schien, Seiner Seele zusprechen: ich werde wohl bleiben. Und Er ist geblieben. Gott hat Ihn auferwecket von den Todten, daß Er lebe und regiere ewiglich.

O wohl uns, daß unser Jesus den Herrn zu Seiner Rechten allezeit vor Augen gehabt! Wohl uns, daß unser Jesus sich ganz



und gar Seinem himmlischen Vater überlassen! Denn damit hat Er sich das Recht erworben, unser Heiland und unser Herr zu sein, der uns Sündern, für die Er Sein Leben gelassen, nun zur Rechten ist, und den wir nun allezeit vor Augen haben können. Das ist unsere Weisheit, unsere Gerechtigkeit, unsere Heiligung und unsere Erlösung, mit Einem Wort — unsere Seligkeit, daß Jesus uns zu unserer Rechten ist, und daß wir Jesum den Herrn allezeit vor Augen haben dürfen. Habe ich es nur erst erkannt, daß ich die unglücklichste Creatur bin, wenn ich auf mich selbst geworfen bleibe, habe ich es erkannt, daß das die Hölle ist, wenn ich in mir selbst bleibe, habe ich erkannt, daß ich mir in keinem Stücke selber helfen kann, wie ich auch darum Sorge, daß ich von keiner Sünde und Schuld loskomme, wie ich mich auch darum zerquäle; daß ich aus mir selbst nichts dazu thun kann, aus der Angst und aus dem Gericht heraus zu kommen und in Ewigkeit zu bleiben; habe ich das erkannt und durch und durch gefühlt: ach, was ist es dann für eine Seligkeit, wenn dem Herzen zugerufen wird: heraus aus dir selbst! siehe weg von dir selbst, siehe weg von deiner Sündennoth, wirf hin alle Sorge, was aus dir werden soll. Du hast einen Heiland, dem du dich ganz und gar überlassen kannst. Du hast einen Herrn zu deiner Rechten, den du allezeit vor Augen haben kannst. Und dieser Herr hat dich geliebt bis in den Tod, dieser Herr hat alle deine Schuld bezahlt und deine Sünde getilgt. Dieser Herr ist um deiner Gerechtigkeit willen auferwecket worden. Dieser Herr lebt nun für dich; alle Sorge deines Lebens in Zeit und Ewigkeit, alle Sorge, was aus dir werden soll, hat dieser Herr auf sich genommen. Frage nun nicht mehr: was wird aus mir, sondern habe nur den Herrn vor Augen und siehe, was aus Ihm geworden! — Gesetz und Gewissen und Satans Anklagen werden dir noch oft deine Sünde vorwerfen. Was wirst du thun, wenn du dich selbst, und nicht den Herrn vor Augen hast? Du kannst nicht bleiben. Aber

hast du den Herrn vor Augen, so sagst du deinen Anklägern getrost: Ihr dürft die Sünde nicht an mir suchen; sucht sie an meinem Herrn, der meine Sünde mir ab und auf sich genommen. Seht zu, ob ihr an Ihm Sünde finden werdet. — Aber unsere Ankläger werden auch Gerechtigkeit an uns suchen. Wo bleiben wir dann? Haben wir den Herrn zu unserer Rechten und vor Augen, so werden wir wohl bleiben. Denn wir können getrost sagen: ich habe keine eigene Gerechtigkeit, ich will auch keine eigene Gerechtigkeit mein Lebelang haben. Christus der Herr ist mir gemacht von Gott zur Gerechtigkeit. Er ist um meiner Gerechtigkeit willen auferwecket worden. Er ist zur Rechten Gottes und vertritt uns. Wer will beschuldigen? Wer will verdammen? Untersucht einmal Seine Gerechtigkeit und sehet zu, ob ihr an dieser Gerechtigkeit einen Flecken oder Mangel finden werdet. — Aber was wird dann endlich noch aus mir werden? Ich werde wohl bleiben. Weil Jesus geblieben. Ich frage bei aller Sorge, die in mir aufsteigt: was ist aus Jesu geworden, wo ist Er geblieben? Ich will nicht, daß etwas Anderes aus mir werde, als was aus Jesu geworden. Ich will nirgend anders bleiben, als wo Jesus geblieben. Und ich werde da bleiben, denn ich habe Ihn allezeit vor Augen. Ich bin nicht mehr mein eigen. Lebe ich, so lebe ich nicht mir selber, nicht der Welt, nicht dem Tode, nicht dem Teufel, sondern dem Herrn. Sterbe ich, so sterbe ich nicht mir selber, nicht der Welt, nicht dem Tode, nicht dem Teufel, sondern dem Herrn. Ich lebe oder sterbe, so bin ich des Herrn. Darum werde ich wohl bleiben.

Versteht Ihr's nun, wenn es in unserem Psalm weiter heißt: „Darum freuet sich mein Herz, und meine Ehre (das ist der göttliche Theil meines inwendigen Menschen) ist fröhlich.“ Ja, hier giebt es was, sich zu freuen und fröhlich zu sein! Was ist eure Freude und Fröhlichkeit? Freut Ihr Euch darüber, wenn Ihr Tausende erben könnt, wenn Ihr haben könnt, was den Augen und dem

Fleische gefällt? Und wenn Ihr alle Güter und Ehren und Freuden der Welt hättet, Ihr hättet doch keine Freude und Fröhlichkeit, wenn Ihr Euch darin freuen wolltet? Wo bleibt das Alles einmal? Wo bleibt Ihr? Mein Freuen und Fröhlichsein ist, daß ich einen Herrn habe, der in Zeit und Ewigkeit für mich sorgt, wo ich bleiben werde. Meine Freude ist die, daß ich mich zu dem Herrn halte und Ihn allezeit vor Augen haben darf. Was wird aus allen andern Freuden, wenn's an's Sterben geht? Wenn die Leibeshütte zusammen bricht und die Seele nun fort muß von allem, was ihre Freude war? Wenn die Seele nun nackt und bloß, wie der ärmste Bettler, hinaus muß? Welch' ein elendes schreckliches Ding — das Sterben für die, die den Herrn nicht vor Augen haben und denen Er nicht zur Rechten ist! Sie vertreiben sich des Todes Bitterkeit, indem sie sich den Gedanken an's Sterben aus dem Sinn schlagen, sie denken gar nicht darüber nach, was aus ihnen werden soll, und wo sie bleiben werden. Sie greifen nach tausend Dingen, diese Gedanken zu verjagen. Sie überreden sich, mit dem Tode sei alles aus. Sie stellen sich wohl gar als die Helden, und wünschen sich einen plötzlichen Tod. Aber in ihrem Innersten ist Furcht und Schrecken und ängstliches Anklammern an's Leben, ein gewisses Zeichen, daß der Teufel, der des Todes Gewalt hat, sie als seine Knechte gefangen hält! O, ein elendes Loos, leben und sterben ohne Jesum!

Aber ein liebliches Loos, ein schönes Erbtheil und Freude und Fröhlichkeit, auch das Sterben — für die, die den Herrn vor Augen haben und denen Er zur Rechten ist. Warum? Der gute, treue, liebe Herr im Leben ist auch ihr Herr im Sterben. — Jesus hat auch an's Sterben gedacht, und wie Er von Seinem Sterben gedacht, so ist's geschehen. Er hat gedacht: „Sterbe ich, so wird mein Fleisch sicher liegen, und Du, Vater, wirst nicht zugeben, daß Dein Heiliger die Verwefung sehe.“ Das war ein großer Gedanke, der

allergrößte Gedanke, den je ein Mensch auf dem Erdboden gedacht hat, den aber auch kein anderer Mensch, als nur Jesus, denken durfte. David hat den Gedanken wohl in unserem Psalm ausgesprochen, aber nicht von sich, wie der heilige Geist in der Apostelgeschichte ausdrücklich bezeugt, sondern David hat von Christo geredet. — Mein Fleisch wird sicher liegen. Einmal liegt in diesen Worten die bestimmte Weissagung, daß der Leichnam Jesu nicht aus dem Grabe heraus gestohlen werden solle, womit die Rüge Seiner Feinde nach Seiner Auferstehung zu Schanden gemacht wird. Dann aber nimmt der Herr Jesus mit diesen Worten Sein Fleisch von allem andern Fleisch aus. Damit zerreißt der Herr Jesus für Sein Fleisch das Gesetz, das über alles andere Fleisch gesprochen ist: von der Erde bist du genommen und sollst wieder zur Erde werden. Damit denkt und sagt er: obgleich ich sterben will und werde, und obgleich sich die Seele von meinem Leibe trennen und mein Fleisch todt im Grabe liegen wird, so wird mein Fleisch doch nicht verwesen, sondern es wird sicher liegen und der Auferstehung harren. Welch ein majestätisches Wunder! Sterben wie andere Menschen, und doch nicht verwesen, wie andere! Nun es ist geschehen, wie der Geist Jesu gesagt und wie Jesus selbst gedacht! Gewiß und wahrhaftig geschehen! Denn Christus ist auferstanden mit demselben Fleisch, das im Grabe lag, ist um unseres Lebens willen auferstanden. Und damit ist Er hervor gegangen als Herr des Todes, als Herr über die Todten, als Herr über die Verwesung.

Was können und dürfen wir, die wir den Herrn vor Augen und zur Rechten haben, nun denken von unserem Sterben? Dürfen wir auch denken und sagen: mein Fleisch wird sicher liegen, und Du wirst nicht zugeben, daß Dein Heiliger die Verwesung sehe? Ja. Aber wird unser Fleisch, wenn es in's Grab kommt, nicht verwesen? Wäre es ohne Sünde, wie Christi Fleisch, so würde es nicht

verwesfen. Aber nun, sagt Paulus, ist der Leib todt um der Sünde willen. Unser Fleisch kommt anders nicht los von der in ihm wohnenden Sünde, es sterbe und verweise denn. Aber was wird an diesem Fleische sterben? Eben das, was uns den Tod gebracht: das alte Adamitische Wesen. Was wird an unserem Fleische nicht verweisen? Das, was uns das Leben gebracht, was wir aus Christi Fleisch und Blut leiblich an uns haben. Der verborgene Leib, der Fleisch von Christi Fleisch und Wein von Christi Wein ist, und den wir als köstlichen Schatz in irdenen Gefäßen hier schon in uns tragen, den wird Gott uns bewahren als unsere Beilage auf den Tag der Auferstehung. Den Herrn vor Augen habend und Seines Fleisches und Blutes theilhaftig, können und sollen wir also wohl denken und sagen: auch mein Fleisch wird sicher liegen. Psalm 4: Ich liege und schlafe ganz mit Frieden, denn allein Du, Herr, hilffst mir, daß ich sicher wohne. Das fest in's Herz gefaßt, das von ganzer Seele geglaubt, darin sich bei jedem Abendmahlsgenuß erneuert, so haben wir (wie Christus und mit Ihm) das, womit wir alles Grauen vor Tod und Grab und Verwesung überwinden können. Die Menschen denken gar oft sehr sorgfältig daran, wo ihr Fleisch einmal liegen wird, um zu verweisen; sie bauen sich Kapellen und ausgemauerte Gräber — aber an das Sicherliegen ihres Fleisches in Jesu Sinn denken wohl die wenigsten. Ich rathe Euch, sorgt zuerst dafür, ehe Ihr Euch Kapellen und Gräber auf dem Kirchhof baut, und Euch Plätze zu Grabstätten aussucht. Besicht erst recht genau das Grab des Herrn Jesu, und laßt Euer Fleisch erst darin mit Ihm begraben, wenn Ihr wollt, daß Euer Fleisch wahrhaft sicher liegen soll. Die wenigsten fragen bei einem Sarge und an einem Grabe, was ist aus der Seele des Gestorbenen geworden, was ist jetzt ihr Loos, und was wird aus dem Fleische werden? Wird es sicher liegen auf eine selige Auferstehung? Oder wird es auferstehen zur Verdammniß?

Ich bitte Euch, laßt Euch diese Gedanken bewegen an jedem Sarge und Grabe, vor Allem aber beim Hinblick auf das eigene Grab. Nehmt Euch Zeit, zu rechten Gedanken über die letzten Dinge. Hört darum, was unser Psalm weiter sagt: „Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen. Du thust mir kund den Weg zum Leben.“

Die Hölle, das ist das Todtenreich, der Aufenthaltsort aller menschlichen Seelen, dahin sie versetzt werden gleich beim Abscheiden vom Leibe. Bis auf Christum waren alle Todten in der Hölle oder dem Todtenreich gelassen, als vom Tode Ueberwundene, als vom Satan Besiegte, der bis auf Christum des Todes Gewalt und die Schlüssel des Todes und der Hölle hatte. Es war also ein Zustand der Gebundenheit, mehr oder weniger quälend und drückend, ja für manche, wie z. B. Abraham und Lazarus schon recht selig, je nach der Beschaffenheit der Seelen, jedenfalls aber ein Zustand der Gebundenheit, ein preisgegeben sein, ähnlich wie die Seele im Zustande des Schlafs (wo der Leib gebunden ist, durch den sie wirkt) Preis gegeben ist und von einem Zustand in den andern versetzt wird. In diesem Zustand der Gebundenheit nach dem Tode, kann die Seele nicht, wie sie im Leibesleben konnte. Im Leibesleben kann sie über sich selbst disponiren. Nach dem Tode ist sie gebunden und preisgegeben. Darum das Grauen vor dem Tode in den Ungläubigen. Das ist der Zustand aller Menschenseelen nach dem Tode ohne Christum. Und aus diesem Zustande kommt keine Seele nach dem Tode heraus ohne Christum, sondern sie ist eben nach Gottes Urtheil und nach Gottes Zugeben in der Hölle gelassen.

Der Mensch Christus Jesus aber denkt und sagt von dem Zustand Seiner Seele nach dem Tode so: Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen. Das durfte kein Mensch denken und kein Mensch sagen, dieweil sie Alle gesündigt haben und zum Tode, dem

Sündensold, auch das Gelassensein in der Hölle gehört. Auch David, der es ausgesprochen, hat es nicht von sich, sondern von dem Davidssohn, dem Gottmenschen Jesus Christus gesagt. Wie David es ausgesprochen und wie Jesus es von sich gedacht, so ist es geschehen. Als Jesus am Kreuze sterben wollte und starb, da sprach Er: „Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist.“ In diesem Nu Seines Todes wurde Seine Seele nicht, wie die Seelen der andern Menschen, vom Tode überwunden, und kam nicht, wie die Seelen der andern Menschen, in die Hölle, sondern im Nu Seines Todes kam Seine Seele gleich zum Vater. Und der Vater machte sie in demselben Nu lebendig, wie der Apostel Petrus bezeugt: Christus ist getödtet nach dem Fleisch, lebendig gemacht nach dem Geist. Und daß Er in dem Nu Seines Todes lebendig gemacht ward nach dem Geist, davon waren die sichtbaren Zeichen auf der Erde das Zerreißen des Vorhangs, das Erbeben der Erde, das Zerbersten der Felsen, das Aufgethanwerden der Gräber, daraus viele Todte hervorgingen und nach Seiner Auferstehung erschienen. Mit Seiner vom Vater lebendig gemachten Seele ging Jesus nun, nicht gezwungen und nicht besiegt und überwunden, sondern freiwillig als Sieger und Ueberwinder des Todes und der Hölle — in die Hölle, und nahm die Macht dem, der bis dahin des Todes Gewalt hatte, das ist dem Teufel. Er nahm dem Teufel die Schlüssel des Todes und der Hölle ab für Alle, die sich durch Jesum erlösen lassen wollen, wie Er selbst in der heiligen Offenbarung sagt: Ich war todt, und siehe, Ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit, und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes. Damit löste Er für alle Seelen, die durch Ihn zu Gott kommen sollten, den schrecklichen Zustand der Gebundenheit, die Hölle, auf, und bahnte ihnen durch Seine Höllenfahrt den Ausgang und Durchgang zum ewigen Leben. Wie Er selber sagt: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Keine Seele kommt



aus der Hölle heraus, denn durch Jesum allein. So ist Jesus Herr der Hölle.

Wie es uns nun im Nu des Todes ergehen wird, wo unsere Seele bleiben wird, das hängt einzig und allein daran, ob wir Jesu gehören, ob wir Ihn leben, ob wir Ihn allezeit vor Augen haben, ob Er uns zur Rechten ist, ob wir (wie Er Seine Seele in des Vaters Hände) unsere Seele, gleich dem Stephanus, in Seine Hände befehlen, und zwar nicht nur im letzten Augenblick, sondern täglich und stündlich in unserem ganzen Leben. Daran hängt's, daß (wie Jesus Seinen Vater über Seine Seele disponiren ließ, so lange Er auf Erden lebte) wir so den Herrn Jesum über unsere Seele disponiren lassen unser Lebenlang. — Leben wir nicht dem Herrn, sondern disponiren wir selbst über uns nach eigener Lust und eigenem Willen, so haben wir kein Recht im Nu des Todes unsere Seele in Jesu Hände zu befehlen, wir sterben dann nicht dem Herrn, sondern dem Tode und dem Teufel; unsere Seele kommt dann nicht daheim in die Hände des Herrn, sondern sie wird in der Hölle gelassen, sie wird dann nicht lebendig gemacht, sondern bleibt eine von Tod und Hölle überwundene Seele.

Wie wird es nun aber der Seele gehen im Nu des Todes, die den Herrn Jesum über sich disponiren ließ, die dem Herrn Jesu als ihrem Herrn lebte? — Jesus sagt: wer an mich glaubt, der kommt nicht in's Gericht, nicht mehr in die Krisis (die Krisis ist für den schon überstanden) sondern er ist vom Tode zum Leben hindurch gedrungen hier schon. Wer an den Sohn Gottes glaubt, hat das ewige Leben hier schon. An dem ist hier schon in Erfüllung gegangen, was Jesus in unserem Psalm von sich zu Seinem himmlischen Vater sagt: Du thust mir kund den Weg zum Leben. Sie sind auf dem Wege des Lebens hier schon die wahrhaft Gläubigen, denn Jesus, in dem sie sind und der in ihnen ist, ist der lebendige Weg. Sie leben, aber nicht sie, sondern Christus der Auferstandene,

Lebendige ist es, der in ihnen lebt. Christi Auferstehungs- und ewige Lebenskraft wirkt hier schon in ihnen täglich. Sie wären nicht wieder geboren, sie hätten keinen neuen Menschen, sie könnten nicht im neuen Leben hier schon wandeln — wäre der Weg zum Leben ihnen nicht hier schon kund gethan, lebten sie nicht von den Auferstehungs- und ewigen Lebenskräften Christi. Der Welt erscheint das als ein Weg des Todes, dies sich selber sterben und Christo leben, nicht mehr selbst über sich disponiren, sondern den Herrn Christum über sich disponiren lassen. Der Welt erscheint das neue Leben, in welchem man der Welt gestorben ist, als lauter Tod. Aber sie irrt sich fürchterlich: was sie für Tod hält, ist lauter Leben, ist lauter Freude die Fülle und liebliches Wesen zur Rechten Gottes ewiglich. Und wiederum, was die Welt für Leben hält, ist lauter Tod. Ihr ganzer Weg ist ein Weg zum Tode; was sie für Freude hält, endet in Weinen und Heulen, was sie für liebliches Wesen hält, endet in ewigem Herzeleid.

Sucht den Herrn Jesum, liebt ihn, lebt Ihn, und Ihr werdet es erfahren, daß es wahr ist, was unser Psalmenwort sagt. Was dies Wort und das ganze Wort Gottes sagt von den letzten Dingen, das ist nicht so, daß man dabei noch ein Fragezeichen machen könnte, daß man noch sagen könnte: wer weiß, ob es sich auch so verhält? Das Wort sagt Euch keine kluge Fabel, kein menschliches Hirngespinnst, kein Phantasiestück, sondern was der wahrhaftige Gott selbst uns von den letzten Dingen geoffenbart, was an Jesu wirklich und wahrhaftig geschehen. Glaube ich an den Herrn Jesum, so muß ich ja wissen, und kann und soll es wissen, was aus meiner Seele werden wird im Nu des Todes. — Sie wird nicht in der Hölle gelassen werden, sondern so wahr sie das Leben hier schon hat in Jesu, und so wahr ich sie in Jesu Hände befehlen soll und kann und darf, so wahr wird sie im Nu des Todes in Jesu Hände kommen, sie wird im Nu, wo sie außer dem Leibe anfängt zu wallen,

daheim sein beim Herrn; sie wird im Nu des Todes lebendig gemacht; sie wird nicht als eine von Sünde, Tod und Teufel überwundene Seele in der Hölle gelassen werden, sondern ihr wird, als einer Seele, die Sünde, Tod und Teufel durch Jesum überwunden, ihr wird der Weg zum Leben kund gethan werden, der Weg zur Rechten Gottes. Warum dahin? Weil da mein Jesus, mein Leben ist. Wo Jesus ist, da ist Freude die Fülle und liebliches Wesen ewiglich. Ich wollte nicht in den Himmel, wenn Jesus nicht im Himmel wäre. Ich wollte nichts vom unvergänglichen, unbesleckten und unverwelflichen Erbe, wenn ich nicht mit Jesu erbte, wenn ich nicht Sein Miterbe wäre. Ich kann, ich mag, ich will ohne Jhn nicht leben, ich habe ohne Jhn kein Leben. Lieber nie geboren sein, als ohne Jesum leben! Aber nun, nun muß ich auch dahin kommen, wo Jesus ist. Nun muß mir im Nu des Todes der Weg zum Leben kund gethan werden, nun muß ich bleiben, wo Jesus bleibt. Jesus kann und wird und darf meine Seele nicht in der Hölle lassen, sondern Er wird sie über Sünde, Tod und Hölle weg führen und lebendig machen. Er hat es gesagt: Ich lebe, und ihr sollt auch leben. Er hat es gesagt: Ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie sollen nimmermehr umkommen, und niemand soll sie mir aus meiner Hand reißen. Er hat es gesagt: wer überwindet, dem soll kein Leid geschehen vom andern Tode. Und wie viel hat Er den Seinen noch davon gesagt und mit einem: „wahrlich, wahrlich“ versichert, und mit Seinem Herzblut es ihnen verschrieben. Sollte Jesus nicht Wort halten? Mögen alle Menschen Lügner sein: Jesus ist treu, Jesus lügt nicht, Jesus kann sich nicht leugnen. Sollte Jesus die Seinen hienieden umsonst glauben, hoffen, lieben, streiten, kämpfen, leiden, umsonst sich sehnen, umsonst hungern und dürsten lassen nach der Fülle und Genüge des ewigen Lebens, die Er versprochen und die Er für die Seinen durch Seine Auferstehung an's Licht gebracht? Sollten wir umsonst täglich Buße thun, umsonst täglich uns selber

sterben, umsonst Alles fahren lassen, worin die Welt ihre Lust und Freude sucht? Sollten wir umsonst mit Christo leiden und Sein Kreuz auf uns nehmen? Nein, nein! Hofften wir in diesem Leben nur auf Christum, so wären wir die elendesten Creaturen. Aber gelobt sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns nach Seiner großen Barmherzigkeit wieder geboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel Euch, die ihr aus Gottes Macht bewahrt werdet durch den Glauben zur Seligkeit.

Bewahrt werden zur Seligkeit, das ist des Christen Leben. Bewahrt werden zur Seligkeit, das ist des Christen Sterben. Bewahrt bleiben zur Seligkeit, das ist des Christen Loos in Ewigkeit. Das wird aus ihm — da wird er bleiben! Amen.

---

## XI.

Was wir an der theuren Pfingstgabe, am heiligen Geiste,  
haben.

(Pfingsten.)

Joh. 14, 15—18.

Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote. Und ich will den Vater bitten, und Er soll euch einen andern Tröster geben, daß Er bei euch bleibe ewiglich: den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen, denn sie siehet Ihn nicht, und kennet Ihn nicht. Ihr aber kennet Ihn, denn Er bleibet bei euch, und wird in euch sein. Ich will euch nicht Waisen lassen; ich komme zu euch.

Was wir an der theuren Pfingstgabe, am heiligen Geiste, haben.

„Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote.“ Daran faßt der Herr Jesus die Seinen, an der Liebe zu Ihm. Liebet ihr mich — steht's damit richtig, dann steht's mit Allem richtig, dann kann Er schon was aus ihnen machen. Den Petrus macht Er zum Hirten Seiner Schafe und Lämmer. Petrus war zwar gefallen, aber Jesu Liebe und die Liebe zu Jesu ließ ihn bitterlich weinen, und er konnte es nachher dem Herrn in's Angesicht sagen: Herr, Du weißt alle Dinge, Du weißt, daß ich Dich lieb habe. Und einen Saulus, der mit Drohen und Morden geschraubt gegen Jesum und Seine Gemeinde, was macht ihn zu dem Mann, der sich nicht allein binden

läßt, sondern auch sein Leben hin giebt für Christum, zu dem Mann, dessen Sinnen und Trachten es ist, alle Vernunft gefangen zu nehmen unter den Gehorsam Christi, — was anders, als daß er aus Herzensgrunde sagen konnte: die Liebe Christi dringet mich also.

Ach, was hängt an diesem Pünktlein: liebet ihr mich! — Es ist uns aus dem Zusammenleben mit Menschen schon klar: lieben wir die Person des Andern, so wird uns auch ihr Wort und Gebot was werth sein. Lieben wir die Person nicht, so ist uns auch ihr Wort und ihr Gebot, ihre Bitte und ihre Thräne nichts. Aber daran zeigt es sich auch wiederum erst, ob wir wahrhaft lieben, wenn das Wort und Gebot und die Bitte des Andern mir was werth ist. Nicht was wir von Liebe fühlen, nicht die Stärke oder die Süßigkeit des Gefühls und des Genusses ist der Maafstab der wahren Liebe. Dabei kann man sich furchtbar täuschen. Dabei kann man Fleisch und Geist auf eine unselige Weise verwechseln; dabei kann die ärgste Selbstsucht sein; man kann dabei nur sich selbst und seine Lust suchen. O, wie viele heiße Freundschaften und Gemeinschaften haben so schon ein elendes Ende genommen! Wie viel solcher Liebe hat sich schon in Bitterkeit und Grimm verwandelt!

Jesus sagt: „liebet ihr mich, so haltet meine Gebote.“ Damit weist Er den Seinen den rechten Weg der wahrhaftigen Liebe. Nicht wie sie Ihn lieben wollen, sondern wie Er geliebt sein will, so sollen sie Ihn lieben, d. h. sie sollen Seine Gebote halten, an Seinen Worten bleiben, oder wie Er nachher sagt: Seine Worte sollen in ihnen bleiben. Nicht in ihren eigenen Empfindungen, Vorstellungen, Gefühlen und Bildern, sondern in Seinem Wort haben sie Ihn. Alles was sie mit Seinem Wort und Gebot thun, das thun sie mit Ihm. Er ist nicht von Seinem Wort und Gebot zu trennen. Man kann sich nicht gegen die Person Jesu so, und gegen Sein Wort wieder anders stellen. Man kann nicht an der Person Jesu ein Gefallen und an Seinem Wort und Gebot ein

Mißfallen haben, Seine Person an sich ziehen wollen und Sein Wort hinter sich werfen. Leider, leider ist das in dem verderbten Menschenherzen so. Darum können wir dieses: liebet ihr mich, so haltet meine Gebote — wir können's nicht aus eigener Vernunft und Kraft. Es gehört der Geist von Oben dazu, der uns das Gebot in's Herz schreibt und in den Sinn giebt. Es muß die Liebe Christi ausgegossen werden durch den heiligen Geist in unser Herz. Um es auch nur ein klein wenig zu fassen, zu begreifen, zu erwägen, zu verstehen, was es mit diesem: „liebet ihr mich“ ist, müssen wir vom Geist erleuchtet werden.

Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote. Damit stellt der Herr das Lieben und das Halten Seiner Gebote eigentlich ganz und gar in den freien Willen der Seinen. Ja, ja, Jesus will kein gezwungenes, sondern ein freiwilliges Lieben und ein freiwilliges Halten Seiner Gebote. Die natürliche menschliche Liebe bindet, fesselt, knechtet. Sie kann dem Andern allerhand Freundlichkeiten, Zuorkommenheiten, Gutthaten erzeigen, aber, um den Andern an sich zu binden, um über ihn und seinen Willen zu verfügen, um ihn zu ihrem Knecht zu machen. Macht der Andere sich los, zeigt er, daß er frei sein und selbstständig handeln will, folgt er mit Entschiedenheit seiner Ueberzeugung: so wird aus jener Liebe Bitterkeit, Aerger und Haß; so verwandelt sich jene zart scheinende Liebe in Unzartheit, Rohheit und Rücksichtslosigkeit, und man kann mit demselben, den man mit vermeintlicher Liebe überhäufte, so umgehen, wie man nur mit einem umgeht, nach dem man nichts fragt.

O, wie ganz anders ist die Liebe Christi! Denn sie macht frei. Wenn euch der Sohn Gottes frei macht, so seid ihr recht frei. Der Herr ist der Geist; wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. Die Liebe Christi will nichts von uns, was nicht aus der innersten eigenen Ueberzeugung kommt. Die Liebe Christi stellt jeden so, daß er aus seinem eigensten eigenthümlichen Wesen heraus



frei handle und wandle. Die Liebe Christi erzwingt nichts von uns, sondern sie freuet sich unserer freien, selbständigen Entwicklung. Die Liebe Christi nimmt die zarteste Rücksicht auf diese unsere freie, eigenthümliche, selbständige Entwicklung. Die wenigsten verstehen sie. Wer sie versteht, der kann nicht anders, der muß aus seinem Innersten heraus Jesum wieder lieben und Seine Gebote halten. Der sagt aus seinem innersten Herzen heraus: Jesu, gebiete nur, denn Deine Gebote sind Freiheit. Wer die Liebe Christi versteht, der liebt den Bruder so, daß seine Liebe ihn frei, ihn wahrhaft selbständig macht. Warum scheitern die meisten Versuche zu christlichen Gemeinschaften und Freundschaften? Warum solche arge Risse unter Gläubigen? Weil man roh und plump mit dem Liebesgebot verfährt, weil man den Andern nicht frei, sondern an sich gebunden haben will, weil man eine Seele für sich, aber nicht für Jesum haben will. Zum Halten geistlicher Gemeinschaft und Freundschaft gehört geistlicher Sinn, Christi Sinn; es gehört dazu ein geistlicher Ernst, nicht ein bloßes Genießenwollen. Und ein geistlicher Sinn und ein geistlicher Ernst sind nicht möglich, ohne den Geist von Oben. Sehet also zu, wenn ihr Pfingsten nicht einmüthig halten könnet, warum ihr's nicht halten könnet.

„Und ich will den Vater bitten, und Er soll Euch einen andern Tröster geben, daß Er bei Euch bleibe ewiglich.“

So sorgt der Heiland für die Seinen, die Ihn lieben. Sie haben sich freiwillig mit ihrer Liebe an Ihn und an Seine Gebote gebunden. So lange Ich bei ihnen war, sagt Er zu Seinem Vater, erhielt ich sie in Deinem Namen. Aber nun geht Er weg. Nun hat ihre Liebe keinen, an den sie sich halten und der sie erhalten kann. Und sie muß doch Einen haben — eine lebendige Person. Ein abstraktes Gutes lieben, ist ein Unding. Es muß eine lebendige gute Person — der lebendige Gott dabei sein. Ja es wäre mit allem Lieben und Gebote halten der Jünger nichts gewesen,

wenn Jesus sie allein gelassen hätte. Darum läßt Er sie nun, nachdem Er hin geht und hin gehen muß, nicht allein. Er sagt: Ich will den Vater bitten. Das thut der Heiland schon auf Erden, namentlich in Seinem hohenpriesterlichen Gebet Joh. 17, dann aber nach Seinem Hingang zum Vater als der ewige Hohepriester im himmlischen Heiligthum. Da lebet Er und bittet für die Seinen, bittet vor Allem um den heiligen Geist. Merket wohl: der heilige Geist wird nicht anders gegeben, als auf die Fürbitte Christi. Darum kann auch keiner den heiligen Geist empfangen, als den andern Tröster, daß Er bei ihm bleibe ewiglich — der nicht an den Gottmenschen Jesum Christum und an Sein ewiges Priesterthum und an die Kraft Seiner Fürbitte glaubt. Wie groß oder klein, wie stark oder schwach der Glaube, darauf kommt es nicht an, aber nur der Glaube an Jesum empfängt den heiligen Geist. Bittet Jesus nun den Vater, daß Er den Seinen den Geist gebe, um wie viel mehr haben wir Jesum und den Vater zu bitten. Jesu Fürbitte macht unsere Bitte kräftig. Durch Jesu Fürbitte ist unsere Bitte vor dem Vater was werth. O, lasset uns das von Herzen glauben und im Glauben bitten! Was wir vom Geiste haben, wir haben's gewiß und wahrhaftig nicht aus eigener Vernunft und Kraft, wir haben's von Oben, wir haben's durch Jesum vom Vater. Gott, was ist das für ein seliges Bewußtsein: jedes Fünklein Erkenntniß, jedes Fünklein geistlichen Sinnes, jedes Fünklein geistlichen Lebens — Du, Du selber hast es in mir angezündet; Du, Du selbst, Herr Jesu, kümmerst Dich speciell um mich! Deine Gabe ist, was ich habe!

Der Herr nennt den heiligen Geist, den der Vater geben soll, einen „andern Tröster.“ Bringt denn der heilige Geist etwas Anderes, einen andern Trost, als Christus den Seinen bringt? Nein. Warum nennt Christus Jhn denn den andern Tröster? Weil Er selbst, Christus, weg geht und die Seinen Jhn hier nicht

mehr haben sollen, weil Er aber die Seinen nicht allein, nicht ohne Seinen Trost und ohne einen Tröster lassen will, so tritt der heilige Geist, als der ungeschene Tröster an Jesu Stelle. Der heilige Geist ist ein Anderer, und doch ist und hat und giebt Er ganz und gar nur das, was Christus ist und hat und giebt. Darum ist Er der andere Tröster. Tröster heißt nach dem Grundtext so viel als ein Herbeigerufener, ein Beistehender, ein Sachwalter (Advocat). Lernet an diesem Wort das selige Geschäft des heiligen Geistes kennen. Das ist der größte, seligste Trost, den wir in diesem armen Leben haben, eben dies Geschäft des heiligen Geistes an uns und in uns. Er vertritt uns im Gerichte Gottes und führt die Sache unserer Seele. Er hilft unserer Schwachheit auf und vertritt uns beim Gebet mit unaussprechlichen Seufzern, wenn wir nicht wissen, was wir bitten sollen, wie sich's gebühret. Er schützt uns gegen Sünde, Welt und Fleisch und Teufel. Er vergiebt uns unsere Sünden aus dem Gnadenschatze Christi, wie Jesus sagt: aus dem Meinen wird Er es nehmen und euch verkündigen. Kurz Alles das, was Jesus Christus für die Seinen thut im Himmel, das thut der heilige Geist an und in ihnen auf Erden.

Sind wir nun allein, da Jesus hin gegangen und wir Ihn mit unsern Augen nicht sehen? Stehen wir nun allein mit unserer Liebe im Leben da? Werden wir jemals allein gelassen werden? Nein. Denn der andere Tröster, der heilige Geist, ist vom Vater gegeben worden und ist gekommen und kommt, daß Er bei uns bleibe — also nicht auf Augenblicke, nicht zu gewissen Zeiten nur, wie im Alten Bunde — nein, sondern daß Er bei uns bleibe allezeit, daß Er in uns wohne, daß Er sich uns einverleibe, daß Er bei uns bleibe ewiglich. Er bleibt, wenn Alles uns verläßt — im Tode — sonst könnte Paulus nicht sagen: Gott wird eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß Sein Geist in euch wohnet. Ja, der Geist will und wird bleiben. Daß wir Ihn nur

nicht von uns treiben; daß wir Jhn nur nicht betrüben und dämpfen, und Er am Ende von uns weichen müßte!

Nun beschreibt der Herr den andern Tröster oder Beistand, der an Seine Stelle zu den Seinen kommen soll, und nennt Jhn den Geist der Wahrheit. Als die persönliche Wahrheit war der Sohn Gottes bei den Seinen gewesen, wie Er sagt: Ich bin die Wahrheit. An Jesu hatten sie die ganze Wahrheit gehabt, die allein heiligen, allein selig machen kann. Diese Wahrheit sollte bei ihnen bleiben, sie sollte ihnen nicht genommen werden, auch wenn sie Jesum, die persönliche Wahrheit, nicht mit Augen sehen und von Munde zu Munde Jhn um die Wahrheit fragen könnten. Sondern umgekehrt: daß in Jesu alle Gottesverheißungen Ja und Amen sind, daß Jesus der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, sollte ihnen erst recht klar werden, ihnen im vollsten Lichte aufgehen durch den andern Tröster, den Geist der Wahrheit; der sollte beständig bei ihnen sein, den sollten sie um Alles fragen können; der würde ihnen Alles sagen, Alles offenbaren, auch das, was Jesus ihnen, weil sie es noch nicht tragen konnten, noch nicht offenbart hatte. O, welch ein unerschöpflicher Trost ist auch nur in diesem Einen, daß der Tröster, der bei uns bleiben soll ewiglich, der Geist der Wahrheit ist! Wer es erkennt und versteht und fühlt, daß nur die Wahrheit einen retten, heiligen und selig machen kann, wer es versteht und fühlt, daß all unsere Unseligkeit, alles Sündenelend und aller Jammer, von dem die Menschheit umfangen ist, seinen Grund in der Lüge hat, und in welch' ein Lügengewebe wir eingesponnen sind von Mutterleibe an: der ruft nicht Friede, da doch kein Friede ist, — der haßt das Scheinwesen und jeden falschen Trost, der sagt: fahre hin, was helfen soll und doch nicht hilft; der will und kommt und begehret keinen andern Trost, als Wahrheit, Wahrheit!

Und diesen Trost giebt der Geist der Wahrheit. Der Geist der Wahrheit ist wahr und macht wahr. Er lehrt die Wahrheit

und heiligt in der Wahrheit. Kein Herz kommt zum Frieden ohne den Geist der Wahrheit. Kein Herz kann sich setzen und stillen, es setze und stille denn der Geist der Wahrheit das Herz selber in der Wahrheit. Alle Liebe ist falsch, die nicht in der Wahrheit ist. Jedes Herz ist falsch und bleibt ein falsches, das sich nicht vom Geist der Wahrheit durch die Wahrheit wahr machen läßt. Seht, darum sagt der Herr: die Welt kann den Geist der Wahrheit nicht empfangen — die Welt, nämlich als solche, als im Argen, dem Lügenwater liegend, und in dem Lügen- und Scheinwesen liegen bleibend. Das ist ja das recht eigentliche Wesen der Welt; sie will die Wahrheit gar nicht, sie will lieber die Lüge und den Schein, als das Wahre und das Sein. Was in Israel Welt war, hörte die falschen Propheten hundert mal lieber, als die wahren; die wahren wurden gehaßt und verfolgt. Die Welt schwatzt wohl viel von Wahrheit und macht die Miene, als ob ihr Alles um Wahrheit zu thun sei. Sie verträgt allenfalls auch noch so viel, als sie bequem mit ihrem Lügenleben vereinen kann. Kommt aber die eigentliche Wahrheit, das Wort vom Kreuz, rückt die Wahrheit ihr, so zu sagen, auf den Leib, wird der Welt ihre Sünde und Schande, ihr Elend und ihre Verdammniß bis in's Speciellste aufgedeckt: dann wendet man der Wahrheit den Rücken, auch der wahrhaftigen Liebe, die einen aus dem ganzen Elend erretten will. Dann heißt es: wir brauchen eure Jesuswahrheit und eure Jesusliebe gar nicht — wir wissen selbst, was Wahrheit ist, und werden schon selbst sehen, wie wir selig werden.

Eine solche Welt kann den Geist der Wahrheit nicht empfangen. Man muß sich erst heraus retten lassen aus einer falschen Welt, man muß erst ein ehrlicher Heide sein, d. h. ein Mensch, der jeder Wahrheit, wie sie von außen an ihn kommt, oder wie sie sich in seinem Gewissen regt, Gehör giebt, eher kann man den Geist der Wahrheit nicht empfangen.

Der Heiland sagt: die Welt siehet den Geist der Wahrheit

nicht und kennet Jhn nicht. Er war wohl zu sehen der Geist am Tage der Pfingsten und zu hören, wer nur sehen und hören wollte. Aber was Welt bleiben wollte unter den Tausenden, die beim Pfingstwunder gegenwärtig waren, was nicht aus der Wahrheit war, das sah und hörte und erkannte den Geist der Wahrheit, der sich sehen und hören ließ, nicht, sondern sie hatten's ihren Spott und sprachen: sie sind voll süßen Weines. Und so geht's noch heute. Ob der Geist der Wahrheit sich gleich sehen und hören läßt, und sich zu erkennen giebt, die Welt siehet Jhn nicht und kennet Jhn nicht. Verwundern wir uns darüber nicht. Es kann nicht anders sein. Was hat die Wahrheit mit der Lüge gemein, was hat die Gerechtigkeit für ein Genieß mit der Ungerechtigkeit, wie passen Christus und Belial zu einander?

Aber darüber wollen wir uns verwundern, darüber wollen wir die Wunderliebe Gottes preisen, wenn wir zu denen gehören, zu welchen der Heiland sagt: Ihr aber kennet Jhn, denn Er bleibt bei euch, und wird in euch sein! Kennen wir Jhn, den Geist der Wahrheit, den Christus für die Seinen erbeten? Ist Er bei uns, in uns? Man lernt einen erst recht kennen, wenn er bei einem bleibt, und man ihn in's Innere aufgenommen und er nun in einem ist. Darum frage ich: ist der Geist der Wahrheit bei uns, in uns? — Sonst können wir Jhn gar nicht kennen. Sind wir auch gewiß, daß das, was wir für den Geist der Wahrheit bei uns und in uns halten, auch wirklich der von Christo verheißene und erbetene Geist der Wahrheit ist? Sind wir gewiß, daß nicht ein eingebildeter, falscher Geist in uns ist? Halten wir nicht am Ende für den heiligen Geist unseren eigenen Geist, oder ist uns der Unterschied zwischen dem eigenen Geist, dem Geist der Welt und dem Geist aus Gott klar? Ich glaube, es ist viel Unklarheit bei gar manchen Gläubigen darüber, und doch ist die Klarheit darüber so wichtig, wenn man nicht den falschen Eingebungen eines

Süßgeistes ausgefetzt sein will. Der Heiland hat gesagt: Ihr kennet Ihn. Haben wir also den Geist der Wahrheit, so müssen wir Ihn auch kennen. Wie lernt man Ihn nun kennen? Vor Augen malen läßt sich's nicht. Es muß innerlich erfahren sein. Das kann geschehen. Denn der Geist bleibt bei euch, sagt der Herr, und wird in euch sein. Flöge der Geist einen nur auf Augenblicke an, und zöge sich dann zurück, dann wäre es nicht möglich, Ihn kennen zu lernen. Aber nun bleibt Er, nun ist Er in uns, — nun ist's unsere Faulheit, unsere Trägheit, unsere Lässigkeit im Suchen, Fragen, Bitten, Anklopfen, wenn wir Ihn nicht kennen lernen. Sein ganzes Wesen liegt im Worte der ewigen Wahrheit, im Gottesworte aufgedeckt. Er wird nichts bei uns und in uns thun, keine Regung und Bewegung in uns wirken, die im Widerspruch stände mit dem Evangelio. Wie's da im Evangelio steht, wie Christus da im Evangelio leibt und lebt, so macht der Geist, daß es auch im Herzen steht. Wie's da wahr im Evangelio steht, so macht's der Geist auch wahr und lebendig im Herzen. Und wie Er's wahr und lebendig im Herzen macht, so wirfst du's auch wahr und lebendig im Evangelio finden. Was Er, der Geist der Wahrheit, dich in deinem Herzen wahrhaftig glauben und hoffen und lieben läßt, wonach Er dir Sehnen, Verlangen, Hunger und Durst eingiebt, das giebt dir das Evangelium gewiß und wahrhaftig. Im Evangelio siehst du den Geist der Wahrheit, wenn du Ihn in deinem Herzen kennst. Und in deinem Herzen kennst du den Geist der Wahrheit, wenn du Ihn im Evangelio siehst. Mehr will ich Euch davon nicht sagen. Es ist genug, um darüber nachzudenken und nun auch wirklich dran zu gehen, nämlich den Geist der Wahrheit zu sehen und zu kennen. Das Wichtigste ist: betet darüber. Bittet täglich, daß Ihr den Geist der Wahrheit empfanget und daß Ihr Ihn sehen und kennen möget. — Unter denen, in denen der Geist der Wahrheit ist, und die diesen Geist sehen und kennen, giebt



es ein seliges Einverständniß auch ohne Worte. Der Geist giebt ihnen von ihnen selbst und von Andern Zeugniß, weß Geistes Kinder sie sind. Umgekehrt helfen alle Worte und Beweise und Gründe und Ueberzeugungen nichts, wenn nicht der Geist der Wahrheit in einem ist, und wenn man diesen Geist nicht sieht und kennt.

Was der Herr von dem andern Tröster, der Seine Stelle vertreten soll, mit den Worten gesagt hat: Er bleibt bei euch und wird in euch sein, das besiegelt Er in unserem Text noch damit, daß Er sagt: „Ich will euch nicht Waisen lassen, Ich komme zu euch.“

Nun da geht das in Erfüllung, was der Herr beim Propheten spricht: Ich will euch trösten, wie eine Mutter ihr Kind tröstet. Ja, das vor Erbarmen brechende Vater- und Mutterherz unseres Jesus thut sich in diesem Wort weit auf: Ich will euch nicht Waisen lassen, Ich komme zu euch. Aber was für ein Herz gehört dazu, um diesen süßen Himmelstroft zu schmecken, und bei aller Angst in dieser Welt aus dem Innersten heraus zu sagen: Sei nun wieder zufrieden, meine Seele, denn der Herr thut dir Gutes? Was für ein Herz ist das, das Jesus hienieden nicht als Waise läßt, sondern zu welchem Er kommt, um ihm Vater und Mutter zu sein? Kein anderes Herz, als ein solches, das auf Jesum ganz und gar geworfen ist, das an Jesu sein Ein und Alles hat, das nichts in der Welt hat, was ihm Jesum ersetzen könnte. Kein anderes Herz, als ein solches, das sich ohne Jesum in dieser Welt als verwaist, als verlassen, als die einsamste und elendeste Creatur fühlt. Der Fremdlings- und Pilgersinn, das ist der Sinn, der den süßen Trost des Wortes: „Ich will euch nicht Waisen lassen“ versteht. — Haben wir diesen Sinn? Erkennen, fühlen, verstehen wir's, was das heißt: ohne Jesum bin ich verwaist in dieser Welt? Können wir vielleicht in dieser Welt noch ohne Jesum sein, fühlen uns vielleicht noch gar wohl ohne Jesum — nun dann erbarme sich der Herr und mache uns erst recht verwaist. Dann erbarme Er sich

und lasse es uns erfahren, daß alle Erdengüter eine Hand voller Sand sind, dann mache Er uns erst recht einsam und verlassen. Aber sind wir das, dann erbarme Er sich von Neuem und halte uns das Wort: Ich will euch nicht Waisen lassen, Ich komme zu euch. Ja, zu Seinen Verwaisten kommt Er mit Seinem Vater- und Mutterherzen. Die Jünger durften es schon in den Ostertagen selig erfahren. Aber noch seliger, nachdem Er hingegangen war zu dem Vater und nun durch den heiligen Geist zu ihnen kam. Und das haben Seine Waisen in dieser Welt noch heute und alle Tage. Jesus, ja Jesus selbst kommt in dem heiligen Geiste zu ihnen. Nun sind sie nicht allein. Sie haben an dem Geiste das Vater- und Mutterherz Jesu. Sie dürfen dem Geiste schon trauen; sie können sich dem Geiste schon ganz und gar überlassen. Er wird schon sorgen für sie, wie ein Vater und eine Mutter nur sorgen können. Wir arge Väter und Mütter wissen's ja, daß wir für unsere Kinder hundert mal mehr sorgen, als sie es sich denken können, hundert mal mehr beten, als sie's fühlen und merken, hundert mal mehr lieben, als sie es ahnen und begreifen. Wir wissen's als arge Väter und Mütter, was für eine Liebesangst wir um unsere Kinder haben, wenn wir sie in die Welt hinaus schicken müssen, und was für Seufzer wir haben, wenn wir denken: wir werden sie einmal verlassen müssen und sie werden als Waisen dastehen. Nun so doch wir, die wir arg sind, solches in unserem Herzen für unsere Kinder haben, wie viel mehr wird der heilige Geist es in Seinem Herzen für Jesu Kinder in dieser Welt haben! Ja, weil wir Jesu Kinder, weil wir Jesu Waisen in dieser Welt sind, darum kann und wird und darf der heilige Geist uns nicht allein lassen, darum muß Er mit dem ganzen Jesuherzen bei uns bleiben ewiglich, ja bei uns bleiben, bis Jesus sichtbar zu den Seinen kommt. Und dann wird der Geist auch nicht von ihnen weichen. Denn an dem Geiste, dem Pfand der Erlösung, will Jesus die Seinen erkennen, wenn Er

kommt. Und durch den Geist sollen und werden die Seinen Ihn erkennen, wann Er kommt, daß Er es ist, und kein anderer Jesus. Denn der Geist in ihnen ist kein anderer Geist, als der Geist, der in Jesu ist, der Geist Jesu Christi. —

Nun, meine Geliebten, Jesus der Wahrhaftige, hat es den Seinen verheißen: Ich will den Vater bitten, und Er soll euch einen andern Tröster geben, daß Er bei euch bleibe ewiglich. Euer und Eurer Kinder ist diese Verheißung. Glaubet und bittet denn, so wird der Tröster zu Euch kommen. Ja Gott der Herr erhöre Euch, und segne Euch nach dem Pfingstreichthum Seiner Gnade. Amen.

## XII.

### Gewisses und Wahrhaftiges über den Zustand der Seele nach dem Tode.

(1. Sonntag nach Trinitatis.)

„Herr lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.“ So heißt's in jenem Sterbepsalme und das ist's, was die ewige Wahrheit und Weisheit Gottes und Sein heiliger Geist uns bitten lehrt. Danach besteht die rechte Klugheit eines Menschen, so lange er hienieden waltet, in rechten Sterbegeanken. Damit wollen freilich die Meisten nichts zu schaffen haben — denn der Fürst dieser Welt verblendet ihre Augen, und wo sie an den Tod gemahnt werden, schieben sie die Erinnerung daran immer wieder weg, denn ihre ganze Seele, ihr ganzes Trachten hängt am Aeußeren, Irdischen, welches ihnen im Tode genommen wird und vergeht. Aber auch Manche, die sich der Sterbegeanken nicht also erwehren, haben dennoch nicht die rechten Gedanken vom Tode. Sie meinen, wenn sie ihr Testament gemacht, ihr Haus bestellt — und dafür gesorgt, wie's mit Haus, Amt und Beruf nach ihrem Tode gehalten werden soll — dann hätten sie sich auf den Tod vorbereitet. — Das sind aber noch nicht die rechten Sterbegeanken. — „Herr lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.“ Mensch denkst du nicht an das, was aus deiner Seele

nach dem Tode wird, was in Ewigkeit ihr Geschick sein wird — denkst du nicht daran, was es mit der ewigen Seligkeit ist, fragst du nicht danach, was es mit dem ewigen Himmel, dem Gnadenhimmel ist, den Jesus uns erworben; was es damit ist, daß Jesus am Kreuze geblutet, gestorben, auferstanden und gen Himmel gefahren, um uns die Stätte zu bereiten; weißt du, was es heißt wiedergeboren sein — nehmlich hereingeboren sein in das ewige unvergängliche, unauflöslche Leben? — Aber da sagen die Meisten: „ja, wer kann wissen, wie es nach dem Tode sein wird — wer ist da gewesen, daß er uns etwas darüber sagen könnte — ist auch jemand von den Todten auferstanden, der uns erzählt hätte, wie es jenseits aussieht? und so lange das nicht geschehen ist, halt ich mich lieber an das, was sichtbar und greifbar ist, und höre zehnmal lieber eine Predigt, die mich lehrt, wie ich ein guter Unterthan und Bürger werden kann — und wie ich meinen Haushalt gut und richtig bestellen soll — als solch ein Wort über dieses ungewisse Jenseits.“ — Eine Schande ist's, daß Viele so denken. Freilich wenn uns vom Jenseits nichts offenbart wäre, wenn im Evangelium, das uns in alle Wahrheit leitet, nichts davon stünde, was der Zustand der Seele im Tode sein wird — und was sie zu erwarten hat, jenachdem sie im Leibesleben gelebt hat — ja freilich — dann wäre es schlimm, und dann hätten jene Recht, die da sagen, wer kann wissen, was nach dem Tode ist? — Aber gelobet sei Gott — daß Er es uns offenbart hat. — Werfen wir nur alle Weltflüchtigkeit über Bord, vertiefen wir uns recht in das Wort und bitten wir den Herrn, daß Er uns mit rechten Augen hineinblicken lehre — so werden wir erkennen, daß das Evangelium voll von Offenbarungen über diese Dinge ist und uns auch das mittheilt, was der Seele unmittelbar nach ihrem Scheiden aus dem Leibesleben bevorsteht. — Solche Aufschlüsse über das Jenseits finden wir auch in dem Evangelium, das wir heute vor uns haben.

Luc. 16, 19—31.

Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand, und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Es war aber ein Armer, mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Thür voller Schwären. Und begehrte sich zu sättigen von den Brotsamen, die von des Reichen Tische fielen; doch kamen die Hunde, und leckten ihm seine Schwären. Es begab sich aber, daß der Arme starb, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß. Der Reiche aber starb auch und ward begraben. Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hob er seine Augen auf, und sahe Abraham von ferne, und Lazarum in seinem Schooß, rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich meiner, und sende Lazarum, daß er das Neuzerste seines Fingers ins Wasser tauche, und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme. Abraham aber sprach: Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeinigt. Und über das Alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestiget, daß die da wollten von himmen hinab fahren zu euch, können nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüber fahren. Da sprach er: So bitte ich dich, Vater, daß du ihn sendest in meines Vaters Haus; denn ich habe noch fünf Brüder, daß er ihnen bezeuge, auf daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual. Abraham sprach zu ihm: Sie haben Mosen und die Propheten; laß sie dieselben hören. Er aber sprach: Nein, Vater Abraham; sondern wenn einer von den Todten zu ihnen ginge, so würden sie Buße thun. Er sprach zu ihm: Hören sie Mose und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob Jemand von den Todten auferstände.

Unser Evangelium enthält Gewisses und Wahrhaftiges über den Zustand der Seele nach dem Tode — so wahr der, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, gesagt und bezeugt hat: „Wir reden, das wir wissen und zeugen, das wir gesehen haben.“ Joh. 3, 11.

I.

Das erste Gewisse und Wahrhaftige, das unser Evangelium uns über den Zustand der Seele im Tode und nach dem Tode offenbart, ist dieses:

Im Nu des Todes vergeht für die scheidende Seele alle Lust, aber auch alle Last der Welt — wie unser Evangelium uns das klar und deutlich zeigt. — Reichthum vergeht — Armuth vergeht. — Reichthum an sich schließt aber nicht vom Himmel aus. Freilich sagt der Herr: „wie schwerlich werden die Reichen in das Reich Gottes kommen“ (Marc. 10, 23) und der Apostel Paulus schreibt: nicht viele Weise nach dem Fleisch, nicht viele Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen — aber jedenfalls schließt Reichthum an sich nicht aus vom Himmelreich, wie denn auch Armuth an sich nicht in den Himmel hinein bringt. Da irren sich die Armen, wenn sie meinen, sie müßten ohne Widerrede in den Himmel, und wer weiß, Welch ein Lohn ihrer da noch warte — blos weil sie hier geduldet haben. — Ein Armer, der reich werden will, der nach der Lust der Welt hinaussehnt und kein anderes Begehren kennt, als dies und jenes zu besitzen und den Reichen um sein Hab und Gut beneidet — der ist ebenso verdammlich — wie der Reiche, — der sein Gut im Sinne der Welt genießt. Nicht jeder Arme — ist ein Lazarus.

Also im Nu des Todes vergeht für die scheidende Seele die Lust, aber auch die Last der Welt. Es wendet sich — aus Lust wird Last und aus Last wird Lust. — Reichthum im Sinne der Welt besessen und genossen, verwandelt sich in die schrecklichste Armuth, und Armuth im Sinne des göttlichen Willens getragen, wird überschwänglicher Reichthum — wie wir das am reichen Mann und Lazarus sehen. Herrlich und in Freuden mit der Welt gelebt, oder getrachtet haben nach dem freudenreichen Leben dieser Welt, geht über in namenloses Elend und trostlose Pein. Wiederum Leid getragen in göttlicher Traurigkeit, bringt süßen, wonnevollen Trost. Lernen wir das aus unserem Evangelium — und lassen wir uns dies erste Pünktlein unseres Textes die Herzensfrage vorlegen: Was haben wir erwählt und was erwählen wir täglich noch?



Worauf geht unser Sinnen und Trachten? Ist es nicht so, daß wir einen Reichen um seine schönen Kleider — sein Haus und Gut oder die Ehre, die ihm widerfährt, beneiden — daß wir wünschen, ach könntest du das auch haben — ginge es dir doch auch so gut wie ihm. — Ja man kann voll Neid, Ingrimm und Aerger auf einen solchen Mann blicken und sich nicht mit Gott darüber versöhnen, daß es einem so elend und erbärmlich geht. Das sind Anfechtungen, die auch über gläubige Seelen kommen. „Es verdroß mich auf die Ruhmräthigen, da ich sahe, daß es den Gottlosen so wohl ging,“ bekennet ein Assaph — er konnte es nicht begreifen, er zürnte mit dem lieben Gott — „bis daß er ging in's Heiligthum und merkte auf ihr Ende.“ Aus diesem Psalm lernen wir alle Dinge dieser Welt im Lichte des Heiligthums, des Endes, des Todes und der Ewigkeit ansehen und dieses Licht wird uns hier im Evangelium angezündet. Selig, wer es braucht gegen alles Blendwerk des Fürsten dieser Welt und sich zu Jesu wendet, der da sagt: ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben.

## II.

Das Zweite, was uns unser Text lehrt, ist dies: Im Nu des Todes scheidet es sich und es ist da nicht mehr Zeit sich zu entscheiden. Merket das. Führt Jemand dagegen den Schwächer am Kreuz an — so machen wir darauf aufmerksam, daß das, was in ihm vorging — vor dem Nu des Todes geschah. Im Nu des Todes ist keine Zeit mehr — da kann die Seele nicht mehr über sich selbst disponiren. Der Schwächer am Kreuz entschied sich, als er noch über sich disponiren konnte, mit seinem Willen noch in den Willen Gottes eingehen — und sich zu Gott bekennen konnte. Aber im Nu des Todes wird die Seele hingenommen, ähnlich wie im Schlaf oder Traum, wo sie auch nicht über sich selbst bestimmt, son-

dem von einem Zustand in den andern hingenommen wird. So ist's nun auch im Tode — da ist die Seele preisgegeben. Das giebt uns zu bedenken: Wem lebst du, wem stirbst du? — wer hat im Leibesleben über dich disponirt? — Hat Jesus im Leibesleben über dich disponirt, dann wird Er auch selig im Sterben über dich disponiren; — ist's aber nicht so — dann wartet deiner ein schreckliches Loos. Die Seele des Lazarus wird von den Engeln getragen in Abraham's Schooß — nicht bildlich, sondern wirklich — so wahr es heilige selige Engel giebt und so wahr der Heiland gesagt hat: „Es wird Freude sein vor den Engeln im Himmel über einen Sünder, der Buße thut“ — und so wahr geschrieben steht: „der Engel des Herrn lagert sich um die her, so ihn fürchten und hilft ihnen aus“ — und: „sind sie nicht allzumal dienstbare Geister ausgesandt zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit.“ — O Geliebte, was haben wir, wenn wir im Glauben an Jesum stehen — auch bei unserem Ende zu erwarten, was Seliges bringt uns die Gemeinschaft mit unserem hochgelobten Heilande nicht nur in diesem armen Leibesleben, wo wir täglich und stündlich vor Gefahr umgeben sind — und wo wir diesen Engeldienst erfahren und erkennen dürfen, wenn wir nur unsere Augen aufmachen und mit geistlichem Verstande darauf merken, sondern was Seliges bringt uns die Gemeinschaft mit unserem Herrn auch bei unserem Ende. — Es freuen sich die heiligen Engel darauf, die Seelen, die der Herr erlöst hat — aus diesem Jammerthal dahin zu bringen, wohin der Herr sie haben will, wie hier bei Lazarus. Die Seele des reichen Mannes dagegen, wird von ihm genommen, nach dem Wort des Herrn: „Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir nehmen.“

Wer nun die sind, die seine Seele hinnehmen — daß es die guten und heiligen Engel nicht sein können, liegt auf der Hand. — Es ist ein gerichtliches Hingenommenwerden der Seele, wie

wir das am reichen Manne sehen und aus dem Ort, an den er nach seinem Leibesleben kam, schließen können — und zwar geschieht es durch die Hentfershände der unsichtbaren Welt.

Das wird manchem freilich, der die Wahrheit des Wortes Gottes nicht kennt — unglaublich dünken. Aber so wahr die Ungläubigen hier schon die Gesellschaft der bösen Geister um sich haben, und einem Kinde Gottes daher im Verkehr mit solchen Menschen oft angst und bange zu Muth wird — so wahr können auch solche Seelen bei ihrem Ende nichts anderes erwarten als die Gesellschaft der Dämonen, mit denen sie bewusst oder unbewußt, doch nicht ohne ihren Willen, in Gemeinschaft gestanden haben. Die Seele des Lazarus wird aus der Angst und dem Gericht genommen — die Seele des reichen Mannes in die Angst und in das Gericht hineingenommen.

Wie viel Täuschung ist aber in diesem Stück bei den Meisten — sie bilden sich ein, aller Angst und Gericht enthoben und ewig selig zu sein — wenn sie nur durch den Tod gegangen und von den Nebeln dieses Leibeslebens befreit sind. Was ihrer Seele jenseits bevorsteht — auch schon gleich unmittelbar nach ihrem Scheiden, das wollen sie nicht sehen.

### III.

Das dritte, was uns unser Text zu bedenken giebt, ist dieses:

Gleich nach dem Au des Todes kommt jede Seele an ihren Ort, wie es auch von Judas heißt: „Er ging an seinen Ort.“ — Also nicht ein solches Gemisch wie hier auf Erden — sondern jede Seele kommt an ihren Ort. Lazarus kommt in die selige Gemeinschaft mit Abraham an einen seligen Ort im Todtenreich — der reiche Mann kommt an einen Ort der Qual im Todtenreich. Das

Wort Hölle heißt in unserem Text so viel als Todtenreich und ist nicht zu verwechseln mit der Hölle, in welche die Verdammten erst nach dem jüngsten Gericht geworfen werden, denn unser Evangelium erzählt uns Vorgänge aus der Zeit vor dem jüngsten Gericht — aus der Zeit des Zwischenzustandes, der vom Moment des Todes bis zur Auferstehung des Leibes dauert. — Die Menschenhölle ist von Jesus aufgehoben und keiner, der an Jhn glaubt, kommt je in eine solche Menschenhölle — aber diejenigen, die nicht glauben, werden nach dem jüngsten Gericht in die Hölle gewiesen, die dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist — nach dem Wort der Schrift: gehet hin von mir ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Merket auf solch geistlichen Verstand des Wortes. Die Leute hören's nicht gern, wenn von solchen Dingen gepredigt wird, die Wahrheit bleibt aber Wahrheit und wehe dem, der sie nicht hören will; wehe dem, der immer nur Süßes genießen will, aber die Bitterkeit der Wahrheit, die ihn allein retten kann, nicht mag. Des Teufels Weise ist es — es einem süß um den Mund zu schmieren — die Bitterkeit einem aber zu verbergen — so hat er die ersten Menschen zu Fall gebracht, und das ist wiederum das Treue, Wahrhaftige, Fromme an Gott, daß er dem Menschen die ganze Bitterkeit der Wahrheit vorhält, damit er das Süße und Selige erfahren kann, wenn er in die Wahrheit eingeht.

Aber auch vor den Qualen der letzten Hölle giebt es schon einen Ort der Qual im Todtenreich für die unseligen Seelen, gleich nach ihrem Abscheiden. Wie Lazarus Seele nicht allein ist am seligen Ort im Todtenreich, sondern in Abrahams Gemeinschaft und in Gemeinschaft aller der Gläubigen, der wahren Kinder Abrahams, steht — so ist die Seele des reichen Mannes auch nicht allein am Orte der Qual, denn Abraham sagt ausdrücklich in unserem Text: und über das alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft be-

festigt, daß die da wollten von himmen hinab fahren zu euch können nicht und auch nicht von dannen zu uns herüber fahren.

Das Nichtalleinsein der Seligen erhöht ihre Seligkeit. Wir wissen ja, was Seliges es ist schon in diesem armen Leben, wenn wir nicht allein sind mit unserm Glauben, sondern Glaubensgenossen haben und in gliedlicher Gemeinschaft stehen. Das Nichtalleinsein der Unseligen dagegen erhöht ihre Unseligkeit. Auf Erden ist es freilich noch so, daß ein Verbrecher den andern gern in sein Verbrechen mit hinein zieht und seine Beruhigung darin findet, Gesinnungsgenossen anzutreffen; aber diese Beschwichtigung der inneren Gewissensqual, und auch der Genuß, den der Gottlose hier noch in der Geselligkeit und Gemeinschaft mit den Gottlosen hat, — ist die Folge von einem Rest guter Gottesgaben, die der Herr aus Erbarmen in die Natur des diesseitigen Leibeslebens gelegt hat, aber wenn auch diese genommen werden, — und so ist's bei den Unseligen an ihrem Ort, da ist jede gute Gottesgabe der Natur genommen, — da ist auch keine Spur mehr von natürlicher Liebe und Treue, da steht einer dem andern gegenüber nur mit Mord und Rachegeanken und allem Bösen, das aus der Seele herausbrechen kann — ja da erhöht das Nichtalleinsein die Qual. Das ist auch der Grund, warum der reiche Mann bittet, einer von den Todten möge auferstehen und zu seinen Brüdern gehen — daß sie nicht auch kämen an den Ort der Qual.

Hienieden sind die Seelen noch an Einem Ort. Wie Gott Seine irdische Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse, so läßt er auch Seine Gnadensonne über Allen scheinen, und will daß Allen geholfen werde, Alle zur Erkenntniß der Wahrheit kämen. Noch sind wir an einem Ort, im Gnadenreich, das allen winket, allen ruft, alle selig machen will — aber im Nu des Todes geht jede Seele an ihren Ort.

Nun darauf wird's ankommen, wie wir hienieden gelebt haben;

haben wir das Gnadenerbarmen Gottes verstanden, da Er Seine Sonne täglich über uns aufgehen ließ? haben wir das gute Theil ergriffen, das nicht von uns genommen werden kann? haben wir das Licht erwählt und kommen wir täglich mit Allem was in uns ans Licht — oder haben wir die Finsterniß erwählt und lieben die Finsterniß mehr denn das Licht? Jeder geht im Nu des Todes in das Land seiner Wahl. Hast du die Finsterniß mehr geliebt, denn das Licht, die Gottlosen mehr denn die Frommen, so kommst du auch nicht in das Licht und nicht in die Gemeinschaft der Frommen, sondern du theilst das Loos, das den Fürsten dieser Welt trifft. — Darum Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden. Lasset uns dankbarlich erkennen, daß wir noch an Einem Ort sind, die Gnadensonne noch uns Allen scheint, lasset uns bedenken, daß wir hienieden noch im Gnadenreich sind, mit seinen seligmachenden Einflüssen — auf daß wir in dasselbe recht hinein wurzeln und uns hinein leben, ja daß alle Bilder und Gedanken unserer Seele Reichsgedanken, Ewigkeitsgedanken werden. Darauf geht der Geist bei Seinem Wirken in uns aus. — Denn Jeder nimmt die Gedanken und Bilder seiner Seele in das Todtenreich mit. Es ist darum grundfalsch, wenn man meint, die irdische Gesinnung und die zeitlichen Gedanken würden im Nu des Todes in eine göttliche Gesinnung und in Ewigkeitsgedanken verwandelt. Darum haben wir den Herrn zu bitten: Herr, erbarme Dich, rotte mit der Wurzel aus, was mir im Tode noch Pein verursachen könnte, rotte aus alle fleischlichen, unnützen, ungöttlichen Gedanken und lehre mich alle Tage mich mehr in die Ewigkeit hinein leben — laß mich nicht nur meinen irdischen Beruf im Auge haben und da hinein wurzeln, laß mich nicht mit meinen Gedanken immer nur auf das Irdische gerichtet sein, Du hast uns ja nicht dazu gemacht und berufen — und es wäre ja dann kein Unterschied zwischen uns und einem Thiere; erbarme Dich, lehre uns bedenken, daß wir

sterben müssen, und laß uns das in's Auge fassen, was nach dem Sterben folgt.

IV.

Das vierte Pünktlein in unserem Text lehrt uns:

Die abgeschiedenen Seelen leben im Todtenreich an ihrem Ort fort, ähnlich wie im Leibesleben.

Merket ja auf, denn in diesem Punkte giebt's den größten Mißverstand. — Wenn wir sagen, die Seele lebt nach dem Tode fort, ähnlich wie im Leibesleben, so gehört dazu freilich zunächst ein schriftgemäßer Begriff von der Seele des Menschen. Die Wenigsten wissen aber, was es mit der Seele ist und was sie sich darunter denken sollen — sie ist ihnen so ein blaues Nichts, von dem man eigentlich keine Vorstellungen haben kann; und wie solche Menschen mit ihren Augen und Sinnen immer nur auf's Irdische, Sichtbare gehen, so können sie sich auch eine Existenz ohne Leib gar nicht denken, und doch sagt das Wort Gottes, daß der ganze Mensch fort lebt, auch wenn die Leibesstätte abgelegt ist. — Die Seele ist eigentlich der ganze Mensch selbst — das bestätigt auch die Schrift, wenn sie den Ausdruck Seele für gleichbedeutend mit Mensch, Person, Ich, gebraucht. — Alles an mir, vom Kopf bis zu den Füßen, ist Seele. — Fragt also jemand, wo ist der Sitz der Seele, so müssen wir antworten: von der Haarspitze bis zu den Fußsohlen. — Der Leib hätte keine Gestalt, das Gesicht keine Züge und keinen Ausdruck, die Glieder keine Kräfte, wenn sie nicht durchdrungen wären von der Seele, und wenn die Seele nicht ihre Sinne in die leiblichen Sinne herein brächte. Wenn die Seele also aus der Leibesstätte genommen wird — die irdische Leibesstätte hinfällt, so existirt der Mensch doch jenseits in derselben Gestalt fort, in der er hienieden gewesen ist. Wir dürfen uns die Seele also nicht so geistig denken, daß man sie gar nicht sehen kann, sondern die Seele hat ihr



wesenhaftes Ansehen, hat ihre Gestalt, mit der sie im Jenseits erscheinen, an der sie erkannt wird. Fasset euch das nicht befremden, sondern fasset den Begriff von der Seele des Menschen mit rechtem Verstande in euer Herz, so wird es euch Stück für Stück klar werden, wie es so ist und nicht anders sein kann — und wie das Gesagte mit dem übereinstimmt, was der Heiland in unserem Text über den Zustand der Seele nach dem Tode uns offenbart. In unserem Text heißt es von dem reichen Mann: „Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hob er seine Augen auf und sahe Abraham von ferne und Lazarum in seinem Schooß.“

1. Also die abgethienen Seelen sehen. Wir sagten es schon, unser Leib sieht durch die Seele — und jeder Sinn ist der Seele eigenthümlich, wir werden's also verstehen, wenn es heißt die Seelen sehen jenseits.

2. Die Seelen erkennen einander. — Abraham, Lazarus — der reiche Mann erkennen einander, obgleich sie einander im Leben nicht gesehen — aber hier sieht man im Lichte der Ewigkeit, und auch der reiche Mann an dem finstern Ort sieht und erkennt Abraham und Lazarus in dem Lichte, das jene beleuchtet, und das macht seine Unseligkeit noch größer.

3. Sie empfinden — nach dem Ausspruch des reichen Mannes: ich leide Pein in dieser Flamme. — Auch darauf haben wir zu merken — denn wie Viele giebt's — die das wegleugnen wollen und das, was der Heiland uns von diesen Dingen offenbart — nur als eine bildliche Rede verstehen wollen, etwa so, als ob hier nur von einem genagten und geplagten Gewissen des reichen Mannes die Rede wäre. Dem ist aber nicht so. — Durch die Seele empfindet der Mensch im Leibesleben, und dieses Empfinden nimmt die Seele auch ins Todtenreich mit. Auf Erden konnte jede Begierde, jede irdische Lust durch die leiblichen Glieder befriedigt werden. Wenn dem reichen Mann auf Erden dürstete, wenn er zu

trinken begehrte, so konnte er eben diesen Durst stillen — diese Befriedigung hat nun aufgehört, denn der arme Mann weiß ja von keinem andern Wasser, das den Durst stillt, als dem irdischen Wasser. Sein bloß auf's Irdische Gerichtetsein, seine Einbildungen und Vorstellungen bloß von irdischen Dingen hat er mit genommen in die Hölle. Er empfindet in der Hölle seinen Durst und bildet sich ein, er könne durch leibliches Wasser gemildert werden. Solch verkehrte unsinnige Vorstellungen nehmen die Leute auch in das Jenseits mit, die hier keinen Begriff davon gehabt, was den Durst der Seele ewiglich stillen kann. Glaubt ihr, daß es leere in den Wind gesprochene Worte sind, die der Heiland spricht, wenn Er sagt: Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke — wer von dem Wasser trinken wird, das ich ihm geben werde, den wird ewiglich nicht dürsten, und „habe deine Lust an dem Herrn, der wird dir geben, was dein Herz wünschet.“ — Es liegt diesen Worten die Ewigkeit zu Grunde.

Lazarus hatte hienieden nach den Brunnen der Ewigkeit verlangt, nach dem ewigen Wasser — er hatte nun, was ihn jenseits befriedigen konnte. — In welchem schrecklichen Selbstbetrug, in welcher Täuschung aber leben auch jenseits die Seelen fort, die alle ihre irdischen Vorstellungen und Gedankenbilder mit hinüber nehmen. Darum sagten wir schon, daß wir den Herrn immer wieder bitten müssen, Er möge sich erbarmen und uns in alle Wahrheit leiten, daß wir bei Zeiten erkennen lernen, daß es außer dem leiblichen Durst einen noch peinlicheren Durst der Seele giebt, und außer dem leiblichen Wasser ein ewiges Wasser, das Jesus uns erworben hat und das allein seliglich allen Durst stillen kann.

4. Die Seelen im jenseitigen Zustand haben ferner nach unserem Text auch eine Erinnerung von dem, was im diesseitigen Leben vorgegangen. — Sonst hätte Abraham nicht gesagt: gedenke

Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen — und der reiche Mann sagt: ich habe noch fünf Brüder. — Daraus geht klar hervor, daß die Abgeschiedenen zurück denken und sich ihres Erdenlebens erinnern können.

5. Die Seelen der Abgeschiedenen haben auch eine Einsicht in das, was im Diesseits vorgeht. — Von Abraham heißt es: Abraham ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte — und er sahe ihn und freute sich. — Also vom Jenseits aus sah Abraham den Tag des Herren auf Erden erscheinen, und in unserem Text sehen wir, wie Abraham darum weiß, daß der reiche Mann sein Gutes, Lazarus Böses auf Erden empfangen. Abraham weiß auch, daß die Schriften des Moses und der Propheten beim israelitischen Volk sind, er weiß es, daß die Brüder des reichen Mannes die Gelegenheit haben, Moses und die Propheten zu hören. — Ich bitte, merkt euch das — um eine richtige Vorstellung von dem Zustand der Seelen nach dem Tode zu haben.

6. Die Seelen der Abgeschiedenen können auch reden. Paulus hörte bei seiner Entzückung ins Paradies, Worte, wie sie freilich im diesseitigen Leben kein Mensch aussprechen kann. Und in der Offenbarung Johannes reden die Seelen unter dem Altar. (Dies nur eine Stelle für viele.) In unserem Text reden sowohl Abraham als der reiche Mann. Nun, meine Lieben, wenn wir die eben erläuterten Punkte richtig auffassen wollen, so wird es vor allem darauf ankommen, daß wir die richtigen Vorstellungen von dem haben, was es mit der Seele des Menschen ist.

Wir wollen aber heute hier abbrechen und unsere Betrachtung das nächste Mal fortsetzen. Wichtige wesentliche Dinge sind heute hervor gehoben worden — laßt uns danken für das, was wir gehört haben. War die Sache vielen bekannt — desto besser — der Apostel sagt: „was ihr gehöret habt von Anfang, dabei bleibet“ —

wir können uns nicht genug mit diesen Ewigkeitsgedanken beschäftigen und sie immer wieder hören. Sagt eine Seele darum: „ach das weiß ich ja schon längst“ — so ist das ein Zeichen — daß sie mit ihrem Sinnen und Denken in's Irdische versunken ist.

Sind dagegen manche unter euch — denen diese Gedanken neu — und vor den Kopf stoßend sind — die mögen daran denken, daß der Heiland sagt: so ihr bleiben werdet an meiner Rede, so werdet ihr die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen. Bittet den Herrn, daß Er euch den unbefangenen vorurtheilsfreien Geist geben möge, daß Er euch durch die göttlichen ewigen Dinge alle eure Vorurtheile aus dem Herzen reißen möge. Erbarmt euch über euch selbst und geht nicht mit eurer menschlichen Klugheit, euren irdischen Gedanken und Anschauungen an das Wort. Welch ein schreckliches Loos hat derjenige, der solche falsche Anschauungen und solche Vorurtheile in die Ewigkeit mit nimmt — da wird ein verkehrter Gedanke — eine Lüge, die andere gebären. Bildet euch doch nicht ein, daß Euch im Nu des Todes Klarheit über Alles zu Theil werden wird. Ja, wer hier nach Klarheit gedürstet hat, wer sich hier nach dem Licht der Seelen ausgestreckt hat — der wird droben von einer Klarheit zur andern kommen — aber wem Menschenweisheit hier mehr gegolten — der wird jenseits von einer Unklarheit in die andere kommen. Da wird man sehen, welche grauenhafte Irrthümer einem Menschen anhängen. Herr Jesu, Du bist das Licht, welches in der Finsterniß scheint, führe uns durch Deine wahrhaftige Erleuchtung aus unserer Finsterniß in Dein ewiges Licht. Amen.

---

### XIII.

#### Gewisses und Wahrhaftiges über den Zustand der Seele nach dem Tode. (Fortsetzung.)

(3. Sonntag nach Trinitatis.)

Gnade sei mit euch und Friede von Gott dem Vater und unserem Herrn Jesu Christo — Amen. Wir hielten heute vor vierzehn Tagen eine Betrachtung über das Evangelium vom reichen Mann und armen Lazarus — und lernten daraus etwas Hochwichtiges, nämlich das Gewisse und Wahrhaftige, das der Heiland uns selbst in diesem Evangelium über den Zustand der Seele nach dem Tode offenbart. Die Fülle des Stoffes nöthigte uns damals unsere Betrachtung abzubrechen; wir wollen sie heute unter dem Beistand des Herrn fortsetzen und Ihn bitten, uns Herz und Ohr zu öffnen, daß wir das, was uns Noth thut, recht in's Herz fassen mögen.

Luc. 16, 19—31.

Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand, und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Es war aber ein Armer, mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Thür voller Schwären. Und begehrte sich zu sättigen von den Brotsamen, die von des Reichen Tische fielen; doch kamen die Hunde, und leckten ihm seine Schwären. Es begab sich aber, daß der Arme starb, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß. Der Reiche aber starb auch und ward begraben. Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hob er seine Augen auf, und sahe Abraham von ferne, und Lazarum in seinem Schooß, rief und sprach: Vater

Abraham, erbarme dich meiner, und sende Lazarus, daß er das Aeußerste seines Fingers ins Wasser tauche, und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme. Abraham aber sprach: Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeinigt. Und über das Alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestiget, daß die da wollten von hinnen hinab fahren zu euch, können nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüber fahren. Da sprach er: So bitte ich dich, Vater, daß du ihn sendest in meines Vaters Haus; denn ich habe noch fünf Brüder, daß er ihnen bezeuge, auf daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual. Abraham sprach zu ihm: Sie haben Mosen und die Propheten; laß sie dieselben hören. Er aber sprach: Nein, Vater Abraham; sondern wenn einer von den Todten zu ihnen ginge, so würden sie Buße thun. Er sprach zu ihm: Hören sie Mose und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob Jemand von den Todten auferstände.

Das Gewisse und Wahrhaftige, das der Heiland uns über den Zustand unserer Seele nach dem Tode offenbart — das ist nach den eben verlesenen Worten auch heute der Gegenstand unserer Betrachtung.

Das letzte Mal lernten wir vier Pünktlein aus unserem Evangelium kennen — nämlich:

1. Im Nu des Todes vergeht die Lust, aber auch die Last der Welt — es wendet sich und Lust wird Last und aus Last wird Lust.

2. Im Nu des Todes scheidet es sich und ist dann nicht mehr Zeit sich zu entscheiden. Die Seele wird getragen von den Engeln an die seligen Bleibstätten oder hingenommen von den bösen Geistern.

3. Im Nu des Todes kommt jede Seele an ihren Ort — in die Gemeinschaft der Seligen oder der Unseligen.

4. Die abgeschiedenen Seelen leben im Todtenreich an ihrem Ort fort, ähnlich wie im Leibesleben — sie sehen, sie erkennen einander, sie empfinden, sie haben eine Rück Erinnerung und einen Einblick in das diesseitige Leben — sie reden.

So viel das letzte Mal — heute kommen wir auf das fünfte Blincklein, das wir aus unserm Evangelium lernen:

V.

Dasselbe wahre oder falsche Vertrauen, das man im Diessaits gehabt, und damit man hinüber gegangen, ist auch im Jenseits noch in den Seelen vorhanden. — Die Seele wird im Tode nicht wie durch eine Bezauberung in einen andern Sinn hinein gewandelt — sondern es ist so wie wir's eben aussprachen und aus unserm Evangelium lernen: das wahre oder falsche Vertrauen bleibt.

Das wahre Vertrauen und Hoffen ist bei Lazarus in seinem Namen angedeutet. Sein Name bedeutet nehmlich: „Gott hilf.“ Das läßt uns einen Blick thun in sein Herz und seine Gesinnung, mit der er sich nicht ans Sichtbare, sondern an das Unsichtbare hielt — nicht aufs Fleisch, sondern auf Gott verließ.

Das fleischliche Vertrauen und Hoffen des reichen Mannes spricht sich in seiner Rede aus. — Statt in seiner Noth und Qual den lebendigen Gott anzurufen, was jeder Israelite als Bundesglied ja wohl durfte, statt sein Vertrauen und Hoffen also auf Ihn zu setzen, ruft er Abraham an. Da sehen wir recht, was es mit dem fleischlichen Israel ist, das der Herr so oft getadelt und gegen welches Johannes der Täufer seine gewaltige Bußpredigt richtet. — Ein fleischliches Verlassen darauf, daß man von Abraham abstammt — Orthodoxie und doch schändlicher Fleischessinn — eine gewisse Rechtgläubigkeit und doch dabei weiter nichts als Abtreten von dem lebendigen Gott und Vertrauen aufs Fleisch. — Wir finden hier die einzige Stelle im Neuen Testament, in der ein Heiliger angerufen wird, Abraham vom reichen Mann in der Hölle. Daraus kann ein jeder schließen, was von der Anrufung der Heiligen zu halten ist und wie sich dieselbe empfiehlt. Ein jeder Befenner unserer Kirche kann hieraus auch klar und deutlich erkennen, wie



sehr unsere Kirche Recht hat, wenn sie in echt evangelischem Sinn die Anrufung der Heiligen verwirft und ein Anathem darüber ausspricht — denn es giebt nur einen Mittler zwischen Gott und den Menschen — nämlich Jesus Christus, der sich selbst für uns dahin gegeben. — Dann bittet der reiche Mann, daß Lazarus gesandt werden möge, um seine Pein zu lindern. Er traut also dem Geschöpf, der Creatur was zu und denkt nur daran, daß die arme Creatur ihm Linderung bringen soll — aber der lebendige Gott, die Quelle alles Trostes, Lebens und Erbarmens ist weg aus seinem Herzen und Gedächtniß. Er hat in seinem Leben wohl den Namen des lebendigen Gottes gehört, aber dieser Name ist ihm ein bloßes Wort — ein Schall, eine Redensart gewesen, wie denn die Ungläubigen auch heut zu Tage den Namen Gottes unnützlich führen und als eine bloße Redensart im Munde haben — ein Beweis, wie wenig lebendig der Name des lebendigen Gottes in ihrem Herzen ist — und wie wenig sie ihn darum auch heiligen. — Der reiche Mann bittet also, daß man ihm Lazarus senden möge — vielleicht etwa darum, weil Lazarus die Bröcklein von seinem reichen Tisch genossen, die Haushunde seine Schwären geleckt hatten. O was ist das für ein Anklammern an ein Strohhälmlein eingebildeter guter Werke, selbst noch in der Hölle und Pein. So tief kann der Sauer Teig der Selbstgerechtigkeit im Herzen sitzen, daß er auch durch die Qual in der Hölle nicht ausgerottet wird. Eine Bestätigung dafür, daß das wahre oder falsche Vertrauen, das wir hienieden im Herzen gehabt, auch im Jenseits unverändert bleibt. Was für ein Abtreten von dem lebendigen Gott sehen wir im Herzen des Unglücklichen, welch ein innerstes Geschiedensein von Gott, da noch, wo die Welt mit ihrer Lust aufgehört, wo die Seele nur auf den lebendigen Gott geworfen sein sollte! O wie wichtig ist darum das, was wir aus der heutigen Morgenlection hörten: „Sehet zu, daß nicht jemand unter euch habe ein arges ungläubiges Herz, das da abtrete

von dem lebendigen Gott.“ — Es legt uns das eben besprochene Pünktlein aber auch die Herzensfrage vor: worauf geht unser Vertrauen in diesem Leben? Bedenket es recht und merket wohl darauf, denn es ist leicht gesagt — ich halte mich nicht an's Sichtbare, sondern nur an's Unsichtbare — und ich setze mein Vertrauen nur auf den lebendigen Gott. — Aber wie wirds sein, wenn die Probe kommt? Das Pünktlein im ersten Gebot: wir sollen Gott über alle Dinge vertrauen, ist leicht hergesagt — aber wie stehts damit im tiefsten Herzensgrunde? — Gott kennt unser Herz, Er weiß, wie Gott entfremdet wir aus uns selbst sind, wie wir aus uns selbst nicht auf den lebendigen Gott trauen können — darum macht er es mit den Seinen so: Er schickt ihnen Proben in diesem Leben, damit es sich heraus stellt, was für ein Vertrauen und Hoffen in ihrem Herzen ist. In diesen Proben, da man in Noth Leibes und der Seele kommt — da man in Verlegenheiten geräth, wo man nicht ein noch aus weiß, wo kein Mensch einem helfen kann und man nicht weiß, was man anfangen soll — wo einem ganz ungewohnte, extraordinaire Dinge begegnen — die man nimmer erwartet hätte und die einen vor den Kopf stoßen und nieder schmettern — in diesen Proben da zeigt es sich, wie wir zum lebendigen Gott stehen, da kann etwas von dem wahren Vertrauen geboren werden, da ringt man sich von allem Greifen nach rechts und links, von allem Tappen nach Menschenhülfe hindurch — zum Vertrauen auf den lebendigen Gott. Darum kommen einem im Alter oft noch ganz ungewohnte Begegnisse — man hat vielleicht hundertmal gebeten, einen davor und davor zu bewahren — und nun kommts einem doch — warum das? Damit wir uns an das Ungewohnte gewöhnen und unser Vertrauen auf den lebendigen Gott setzen lernen, auch dann, wenn uns das Ungewohnteste begegnen wird, nämlich der Tod — und wir dorthin kommen, wo wir noch nie gewesen — in's Jenseits. Bei allen solchen Proben also, wo euch Ungewohntes begegnet, denkt

nur gleich daran: Gott meint es gut mit mir und spricht mit dem Psalmisten: was betrübst du dich meine Seele und bist so unruhig in mir? — Harre auf Gott, denn ich werde Ihm noch danken. — Jenseits werden wir es erfahren, was uns diese Proben, in denen wir wahres Vertrauen lernen konnten, was uns diese ungewohnten Begegnisse ausgetragen haben.

## VI.

Weiter lernen wir aus unserem Evangelium: Das selige Harren auf die Erscheinung des Herrn, aber auch das schreckliche Warten des Gerichts und des Feuereifers ist jenseits in den Seelen. —

Es beginnt also noch vor dem Endgericht, vor dem letzten Kommen des Herrn, da Er erscheinen wird zu richten die Lebendigen und die Todten, etwas streng Gerichtliches für die Seelen gleich nach ihrem Abscheiden. Beim Endgericht — wenn alle Todten auferstehen werden und der Herr richten wird die Lebendigen und die Todten — da wird auch der Leib Theil nehmen an dem, was der Herr in Seiner Gerechtigkeit und Seinem Gericht jeder Seele zuertheilt — aber auch schon gleich nach dem Tode — scheidet die Gerechtigkeit aufs Schärffste und giebt jeder Seele, je nachdem sie im Leibesleben gewandelt. Freilich ergehen solche Gerichte auch schon auf Erden. Es heißt nicht mit Unrecht: die Weltgeschichte ist das Weltgericht, und in jedem Menschenleben kommt so etwas Gerichtliches vor, darin sich die Gerechtigkeit Gottes offenbart. Petrus sagt: Es ist Zeit, daß anfangs das Gericht am Hause Gottes — wie denn auch der gerechte Gott es mit den Seinen am genauesten nimmt. So ist's in der That und Wahrheit — aber hienieden ist die strengste Gerechtigkeit Gottes und der Kelch Seines Gerichtes, den Er uns einschenkt, dennoch vermischt mit Trost, Erquickung, Stärke, Hoffnung, ja mit dem Süßesten und Seligsten — aber

jenseits wird er unvermischelt eingeschenkt, wie wir das aus unserem Evangelium sehen, da giebt's das schärfste Gericht im Guten oder schlimmen Sinn für die Seele durchzumachen.

„Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben.“ — Dein Gutes — darauf muß der Nachdruck gelegt werden, was du für dein Gutes gehalten, wonach du getrachtet, worauf dein Sinnen und Denken gegangen — das hast du erhalten — du kannst dich also nicht beklagen. Nach dem lebendigen Gott, nach dem ewigen himmlischen Erbe hast du nicht getrachtet — das hast du nicht gewollt, das ist dir ein Uebel gewesen — so wird dir das Unvergängliche, Unbefleckte, Unverwelkliche nun auch nicht zu Theil.

Lazarus dagegen hat bei allem Bösen, das er auf Erden empfangen, sich an einem Bröcklein genügen lassen. Er hat getrachtet in seinem Leid nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit — Er hat sein Vertrauen nicht aufs Sichtbare, sondern aufs Unsichtbare gesetzt — nun wird er getröstet und du wirst gepeinigt. Da haben wir die Offenbarung der schärfsten Gerechtigkeit. Wundern wir uns etwa darüber, daß Abraham diese Worte so entschieden, wir möchten sagen, so gleichmüthig ausspricht — und nicht mehr Mitleid mit diesem Gepeinigten hat, der aus seiner Qual heraus schreiet und bittet? Wir sagen: nimm uns das Wunder — dann wissen und verstehen wir noch nicht, daß diejenigen, die im Leibesleben ihr Vertrauen wahrhaft auf den lebendigen Gott gesetzt — und danach getrachtet, Ihm in allen Dingen die Ehre zu geben — daß diese ganz in den Sinn des lebendigen Gottes geführt und hineingebildet werden. Man steht auf Gottes Seite und da verschwindet das Creatürliche, das sich hier oft zur Unzeit regt und zu falschem Mitleid treibt. Hier können wir einen solchen Standpunkt kaum verstehen, da heißt's: „wie ist's möglich, daß ich unberührt bleiben könnte, wenn die nächststehende Seele vielleicht verloren geht“ — aber sei nur erst hinein versetzt in den lebendigen gerechten heiligen

Gott — dann wirst du es verstehen. Jesus sah einen Judas vor Seinen Augen verloren gehen und Er hat doch millionenmal mehr geliebt als alle Väter und Mütter hier auf Erden lieben können — aber Er betete an die Gerechtigkeit Gottes: „Gerechter Vater, die Welt kennet dich nicht.“ Das wollen wir vom Herrn lernen und Gott nicht nur in Seiner Geduld und Langmuth, sondern auch in Seiner Gerechtigkeit preisen, wie jene Heiligen in der Offenbarung, die da rufen: groß und wundersam sind Deine Werke, Herr, allmächtiger Gott; gerecht und wahrhaftig sind Deine Wege, Du König der Heiligen. — O lernen wir es doch noch in diesem Leibesleben, wenn die Gerechtigkeit Gottes an uns kommt, wenn die Gerichte Gottes über uns ergehen — wenn wir ernten müssen, was wir ausgesäet — lernen wir da Gott rechtfertigen in Seinen Gerichten und uns beugen unter die Gerechtigkeit Gottes — bitten wir Jhn: Herr, erbarme Dich, nimm meine Seele nicht weg, Du habest denn an ihr ausgerichtet, was unserer Seele nöthig ist. „Richte unser Herz bei Zeiten — Oh Du unser Richter wirst — Und sei in den Ewigkeiten unser wohlgewogner Fürst.“ — Ja Herr:

Solls also sein  
 Daß Straf und Pein  
 Auf Sünde folgen müssen,  
 So fahr hier fort,  
 Nur schone dort  
 Und laß mich hier recht büßen.

Wir wissen ja, wer uns dieses Büßen, dieses Aushalten des gerechten Gerichts so leicht, süß und selig macht, wir wissen ja, daß alle Gerichte, die die Seinen hienieden treffen, nicht das Schwert, sondern die züchtigende Ruthe, nicht der Kelch des Zornes, sondern der heilsame Kelch sind — und daß alle diese Gerichte darauf ausgehen, daß wir jenseits nicht mehr gerichtet werden. Das hat uns Jesus erworben.

## VII.

Wir lernen nach Anleitung unseres Textes ferner: Es ist im Jenseits eine Kluft zwischen dem Ort der Seligen und dem Ort der Qual. Sie können nicht zu einander hinüber. Was hier auf Erden noch so nah zusammen war — was sich täglich sah, wie Lazarus und der reiche Mann, das ist im Todtenreich durch eine unübersteigbare Kluft geschieden. Meine Lieben, das giebt uns etwas Ernstes zu bedenken — einmal in Beziehung auf unser Zusammenleben hienieden. Denken wir nur an das Zusammenleben mit den nächsten Seelen: Werden wir jenseits zusammen bleiben, an einem Ort zusammen kommen — und zwar an einem solchen Ort, wie Lazarus ihn genoß und dahin ihn die Engel getragen — oder werden wir auseinander gerissen und geschieden werden? Das Letztere ist gewiß der Fall, wenn die Seelen hienieden nicht zusammen getrachtet nach dem Einem, das Noth thut, nicht zusammen in Jesu sind. Davon heißt: Zwei werden auf Einem Lager liegen und der Eine wird angenommen, der Andere verworfen werden — zwei werden auf einer Mühle mahlen und die Eine wird angenommen, die Andere verworfen werden. Die Zusammengehörigkeit von Mann und Weib und Geschwistern gilt im Jenseits nichts — was hier sich noch so nah stand, noch so blutsverwandt war, wird jenseits geschieden, je nach dem innersten Seelenzustande. Darum die Nothwendigkeit einer Wiedergeburt, der Geburt, die uns in die himmlischen Familienbände versetzt. Diese Verwandtschaft, diese Gemeinschaft muß uns über alles gehen. Mit der ganzen Blutsverwandtschaft hienieden ist es nichts, wenn sie nicht durch das Blut Jesu, also durch die himmlische Verwandtschaft geheiligt wird. — O wie muß uns diese Materie in die Fürbitte treiben; welch ein Schmerz, wenn wir die nächsten Seelen auf breitem Wege, vielleicht gar in vollendeter Feindschaft gegen Jesum, wandeln sehen.

Diese Sache aber, von der unübersteiglichen Kluft im Jenseits, läßt uns zum andern auch bedenken, was Großes und Seliges es um die christliche Gemeinschaft hienieden ist. — Was Seliges ist es doch, daß es Eine heilige christliche Kirche giebt, wo der Gnadeneinfluß von einem Gliede auf's andere wirkt. Das ist's, warum der Heiland gebeten und gerungen, wofür Er sein Leben gelassen: „Vater, daß sie Alle eins sein, gleich wie Du in mir und ich in Dir.“ — Darum ist aber auch der Satan fort und fort darauf aus, diese Gemeinschaft zu zerreißen, die Kirche Christi zu zerstören und die Gnadeneinflüsse des Einen auf den Andern bis in die Heidenwelt hinein zu vernichten. — Geliebte, bedenkt es, welche eine Gnade es ist, wenn ihr hienieden so gestellt seid, daß noch in jeder Minute der Gnadeneinfluß lebendiger Seelen auf euch einwirken kann. Das hört im Nu des Todes auf — denn dann geht jeder an seinen Ort. Diejenigen, die hier in der himmlischen Gemeinschaft gelebt, werden sie selig dort fort genießen, dagegen diejenigen, die die christliche Gemeinschaft hier nichts geachtet, auf beiden Seiten hinkten, es sowohl mit der Gemeinde Gottes, als auch mit der gottlosen Welt hielten, die werden dort erfahren müssen, was es ist, wenn alle Gnadeneinflüsse hinfallen, wenn kein Lichtstrahl durchdringt und jene falschen, unsinnigen Ansichten zu Schanden werden, nach denen man meint, jenseits müßte alle Finsterniß weichen. Wer hier nicht für das Licht des Evangeliums gedankt, dessen Finsterniß wird dort unermesslich sein. Darum ruft der Herr so ernst: „wandelt, dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finsterniß nicht überfalle.“ — Der Herr erbarme sich und helfe uns dazu. — Darum bittet der Herr auch für die Seinen: „ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nimmest“ — und das ist's, wenn Er ihnen sagt: „ihr seid das Salz der Erde, womit soll man salzen, wenn nun das Salz dumm wird.“ Es ist die größte Gnadengabe, wenn es in einer Stadt, einem Ort, einer Gemeinde lebendig gläubige Seelen giebt



— und darum nimmt der Herr sie nicht weg, auf daß durch sie das Leben auf Andere komme und Seine Kinder Ihm geboren würden, wie der Thau aus der Morgenröthe.

### VIII.

Unser Text lehrt uns weiter:

Derselbe unbußfertige und ungläubige Sinn, in welchem die Seelen hinüber gegangen, ist auch jenseits in ihnen. — Es erinnert dieser Punkt an den vorhergehenden vom falschen Vertrauen und Hoffen — doch müssen wir dieses Stück von der Unbußfertigkeit und dem Unglauben seiner Wichtigkeit wegen, noch besonders hervorheben. — Es tritt uns in dem entgegen, was der reiche Mann in Bezug auf seine noch lebenden Brüder ausspricht — denn abgesehen davon, daß die Veranlassung zu seiner Bitte vielleicht gar nicht Mitleid mit seinen Brüdern, sondern die Furcht war — durch die Gemeinschaft mit ihnen seine Qual zu erhöhen — so ist doch auch dieses etwaige Mitleid sehr gering anzuschlagen gegen das Böse, das sich dabei in seinem Herzen regte. — Es genügt ihm nehmlich nicht, wenn Abraham sagt, daß seine Brüder auf Erden ja schon aus dem Gesetz und den Propheten, also aus dem gewissen, wahrhaftigen Worte Gottes wissen müssen, was sie in Bezug auf die Ewigkeit zu erwarten haben. „Nein, Vater Abraham, sondern wenn einer von den Todten zu ihnen ginge, so würden sie Buße thun.“ Er hat das Wort Buße wohl im Munde, aber sein Herz ist ferne von jeder wahren Buße, denn es kann keine wahrhaftige Buße, das ist Sinnesänderung, geben, wo keine Erkenntniß der eigenen Sünde und Schuld, keine Erkenntniß des eigenen Unglaubens, der Vernachlässigung des göttlichen Wortes und des Abtretens vom lebendigen Gott ist. — So sehen wir es aber bei dem reichen Mann. Nicht in sich selbst sucht er die Schuld, daß er an dem Orte der Qual ist — sondern Gott muß die Schuld daran haben. — Wäre mir ein Todter auf

Erden erschienen, wäre mir bezeugt worden, was unserer jenseits wartet — ich hätte Buße gethan — das klingt hindurch — also an Gott liegt es — Er hat nicht genug zu meiner Rettung gethan. — Das ist's, warum ein Jacobus ruft: irret nicht, lieben Brüder, alle gute und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, und Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde — denn das Herz kann in solch finstere satanische Gedanken herein kommen. Jede Selbstrechtfertigung, jede Entschuldigung ist nichts anderes als solch ein satanisches die Schuld auf Gott schieben. Erzittere also vor jeder derartigen Regung — vor jedem Versuch, dich mit einer eigenen Gerechtigkeit und Unschuld zu umhüllen und siehe, wohin das führt. — Wir können die Sache nicht ernst genug in's Herz fassen.

Das ist also der Character aller Unbußfertigkeit: die Schuld immer, wer weiß wo — nur nicht in sich selbst zu suchen. Darum ist Gott unablässig bemüht, sichtigend und richtend mit den Herzen der Seinen zu verfahren, daß nur ja kein Stückchen Selbstgerechtigkeit in ihrem Herzen nach bleibe, denn das trüge ihnen Qual im Jenseits ein. Selbstrechtfertigung, das ist die Ursünde, die große Lüge, der Schlangensaame, den Satan in das Herz des Menschen gebracht — da sich die ersten Menschen nach dem Sündenfall zu entschuldigen und die Last auf den Andern zu wälzen suchten. Das regt sich auf Schritt und Tritt in uns — darum ist Gott mit seinen Gerichten auf, darum ruht Er nicht eher — und giebt uns keinen Frieden und keine Gnade zu schmecken — wir haben uns denn ganz und gar schuldig gegeben. Wie wir das beim verlorenen Sohn und beim Schächer am Kreuz sehen. Da giebt's keine Entschuldigung, keine Selbstrechtfertigung mehr, und das ist die rechte Lauterkeit, das reine Herz — das Wesen, das in's Licht Gottes taugt. Solche Leute kann der Heiland getroffen in's Paradies versetzen.

## IX.

Das letzte Pünktlein in unserem Text lehrt uns: Das Selig- oder Unseligsein im Jenseits hängt einzig und allein davon ab, wie man hienieden zu dem Worte Gottes und den Gnadenmitteln gestanden. Daß man nichts abgethan und nichts zugethan — denn jedes Abthun vom ganzen Wahrheitswort, oder jedes Zuthun — wirkt im Jenseits Qual und Pein. Es giebt Christen, die, so zu sagen, im Worte Gottes wählen und nur das heraus nehmen, was ihnen gefällt, aber die Wahrheit, die ihnen bitter ist, leugnen sie — wie z. B. die Existenz des Teufels — ein Zeichen ihrer groben Unwissenheit und des Mangels an rechter Erkenntniß; denn wenn irgend etwas Licht in den Heilsplan Gottes giebt und die Tiefe der Erlösung und das Wesen der Sünde recht erkennen lehrt, so ist es gerade diese Lehre. Ich führe das beispielsweise an, um zu zeigen, wie wichtig jedes Pünktlein aus dem Worte Gottes ist — wie wir um Erhaltung der reinen Lehre zu bitten haben und bereit sein müssen, für die Wahrheit des Wortes Gut und Blut fahren zu lassen, nicht nur um des Schadens willen, den falsche Lehre schon hier anrichtet, sondern vor allem um der schweren Folgen im Jenseits. Also wie wir hier zum Worte Gottes stehen, davon hängt unser Zustand im Jenseits ab. „Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob jemand von den Todten auferstünde“ — und wie Abraham es sagt, so wars. Wirklich stand ein Jemand von den Todten auf — zunächst Lazarus in Bethanien. Wunderbar erinnert diese Geschichte an die Auferweckung Lazari und war diese Auferweckung der eklatanteste Beweis für die Gottessohnschaft Christi. Haben sie geglaubt? Umgekehrt — sie verfolgten Jhn seit dem aufs bitterste. Aber es stand noch ein anderer Jemand von den Todten auf. Jesus selbst. Haben sie geglaubt? Nein. Hier thun wir einen Blick in den Abgrund der

Bosheit des Menschenherzens — hier verstehen wir, was es mit dem Glauben und Unglauben ist — hier sehen wir, wie Glaube oder Unglaube von dem Willen des Menschen abhängt. Was du willst — wirst du glauben, was du nicht willst, wirst du nicht glauben, selbst dann nicht, wenn die eklatantesten Beweise vorliegen. So behaupteten die Feinde Jesu Dinge, die sie mit ihrer gesunden Menschenvernunft selbst nicht glauben konnten. Solch ein Verfahren, das aus Feindschaft des Herzens gegen Jesum entspringt — nennt die Schrift die Sünde wider den heiligen Geist. Die Pharisäer warfen dem Herrn z. B. vor — Er treibe die Teufel aus durch den Obersten der Teufel. Der Heiland zeigt ihnen das Absurde dieser Behauptung — aber diese Leute glauben aus Feindschaft gegen Jesum lieber das allerdümmste, das, was jedem gesunden Menschenverstande widerspricht — als daß sie auf die Wahrheit eingehen. — So wars auch beim Sterben und Auferstehen Jesu. Wie wurden die Feinde da in ihrem Gewissen geängstet und gepeinigt — es konnte wahr sein, was Er gesagt, daß Er nach dreien Tagen auferstehen würde — aber sie treffen allerlei Vorkehrungen, um das zu verhüten, versiegeln das Grab — und als Er nun doch aufersteht, da bestechen sie die Hüter, daß sie sagen sollen — seine Jünger hätten Ihn gestohlen. So machts der Unglaube auch heut zu Tage, um nur seinen Willen durchzusetzen. Im Willen des Menschen liegt das ganze Geheimniß der Gottseligkeit, aber auch der Bosheit.

Aber auch die Wenigen, die an Jesum glaubten, Ihn und Seine Wahrheit liebten, aber zur Stunde der Anfechtung allen Glauben verloren hatten — wie brachte der Heiland diese wieder zum Glauben? Dadurch, daß der Auferstandene zu reden anfang von Mosen und allen Propheten und ihnen auslegte, alles, was im Gesetz und den Propheten geschrieben stand. — Wir kommen also auf das zurück, was Abraham dem reichen Manne sagte: Glauben

sie Mose und den Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, wenn einer von den Todten aufersteht. Umgekehrt, der lebendig Gläubige verlangt nicht, daß die Todten wieder erscheinen sollen und streckt seine Hand nicht nach Zauberkünsten aus — wie heut zu Tage die Geisterklopfer und Spiritisten — die ihre Lehre als ein neues Evangelium ausschreien. Der Schaden solchen Treibens hat sich bereits graufig offenbart und wird sich noch graufiger offenbaren, denn das gehört mit zu den kräftigen Irrthümern, die Gott senden wird denen, die der Wahrheit nicht gehorcht, dem reinen Evangelium kein Gehör gegeben haben. Der Glaube an das Wort Gottes und das Evangelium dagegen wird jenseits selig belohnt werden. Wir haben mehr als Mosen und die Propheten, wir haben Jesum selbst, wir haben das ganze Evangelium, die ganze Kirche — in der Jesus lebt. Auf Jesum wollen wir leben und sterben — das Wort Gottes sei unser Licht und unsere Leuchte auf dem Wege. Bei jeder Frage über Gericht und Ewigkeit, über den Zustand der Seele nach dem Tode sei das Wort Gottes die Richtschnur unseres Denkens und Glaubens. Das wolle Gott uns geben und also auch diese Betrachtung an unseren Seelen segnen, daß sie uns ein Wort sei, das uns noch in unserer letzten Stunde gäbe, was unserer Seele Noth thut. Amen.

---

## XIV.

### Unsere Gerechtigkeit muß besser sein als die der Schriftgelehrten und Pharisäer.

(6. Sonntag nach Trinitatis.)

Christus ist des Gesetzes Ende; wer an den glaubt, der ist gerecht. Das ist eine große und über alle Maßen wichtige Wahrheit. Unsere Seligkeit ruht darin. Aber wir müssen mit Paulus um derer willen, die diese Wahrheit gar nicht, oder doch nur halb verstehen, fragen: Heben wir das Gesetz auf durch den Glauben? Und müssen antworten: das sei ferne! Sondern wir richten das Gesetz auf. Wir respectiren die Gerechtigkeit erst recht durch den Glauben an Christum. Wer seine Gerechtigkeit nicht in dem Glauben, sondern in des Gesetzes Werken sucht, und meint, er könne und werde durch seine eigene Gesetzeserfüllung schon gerecht und selig werden, der verumehret das Gesetz, der schlägt es viel zu niedrig an, der zieht den hohen geistlichen Sinn des Gesetzes herunter in sein fleischliches, menschliches Dichten und Trachten. Wer aber seine Gerechtigkeit im Glauben an Christum sucht, der bekennet: Das Gesetz ist geistlich, ich aber bin fleischlich und unter die Sünde verkauft. Das Gesetz ist mir zu hoch, ich kann es nicht erfüllen. Dazu gehört ein anderer Mann. Und dieser Mann muß das Gesetz für mich erfüllen. Er muß mir von Gott gemacht sein zur Gerechtigkeit, also daß ich meine Gerechtigkeit nun nicht suche in des Gesetzes Werken, sondern in dem Glauben an diesen Mann, welcher ist Christus.

Wo dies lebendig in's Herz gefaßt wird, wo Christus, des Gesetzes Ende, wirklich in einer Seele lebt, da entsteht ein Respect vor dem Gesetz, wie nie; da entsteht eine Lust, ein Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit, die das Gesetz ausspricht, — da entsteht ein Zartgefühl gegen jedes Gebot des Gesetzes, wie der Mensch, der seine Gerechtigkeit in seiner eigenen Gebotserfüllung sucht, es auch von weitem nicht ahnt. Es steht das Gemüth, das vom Fluch des Gesetzes erlöst, in Christo Gnade, Leben und Segen gefunden, das gerecht ist im Glauben an Christum, es steht zum Gesetz so, wie Jakob, nachdem er in seinem Ringen mit dem Herrn den Segen und die Versicherung der Gnade empfangen, zu seinem Bruder Esau. Er läßt sich mit seinem Bruder Esau nicht wieder ein, aber er behandelt ihn auch nicht mit Verachtung, nicht mit Leichtsinne, nicht mit fleischlichem Trotz auf seinen Gnadenstand. Sondern ehrerbietig und mit Beugung, in zarter Sorge, die Gnade nur ja nicht vergeblich empfangen zu haben, geht er seinem Bruder Esau entgegen und redet mit ihm.

Ja, die Gnade macht ein zartes Gewissen gegen das Gesetz. Und wer in Christo Vergebung der Sünden hat und gerecht ist, den hungert und dürstet nach dem hohen geistlichen Sinn des Gesetzes, der dringt ein in das volle Gesetz, der will das Ganze, — nicht um durch des Gesetzes Werke gerecht zu werden — damit läßt er sich nicht ein — sondern weil er aus Gnaden gerecht ist. Weil er gerecht ist durch den Glauben, so will er nun auch die volle Gerechtigkeit in Gedanken, Worten und Werken. Mit diesen Gedanken lassset uns an unser heutiges Evangelium gehen.

Matth. 5, 20—26.

Ich sage euch: Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, der soll des Gerichtes schuldig sein. Ich aber sage euch: Wer



mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig; wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha, der ist des Raths schuldig; wer aber sagt: Du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig. Darum, wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst, und wirst allda eindenken, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder; und alsdann komm, und opfere deine Gabe. Sei willfertig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege bist, auf daß dich der Widersacher nicht demaleins überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdest in den Kerker geworfen. Ich sage dir: Wahrlich, du wirst nicht von dannen herauskommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest.

Unsere Gerechtigkeit muß besser sein, als die der Schriftgelehrten und Pharifäer.

- I. Wir sehen zuerst, was die bessere Gerechtigkeit im Gegensatz gegen die der Schriftgelehrten und Pharifäer ist.
- II. Wir besehen zweitens in dem Besonderen, das der Heiland von der besseren Gerechtigkeit in unserem Text angiebt, unser Herz und Leben und Wesen.

### I.

„Ich sage euch.“ Das kommt dreimal in unserem Text vor, und nachher immer wieder. Es muß also von Bedeutung sein. Und wie nicht, wenn wir bedenken, wer es ist, der da sagt: ich. Der treue und wahrhaftige Zeuge, der Weg, die Wahrheit und das Leben, Er, der selbst das persönliche Gesetz, die persönliche Gerechtigkeit ist, Er, in dessen Händen Fluch und Segen, Tod und Leben ist, Er sagt: ich sage euch. Er sagt und wiederholt es nicht umsonst. Der Mensch kann die wichtigsten Wahrheiten aus dem Munde Gottes selbst hören, aber er überhört's, wenn er nicht daran erinnert wird, wer sie sagt, wenn sich unser Herz nicht immer wieder erneuert in dem Glauben, daß Er der wahrhaftige Gott selbst redet.

So will denn der Herr mit dem: „ich sage euch“ in unserem Text, daß wir nicht überhören, was gesagt wird, daß wir bedenken, wer es sagt, daß wir glauben, es sei etwas höchst Wichtiges, was Er zu sagen hat, daß wir's festhalten gegen Alles, was die Menschen anders sagen.

„Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharifäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“

In das Himmelreich möchte wohl jeder kommen, aber die meisten wissen nicht, was sie eigentlich wollen. Die meisten wollen entweder ohne Gerechtigkeit hinein kommen, also sich hinein stehlen, oder sie bedenken es nicht, daß das Himmelreich eine himmlische Gerechtigkeit fordert. Sie halten aber ihre irdische, weltförmige Gerechtigkeit für gut genug. Der Herr sagt: „Es sei denn eure Gerechtigkeit,“ — also eine Gerechtigkeit müssen wir haben, wenn wir in's Himmelreich kommen wollen. Denn das Himmelreich ist: Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist. Ohne Gerechtigkeit kein Friede und keine Freude, keine Seligkeit. Gerechtigkeit ist aber nichts anders, als Angemessenheit an das Gesetz. Gerechtigkeit des Himmelreichs oder Gerechtigkeit vor Gott ist diejenige Beschaffenheit meines Wesens, da ich dem Gesetze Gottes nichts schuldig bin, da ich so bin, wie das Gesetz Gottes mich haben will. Wie steht's nun mit der Gerechtigkeit, die wir haben? Der Heiland sagt: „es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharifäer.“ Es ist gewöhnlich, daß die Leute, statt nach dem zu fragen, was vor Gott gilt, sich nach der Tugend und Gerechtigkeit Anderer richten und denken: wenn ich's nur so mache, wie der und die. So dachten die Juden auch: wenn wir nur so gerecht wären, wie die Schriftgelehrten und Pharifäer. Aber die Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Pharifäer war keine volle Gerechtigkeit, keine Gerechtigkeit, wie sie das Gesetz haben will, wie sie vor Gott gilt,

keine Gerechtigkeit, wie der sie üben muß, der vor Gott gerecht ist, sonst hätte Christus nicht gesagt: es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer. Was machten die Schriftgelehrten und Pharisäer mit dem Gesetz? Das müssen wir ein wenig durchgehen, um zu sehen, wie dieser pharisäische Sauer- teig noch heute da ist, und wie die Leute, die vom Sünderheiland nichts wissen wollen, es heute auch noch machen. Sie nahmen die Gebote nicht nach ihrem ganzen geistlichen Sinn, darin sie auf das ganze Leben des Menschen, auf Gedanken, Worte und Werke, auf jede Lust und Regung des Herzens gehen, sondern sie blieben nur bei dem äußerlichen Buchstaben Sinn stehen, wie der Herr es ihnen in unserem Text und in der ganzen Bergpredigt vorwirft. Wenn einer z. B. von dem Andern nicht grüßlich gestohlen, so glaubte er das siebente Gebot erfüllt zu haben. Sie behandelten ferner das Gesetz nicht als ein Ganzes, sie zerstückelten und zertheilten das Gesetz willkürlich. Sie legten auf ein Gebot ein besonderes Ge- wicht, und vernachlässigten ein anderes. Sie gingen oft, und nament- lich beim Ceremonialgesetz, über das Gebotene hinaus, z. B. beim Zehntengeben (verzehnteten Kümmel und Dill) waren bis in's Klein- lichste in solchen Stücken genau, um — die Gebote des Sitten- gesetzes desto mehr vernachlässigen zu können. Ihr seiget die Mücken durch, sprach der Herr zu ihnen, und verschluckt die Kameele. Sie thaten wohl auch das, daß sie aus einem Gebot einen Schluß machten, zu dem das Gebot selbst auf keine Weise berechnigte. Zum Bei- spiel, aus dem Gebot: du sollst deinen Nächsten lieben, — machten sie den Schluß: deinen Feind sollst oder kannst du hassen. Ihre ganze Gerechtigkeit war darauf berechnet, um vor den Menschen zu scheinen. Darum das Trachten, daß nur von Außen alles hübsch glatt wäre, — wie es inwendig ausseh, das war einerlei. Bei einem solchen Wesen konnte es denn nicht fehlen, daß man sich einbildete, man habe nicht nur das Gesetz erfüllt, sondern habe wohl

noch mehr gethan, man habe eine überflüssige Gerechtigkeit. Wie denn dieser Wahn leider auch in der christlichen Kirche vorkam und noch vorkommt, indem man nämlich bei jedem Gebot das Buchstäbliche von dem geistlichen Sinn unterscheidet und meint, wenn man z. B. buchstäblich nicht gestohlen, so habe man das siebente Gebot erfüllt, wenn man aber nun noch des Nächsten Gut behütet oder mit seinem Gut dem Nächsten geholfen oder seine Gabe den Armen gegeben, so habe man mehr gethan, als das siebente Gebot verlangt, man habe also ein überflüssiges gutes Werk. Man unterscheidet da also das Gebot und den guten Rath zur Vollkommenheit, das Verbotene, den guten Gotteswillen, von dem Gebotenen, dem wohlgefälligen und vollkommenen Gotteswillen. Das ist so ein Stück von pharisäischer Gerechtigkeit, der nichts fehlt, als das, was des Gesetzes Erfüllung ist, nämlich die Liebe, die nie und nimmermehr das Gesetz zerstückelt, die stets das Gesetz als ein Ganzes nimmt, die kein Gebot geringer achtet, als das andere; die stets Buchstaben und Geist, Gebot und Rath, Verbotenes und Gebotenes, guten, wohlgefälligen und vollkommenen Gotteswillen zusammen nimmt; die bei jedem Gebot in den ganzen Sinn, in Gedanken, Worte und Werke hinein dringt. Das ist die bessere Gerechtigkeit als die der Schriftgelehrten und Pharisäer. Das ist die Gerechtigkeit, die Christus in der Bergpredigt lehrt; nicht, daß Er ein neues Gesetz giebt und eine neue Moral lehrt, nein, — wähnet nicht, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Das ist die Gerechtigkeit, die Christus selbst in Seinem ganzen Leben darstellt; das ist die Gerechtigkeit, die Er statt unser erfüllt, und die Gott dem Glauben zurechnet, durch die wir die Gerechtigkeit werden, die vor Gott gilt. Das ist die Gerechtigkeit, die unser theurer Lutherscher Katechismus in seinem ersten Hauptstück lehrt, — den ganzen vollen Sinn jedes Gebotes, den guten, wohlgefälligen, vollkommenen Gottes-

willen bei jedem Gebot, die Liebe in Gedanken, Worten und Werken. — Achtet darauf, wenn ihr den Katechismus vornehmt. Lernet und betet die Erklärung jedes Gebotes durch. Das ist die bessere Gerechtigkeit, nach der jeden, der durch Christum gerecht ist, hungern und dürsten, die er haben muß, die ihm am Herzen und im Gewissen liegen muß. Anders ist ein Kommen in's und ein Bleiben im Himmelreich nicht denkbar, weil eben das erste Stück des Himmelreichs Gerechtigkeit ist. Das ist es denn auch, warum der Christ täglich und stündlich der Vergebung und Reinigung, täglich und stündlich und in jedem Augenblick des Verdienstes Christi bedarf, warum er in jedem Augenblick aus Christi Fülle nehmen muß Gnade um Gnade, warum er sich in sich selbst in jedem Augenblick nur als der ärmste, größte Sünder fühlen kann, der nichts von Gerechtigkeit in sich hat, der alle Gebote in Gedanken, Worten und Werken übertreten — darum, weil er es mit einer solchen besseren Gerechtigkeit zu thun hat, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer.

## II.

Nun wollen wir in das Besondere eingehen, das unser Text von der besseren Gerechtigkeit uns vorhält, und unser Herz und Leben und Wesen in diesem Spiegel besehen.

„Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist,“ spricht der Heiland. Dieser Ausdruck wiederholt sich in der Bergpredigt öfter. Es steht nicht dabei, von wem jenes zu den Alten gesagt sei. Desto bezeichnender ist der Gegensatz aus Christi Munde: „Ich aber sage euch.“ Moses hat's gesagt nach der Wahrheit, die Ausleger des Moses haben's gesagt nach ihrer Meinung in verringertem Sinn. Und die Zuhörer haben Moses und Seine Ausleger nicht von einander unterscheiden können. So ist es immer gegangen, und geht noch heute so. Sind die Ausleger des Wortes Gottes und die

Lehrer blind, so wird's nicht besser mit den Zuhörern gehen, — und so schleppt sich denn so ein entstelltes, verkehrtes, verringertes oder mit menschlichem Zusatz überklebtes Christenthum durch ganze Zeiten und Geschlechter. Wir haben aus der Zeit des Rationalismus auch noch solch einen Sauerteig in unserer Kirche, und dem jetzigen Geschlechte könnte man auch zurufen: ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist, — ich aber sage euch. Gott gebe, daß das jetzige Geschlecht hören möchte auf den, der da ruft: „Ich sage euch!“

Was ist das nun, das zu den Alten gesagt ist? „Du sollst nicht tödten, wer aber tödtet, der soll des Gerichts schuldig sein.“ Eure Vorfahren (will der Heiland sagen) sind, wie ihr, von falschen Lehrern (nicht von Gott durch Mosen) von langer Zeit her über das fünfte Gebot so gelehrt worden, daß, wer einen äußerlichen (groben) Mord begehe, nur der sei des menschlichen Gerichtes schuldig, nach Gottes Befehl gestraft zu werden. Weiter ist ihre Erklärung des fünften Gebotes nicht gegangen. Ich aber sage euch: nicht bloß die äußere That des Mordes ist Veründigung gegen das fünfte Gebot, sondern, wer mit seinem Bruder zürnet, wer also in den Regungen seines Herzens gegen den Nächsten Groll, Haß, Zorn, Hader, Feindschaft, Bitterkeit, Lieblosigkeit, sei es auch nur auf einen Augenblick, hegt, da er doch nie und nimmer ein Recht dazu hat, weil Gott allein der Rächer des Bösen ist: der begeht schon eine Todssünde gegen das fünfte Gebot und steht vor Gott so, wie bei euch Juden ein Mörder im ersten Grad, der des Gerichtes schuldig ist, (des Stadtgerichtes, das bei den Juden die Macht hatte zum Tode mit dem Schwert zu verurtheilen). Wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha (Betrüger, Taugenichts) — wer also auch nur in einem Worte oder in einer Miene Groll, Haß, Lieblosigkeit gegen den Nächsten ausspricht, der begeht eine Todssünde gegen das fünfte Gebot und steht vor Gott so, wie ein Mörder im zweiten Grade, der des hohen Rathes schuldig ist (welcher zum Steinigen und Ver-

brennen verurtheilen konnte). Wer aber sagt: Du Narr (Gottloser, Gottvergessener), ohne daß er ein Recht dazu hat, ohne Gottes Auftrag zu einem solchen strafenden Worte zu haben, wer sich selbst mit solchem Worte an dem Nächsten rächt, in's Angesicht oder hinter dem Rücken, der steht vor Gott so, wie ein Mörder im dritten Grad, der des Feuers schuldig ist, der Geenna, (damit in dem Thale Gehinnom bei Jerusalem aller Unflath der Stadt, aber auch die Körper gewisser Uebelthäter verbrannt wurden).

So legt der Heiland das fünfte Gebot aus. Und wer aus der Wahrheit ist, muß Ja und Amen zu dieser Auslegung sagen und bekennen: das ist der Sinn des Gebots und das ist die Gerechtigkeit, die es fordert. Wer aus der Wahrheit ist, muß aber auch, wenn er in dem Spiegel dieser Gebotsauslegung sich selbst und seine Gerechtigkeit ansieht, (und wenn seine Seele auch von einem groben äußerlichen Morde nichts weiß, wiewohl ein jeder Sünder den Herrn Jesum mit seinen Sünden gemordet) — bekennen: ich habe das fünfte Gebot oft und mehr, als ich's denken kann, übertreten — ich bin ein Mörder und bin dessen schuldig, was der Herr als Strafe für die Uebertretung dieses Gebots ankündigt. Wer aus der Wahrheit ist, wird sich also über die Mörder in den Gefängnissen nicht selbstgerecht erheben, wird nicht, wie der Pharisäer, sagen: ich danke Dir, Gott, daß ich nicht bin, wie Andere, sondern er wird auf sein Angesicht fallen, er wird sich unter jeden Sünder stellen, er wird sprechen: Gott, wer bin ich, daß ich vor grober Mißthat bewahrt geblieben! Die Keime zu jeder Mißthat liegen in meinem sündigen Herzen; ich hätte tödten, ehebrechen, stehlen können, hättest Du, Gott, Dich nicht meiner erbarmt von Jugend auf, hättest Du mich nicht bewahrt, hättest Du nicht die Versuchung von mir abgewendet! Mein Gott, jede Bewahrung schulde ich Dir! Unter jede Bewahrung beuge ich mich als Sünder und Schuldner! — Wer aus der Wahrheit ist, der wird im Spiegel



der Gebotsauslegung Christi die Höhe und Breite und Tiefe und Länge des Verdienstes und der Gerechtigkeit Christi anbeten lernen, die für alle unsere Uebertretungen in Gedanken, Worten und Werken genug gethan, die von allen Strafen aller Uebertretungen errettet, die uns arme fluchwürdige Sünder gerecht und vollkommen vor Gott darstellt. — Doch, meine Freunde, das ist nicht das Einzige, was wir aus unserem Text lernen. Er giebt uns noch mehr zu bedenken. Fragen wir: warum beginnt der Heiland Seine Gesetzesauslegung in der Bergpredigt gerade mit dem fünften Gebot, und warum giebt Er dies Gebot, da Er die bessere Gerechtigkeit des Himmelreichs lehrt, gerade zuerst zu erwägen? — Das fünfte Gebot ist ein Gebot der zweiten Tafel, die von dem Verhalten gegen den Nächsten handelt. Bei den Geboten der ersten Tafel geben die Leute gewöhnlich eher zu, daß sie Sünder sind. Gott über Alles lieben, wer kann das? — und vor Gott habe ich mannigfach gefehlt, — so sagen sie. Desto mehr sind sie aber darauf versessen, sich aus der zweiten Tafel des Gesetzes eine eigene Gerechtigkeit aufzurichten. Sie haben ja ihre Eltern nicht verachtet, haben nicht gemordet, nicht die Ehe gebrochen, nicht gestohlen, nicht falsch Zeugniß abgelegt — sie sind noch von keinem Gerichte dafür zur Verantwortung gezogen und bestraft worden, — und ist es auch geschehen, so haben sie immer Recht gehabt. Darauf stützen und steifen sie sich denn, auf ihre Ehrbarkeit, auf ihren guten Ruf bei den Menschen, auf ihre weltförmige Gerechtigkeit. Damit glauben sie denn auch in Gottes Gerichtsstube durch zu kommen. — Das ist es, warum der Heiland bei Seiner Gesetzesauslegung nun gerade in die zweite Tafel, und dadurch mitten in den Sauerteig der Leute hinein greift, den Tugendstolz und die vermeintliche eigene Gerechtigkeit herunter zu reißen und zu Schanden zu machen. Und dabei nimmt Er wieder das fünfte Gebot zuerst; davor entsetzt sich jeder am meisten. Da denkt jeder: ein Mörder bin ich doch nicht! Und

gerade das Allerentsetzlichste sollst du an dir sehen, daß du es gethan, daß du es bist. — Aber auch umgekehrt, wie das fünfte Gebot nach seinem äußeren buchstäblichen Sinn das ist, wovor die Leute sich am meisten entsetzen, so enthält der tiefere geistliche Sinn dieses Gebotes gerade das, was die Leute am ungeschontesten und frechsten thun, ohne es sich als Sünde anzurechnen und sich ein Gewissen daraus zu machen. Und das geschieht leider auch von denen, die wohl wissen, was der geistliche Sinn des Gebotes ist. Die Hand auf's Herz: wie steht's bei uns mit dem fünften Gebote in Gedanken und Worten? Wie steht's in Eurem Herzen und auf Eurer Zunge auch nur im Verhältniß zu den Allernächsten, zu denen, von welchen Ihr sagt, daß Ihr sie lieb habt: Eheleute, Geschwister, Kinder? Findet kein Born, kein Groll, keine Bitterkeit, kein Haß, keine Feindschaft, keine Spannung, keine Kälte, keine Lieblosigkeit, keine Unversöhnlichkeit in Eurem Herzen und in Euren Worten Raum? O, das sind Sünden, zu denen man oft noch ein gutes Recht zu haben meint! Das sind Sünden, deren Fluch und Strafe einem nachbellen, wo man geht und steht. Das sind Sünden, die, ohne daß man's merkt und wahr haben will, den Segen aus dem Herzen und aus den Häusern nehmen. Das sind Sünden, die das innere Leben zerreißen und zerfleischen, die keinen Schritt im Christenthum vorwärts machen lassen, die allen Gottesfrieden rauben, die alle Freude an dem Herrn zerstören, die alle Gebete zu Schanden machen, die Hausandacht und Gottesdienst nur zu einem Wortgeplärr machen, die eine Scheidewand zwischen den Seelen und ihrem Heiland ziehen, daß man der Gnade nicht gewiß und froh wird, — weil sie nicht recht erkannt und bereut und darum auch nicht vergeben werden, weil man auch in diesem Stücke das Sünden-Erkennen und -Bekennen so verallgemeinert, daß man eben auf das Specielle nicht Acht giebt und die Strafe des Geistes und Wortes überhört, und so fein von der Gnade erwecktes Gewissen wieder abstumpft und

die zartesten Regungen dämpft und mit Füßen tritt. Das ist zu denen gesagt, die den Herrn und die bessere Gerechtigkeit kennen. Zu ihnen spricht Er in unserem Texte — merket wohl darauf: „Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst,“ (also wenn du das Wort Gottes vernimmst, wenn du betest, wenn du singest, wenn du zur Kirche kommst, wenn du zum Abendmahl gehst) o, das thun die Leute oft gleich nach ihrem Schimpfen und Toben und Fluchen! — sie glauben's durch ihren Gottesdienst gut zu machen, — also wenn du so kommst, „und du wirst allda eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe,“ geschweige denn, wenn du etwas gegen deinen Bruder hast — (so zart macht die Gnade das Gewissen, sie erinnert daran: lieben Brüder, seufzet nicht wider einander, — sie läßt's zu keinem rechten Gebet und Erfassen der Vergebung kommen, wenn ein solcher Bann zwischen dir und deinem Bruder ist), wenn du also so erinnert wirst, beschwichtige dich nicht damit: du könntest es ja Gott anheim stellen, du thuest ja Gottesdienst, wozu ist es nöthig zu bekennen. Ach, mach' du nicht deinen Gottesdienst, dein Abendmahlgehen zu einem todten Werk oder dir gar zum Fluch, sondern: „laß allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und verfühne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm und opfere deine Gabe.“ Nur so wird dein Opfern, dein Geben, dein Beten, dein Dienen, dein Hören, dein Nehmen Gott wohlgefällig und dir zum Segen sein. „Sei willfertig deinem Widersacher.“ Erst hieß es Bruder — jetzt Widersacher. Das kann aus dem unverföhnten Bruder werden. Er hat gegen dich geseufzt. Er hat seinen Aergerniß in Gottes Zorn gemischt. Es ist nun ein Bann, ein Gericht Gottes gegen dich. Also sei willfertig deinem Widersacher bald, dieweil du noch mit ihm auf dem Wege bist, sei dieser Widersacher nun dein Nächster selbst oder dein eigenes Gewissen, sei ihm willfertig, demüthige dich, schmiege dich in die Zucht des Geistes, laß fahren alles Rechthabenwollen, sprich nicht: ja, was wird der

Andere denken, warum soll ich immer nachgeben, warum soll ich immer als der schuldige Theil erscheinen, warum soll der Andere besser erscheinen als ich? — und am Ende könnte ihm das an der Seele schaden — er könnte selbst gerecht und hochmüthig über meine Demüthigung werden. — — Weg, weg damit! Demüthige dich unter die gewaltige Hand Gottes. Sie liegt auf dir, wenn der Geist dich innerlich straft über deinen Aerger an dem Andern oder über das Seufzen des Andern gegen dich. Demüthige dich unter die Hand Gottes, so tief Er will — Er wird dich schon erhöhen zu Seiner Zeit. Sei willfertig deinem Widersacher, und wenn es dir auch Thränen kostet, wenn du dein Fleisch auch zwingen mußt, wenn du auch zweimal vor seiner Thür umgekehrt bist — komm das dritte Mal wieder. Auf daß der Widersacher, wo du in dem Banne beharrest, dich nicht demaleinst überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdest in den Kerker geworfen. Ich sage dir, spricht Christus, dein Heiland: wahrlich, du wirst nicht von dannen heraus kommen, bis du auch den letzten Heller bezahlst. Worauf willst du es also ankommen lassen? Diesseits dich zu demüthigen und Gerechtigkeit, Frieden und Freude zu haben, und jenseits erhöht zu werden — oder diesseits in der Hoffart und in deines Herzens Tücke bleiben, und Unruhe, Qual und Pein, ja den nagenden Wurm und das brennende Feuer haben, und jenseits bis in den höllischen Kerker hinein erniedrigt zu werden?! Ihr habt die Wahl zwischen der Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Pharisäer, und zwischen der besseren Gerechtigkeit des Herrn Jesu. Wer Christo angehört, der muß Christi Sinn haben. Wem Christus Gerechtigkeit und Stärke ist, der kann nicht anders, der muß hungern und dürsten nach der bessern Gerechtigkeit. Dem wird das Gewissen täglich zarter gegen diese Gerechtigkeit. Und daran zeigt es sich eben, daß er gerecht ist durch den Glauben.

O, lieber Heiland, erbarme Dich und drücke uns die Worte

von der bessern Gerechtigkeit, die Du geredet und die wir heute wieder gehört, tief in's Herz! Ja, bilde unser ganzes Herz und Wesen immer mehr und mehr in die Gerechtigkeit ein, die Du lehrst, und die Du bist, und die Du giebst denen, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit. Herr Jesu, ziehe Deine Hand nicht ab von uns, Du habest denn Dein Werk an uns ausgeführt, es leuchte Dir denn der Abglanz Deiner Gerechtigkeit an unserem Herzen und Wesen entgegen, und wir werden denn satt, wenn wir erwachen nach Deinem Bilde. Amen.

---

## XV.

### Des Glaubens Anfang, Mittel und Fortgang.

(14. Sonntag nach Trinitatis.)

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit Euch Allen.  
Amen.

Luc. 17, 11—19.

Und es begab sich, da Er reisete gen Jerusalem, zog Er mitten durch Samaria und Galiläa. Und als Er in einen Markt kam, begegneten Ihm zehn ausfällige Männer, die standen von ferne, und erhoben ihre Stimme und sprachen: Jesu, lieber Meister, erbarme Dich unser! Und da Er sie sahe, sprach Er zu ihnen: Gehet hin und zeigt euch den Priestern. Und es geschah, da sie hin gingen, wurden sie rein. Einer aber unter ihnen, da er sahe, daß er gesund geworden war, kehrte er um, und pries Gott mit lauter Stimme, und fiel auf sein Angesicht zu Seinen Füßen, und dankte Ihm. Und das war ein Samariter. Jesus aber antwortete, und sprach: Sind ihrer nicht Zehn rein geworden? Wo sind aber die Neune? Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte, und gäbe Gott die Ehre, denn dieser Fremdling? Und Er sprach zu ihm: Stehe auf, gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen.

„Gehe hin und thue desgleichen,“ — so heißt es im Evangelium des letzten Sonntags, und damit weist der Herr auf die Liebe des Samariters, als auf ein Exempel wahrhaftiger und rechtschaffener Liebe hin. — „Stehe auf, gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen,“ heißt es im Evangelium des heutigen Sonntages, und

damit weist der Herr auf den Glauben auch wieder eines Samariters hin, als auf ein Exempel wahrhaftigen, rechtschaffenen, lebendigen Glaubens. Das ist nicht umsonst geschrieben für Israel, auch nicht umsonst für uns. Wie beschämend war es für Israel, daß gerade, wo man am wenigsten Glauben vermuthete, so lebendiger Glaube gefunden wurde; wie beschämend ist es für uns, — denn so ist es noch bis auf den heutigen Tag. Wie Manche in der Christenheit wissen wohl vom Glauben und rechter Lehre, ob aber der rechte, lebendige Herzensglaube sich bei ihnen findet, ist die Frage. Nun, meine Lieben, wir wollen uns herzdemüthiglich beschämen und von dem Exempel des Samariters uns lehren lassen, was es mit dem rechtschaffenen lebendigen Herzensglauben ist. Gar lieblich ist uns im Evangelium, das wir gerade heute vor uns nehmen, die ganze Glaubens- und Gnaden- oder Heilsordnung vor Augen gemalt und deutlich gezeigt, wie es mit des rechten Glaubens Anfang, Mittel und seligem Fortgang beschaffen sei.

## I.

Wir geben des Glaubens Anfang kurz in drei Punkten an: 1. Gehen, 2. Stehen, 3. Rufen.

In der Epistel an die Hebräer lesen wir: der Glaube ist eine gewisse Zuversicht des das man hoffet und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet. Halten wir uns an den ersten Theil dieser Erklärung des Glaubens, wie der heilige Geist selbst sie uns giebt, so werden wir sehen, wie der Glaube, der da ist eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet, — 1. sich zuerst äußert im Gehen. „Es begegneten Jesu zehn ausfägige Männer.“ Das war gewiß nicht zufällig. Sie hatten wohl von Ihm gehört, daß Er im Stande sei zu heilen und gesund zu machen, hatten's wohl auch erfahren, daß Er sich eben nahe. Ihre Noth trieb sie nun Jesu entgegen. So ist's noch heute, und so muß es sein. Zu dem Heilande, der aus



der Noth errettet, treibt die Noth, aber auch mitten in der Noth die gewisse Zuversicht des, das man hoffet, — des Heiles, der Errettung. Sich alles Guten, das man hofft, zu Gott versehen, ist die gewisse Zuversicht des Glaubens. Glauben ist also ein Gehen aus Zuversicht auf Hoffnung. So müssen wir die Sache fassen. Wir dürfen nicht hängen bleiben an der sichtbaren Noth, wie ein Herz, das nicht glaubt, wir dürfen nicht in uns herum wühlen und rechts und links uns umsehen, wo wir Mittel und Hülfe finden, — sondern das ist die Natur des Glaubens: aus sich selbst heraus treten, nicht von Fleisch und Blut die Hülfe erwarten, die unsere Seele braucht, — von sich selbst nichts Gutes erwarten, sondern sich zu Gott alles Guten versehen, und allein vom lebendigen Heiland Alles erwarten. Solch' Versehen (Zuversicht) treibt zum Gehen, den Heiland und Sein Angezicht zu suchen, wie das Lied sagt:

Ich steig hinauf zu Dir im Glauben;  
Steig Du in Lieb herab zu mir!

Jesus geht das Verlorene suchen, und wer errettet werden will, muß Ihm entgegen gehen, dazu treibt die Noth, und aus der Noth und aus sich selbst heraus der Glaube. Wo solch aus sich Gehen ist, treibt's zum Stehen.

2. So heißt's im Evangelium: „sie standen,“ — freilich von ferne, denn nach dem Gesetz durften sie keinem Menschen nahen, sie waren ausgeschlossen von aller Welt und durften nicht in Jesu Nähe kommen, wie wohl ihr Herz sie dazu getrieben haben wird, — aber doch standen sie. Wir wollen die Sache gleich geistlich deuten. Das Stehen geistlich genommen, hat den Sinn: man bekennt sich als Sünder vor dem heiligen Gott, bekennt sich aller Gnade und Erbarmung unwerth, aber besteht dennoch auf die Gnade und Barmherzigkeit des Heilandes, man fühlt sich ferne von Gott, und doch lechzt die Seele nach Ihm und verlangt nur den Trost

von Seinem Angesicht, — man fühlt sich vor einer verschlossenen Thüre und harret doch, ob die Gnadenthür sich nicht aufthun werde, — das heißt Glauben. Auf Alles, was Jesus ist und giebt, bestehen, und Ihn nicht lassen, auf die Gottesverheißungen, die in Jesu Ja und Amen sind, bestehen und sie an sich reißen, über ihnen bitten und betteln und in Gottes Herz dringen, daß Er die Verheißung auch an mir wahr mache, trotz alles Gefühls der Unwürdigkeit, — das heißt Glauben. So sehen wir es an allen Exempeln rechtschaffenen Glaubens in der Schrift, namentlich im ganzen eilften Capitel des Hebräerbriefes. So das kananäische Weib. Mit diesem: „es ist nicht fein, daß man das Brod nehme von den Kindern und werfe es unter die Hunde,“ — stößt der Heiland sie, so zu sagen, vor den Kopf, hält ihr ihre Unwürdigkeit vor; sie fühlt und bekennt es: „ja, Herr,“ — doch mit ihrem: „aber doch,“ — besteht sie auf das, was Jesus als Heiland der Sünder ist und geben will und muß; mit ihrem „aber doch“ macht sie einen Schluß, durch den sie Jesum dringt und zwingt zu thun, darauf sie besteht.

Dieses Bestehen drückt sich aus 3. im Rufen und Schreien. Der Glaube geht, steht, ruft. Wo ein Mensch zur Welt geboren wird, erkennt man, daß er lebt, wenn er schreit. So erkennt man den lebendigen Glauben, und wo auch nur ein Fünklein davon im Herzen ist. Wer nicht beten kann, ist todt und ohne Glauben, wer nicht zu Gott wenigstens seufzen und lallen kann, hat kein Fünklein lebendigen Glaubens. Es drückt also das Gehen und Stehen des Glaubens, sich im Rufen und Flehen aus. Unser Text sagt: „sie erhoben ihre Stimme.“ Sie riefen, so gut sie's konnten; mit heiseren Stimmen (denn der Aussatz macht heiser) riefen sie: „Jesu, lieber Meister, erbarme Dich unser!“ Wir nehmen diese Worte gleich in dem Sinn, den die Aussätzigen noch nicht so kannten, wie wir jetzt. Jesus, das heißt: Heiland, wie der Engel sagte: „denn Er wird Sein Volk selig machen von ihren Sünden.“ Jesus ist der süßeste

Name, den Gott selbst sich gegeben hat. Hätten wir tausend herrliche Namen für Ihn, und nicht diesen theuren Jesusnamen, so wären wir arme verlorene Sünder in Ewigkeit. Aber nun ist in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen sie sollen selig werden, denn allein Jesus. Jesus, — wenn ich so rufe, so trau' ich Ihm zu, daß Er mich erretten will, daß Sein Herz der ganze Jesus ist, der da will helfen, lieben, Sünden vergeben, erretten, sich erbarmen. Mit dem Namen Jesus greife ich an Sein Herz. Und wenn die Ausfägigen weiter rufen: „lieber Meister,“ — so geben sie Ihm die Ehre, daß, was Sein Herz will, Er auch thun kann. Jesus — Du willst, — Meister — Du kannst. Damit bekennen wir, was der Herr will, daß wir Ihm vorhalten sollen: Du kannst, Du willst mich erretten! Doch wir müssen nicht allein an sein Herz greifen mit dem Rufe: „Jesu, lieber Meister,“ sondern auch an Sein Amt, das Ihm vom Vater gegeben ist. Nicht nur nach Seinem Herzen will und kann Jesus die Sünder erretten und selig machen, sondern Er will und kann und muß es auch nach Seinem Amt, als der Christ, wie Er selbst sagt: „Das ist der Wille des, der mich gesandt hat, daß ich nichts verliere von dem, das Er mir gegeben hat,“ — und wie Er selbst das Lassen Seines Lebens für die Schafe ein Gebot von Seinem himmlischen Vater nennt. Halten wir daran fest, so dürfen wir bitten: erbarme Dich, Herr! Ich bin zwar dieses Deines Herzens und Amtes, Deines Wollens und Könnens nicht werth, ich habe weder Wollen noch Können, aber ich wende mich an Dein Erbarmen, und das fragt nicht nach unserm Können, nicht nach unserm Verdienst und Würdigkeit, — ich habe nicht Vermögen, mir selbst zu helfen aus meiner Sündennoth, Du allein kannst mir helfen, — Erbarmen, ich will Dir nicht vorschreiben, wie Du mir helfen sollst, auch nicht, wie lange Du mich warten läßt, — sieh an mir nur einen Gegenstand Deines Erbarmens, — an mir und meinem

Leben ist nichts auf dieser Erd', und wenn ich etwas in mir hege, das mir irgendwie werth schiene, reiße es mit der Wurzel heraus und pflanze mich ganz und gar hinein in Dein Erbarmen, laß dieses allein Anfang, Mittel und Ende meiner Seligkeit sein, — dazu hilf mir, Jesu, lieber Meister! — Meine Lieben, wenn wir von Herzen so beten können, so ist der selige Anfang des Glaubens gemacht. Aber damit ist nicht gemeint, daß man nun nicht mehr nöthig hätte, wieder so anzufangen. Glauben heißt: immer wieder von Neuem anfangen, vom Morgen bis zum Abend. Es giebt kein Mittel und keinen Fortgang des Glaubens, wo nicht immer wieder ein Anfang dazu kommt, — nur so wird der Glaube ein lebendiger, fortgehender, und einen solchen Glauben sieht Jesus an. „Er sahe sie an.“ Ach, meine Lieben, was hängt an diesem Jesusblick! Was hängt daran, daß wir in Wahrheit und aus Erfahrung das Psalmenwort sagen können: Du siehst mein Elend an und erkennest meine Seele in der Noth! Was hängt daran, daß des Herrn Augen, die auf den Glauben sehen, in unserem Herzen Glauben finden! Aber wie viel Tage und Stunden vergehen, in denen wir uns nicht einmal sehnen nach einem Jesusblick! Zuweilen erschrecken wir wohl, wenn wir denken: der Herr sieht mich, und es durchzuckt uns wie ein Blitz das Wort: wo soll ich hingehen vor Deinem Geist, und wo soll ich hinfliehen vor Deinem Angesicht, — aber wie selten freuen wir uns dessen, wie schwach, wie stücklicht, wie unterbrochen ist die Erneuerung im Sinn und Wandel vor den Augen des Herrn! Wie schwer wird es uns, auszuhalten vor Seinem Angesicht! Und doch gilt es, nicht nur einen Augenblick fröhlich sein zu wollen im Lichte Seines Antlitzes, sondern auszuhalten vor Seinem Blicke und sich durchleuchten zu lassen von Seinen Augen. Anders wird aus des Glaubens Anfang kein Mittel und Fortgang.

II.

Des Glaubens Mittel. Auch hier begegnen uns drei Hauptpunkte: 1. Ergreifen, 2. Gehorchen, 3. Erfahren. Das führt uns auf den zweiten Theil der Erklärung, die der heilige Geist im Hebräerbrief vom Glauben giebt. Der Glaube zweifelt nicht an dem, das man nicht siehet. Der Glaube, der nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet, äußert sich erstens im Ergreifen des Wortes. Jesus sagt: „gehet hin und zeiget euch den Priestern.“ Diese Worte wollten sagen: ihr werdet rein sein und dürft euch jetzt getrost den Priestern zeigen. — Die Auszügigen sahen die Erhörung ihrer Bitte nicht gleich im Augenblick, aber sie ergriffen das Wort aus Jesu Munde und zweifelten nicht an der Wahrhaftigkeit Seines Wortes. Sie beehrten nicht vorher zu sehen, zu fühlen und sich's beweisen zu lassen, sondern sie glaubten auf's Wort. Sie fassen also gegen das Sehen und Fühlen ihrer Unreinigkeit das Wort von der Reinigung in's Herz. Das ist hoch wichtig. Gegen allen Schaden der Seele, gegen Alles, was Leib und Seele in Zeit und Ewigkeit Verderben bringen kann, giebt es keine andere Macht, keine andere Arznei, als allein das Wort Gottes; das muß gefaßt werden. Selig, wer alle Tage und Stunden in dieser Glaubensübung steht, und wenn etwas sich regt, was der Seele Schaden bringt oder gebracht hat, sich nicht umsieht und rechts und links für die Wunde Kraut und Pflaster sucht, sondern gerade in's Wort hinein greift und es faßt als das, was einzig und allein helfen kann! Selig, wer noch in seinem letzten Stündlein gegen Tod und Teufelsmacht Gottes Wort faßt, wie Luther sagt: Wenn ich im letzten Augenblick auch nur ein Gotteswort fassen kann, so müssen Tod und Satan und Hölle mich heraus geben, weil eben ein Gotteswort in mir und bei mir ist. Gottes Wort ist der Tod des Todes, die Ueberwindung der feindlichen Mächte, der Sieg über die Sünde,

das ewige Leben, wie geschrieben steht: Tod, ich will dir ein Gift sein, Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein. — Das ist das Erste im Glaubensmittel.

Das Zweite ist dieses, daß der Glaube, der nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet, sich äußert im Gehorsam gegen das Wort. Das Wort soll nicht blos ergriffen werden, — man kann's ja wieder fallen lassen, sondern das ergriffene Wort muß behalten, gehalten werden, man muß ihm nachgehen. „Die Ausfägigen gingen hin.“ So hatte es der Herr gesagt. So rufe ich es jeder Seele zu: Wenn du des Heilandes bedarfst, (und du bedarfst Seiner alle Tage und Stunden) mache, wie das Wort sagt, mache, als ob du sähest, was du nicht siehest! Manche meinen, das sei ja nicht Wahrheit, das sei ja Verstellung und Heuchelei, wenn man macht, als sähe man und sieht doch nicht, als habe man es und hat es doch nicht und fühlt es nicht. Es ist aber nicht so. Der Glaube geht eben über das Sichtbare, er handelt von dem Unsichtbaren, das die Leibesaugen nicht sehen. Darum noch einmal: mache es, wie das Wort (nicht deine Phantasie) dir sagt. Mach', als sähest du, was du nicht siehest. — Wenn du gläubig beten willst, halte fest dafür, daß du vor dem Heiland stehst und Er vor dir. Und dazu brauchst du keine gemalten Bilder. Ein Bild kann wohl erinnern und die Sinne auf einen Gegenstand ziehen, — aber du brauchst ein anderes Bild für die Seele, das Bild, das der heilige Geist im Evangelio dir vor dein Geistesauge malt, Jesum Christum, wie Er im Worte lebt und lebt. Rede mit diesem Jesu im Evangelio, als stände Er vor dir. Siehst und fühlst du dich auch ausfägig, unrein, unwürdig, fasse das Wort von der Vergebung und Reinigung in dein Herz und halte dafür, daß die Augen des Herrn dich rein sehen. Das ist das Glaubensgeheimniß, darin besteht das Geheimniß der ganzen Heiligung, wie Paulus sagt: haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid, und lebet Gott in Christo Jesu, unserm Herrn.

Nur so viel wir uns dafür halten, daß wir der Sünde gestorben sind, werden wir rein. Es ist damit, wie mit einem Kleide, das man sorgfältig bewahrt und jeden Flecken davon entfernt, so lange es rein ist; — sehen wir es aber voll Flecken, so werden wir uns um die Flecken, die noch hinzu kommen, eben nicht viel kümmern. Wir müssen uns für gerechtfertigt und rein in Christo halten, so bleiben wir gerechtfertigt und werden rein. So hat der Heiland selbst es in der Fußwaschung uns vor Augen gemalt. Aber unser Machen, als sähen wir uns rein, und unser Dafürhalten, daß wir der Sünde gestorben sind, ist eitel, wenn es nicht auf Jesu Wort hin geschieht. Wo aber durch Wort und Sakrament und durch den Geist innerlich einer Seele Vergebung und Reinigung zugesprochen wird, da bekommt sie ein Recht zu sehen, was sie mit Vernunft und Sinnen nicht sieht, ein Recht, sich für gestorben der Sünde, für rein zu halten. Alle wahre Selbstverleugnung, auf die die Schrift so großes Gewicht legt, ruht auf diesem Glaubensgehorsam, es so zu machen, wie das Wort sagt. Das Wort sagt: liebe, trage, sei geduldig, sei barmherzig, freundlich, wenn's auch im Augenblick in deinem Herzen ganz anders aussieht; — mache, als wäre lauter Liebe, Geduld, Barmherzigkeit in dir, thue, wie das Wort sagt, gehorche dem Wort. Das ist Selbstverleugnung, also nicht Heuchelei, sondern Wahrheit. Wohl kann es zur Unwahrheit und Heuchelei werden, wenn wir durch allerhand andere Gründe, aber nicht durch das Wort der Wahrheit bewogen, uns anders geben, als es gerade in unserem Herzen ist. Aber um Jesu und des Wortes der Wahrheit willen sich verleugnen, das giebt eine Frucht der Wahrheit. Die Schrift sagt: wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste. Ungöttliches Wesen und weltliche Lüste werden unser Lebenlang an und in uns sein, aber wir sollen also denken, handeln, wandeln, als wären sie nicht da; wir sollen fort und fort uns nicht nach ihnen, sondern nach dem Wort, dem göttlichen und



himmlischen Wesen des Wortes richten. Wie Petrus verleugnete im schlimmen Sinn, so müssen wir im guten Sinn es machen mit dem ungöttlichen Wesen und den bösen Lüsten und zu ihnen von ihnen sagen: ich kenne sie nicht. Hier habt ihr die praktische Anwendung vom Glaubensgehorsam, und ihr werdet nun verstehen, wie dieser Glaubensgehorsam in's Leben greift.

3. Gehorchen wir also dem Worte, so haben wir im Gehorsam die Erfahrung, daß das Wort gewiß und wahrhaftig ist, und daß, was wir aus dem Worte geglaubt, ohne zu sehen, wirklich und wahrhaftig ist. Unser Evangelium sagt: „Und es geschah, da sie hin gingen, wurden sie rein.“ Sie gehorchten dem Wort und erfuhren seliglich dessen Wahrheit. Daraus machen wir den Schluß: gehorche dem Worte, ohne zu sehen und zu fühlen, und du wirst auch diese Erfahrung machen. Es ist oft ein Hinderniß des Glaubens bei manchen Seelen, daß sie innerlich erst sehen, hören, schmecken und fühlen wollen; aber es gilt zu glauben, wenn auch die inneren Sinne im Augenblick unempfindlich sind. Gehorche erst, — das Fühlen und Schmecken der Süßigkeit und Seligkeit des Wortes kommt nach, — das ist eben die Erfahrung. Zum Beispiel: wir sind im Augenblick etwa nicht aufgelegt zu der Arbeit oder zu dem, was uns sonst obliegt, wir fühlen und schmecken nichts Süßes darin: wir überwinden uns aber und verleugnen uns selbst nach dem Wort der Wahrheit; so erfahren wir das Röstliche von dem, was Jakobus sagt: derselbe wird selig sein in seiner That. Das ist immer die Frucht des Glaubensgehorsams, und es muß so sein. Daher sagt der Apostel: Geduld (d. h. Beharrlichkeit) bringt Erfahrung. Es sind große Dinge, die in der Seele des Menschen geschmeckt und erfahren werden sollen: Gerechtigkeit, Freude, Friede! Gehorchst du dem Gerechtigkeits-, Friedens- und Freudenwort, so kommt das Fühlen, Schmecken und Sehen davon, wenn auch nicht gleich, wie du es dir gedacht, aber dennoch gewiß. Geduld bringt Erfahrung,

das heißt: beharre im Glaubensgehorsam, und du erfährst, daß das Wort Gottes wahr ist. Erfahrung heißt eigentlich Bewährung. Bist du geduldig, beharrst du im Glaubensgehorsam, wirfst du dein Vertrauen nicht weg, so wird das Wort Gottes gewiß und wahrhaftig sich als Wahrheit bewähren, — das ist eines jeden lebendigen Christen Erfahrung. Ich erfahre, daß Gott in Seinen Verheißungen wahr ist, und Gott erfährt, daß ich nicht lügen, sondern wahr sein möchte; ich erfahre Gottes Treue, und Er erfährt meine Treue. Das nennt die Schrift: Erfahrung, und in diesem Sinn wünscht der Apostel den Gemeinden, daß sie reich werden mögen an aller Erkenntniß und Erfahrung. — Das ist des rechten Glaubens Mittel, von dem dasselbe gilt, was wir von Anfang sagten: es ist nicht ein für allemal fertig, sondern es muß sich immer wieder erneuern.

Bis dahin gehen die zehn Aussätzigen zusammen, nun aber scheiden sie sich; — das ist bedenklich. Neun bleiben im Mittel stehen, und so ist's leider bei den Meisten! nur Einer geht selig weiter.

### III.

Laßt uns acht geben auf diesen seligen Fortgang im Glauben und ihn in drei Punkte fassen: 1. Erkennen, 2. Bekennen, 3. Brennen.

Es heißt im Text: „Einer aber unter ihnen, da er sahe, daß er gesund geworden war, kehrte er um.“ Das ist das selige Erkennen, das aus dem Glauben folgt, wenn er recht angefangen ist und sich in's Mittel hat leiten lassen. — Es ist wahrscheinlich, daß dieser Umkehrende sich noch nicht den Priestern gezeigt hatte, und sehr bald, nachdem Jesus das Wort gesprochen, gesund geworden war, so daß er den Heiland noch an demselben Ort traf. So müssen wir es nach dem Zusammenhang fassen. Es giebt hier höchst Wichtiges zu erkennen. Dieses Umkehren ist das Zeugniß vom echt evangelischen Glauben auf's Wort. Es kann auch noch ein gesetz-

liches Wesen beim Glauben geben (namentlich beim Nothglauben), wie wir es bei den Neunen finden. Sie hielten und bestanden auf den Buchstaben des Wortes aus Jesu Munde. Der Heiland hatte ihnen nicht gesagt, daß sie umkehren, sondern daß sie sich den Priestern zeigen sollten. Das war allerdings wahr. Aber war es denn nicht möglich, das Eine zu thun, und das Andere nicht zu lassen? War es doch dem Einen möglich, zu Jesu umzukehren und sich auch gleich darauf den Priestern zu zeigen. Hier bekommen wir einen Eindruck von dem, was Paulus Röm. 7, 6 sagt: daß wir dienen sollen im neuen Wesen des Geistes und nicht im alten Wesen des Buchstabens, und wie nach Röm. 13, 10 die Liebe des Gesetzes Erfüllung ist. Der Christen, die nach Erhörnung ihrer Bitte und nach Erfahrung der Hülfe aus der Noth nun auch dankbarlich erkennen und im neuen Wesen des Geistes dienen, sind immer nur wenige, die meisten machen es wie die Neune. Die sind froh, daß sie sich nur den Priestern zeigen dürfen, um dann wieder in das alte gewohnte Leben und Treiben zurück kehren zu können, zufrieden mit Erfüllung des Buchstabens des Gesetzes, mit einer gewissen Ehrbarkeit vor den Menschen. Die Meisten bleiben im Glaubensmittel stehen und gehen nicht weiter, kommen daher rückwärts statt vorwärts. In unserem Text wird es uns gar deutlich und, so zu sagen, handgreiflich gezeigt, wie der echte evangelische Glaube es macht. Im Augenblick, da der Mensch ein geistlich Gefühl und Gesicht bekommt und die unausdenkliche Gnadenwohlthat des Herrn erkennt, — da heißt es: herum, zurück! Das ist scheinbar gegen das Gesetz und doch das Gesetz erfüllend, denn die Liebe, wie sie sich hier im Dank ausspricht, ist des Gesetzes Erfüllung. So sehen wir's an dem Einen, der da umkehrt. O, meine Lieben, was hängt an diesem Umkehren bei der erfahrenen Gnade, wo Jesus sich als den lebendigen, helfenden Retter zu erkennen giebt, und daß es sogleich geschehe! Leider aber lassen wir es nur zu oft

ansehen und schieben es auf. Da wird denn das Herz lau und kalt. Wir lassen uns durch scheinbar wichtige Geschäfte, und es sind doch meistens nur Nebendinge, am Allerwichtigsten verhindern, und darüber stirbt das warme Dankgefühl im Herzen. Nicht umsonst heißt es in der Offenbarung: Sei wacker und stärke das Andere, das sterben will, denn ich habe deine Werke nicht völlig erfunden vor Gott. — Was wir von Gott empfangen an Gnaden und Gaben, müssen wir, wenn wir wirklich im seligen Fortgang des Glaubens stehen, Ihm wieder geben im Dank. Das ganze Leben eines lebendigen Christen ist ein solcher Kreislauf: er bekommt die größten Gnaden und Gaben in's Herz, und schiebt sie wieder hinauf zu Gott. In diesem Sinn hat er das ewige Leben: was er hat, kommt aus der Lebensquelle und geht immer wieder zurück zur Lebensquelle. Ein Mensch, der nicht augenblicklich dem Treiben des Geistes Gottes und dem Dringen des lebendigen Erkennens folgt, durchbricht den seligen Kreislauf, er kommt nicht mehr zurück zur Lebensquelle, und da muß sein Leben versanden, es sei denn, daß er Buße thue und sich im Geiste des Gemüthes erneuere. Wer aber zur Stunde, da er lebendig erkennt und der Geist Gottes ihn zieht und treibt, auch wirklich zu Jesu kommt, bleibt immer frisch und kann immer wieder aus der lebendigen Quelle nehmen Gnade um Gnade. Die ganze wahrhaftige Befehrung hängt mit dieser Umkehr zusammen, ja, sie ist eigentlich nichts anderes, als eine beständige Um- und Hinkehr zu Jesu.

Die Befehrung geht zunächst innerlich vor, aber sie bleibt nicht blos innerlich, sie äußert sich auch 2. im Bekennen, wie unser Text sagt: „Er pries Gott mit lauter Stimme.“ Bekennen und Benennen soll der Mensch, was Gott gethan (ich glaube, darum rede ich). Ein elendes Ding, nicht zu bekennen, was Gott an einem gethan, weil man sich etwa keine Blöße geben will vor den Menschen; zu schweigen, wo die Steine schreien, aus Menschenfurcht oder

Menschengefälligkeit, oder sogenannter Klugheit. Der Herr erbarme sich und rotte solche Falschheit bei uns mit der Wurzel aus! Er schreibe das Wort Seines Mundes: „wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater, und wer mich verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater,“ mit Flammenschrift in unsere Herzen. Er erwecke uns kräftiglich, daß, wenn Er nun kommt mit Seinen Gnaden und Gaben, wir Ihn mit Herz und Mund nicht nur vor den Unserigen nennen und bekennen, sondern überall, wo es sein soll, laut verkündigen, was der Herr an uns gethan. Das ist das Charakteristische des lebendigen, fortgehenden Glaubens, nicht für sich behalten, was Gott gegeben werden muß, nicht auf eigene Ehre und Ehre vor den Menschen ausgehen, wo Gott die Ehre gegeben werden muß. Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre von den Menschen nehmet, spricht der Herr. Das ist ein Wort, darüber wir alle Tage und Stunden auf die Kniee fallen müssen und bekennen und sagen: Erbarmen, dieser Ehrentempel steckt in mir, ich suche noch die eigene Ehre, und das ist der Grund, warum ich nicht lebendig glauben kann. Nimm dieses Ehrge such aus mir fort! Schaffe, daß mein ganzes Herz nur Deine Ehre suche! Meine Lieben, so viel wir Gott wieder geben von Seinen Gnaden und Gaben, so viel wir Ihn die Ehre geben vor Menschen und im Stillen (und das schließt auch schon das Vaterunser in sich, da rufen wir Gott an, bitten und schließen mit dem Wiedergeben Alles dessen, was Er uns gegeben), so viel schreibt uns Gott zu gut, so viel sammeln wir Schätze, die weder Motten noch Rost fressen. So viel wir Gott danken, so viel wird die Fülle des Heils uns aufgeschlossen. Wer da hat — und nur so viel habe ich des empfangenen Guten, so viel ich dafür immer wieder danke — dem wird gegeben, daß er die Fülle habe. Das ist der Segen des Dankes, wie der Psalm sagt: „Wer Dank opfert, der preiset mich,

und das ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes.“ Da bekommt nicht nur Gott Seine Ehre, sondern Sein ganzes Heil kommt auf mich.

3. Aber der lebendige Glaube geht noch weiter, es dringt ihn nach näherer Bekanntschaft mit Jesu. Er brennt in Jesum hinein zu dringen, er kehrt um bei jeder empfangenen Gnade und Gabe und geht in den hinein, um deswillen wir Alles haben. („Alle Deine lieben Gaben mögen mich zur Zeit wohl laben, aber keine, Jesus Christ, ist, was Du mir selber bist!“ —) Wir hätten keinen Segen, sondern nur Fluch und Zorn, gäbe es keinen Jesum. Darum brennt das gläubige Herz darauf, Jesum recht kennen zu lernen, mit Ihm von Tage zu Tage, von Stunde zu Stunde näher verbunden, vertrauter zu werden. So sehen wir's an dem Einen in unserem Evangelio, der zu Jesu umkehrt. „Er fiel auf sein Angesicht zu Jesu Füßen und dankte Ihm.“ Daraus machen wir den Schluß: führt uns der Glaube nicht immer tiefer und tiefer in den Zusammenhang mit Jesu, so haben wir nicht den Glauben, von dem Jesus sagen kann: „Dein Glaube hat dir geholfen.“ Es bleibt dann beim bloßen Nothglauben. Den seligmachenden Glauben bezeichnet der Herr selbst mit den Worten: „sie in mir, und ich in ihnen.“ Dahin muß es kommen, daß wir in Jesu stehen, gehen, liegen, schlafen, leben, sterben, wie der Apostel sagt: „Alles, was ihr thut mit Worten oder Werken, das thut Alles in dem Namen unseres Herrn Jesu Christi!“ Daran hat Gott Wohlgefallen. Ich in Christo und Christus in mir, das ist das Wesen des lebendigen, seligmachenden Glaubens. Die Welt meint freilich: glauben hieße doch nichts weiter, als gewisse Ansichten und Gedanken über Gott und göttliche Dinge haben. Nun, wäre es mit dem Glauben nichts weiter, als daß man bloß Gedanken und Ansichten von Gott und dem Heiland hätte, dann lohnte es sich nicht, auch nur einen Strohhalm dafür aufzuheben. Nein, glauben heißt: in den lebendigen,

persönlichen Gott und Heiland hinein gehen und hinein kommen. Glaube ich im Sinne der Schrift, so werde ich in Jesum hinein gepflanzt und hinein versetzt, und Christus Jesus kommt und wohnt in mir. Meine Sünde und Hölle bringe ich zu Ihm, und Er kommt mit Seinem Himmel in mich. Darum fleht Jesus in Seinem hohenpriesterlichen Gebet: „Ich in ihnen, und sie in mir.“ Wer so zum Heilande steht, wer in solchem Zusammenhange mit Ihm erfunden wird, wie das Glied mit dem Leibe, der Rebe mit dem Weinstock, in dem ist ein seliger, fortgehender, weitergehender Glaube bis an's Ziel und Ende, der Seelen Seligkeit!

Wie sieht nun des Herrn Auge den Glauben der Neune und den Glauben des Einen an? Er fragt: „Sind ihrer nicht Zehn rein geworden? Wo sind aber die Neune?“ — Also die Neun waren wirklich auch rein geworden, ihr Glaube hatte ihnen wirklich geholfen, und doch muß der Herr fragen: „wo sind die Neune?“ Sie fehlen Ihm in der Zahl der wahrhaft Gläubigen, in dem Bündlein der Lebendigen, unter denen, die der Heiland selig machen will. In dieser Frage liegt erstens: eine schmerzliche Klage über den Undank, daß der Mensch so seines Gottes vergessen und die Ehre, die Liebe, das Erbarmen des lebendigen Gottes so gering achten kann. Wo der Heiland solchen Undank leiden mußte, da ist's Ihm ein Schweres gewesen, ein tiefer Schmerz. Aber Er hat es eben leiden müssen, und hat es gelitten mit aller Sanftmuth. Sein ganzes Leben lehrt uns den Undank leiden, aber auch meiden.

Das Zweite, was uns in der Frage des Herrn: „wo sind die Neune,“ entgegen tritt, ist dies: mit Sehnen und Verlangen suchen Seine Augen die Neun, um sie selig zu machen, aber Er findet sie nicht, sie kommen nicht. O, laßt euch die suchenden Jesusaugen sagen, was euch Noth ist! Reden sie nicht zu euren Herzen, meine Worte werden's nicht machen. „Wo sind aber die Neune?“ Das ist das Letzte, was wir von diesen Menschen, denen Jesus geholfen,



im Evangelio hören. Sie sind nicht da, sie fehlen im Bündlein der Lebendigen. Ach, daß der Heiland keine Seele unter uns an Seinem Tage vermisse! Heute, heute, so ihr Seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht! Zu dem Einen, der sich von den Jesusaugen hat finden lassen und den Er nun zu Seinen Füßen sieht, spricht Jesus: „Stehe auf, gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen.“ Obgleich ein Fremdling, ein Samariter, also nicht zu der Genossenschaft der Juden gehörig, die allein den Ruhm des rechten Glaubens zu haben meinten und jeden Samariter und Fremdling als Ketzer ansahen — dennoch von dem Anfänger und Vollender des Glaubens als Rechtgläubiger erkannt. Der versichert und bestätigt es ihm: dein Glaube hat dir geholfen. —

Es ist nicht genug, daß wir durch den Glauben Erbarmung und Hülfe von Jesu erfahren, sondern der Heiland muß uns unsern Glauben, wenn er ein lebendiger, fester, fortgehender, seligmachender bleiben soll, auch noch als den rechten bestätigen. Es muß vom unbewußten zum bewußten, gewissen Glauben kommen. Ist der Glaube das von unserer Seite Nothwendigste zu unserer Seligkeit, so muß ich eine Gewißheit darüber haben, daß mein Glaube der rechte ist, und daß des Herrn Augen eben auf meinen Glauben mit Wohlgefallen sehen, und daß Er meinem Glauben das Heil und die Hülfe zuspricht. Man kann Hülfe von Jesu erfahren, und doch darüber angefochten werden, ob man auch wirklich geglaubt, ob man recht geglaubt, ob der Herr einem nach dem Glauben gethan. In große und schwere Zweifel kann man durch solche Anfechtung kommen. Darum kommt bei dem ganzen Fortgang des seligmachenden Glaubens, wenn wir gewisse und feste Tritte thun und nicht straucheln wollen, wie die Lahmen, und nicht im Finstern tappen wollen, wie die Blinden, alles darauf an, daß man davon versichert wird: dein Glaube hat dir geholfen, daß mein Glaube also der richtige sei. Davon können und dürfen wir uns aber nicht selbst versichern.

Davon muß Er, der die Herzen erforschet, selbst uns versichern. Und wie Er es hier im Evangelio thut, so thut Er es noch heute und alle Tage durch Seinen Geist in denen, die mit dem Einen immer wieder zu Ihm umkehren und zu Seinen Füßen fallen und Ihm danken. Nun, der Herr erbarme sich, und lasse uns den Einen sein, zu dem Er sprechen könne: „Stehe auf, gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen.“ Amen.

---

## XVI.

**Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat, laffet uns  
freuen und fröhlich darinnen sein.**

(Reformationsfest.)

„Der 118. Psalm, sagt unser Luther, ist mein liebes Confitemini, mein Bekenntniß, und ist mein Psalm. Und wäre gar lieblich, wenn jeder Christenmensch so seinen Psalm hätte, und wenn das Christenvolk sich darum stritte und jeder sagte: das ist mein Psalm. An solchem Streit müßten wahrlich die lieben Englein im Himmel ein Wohlgefallen haben.“ — Nun es ist recht hübsch, daß uns für den heutigen Tag, den Gedenktag der Reformation, ein Text aus dem 118. Psalm gegeben ist. Höret ihn, wie wir ihn aufgezeichnet finden:

### Psalm 118, 19—25.

Thut mir auf die Thore der Gerechtigkeit, daß ich dahinein gehe, und dem Herrn danke. Das ist das Thor des Herrn; die Gerechten werden dahinein gehen. Ich danke Dir, daß Du mich demüthigest, und hilffst mir. Der Stein, den die Bauleute verworfen, ist zum Eckstein geworden. Das ist vom Herrn geschehen, und ist ein Wunder vor unseren Augen. Dies ist der Tag, den der Herr macht; laßt uns freuen und fröhlich darinnen sein. O Herr, hilf, o Herr, laß wohl gelingen!

Dies ist der Tag, den der Herr für unsere Kirche gemacht. Laßet uns als Kinder der Kirche freuen und fröhlich darinnen sein.

Und wir haben alle Ursache, uns zu freuen und fröhlich zu sein, wenn wir bedenken:

I. den Ruf und das Bekenntniß, auf welchem unsere Kirche steht,

II. den Weg, auf welchem sie vom Herrn geführt wird, und

III. den Ausgang, den es mit ihr nehmen soll.

Das Alles finden wir in den Worten unseres Psalmentextes. Und aus der Betrachtung derselben wird es uns wohl klar werden, warum Luther den 118. Psalm seinen Psalm nennt. Gott gebe, daß wir ihn in diesem Sinn auch unseren Psalm nennen möchten! Dazu, o Herr, hilf und laß wohl gelingen!

### I.

„Thue mir auf die Thore der Gerechtigkeit, daß ich dahinein gehe und dem Herrn danke.“ Das ist der Ruf des Herrn und Hauptes der Kirche. Das hat der Herr Jesus Christus im Sinne gehabt, da Er in Jerusalem einzog, und da das Volk, das vorher ging und nachfolgte, die Worte unseres Psalmen rief: Hosannah, d. h. o Herr, hilf — und: gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Auf das Wort unseres Psalmen von dem Stein, den die Bauleute verworfen, und der zum Eckstein geworden, weist der Herr auch Seine Feinde hin, denen das Hosannah aus dem Munde des Volkes und der, dem es galt, so zuwider waren. In die Thore der Gerechtigkeit wollte der wahre Melchisedek, der König der Gerechtigkeit, eingehen und da Seinem Gott danken. Durch Recht und Gerechtigkeit wollte Er Sein Volk erlösen von ihren Sünden, als der Gerechte für die Ungerechten sterben und die ewige Gerechtigkeit für die Sünder hervor bringen.

Als Priester, nach der Ordnung Melchisedeks ewiglich, wollte Er durch Sein eigenes Blut in das Allerheiligste, in das Vaterherz

Gottes eingehen, und durch den Vorhang, das ist, durch Sein Fleisch, wollte Er den Sündern den neuen und lebendigen Weg zubereiten, auf welchem auch sie, als aus den Todten lebendig und als die neuen Creaturen, in das Vaterherz Gottes eingehen könnten. Und nachdem Er es vollbracht, und nachdem der Geist es bezeuget, daß nun die Thore der Gerechtigkeit für die Sünder aufgethan sind, daß sie ein Recht haben einzugehen, so ruft und bekennet der Leib Christi auf Erden, die wahre Kirche, alle Tage, und wird es rufen und bekennen bis an das Ende der Tage: das ist das Thor des Herrn, die Gerechten werden dahinein gehen. Und das Sehnen und Verlangen, das Bitten und Flehen der wahren Kirche ist beständig dies: Thue mir auf, thue mir auf die Thore der Gerechtigkeit, daß ich dahinein gehe und dem Herrn danke. Der Kirche Eingang und Ausgang, der Kirche Segen und Gedeihen, der Kirche Schutz und Schatz, der Kirche Lohn und Kron', der Kirche Ein und Alles ist die Gerechtigkeit durch den Glauben, die Gerechtigkeit aus Gnaden allein, ohn' all' unser Verdienst und Würdigkeit, die Gerechtigkeit in Jesu Blut und Verdienst allein. Hat die Kirche das immer verstanden? Hat sie diesen allertheuersten Schatz immer lauter und rein bewahrt? Hat sie gehalten, was sie hatte? Ach, es hat Zeiten gegeben, wo das Bekenntniß: „das ist das Thor des Herrn“ verstummte! Es hat Zeiten gegeben, wo das helle Licht von der Glaubensgerechtigkeit unter den Scheffel gestellt ward. Es hat Zeiten gegeben, wo die armen Seelen, obgleich die Thore der Gerechtigkeit offen standen, sie doch als verschlossen ansahen, und durch wer weiß was für eigene selbstgemachte Gerechtigkeit sie zu öffnen suchten, oder aber auch durch die Thore der Ungerechtigkeit zu Tausenden in die Hölle eingingen. Aber das Sehnen und Verlangen, das Bitten und Rufen durch die Thore der Gerechtigkeit einzugehen, der Hunger und Durst und die Angst der Seelen um die wahre Gerechtigkeit ist doch, wenn auch zur Zeit nur in kleinen Häuflein oder nur in einzelnen

Seelen, — es ist doch immer da gewesen mitten in der Finsterniß. Und wo es war, da war auch der Thürhüter, der heilige Geist, um solchen bittenden, rufenden und geängsteten Seelen aufzuthun, daß sie dahinein gehen und dem Herrn danken konnten. Eine solche geängstete, bittende, rufende und ringende Seele war auch unser Luther; ja bis auf's Blut hat er gerungen; das werdet Ihr ja wohl aus der Geschichte seines inneren Lebens wissen. Aber wie verstand er auch nun seinem Herrn zu danken, als sein Rufen erhört ward und der heilige Geist ihn in die Thore der Gerechtigkeit einführte. Wie verstand er nun laut zu rufen und gegen alle Bollwerke der Finsterniß und gegen die Pforten der Hölle zu bekennen: das ist das Thor des Herrn — und kein anderes; die Gerechten werden da hinein gehen. Und was eine Angst um seiner Seelen Gerechtigkeit und Seligkeit gehabt, und nun durch den Posaunenruf Luthers erweckt ward, das hat mit ihm gerufen: thue mir auf die Thore der Gerechtigkeit; das hat, hinein geführt durch den heiligen Geist, mit ihm gedacht, und es mit ihm vor aller Welt bekannt: das ist das Thor des Herrn, die Gerechten werden dahinein gehen! Aus dem Bekenntniß Einzelner ist ein Bekenntniß von Tausenden und aber Tausenden geworden. Es ist das Bekenntniß einer ganzen Kirche, unserer Kirche. Ja, unsere lutherische Kirche ist nur eine Kirche, weil sie in diesem Bekenntniß steht, weil dies Thor des Herrn ihr Thor ist, und weil ihr Predigen und Rufen beständig dies ist: thue mir auf die Thore der Gerechtigkeit, daß ich dahinein gehe und dem Herrn danke! weil sie über der Gerechtigkeit aus Gnaden allein, durch das Blut und Verdienst Christi, als über ihrem theuersten Kleinod, als über ihrem einzigen Ruhm und Krone fest hält. Und darum ist sie eine wahre Kirche, eine werthe Magd, eine auserwählte Braut, eine liebe Gemeinde des Herrn, für die Er sich selbst gegeben, daß Er sie heilige und unsträflich darstelle. Nun gilt's aber auch, daß die Kinder dieser Kirche zusammen und ein

jedes für sich über dem Bekenntniß ihrer Kirche halten. Nun gilt's, daß wir den allertheuersten Schatz, den wir haben, in einem guten Gewissen bewahren. Nun gilt's, vor den aufgeschlossenen Thoren der Gerechtigkeit nicht stehen zu bleiben und einzuschlafen, und nicht als die Satten und Launen und Schläfrigen und Lahmen einen Fleischesruhm aus dem zu machen, was wir haben. Ihr werdet's nicht haben, wenn Ihr nicht alle Tage bittend und rufend die Hände danach ausstreckt. Ihr werdet nicht eingehen in die Thore der Gerechtigkeit, wenn Ihr nicht sorget um die Gerechtigkeit Eurer Seelen, wenn Euch nicht hungert und dürstet nach der ewigen Gerechtigkeit. Ihr werdet nicht eingehen in die Thore der Gerechtigkeit, wenn Ihr nicht täglich bittend, suchend und anklopfend ringet und rufet: thue mir auf die Thore der Gerechtigkeit! Und wir werden nicht bleiben in unserer Festung, nicht bleiben im Heiligthum des Herrn, wenn wir, dahinein gegangen, nicht dem Herrn danken. Wer Dank opfert, spricht der Herr, der preiset mich, und das ist der Weg, daß Ich ihm zeige das Heil Gottes. Daß Ich ihm zeige. Soll der Herr, der lebendige Herr selbst, uns lehren, zeigen, weisen, einführen, zu sich lassen, bei uns, in uns sein: o, so laffet uns täglich danken für das, was Er uns gegeben! Mit Danken machen wir, daß die aufgethanen Thore offen bleiben. Mit Undank schließen wir sie uns und unseren Kindern zu. Mit Danken machen wir, daß Gerechtigkeit vom Himmel träufelt. Mit Undank schließen wir den Himmel zu. Mit Danken machen wir, daß wir auf dem neuen lebendigen Weg als die Neuen, Frischen, Unverwelklichen und Lebendigen bleiben. Mit Undank fallen wir in das alte, verwelkliche, todte Wesen zurück. O, Herr Gott, hilf uns, laß uns heute von Neuem durch die Thore der Gerechtigkeit eingehen, daß wir Dir danken!



II.

Also durch die Thore der Gerechtigkeit hineingehen und da dem Herrn danken. Dazu fordert unsere Kirche heute von neuem ihre Kinder auf. Danken dafür, daß wir durch die Thore der Gerechtigkeit eingehen können. Aber auch danken für den Weg, auf welchem der Herr unsere Kirche und ihre Kinder, so lange sie hienieden sind, nun geführt hat und führen will. Und diesen Dank lehrt uns der heilige Geist in unserem Psalmentext mit den Worten: „Ich danke Dir, daß Du mich demüthigst und hilfst mir.“ Der Weg derer, die auf dem neuen lebendigen Weg, den Jesus durch Sein Blut gebahnt, durch die Thore der Gerechtigkeit eingehen, die durch den Glauben an das Verdienst Jesu Christi allein gerecht und selig werden, ist hienieden der Weg der Demüthigung. Warum? Weil der Herr gesagt: da du so werth bist in meinen Augen, so mußt du auch herrlich sein. Was herrlich, hoch und groß werden soll, was wachsen soll zu göttlicher Größe, was erreichen soll, darauf Gott es mit Seinen Erlösten in Christo Jesu angelegt, das muß zuvor arm und klein und niedrig und gering, das muß gedemüthigt werden. Wie geschrieben steht: ich danke Dir, daß Du mich demüthigst und machst mich groß. Also alle eigene Höhe und Größe, alle eigene Vernunft und Kraft, alle Selbstgerechtigkeit und Selbstgefälligkeit, aller Fleischesruhm muß herunter. Der Eingang durch die Thore der Gerechtigkeit ist eine enge Pforte. Viele werden danach ringen, wie sie eingehen mögen, sagt der Herr, und werden es nicht können. Es kann bei dem Eingang durch die enge Pforte nichts mitgenommen, sondern es muß Alles, was unser ist, dahinten gelassen werden. Darum ruft der Apostel: ich vergesse alles, was dahinten ist, und was mir Gewinn war, habe ich für Schaden geachtet. Und Jesus ruft: wer nicht läßt alles, was sein ist, wer sich nicht selbst verleugnet und nimmt sein Kreuz auf sich und folget mir nach, der

kann nicht mein Jünger sein. Das ist es schon mit dem Eingang in die Glaubensgerechtigkeit. Was wird es nun mit dem Weg sein, den die einmal Eingegangenen werden gehen müssen, wenn sie das Ziel, des Glaubens Ende, der Seelen Seligkeit, die hochgebaute Gottesstadt erreichen sollen! Der Weg ist schmal, spricht der Heiland, und wenige sind, die ihn finden. Ja, wir fänden ihn nicht diesen Weg, ob er gleich klar und deutlich in den Fußtapfen des Heilandes vor uns liegt, wir fänden ihn nicht, obgleich jedes Wort des Evangeliums uns den Weg zeigt, obgleich Jesus, der im Evangelio leibt und lebt, der Weg ist: wenn der Herr selbst uns nicht bei der Hand nähme, wenn Er selbst uns nicht auf den Weg führte. Und wenn wir auch schon auf dem Wege sind, wir bleiben nicht auf dem Wege, wir sind wie verirrte und verlorene Schafe, wenn Er selbst uns nicht auf dem Wege erhält.

Wie führt Er nun auf den schmalen Weg, wie erhält Er die Seinen auf diesem Wege? Wie geschrieben steht: Ehe ich gemüthigt ward, irrte ich; nun aber halte ich Deine Befehle. Der Weg der Demüthigung, das ist des Herrn eigener Weg gewesen in dieser Welt. Kein anderer Weg kann nun der Weg Seiner wahren Kirche und ihrer Kinder in dieser Welt sein. Der Jünger ist nicht höher, denn sein Meister — und: wo Ich bin, spricht Er, da soll mein Diener auch sein. Und wie Er ist, ruft Johannes, so sind auch wir in dieser Welt. Es wird also auf diesem Wege nichts zu genießen geben, was dem Fleische gefällt, keine Gestalt und Schöne nach Außen, keine Ehre und Ansehen, kein Gelobt- und Gepriesenwerden, keine Fleischesruhe und Fleischesbehaglichkeit, sondern wie der Herr sagt: in der Welt habt ihr Angst — Kreuzesgestalt und Kreuzesniedrigkeit, Verachtung und Verkennung, täglich Gerichte über das Fleisch. Und alle diese Gerichte Gottes rechtfertigen und sein Fleisch hingeben unter das Gericht; täglich sich demüthigen unter die gewaltige Hand Gottes, und wenn die Gotteshand einen in die Tiefe

legt, noch tiefer und immer tiefer sich demüthigen. Und aus der Tiefe immer wieder rufen: ich danke Dir, Herr, daß Du mich demüthigst. Haben wir das gethan? Werden wir uns so demüthigen lassen können? Ist solcher Muth zur Demuth in uns gewesen, und werden wir solchen Muth zur Demuth behalten? Ach, wie oft haben die Kinder unserer Kirche diesen Muth verloren! Und dann ist es der Kirche schlecht gegangen. Wie oft haben sie dieses schmalen Weges verfehlt, muthwillig verfehlt, und sind dann in Irrthum und Finsterniß, in Mißglauben und Verzweiflung, in Schande und Laster dahin gegeben worden. Dem Herrn sei es geklagt. Der Herr erbarme sich und vergebe uns und unseren Vätern, was wir in diesem Stück gesündigt. Er erbarme sich und führe uns und unsere Kinder auf den rechten Weg, und erhalte uns bei dem Einigen: ich danke Dir, daß Du mich demüthigst und hilfst mir. — Geliebte, es kann uns nicht anders geholfen werden, als auf dem Wege der Demüthigung. Wir können nicht anders zum Ziele erhöht werden, wir bleiben denn auf dem Wege der Demüthigung. O, fasset das herrliche Ziel recht in's Auge! Strecket Euch recht nach dem, das da vorne ist, dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu. Und dann Muth zu dem Wege, auf welchem wir nachjagen müssen dem vorgestecktem Ziel! Muth zur Demuth! Muth zu dem täglichen Gebet: ich danke Dir, Herr, daß Du mich demüthigst und hilfst mir!

### III.

Ja, Er wird uns helfen auf diesem Wege, den Er Seine Kirche führt, wunderbar helfen. Der Ausgang wird es offenbaren. O Dank Ihm, dem lieben Herrn, daß Er den Ausgang uns zuvor gesagt! Dank Ihm, daß Er es uns zuvor verkündet, mit welcher Herrlichkeit Er Seine gedemüthigte Magd noch krönen wird! Leset, was Jesaia 54 davon geschrieben steht zur Stärkung und Ermuthi-

gung Eurer Seelen. Und denket dabei, wie geschrieben steht: der Herr thut nichts, Er sage es denn zuvor durch die Propheten, Seine Knechte. Was Er aber durch sie verkündigen läßet, das thut Er auch gewiß. Ja, Er hat es schon gethan und wird es noch thun. Hört das prophetische Wort aus unserem Psalmentext: „Der Stein, den die Bauleute verworfen, ist zum Eckstein geworden. Das ist vom Herrn geschehen, und ist ein Wunder vor unseren Augen.“ Dies Wunder sieht der Prophet Daniel mit seinen Augen im Gesichte. Er sah, wie ein Stein ohne Hände sich losmachte, und das große Bild, die Weltreiche, zertrümmerte, und aus dem Stein wurde ein großer Berg, der die ganze Erde erfüllte.

Nun, der Stein, den der Prophet Daniel im Gesichte sah, das ist derselbe Stein, von dem unser Psalmentext redet. Er kam vom Himmel — Jesus Christus gelobt in Ewigkeit. Aber die Bauleute haben Jhn verworfen. Hätten sie Jhn werth gehalten und aufgenommen und sich auf Jhn erbauen lassen, so läge Jsrael jetzt nicht da, wie die zerstreuten Bausteine auf einem Bauplatz; so wären die Millionen Bausteine in der Heidenwelt schon längst eingefügt in den großen Gottesbau, so wäre das priesterliche Königreich und das Sabbathjahr in diesem Reich schon längst da, so wäre das Wort von dem Einen Hirten und der Einen Heerde schon längst erfüllt. Aber die Bauleute haben den Stein vom Himmel, Jesum Christum, verworfen. Und Seine Gemeine, die im Himmel geborene und im Himmel angeschriebene, Seine wahre Kirche auf Erden — auch sie haben die späteren Bauleute aus den Heiden, die die Macht und Gewalt in Händen hatten, verworfen, und verwerfen sie noch immer. Es giebt heute noch inmitten der Christenheit ein fleischliches Jsrael, wie damals bei den Juden. Und dies fleischliche Jsrael, das nicht durch die Thore der Gerechtigkeit geht und nicht auf dem Wege der Demüthigung sich führen läßt, sondern auf seinen Fleischesruhm sich steift, auf äußeren Prunk und Schein und eigene

Höhen und Größen — dies fleischliche Israel verachtet und verwirft das geistliche Israel, den Israel Gottes. Christus in der Kreuzesgestalt ist inmitten der Christenheit verachtet und verworfen. Und die Kirche, die Seine Kreuzesgestalt hat, und die auf dem Wege der Demüthigung einher geht, ist ein verachtetes, verlassenes und verworfenes Weib. Aber getroßt, du Verachtete, Verlassene und Verworfene! Du bist verachtet, aber du sollst noch zu Ehren kommen! Du bist verlassen. Aber der dich geschaffen, der Herr Zebaoth, ist dein Mann. Du bist verworfen. Aber du sollst mit Recht und Gerechtigkeit bereitet, dein Grund soll mit Saphir und köstlichem Edelstein gelegt werden, und alle deine Kinder gelehrt vom Herrn. Und du wirst ausbrechen zur Rechten und zur Linken und dein Same wird die Heiden erben. Siehe, Ich habe vor dir gegeben eine offene Thür, und niemand kann sie zuschließen; denn du hast eine kleine Kraft und hast mein Wort behalten, und hast meinen Namen nicht verleugnet. Siehe, ich will sie machen, daß sie kommen sollen und anbeten zu deinen Füßen und erkennen, daß ich dich geliebet habe. — Ja, der Stein, den die Bauleute verworfen, ist zum Eckstein geworden und wird zum Eckstein werden. Großes und Herrliches steht dem Würmlein Jakob und dem armen Haufen Israel, der Kirche Jesu in der Knechts- und Kreuzesgestalt, hienieden noch bevor. Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es ist der Wille des Vaters, dir das Reich zu geben. Sie ist der Kern und Stern des ganzen großen Gottesbaues. Sie wird aus Juden- und Heiden eine Heerde machen. Und was, was ist sie schon im Himmel, was wird sie auf der neuen Erde sein? Die Stadt des lebendigen Gottes. Die Hütte Gottes bei den Menschen. Der königliche Hut in der Hand des Herrn, Seine Krone, das Siegel auf Seinem Herzen. Ja, wahrhaftig, das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unseren Augen! Verworfen, und doch auserwählt, — verachtet, und doch geehrt, — verlassen, und doch in das innerste Gottesherz aufgenommen, —

gedemüthigt, und doch so hoch geehrt, — in den Ofen der Trübsal geworfen — und doch je und je geliebet. Das ist vom Herrn geschehen, das wird vom Herrn geschehen. Ist das nicht ein Wunder vor unseren Augen?

O werft Alles dahin, was Welt und Fleisch bewundern! Werfet hin Alles, was die Augen des Leibes hienieden bewundern! Seht dies Wunder an mit Geistesaugen! Laßt dies Wunder, was der Herr aus Seiner armen verachteten und verworfenen Heerde noch machen wird — laßt das Eure Seele erfüllen und hoch erheben auf dem Wege der Demüthigung; laßt das Eure Freude und Wonne sein auf dem Wege der Kreuzesniedrigkeit. Laßt das Euer ganzes Herz hinneigen zu dem Würmlein Jakob, zu dem armen Haufen Israels, zu unserer Kirche! Und gelobet es dem Herrn heute: vergäße ich Dein, Du Kirche des lebendigen Gottes, so werde mein vergessen. Meine Zunge müsse kleben an meinem Gaumen, wo ich Dich nicht meines Herzens Freude und Wonne sein lasse!

Herr Gott, wir haben Großes gelobt. Großes ist aus unserem Munde gegangen. Hilf, daß wir's halten! Hilf, daß wir es in einem guten feinen Herzen bewahren! Hilf denn, Herr, und laß wohlgelingen! Amen.

---

## XVII.

### Gehorsam, Fremdlingschaft und Warten des Glaubens.

(24. Sonntag nach Trinitatis.)

Im heutigen Evangelio heißt es wieder: Dein Glaube hat dir geholfen, und: fürchte dich nicht, glaube nur. Wie das Wort Gottes nicht müde geworden ist, vom Glauben und immer wieder vom Glauben zu reden, so dürfen auch wir (wenn wir im Worte Gottes stehen und aus dem Worte Gottes Gerechtigkeit und Leben haben wollen) — wir dürfen nicht müde werden, immer wieder vom Glauben zu reden, vom Glauben zu hören, über den Glauben zu sinnem und zu denken, um den Glauben zu bitten. Aber was das Beste ist — wir dürfen nicht müde werden, selbst zu glauben, nach einem immer völligerem Glauben zu trachten, im Glauben zu beharren und den Glauben zu bewahren. Am Glauben hängt Alles, unser ganzes Heil in Zeit und Ewigkeit.

Auch heute soll darum wieder vom Glauben unter uns die Rede sein. Der Hebräerbrief kommt in seinem Glaubenscapitel auch auf den Glauben des Vaters aller Gläubigen, auf den Glauben Abrahams. Der soll heute nach den Textesworten im Hebräerbrief der Gegenstand unserer Betrachtung sein.

Hebr. 11, 8—10.

Durch den Glauben ward gehorsam Abraham, da er berufen ward auszugehen in das Land, das er ererben sollte; und ging aus, und wußte nicht,



wo er hin käme. Durch den Glauben ist er ein Fremdling gewesen in dem verheißenen Lande als in einem fremden, und wohnete in Hütten mit Isaak und Jakob, den Miterben derselbigen Verheißung. Denn er wartete auf eine Stadt, die einen Grund hat, welcher Baumeister und Schöpfer Gott ist.

Unsere Textesworte zeigen uns an dem Exempel Abrahams:

I. des Glaubens Gehorsam,

II. des Glaubens Fremdlingschaft, und

III. des Glaubens Warten.

### I.

Des Glaubens Gehorsam. Unser Text weist ihn nach in Abrahams Benehmen gegen den Ruf Gottes, auszugehen aus seinem Lande und aus seiner Freundschaft. Hier mußte Abraham verlassen, was ihm lieb und werth und theuer war. Das war die erste Probe des Glaubensgehorsams in Abrahams Leben. Und bei der letzten sollte er selbst, was ihm das Liebste und Theuerste war, hinschlachten. Diese beiden Proben, die erste und die letzte, waren die schwersten in Abrahams Leben. Und so möchte es wohl noch bei allen wahren Abrahamskindern, d. h. bei allen rechtschaffenen an Christum Jesum Gläubigen vorkommen, daß zu Anfange und zu Ende ihres Glaubenslebens hienieden die schwersten Proben ihres Glaubensgehorsams stehen werden. Alles wird darauf ankommen, wie sie die erste Probe durch gemacht, wenn sie die letzte bestehen sollen; wie der Anfang gewesen, wenn Fortgang und Ende gut sein soll; wie der erste Ausgang gewesen, wenn es vom letzten heißen soll: der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit. Also wie steht's mit unserem ersten Ausgang, wie steht's mit unserer ersten Sinnesänderung, wie steht's mit unserer Bekehrung von den Sünden und von dem ungöttlichen und ungläubigen Wesen dieser Welt? Dieser ungöttliche und ungläubige Weltstimm, da man zwar den Christennamen hat, aber an den Herrn Christum doch nicht von

Herzen glaubt, da man zwar etwas von dem lebendigen Gott in Christo weiß, aber doch in seinem Herzen und Leben fremden Göttern dient, — kann mitten in unserem Lande und in unserer Freundschaft, wie bei Abraham, vorkommen, mitten in unserer Familie kann er sein; die nächsten blutsverwandten Seelen können in diesem ungläubigen Weltfinn stehen und die goldenen Kälber der Augenlust und Fleischeslust und Hoffart anbeten. Sind wir rechtschaffenen ausgegangen davon, ohne uns mit Fleisch und Blut zu besprechen, ohne zu fragen, was geben wir auf, und was werden die und die von dir denken? Ist uns der Ruf des lebendigen Gottes, auszugehen in das Land, das wir ererben sollen, da Christus eingegangen ist, und in die Freundschaft und Gemeinschaft, die vom Himmel, die ewig ist mit dem Gekreuzigten und Seinem Kreuzesvolk — ist uns dieser Ruf über Alles gegangen, wie dem Abraham, und sind wir von Herzensgrund, mit Freuden, mit Lob und Dank für solchen gnädigen Ruf und Erwählung gehorsam gewesen? Sind wir's heute? Werden wir's morgen sein? Der Ruf des lebendigen Gottes an unsere Herzen ist da, so wahr wir auf Jesum Christum getauft sind. Hundert und hundertmal ist der Ruf aus dem Evangelium zum Ausgang aus dem alten Lande und aus der alten Freundschaft, und zum Eingang in das neue Land, das wir ererben sollen, und in die neue Freundschaft, an uns ergangen. Wo ist aber unser Glaube? Haben wir Glauben?

Ohne Glauben können und werden wir dem Rufe Gottes nicht gehorsam sein. Der Ruf Gottes von Außen muß sich mit unserem Glauben von Innen vermengen; anders gibt's keinen rechtschaffenen herzwiligen Gehorsam. So war's bei Abraham. Durch den Glauben, sagt unser Text, ward gehorsam Abraham, da er berufen ward auszugehen in das Land, das er ererben sollte, und wußte nicht, wo er hinkäme. Also Gottes Ruf und Gottes Verheißung stand dem Abraham gegenwärtiger, als Alles, was er in seinem Lande und in

seiner Freundschaft mit Augen sah, gegenwärtiger, als all sein irdischer Besitz, den er mit Händen greifen konnte; von Gottes Ruf und Verheißung hoffte er in seinem Herzen tausendmal mehr, als von Allem, was er in seinem Lande und in seiner Freundschaft hatte; von Gottes unsichtbarer Macht und Treue versah er sich tausendmal mehr des Guten, als von allem Sichtbaren, das ihn in seinem Lande und in seiner Freundschaft umgab; nicht wissen, wohin er käme, aber nicht zweifeln an der Wahrheit des Rufs und der Verheißung Gottes, war ihm tausendmal mehr, als mit den Augen sehen was und wo, und mit dem Verstande wissen. — So hatte also Abrahams Glaube das, was unser Textescapitel Glauben nennt, nämlich eine gewisse Zuversicht des, das man hofft, und nicht zweifelt an dem, das man nicht sieht. So konnte und wollte Abraham gehorsam sein, da er berufen ward; so konnte und wollte er ausgehen in das Land, das er ererben sollte, und ging aus, und wußte nicht, wohin er käme. Er nahm gefangen alle Vernunftbedenklichkeiten, denn die werden sich in ihm auch geregt haben: was verlässest du, und was wirst du finden? was giebst du auf, und was wirst du dafür wieder haben? Und seine Freundschaft wird ihm wohl auch zugeräumt haben: was machst du? und wird ihn einen Schwärmer und Ueberspannten heißen und ihm spottend nachgerufen haben: wollen doch mal sehen, was er von seinem Gott, auf den er sich verläßt, haben wird! Er nahm gefangen alle diese Vernunftbedenklichkeiten unter den Gehorsam des Glaubens. Er machte, so zu sagen, seine Augen zu, weil Gottes Augen über ihm offen standen.

Freilich konnte und durfte er nachher die Augen wieder auf machen, nachdem er mit geschlossenen Augen durchgedrungen war durch die enge Pforte des ersten Gehorsams; er konnte und sollte seine Vernunft und seine Augen wieder gebrauchen; er konnte und durfte nachher nach seiner Wahl handeln. Und diese Wahl war

gut, so lange sie im Licht des Gehorsams blieb, so lange sie dem lebendigen Gott über Alles vertraute; die Wahl war schlecht, so bald sie aus dem Licht des ersten Glaubensgehorsams wich und auf das Gegenwärtige und Sichtbare sah, statt auf den unsichtbaren Gott und Sein Wort allein zu vertrauen. — Ach, meine Lieben, was hängt daran, daß wir durch die enge Pforte des ersten Glaubensgehorsams richtig eingehen! Von da an fällt ein wunderbares Licht auf unser ganzes Leben, wie wir es auch bei dem Apostel Paulus sehen, der sich nicht mit Fleisch und Blut besprach, sondern alsbald zufuhr, wie er selbst sagt. Vom ersten Glaubensgehorsam geht eine wunderbare Erleuchtung über alle Dinge aus. Die Pforte des ersten Glaubensgehorsams ist eng. Aber von da aus ist es mit dem Willen Gottes, wie mit einem weiten weiten Raum. Von da aus lernen wir erst verstehen, was wahre Freiheit ist, und wie frei man sich in dem Willen Gottes bewegen kann. Von da aus erst empfängt man, wie Abraham und Paulus, den königlichen Geist, der Alles vergißt, was dahinten ist, und sich nach dem streckt, das da vorne ist, der Alles für Schaden achtet gegen die überschwängliche Erkenntniß des Herrn Jesu Christi und des Erfundenwerden in Ihm; den königlichen Geist, der los von allem Irdischen das Wort versteht: Es ist Alles euer; es sei das Gegenwärtige oder das Zukünftige; Alles ist euer, ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes.

II.

Und nun das Zweite: Des Glaubens Fremdlingsschaft hienieden. So heißt es in unserem Text: Durch den Glauben ist Abraham ein Fremdling gewesen in dem verheißenen Lande, als in einem fremden, und wohnete in Hütten (Zelten) mit Isaak und Jakob, den Miterben derselbigen Verheißung. Merkwürdig! Abraham kommt in das Land der Verheißung. Es ist ihm durch die Verheißung von Gott zugesprochen; er soll es besitzen. Und doch

gehört ihm während seines ganzen Lebens kein Fuß breit darin; auch seinen Nachkommen Isaak und Jakob gehört nichts darin, daher sie nicht die Erben Abrahams, sondern seine Miterben genannt werden. Sie müssen in dem Lande, das ihnen doch gehört, als wie die Fremdlinge in Zelten wohnen. Abraham wird reichlich auch mit irdischem Gut gesegnet, aber eine Herrschaft, einen festen Besitz richtet er sich nicht ein. Sogar die Grabstätte für Sarah wird gekauft. Abraham hätte ja in das Land, das er verlassen, zurück siedeln und da seinen festen Besitz haben können. That er's nicht, was war es dann, daß er die Fremdlingschaft in Wanderzelten vorzog? Das war es, daß seine ganze Zuversicht und Hoffnung auf die Verheißung Gottes ging. Das war es, daß sein Blick nicht auf das Gegenwärtige und Augenblickliche gerichtet war, sondern auf das Künftige, Bleibende. Das war es, daß er glaubte. — So haben wir hier nun, meine Lieben, wiederum ein charakteristisches Kennzeichen des wahren lebendigen Glaubens, wie er Vers 1 in unserem Textescapitel beschrieben wird. Der wahrhaft Gläubige wohnt hienieden, wie Abraham und sein gesegneter Same Jesus Christus, als in einem fremden Lande; er wohnt hienieden als in einem Wanderzelt, das er alle Tage und Stunden abzubrechen bereit ist. Der wahrhaft Gläubige nimmt wohl dankend entgegen, wenn Gott ihn auch mit irdischem Gut segnet; aber er trachtet nicht danach, sich hienieden einen Besitz und eine Herrschaft aufzurichten. Er murren nicht darüber, wenn er nichts besitzt; er murren nicht darüber, wenn er's nicht so bequem haben kann (des Menschen Sohn hat nicht, da er Sein Haupt hinlegt —); er hält sich nicht dabei auf, sich so bequem als möglich einzurichten. Ist's etwa aus dem Grunde, weil er hier keine bleibende Stadt hat? Weil auch das Wanderzelt des Leibes abgebrochen wird, weil er sterben muß und in ein anderes Land gehen, dahin er nichts von dem Besitz auf Erden mit nehmen kann? Allerdings ist das etwas, darum der wahrhaft Gläubige

hienieden ein Fremdling ist und als Fremdling sich benehmen muß. Aber das ist doch nicht der eigentliche Grund. Der eigentliche Grund, warum der Gläubige auf dieser Erde, wie sie jetzt ist, ein Fremdling ist, ist der, weil er, wie Abraham, an der Verheißung Gottes fest hält. Und die Verheißung ist: dir und deinem Samen will ich das Land geben; du sollst der Welt Erbe sein. Und im Neuen Bunde heißt es: selig sind die Sanftmüthigen (das sind die Anspruchslosen, die nicht nach Besitz und Herrschaft trachten, die als bescheidene Fremdlinge nur hienieden wohnen und sich benehmen): sie sollen das Erdreich besitzen. Merket: das Erdreich. Das Erdreich, ja das Erdreich hat der lebendige Gott Seinen sanftmüthigen Gläubigen verheißen. Das Erdreich ist ihnen von Gott als Besitz zugesprochen. Aber wie das Erdreich gegenwärtig noch beschaffen ist, so können die Gläubigen es als ihren Besitz nicht brauchen, eben so wenig, wie Abraham, Isaak und Jakob damals das verheißene Land Canaan als ihren Besitz brauchen konnten, weil es voll heidnischer Greuel war. Die Gläubigen sind wiedergeboren zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das sammt den Erben behalten wird im Himmel bis auf die Zeit, wo es herunter kommen soll sammt der neuen Stadt des lebendigen Gottes. Und es kommt dann herunter auf die Erde, ja auf die Erde, wenn diese alte Erde in die neue umgewandelt sein wird, wie geschrieben steht: wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde, in der Gerechtigkeit wohnet. Die gerechten Erben müssen ein gerechtes Erdreich erben. Die zum unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Wesen wiedergeborenen Erben müssen eben einen solchen Besitz auf der neuen unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erde haben. Des Menschen Sohn, der Herr, wollte nichts auf dieser Erde besitzen. Warum? Weil Ihm die Erde gehörte, wie geschrieben steht: die Erde ist des Herrn und was darinnen ist. Und Er, der Herr, besitzt sie für Seine Gläubigen. Sie sollen die

Erde mit Ihm haben. Also darum, weil die Gläubigen das Erdreich, wie es für sie paßt, die gerechte neue Erde gewiß und wahrhaftig besitzen werden, darum begehren sie keinen Besitz und keine Herrschaft und keine bleibende Stadt auf der alten Erde, die für sie nicht paßt. Darum begehren sie nichts vom ungerechten Mammon, nichts vom Vergänglichem, Beflecktem und Verwelklichen, weil sie das in das alte Wesen der Erde hinein verflechten und sie ihres Theils an der neuen Erde berauben könnte. Wie denn auch Abraham, weil er selbst nicht begehrt hat, sein Theil sich selbst auf dieser Erde zu verschaffen, berechtigt ist, nachher richtend dem reichen Mann zu sagen: Bedenke, mein Sohn, daß du dein Gutes auf Erden gehabt hast. Weil sie auf der neuen Erde gewiß und wahrhaftig zu Hause sein und eine bleibende Stadt haben werden, darum können sie auf der alten Erde nicht zu Hause sein; darum müssen sie nur als Fremdlinge diese alte Erde durchpilgern; sie können ihren Blick nicht auf das Gegenwärtige, Sichtbare, Augenblickliche der alten Erde gerichtet sein lassen; sondern sie hängen im Glauben an der Verheißung Gottes; ihre gewisse Zuversicht geht auf das, was die Verheißung Gottes ihnen zu hoffen giebt, und sie zweifeln nicht an dem, das sie noch nicht sehen und noch nicht in Händen haben. — Wo ein solcher Fremdlingsinn, wie in Abraham, in einem Gläubigen erscheint, da ist dieser Fremdlingsinn eine lebendige Predigt, daß der neue Himmel und die neue Erde kommen werden; eine lebendige Predigt, daß an der Verheißung Gottes wirklich etwas Reelles, Wahrhaftiges ist, das einmal auch leiblich erscheinen wird. Eine lebendige Predigt ist dieser Fremdlingsinn der Gläubigen von dem Reichthum und der Fülle, die der Glaube an Christum hat und haben wird; aber auch eine lebendige Predigt, die den irdischen Sinn, den Mammonsdienst und jeden Halb- und Klein- und Unglauben richtet. Ach, daß unser Glaube durch solchen Fremdlingsinn sich als ein lebendiger Glaube bewährte! Daß man es uns aus all



unserem Wesen absähe, abhörte, abfühlte: wir sind hienieden nicht zu Hause! Daß der Herr sich unserer Schwachheit erbarmte und jedesmal, wenn wir hier was Festes bauen wollen, abbräche und es nicht dazu kommen ließe; und wenn wir darauf sinnen, das und das zu haben, und so und so uns einzurichten — daß Er immer wieder dazwischen käme und uns des Irdischen vergessen machte, und Herz und Gedanken auf das Bleibende Seiner Verheißung hinrichtete.

### III.

Nun noch das Dritte: Des Glaubens Warten. So heißt es in unserem Text von Abraham: Er wartete auf eine Stadt, die einen Grund hat (die feste Gründe hat), welcher Baumeister und Schöpfer Gott ist. Der Ausdruck: „Stadt mit festen Gründen,“ welchen der heilige Geist braucht, steht hier im Gegensatz zu den unstäten Zelten, in denen Abraham während seines ganzen Lebens zu wohnen sich gefallen ließ. Was hat Abraham nun, bei seinem Warten auf eine solche feste Stadt, was hat er unter dieser Stadt sich gedacht? Daß es keine von Menschenhänden gebaute Stadt gewesen, geht schon daraus hervor, daß als Baumeister und Schöpfer dieser Stadt Gott selbst genannt wird. Offenbar hat sich Abraham an die ihm von Gott gegebene Verheißung gehalten, und die lautete so, daß durch ihn und seinen Samen alle Völker der Erde gesegnet werden sollten. Es sollte also gebaut werden, was zerrissen und zertrümmert war; es sollte fest gemacht werden, was los, gegründet werden, was untergraben war; es sollte in Abraham und seinem Samen das durch die Sünde gestörte Verhältniß zwischen Gott und den Menschen wieder hergestellt, also das feste unbewegliche Reich aufgerichtet werden. Darauf schaute Abraham hinaus. Und dies Verheißene nun bezeichnet der heilige Geist in unserem Text als „die feste Gründe habende Stadt,“ deren Baumeister und Schöpfer Gott selbst ist. Außerlich und vorbildlich ging dies Verheißene in

Erfüllung in David, der ein festes Reich und darin die feste Stadt Jerusalem gründete. Im Wesen und in der Wahrheit wurde aber das Verheißene, wenn auch noch nicht seiner vollen Erscheinung nach, erfüllt in dem Davidssohn, dem gesegneten Abrahamsamen Jesus Christus, und zwar nach Seiner Erhöhung durch die Ausgießung des Geistes, womit die feste Gottesstadt, die Kirche, gegründet wurde, durch welche der Segen Abrahams auf alle Völker kommen soll. Die schließliche Erfüllung der Verheißung nach ihrer vollen geistlichen Erscheinung steht aber noch bevor in dem künftigen Reich des Herrn Jesu Christi, wann Er wieder kommen wird. Dann kommt das neue Jerusalem, die Stadt des lebendigen Gottes, die jetzt schon im Himmel zubereitet wird, herunter auf die neue Erde, wie die Offenbarung Johannis das ausführlich beschreibt. Dann brauchen die wahren Kinder Abrahams sammt ihrem Vater die feste Stadt nicht mehr zu suchen und nicht mehr auf sie zu warten. Dann ist sie erschienen, ganz so, wie die Offenbarung Johannis sie beschreibt in ihrer unausdenklichen geistlichen Herrlichkeit. Das Wohnen in Wanderzelten hat dann für ewig aufgehört; — sie haben dann eine bleibende Stadt. Aber so lange diese bleibende Stadt noch nicht erschienen, so gilt es, mit Abrahams Glauben auf sie zu warten.

Warten, das drückt so recht des Glaubens Natur und Kraft aus. Im Warten liegt erstens: die Gewißheit der Ueberzeugung, daß es wahr ist, was Gott verheißt, also, daß man nicht zweifelt, ob man gleich nicht sieht. Im Warten liegt zweitens: die ungetheilte Liebe zu dem verheißenen Gut, und das unaustilgbare Sehnen und Verlangen danach. Im Warten liegt drittens aber auch die Geduld, die im Glauben und Sehnen und Lieben und Begehren nach dem verheißenen Gut ausharrt und nicht müde wird, auch wenn es scheint, es werde gar nicht kommen; die Geduld, die nicht weich wird bei der Trübsalshitze in den Wanderzelten, die

Geduld, die nicht die Verheißung in's Fleisch zieht, die nicht nach diesem und jenem greift, um das Verheißene sich selbst zurecht zu machen, die sich nicht die lange Weile durch weltliche Kurzweil zu vertreiben sucht, — die Geduld, die beständig auf den Lebendigen Baumeister und Schöpfer, Gott, allein hinaus schaut, und an Ihm hängen bleibt, auch wenn Er nur zu tödten und zu zerbrechen, statt lebendig zu machen und zu bauen scheint.

Meine Lieben, stehen wir in diesem Warten des Glaubens auf die feste Stadt, deren Baumeister Gott ist? Oder müssen wir uns nicht schämen, wenn wir das Warten eines Abraham ansehen? Was hatte Abraham von der Verheißung zu erfahren bekommen; — war es nicht nur ein kleines Samenkörnlein? Und wie treu hat er dies kleine Körnlein ausgewartet! Was ließ er sich Alles über diesem Warten gefallen! Wie rührte er nicht die Hand, um sich im Lande fest zu machen, wie ertrug er alle Beschwerlichkeiten des Wanderlebens und wurde nicht müde, darin auszuharren. Oder ist in ihm etwa weniger Liebe und Verlangen und Sehnen und Begierde nach der verheißenen festen Stadt gewesen, als in uns? Wäre das gewesen, er hätte sich schon selbst eine feste Stadt gebaut. Aber nein! Sein Herz hat Tag und Nacht gebrannt auf das, was sein Gott ihm verheißt. Und doch hat er gewartet und ausgeharrt im Warten bis an's Ende.

Ach, Christen, was haben wir Alles von der Verheißung, die dem Abraham gegeben ward, schon erfahren! Vor uns ist nicht mehr das kleine Körnlein, sondern ein großer Baum, der bis in die Wolken reicht, und dessen Zweige nach allen vier Winden sich ausbreiten. Tausend und aber Tausend Früchte haben wir von diesem Baum genossen und genießen sie täglich. Ihn, dessen Tag Abraham im Geiste und nur von ferne sah, Ihn haben wir und sind durch Ihn gesegnet mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern. Wir haben das unbewegliche Reich und die feste Stadt des leben-

digen Gottes — Gerechtigkeit, Frieden und Freude im heiligen Geiste in uns. Und immer näher und näher ist uns schon die zweite Zukunft des Gottmenschen und damit das himmlische Jerusalem gerückt. Wir sind da geboren, unsere Namen sind da angeschrieben. Sie kommt, sie kommt, die Stadt des lebendigen Gottes, sie ist schon im Anzuge, und unser Stündlein ist vielleicht bald, eher als wir's denken können da, wo wir aus dem Wanderzelt in die bleibende Stadt gerückt werden sollen. Christen, wie steht's mit unserem Warten darauf? Ist Glaube, ist Begierde, ist Geduld in unserem Warten? Oder haben wir im Unglauben die Verheißung hingeworfen und uns wieder an das Irdische und Sichtbare angeklammert; haben angefangen uns hier fest zu machen, so daß es am Ende von uns heißt:

Sie bauen hier so feste,  
Und sind doch nichts als Gäste;  
Und wo sie sollten ewig sein,  
Da bauen sie so wenig drein!

Und die Begierde, das glühende Verlangen nach der festen Gottesstadt, — ach, es ist vielleicht noch gar nicht in dem Herzen gewesen, oder es ist vor der eisigen Kälte der Weltlust erstarrt, und man hat angefangen, mitten in seinem Elend und in der Gottlosen Hütten sich wieder wohl zu fühlen, und hält es für Undank und Ueberspannung, wenn man diese Welt und Alles, was die Menschen darin bauen, nicht schön findet. — Und die Geduld des Wartens, die nicht müde wird, die, je länger es zu warten giebt, desto frischer, desto lebendiger, desto voller wird des Geistes und der zukünftigen Herrlichkeit? Ist solche Geduld des Wartens in uns? Ach, laßt diese Fragen nicht vergeblich an Euch gerichtet sein! Laßt Alles, was wir heute von des Glaubens Gehorsam und Fremdlingenschaft und Warten gehört haben, nicht vergeblich geredet

sein. Nehmt es zu Herzen. Bewegt es in Euren Herzen. Betet darüber zu dem lebendigen Gott, daß Er es lebendig mache in Euren Herzen.

Der Gott der Geduld und des Trostes aber erfülle Euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, daß Ihr völlige Hoffnung habet durch die Kraft des heiligen Geistes. Amen.

## XVIII.

### Der Herr verziehet die Verheißung nicht.

(Synodalspredigt am letzten Sonntage des Kirchenjahres, als am Gedenktage der Verstorbenen.)

Herr Gott, Du bist unsere Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge worden, und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist Du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Der Du die Menschen lässest sterben, und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder. Denn tausend Jahr sind vor Dir, wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache. Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden. Herr, lehre Dich doch wieder zu uns, und sei Deinen Knechten gnädig. Fülle uns frühe mit Deiner Gnade, so wollen wir rühmen und fröhlich sein unser Lebenlang. Zeige Deinen Knechten Deine Werke und Deine Ehre ihren Kindern. Und der Herr unser Gott sei uns freundlich, und fördere das Werk unserer Hände bei uns, ja das Werk unserer Hände wolle Er fördern. Amen.

Ein gnädiges Jahr — so nennt das prophetische Wort die ganze Zeit des Neuen Bundes. — Nun ein Theil dieses gnädigen Jahres liegt für uns wiederum dahinten mit allen seinen Tagen und Stunden und Gelegenheiten, die Gnade und das Heil zu ergreifen, mit allen seinen Gottgewollten Segnungen. Wir stehen heute am Ende eines Kirchenjahres. Viel drängt sich da zusammen

für unser Denken und Danken, für unser Erkennen und Bekennen, für unser Wünschen und Wollen, für unser Bitten und Flehen.

Haben wir die Gnade, die bis heute alle Morgen über uns neu gewesen, nicht vergeblich empfangen? Sind die Seelen, die aus unserer Mitte im Laufe dieses Kirchenjahres geschieden, als begnadigte Seelen hingeschieden? Werden sie Gnade und Barmherzigkeit finden, wenn der Herr kommt zu richten die Lebendigen und die Todten? Wird die Arbeit des Herrn durch Seine Knechte an ihren Seelen, wird die Arbeit an allen Seelen, die heute noch im Lande der Lebendigen sind, ihre Frucht bringen? Werden Lehrer und Hörer einmal zusammen errettet ganz fröhlich rühmen können? Werden sie zusammen eingebunden erfunden werden im Bündlein der Lebendigen, aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt zur Seligkeit?

Ein gnädiges Jahr — und Ein Tag der Rache, Ein Tag des Gerichtes unseres Gottes. So lautet der göttliche Ausspruch.

Ja, es folgt auf das Eine lange lange gnädige Jahr der Eine Tag. Wir sind ihm wiederum näher gekommen. Der Herr verzicht die Verheißung nicht. Er kommt, Er kommt, zu richten den Erdbreis mit Gerechtigkeit. Da gilt's zu bitten:

Richte unser Herz bei Zeiten,  
Eh' Du unser Richter wirst,  
Und sei in den Ewigkeiten  
Unser wohlgewog'ner Fürst!

Da gilt's, Buße zu thun und zu wachen, und zu warten und zu eilen auf die Zukunft des Menschensohnes! Da gilt's, mit neuen Kräften von Oben sich ausrüsten zu lassen! —

Das ist's, meine Geliebten, warum wir heute zu dieser Stunde hier versammelt sind — Lehrer und Hörer. Ihr lieben Hörer, bittet den Herrn mit uns um Seinen Segen zu den Berathungen,



die wir in der Sache des Herrn und Seiner Kirche, die wir zum geistlichen Wohl Eurer Seelen vorhaben. Und wir wollen uns vor dem Herrn demüthigen, wir wollen Sein Wort uns richten und aufrichten lassen, und mit den beiden Armen des inwendigen Menschen, mit Thränen und Gebet, mit Buße und Glauben neue Gnade für uns und für Euch erslehen, auf daß uns der Tag des Gerichtes ein Tag werde, von dem es alle Tage in unserem Herzen heiße: Herr, ich warte auf Dein Heil!

Möge der Herr durch das Wort, das wir heute vor uns haben, uns gnädiglich dazu verhelfen. — Vernehmet das Wort aus der heutigen Epistel, wie wir es aufgezeichnet finden:

2 Petri 3, 9—12.

Der Herr verziehet nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten; sondern Er hat Geduld mit uns, und will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre. Es wird aber des Herrn Tag kommen als ein Dieb in der Nacht; in welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen, die Elemente aber werden vor Hitze zerschmelzen, und die Erde und die Werke, die darinnen sind, werden verbrennen. So nun das alles soll zergehen, wie sollt ihr denn geschickt sein mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen, daß ihr wartet und eilet zu der Zukunft des Tages des Herrn, in welchem die Himmel vom Feuer zergehen, und die Elemente vor Hitze zerschmelzen werden.

Der Herr verziehet die Verheißung Seines Tages nicht. Wie es auch etliche für einen Verzug halten mögen. Wie die Spötter auch von dem Tage denken und reden mögen, als ob er gar nicht kommen werde. Wie die menschlichen Gedanken sich auch daran, daß er immer noch nicht da ist, ärgern und dem Herrn vorwerfen mögen, als verschiebe Er die Erfüllung der Verheißung von einer Zeit zur andern, und am Ende werde sie wohl gar nicht erfüllt werden. Es bleibt dabei: der Herr verziehet die Verheißung nicht. Und auch wir bleiben dabei:

Der Herr verziehet die Verheißung nicht,  
und hören aus diesem Wort heraus den Aufruf an Lehrer und  
Hörer:

- I. zur Buße,
- II. zum Wachen,
- III. zum Warten und Eilen.

Deßn' uns die Ohren und das Herz,  
Daß wir Dein Wort recht fassen,  
In Lieb und Leid, in Freud und Schmerz  
Es aus der Aht nicht lassen,  
Daß wir nicht Hörer nur allein  
Des Wortes, sondern Thäter sein,  
Frucht hundertfältig bringen.

I.

Er hat Geduld mit uns, und will nicht, daß jemand verloren  
werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre.

Das ist's, wenn es nach menschlichen Gedanken scheint, als  
verziehe der Herr die Verheißung Seiner Zukunft. Er verziehet die  
Verheißung nicht. Er ist unveränderlich in Allem, was Er geredet hat, in  
Seinen Gnadenverheißungen, aber auch in allen Seinen Drohungen.  
In diesem Seinen unveränderlichen Sinn wird Er erscheinen am  
Tage Seiner Zukunft. Wie dem Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben,  
und dann das Gericht: so ist Er erschienen einmal, weg zu nehmen  
die Sünden Vieler: dann aber wird Er erscheinen ohne Sünde.  
Bis zu diesem Tage Seines Wiederkommens, also während des  
gnädigen Jahres, will Er es noch zu thun haben mit der Sünde  
der Sünder. Er will vergeben, reinigen, gerecht und selig machen.  
Dann, an jenem Tage, dem Tage der Rache, nicht mehr. Das steht  
unabänderlich fest. Und das ist der Grund, warum Er Geduld (das  
heißt Langmüthigkeit) mit uns hat, warum Er mit einem langen,

starken, beharrlichen Muth den Sünder auswartet, warum Er ihn Jahre lang, ja sein ganzes Leben hindurch tragen kann mit unaussprechlicher Güte und Mitleid und Erbarmen. Er will nicht, daß jemand verloren werde. Dies Wollen ist kein bloßes Wünschen und Mögen, wie etwa in dem Herzen des Sünders. Sondern dies Wollen in dem Herzen des Herrn ist ein Feuereifer. Ich bin gekommen, auf Erden ein Feuer anzuzünden, und was wollte ich lieber, als es brennete schon. Sein innerstes Herz sehnt sich und brennt vor Verlangen, den Sünder zu erretten, millionenmal mehr, als das Herz des Sünders sich nach Errettung seiner eigenen Seele sehnt. Der Sünder kann aber nicht errettet werden, wenn er nicht Buße thut, d. h. wenn er nicht seinen Sinn ändert vom Unglauben zum Glauben, vom Bösen zum Guten, von der Sünde zur Gerechtigkeit, von der Welt und ihrem Verderben zu dem wahrhaftigen Gott und Heiland.

Eben weil der Herr unveränderlich ist in Seinem guten, heiligen und gerechten Sinn, und in diesem Seinen unveränderlichen Sinn erscheinen und richten wird am Tage Seiner Zukunft: eben darum sollen wir verändern unsern bösen, unheiligen und ungerechten Sinn, ehe denn der Tag Seiner Zukunft erscheint. Und zwar nicht nur Einmal in der ersten großen Buße, wie der verlorene Sohn, sondern das Wort in unserem Text: „daß sich jedermann zur Buße kehre,“ gilt auch dem Gläubigen, der schon hundert und hundertmal sich zur Buße gefehrt. Und das Wort des Apostels Paulus: stellet euch nicht dieser Welt gleich (die eben nichts von Buße und Veränderung des Sinnes wissen will), sondern verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes — und: erneuert euch im Geiste eures Gemüthes — dies Wort gilt für alle Tage und Stunden und Augenblicke dieses zeitlichen Lebens; wie denn auch unsere Kirche an dem unabänderlich festhält, was Luther in diesem Sinn gleich in der ersten These unter den bekannten 95 ausspricht,

da es heißt: wenn unser Herr Christus spricht: thuet Buße, will Er, daß das ganze Leben des Christen eine stete unanfhörlliche Buße sein soll.

O, meine Lieben, erkennen wir den Reichthum der Langmüthigkeit des Herrn gegen uns, wenn Sein Tag noch nicht über uns eingebrochen ist. Die Geduld des Herrn achtet für eure Seligkeit. Sagen wir nicht, der Herr verziehet die Verheißung, sondern danken wir Ihm, daß Er uns also erziehet, damit wir bestehen mögen auf Seinen Tag. Werden wir nicht ungeduldig, als ob der Herr hinaus ziehe die Verheißung. Nein, Er will uns hinauf ziehen zu ihr. Er hat Geduld mit uns. O, sehen wir durch dieses Wort in das Gottesherz hinein! Jesus der Erbarmmer bittet heute für jeden unter uns: laß ihn noch dies Jahr! Er will nicht, daß jemand verloren werde. Er will nicht. Wohlan, so wollen wir denn unseren ganzen Willen in Seinen guten und gnädigen Willen drein geben! An diesem Seinen Willen, an dieser Seiner Langmuth und Geduld wollen wir Ihn fassen und nicht lassen, und zu Ihm bitten, flehen und schreien für unsere eigene Seele: „Herr, gieb uns Buße! Befehre Du mich, dann werde ich befehrt! — aber auch für die Seelen, die der Herr uns an's Herz gelegt. Ja auch für die anderen Seelen! Das Herz eines rechten Vaters und einer rechten Mutter, eines rechtigen Predigers und Lehrers, ja das Herz jedes rechtschaffenen Christen — es kann sich nicht zufrieden geben damit, daß es selbst durch Gottes Gnade in täglicher Buße steht — es will die Andern auch errettet und in täglicher Buße zu den Füßen des Herrn haben. Ach, und wie viele der Andern sind noch nicht errettet! Wie viele haben noch nicht ihren Sinn geändert! Und der unveränderliche Herr rückt mit Seinem Tage immer näher.

Werden wir stehen können vor des Menschen Sohn? Und wenn wir vor Ihm stehen, werden sie Alle, denen wir den Tag des Herrn verkündigen müssen, mit uns stehen können vor des

Menschen Sohn? Werden nicht Seelen verloren gegangen sein, und der Herr wird sie am Ende von uns fordern?

Er will nicht, daß jemand verloren werde. O, Geliebte, mit diesem starken Willen, mit diesem Liebeseifer des Herrn Zebaoth, laffet uns unsern schwachen Willen ausrüsten! Er hat Geduld mit uns. Mit dieser Geduld und Langmüthigkeit Gottes laffet uns unseren Muth und unsere Geduld stärken, daß wir nicht müde werden, die Unbußfertigen zur Buße zu erwecken, nicht müde werden, die Schwachen zu tragen und auszuwarten, nicht müde werden, zu rufen und zu schreien für die in Todesgefahr stehenden Seelen: Herr, laß sie noch dieses Jahr stehen!

Der Herr verziehet die Verheißung nicht. O, lassen wir unsere Seelen dadurch erziehen, daß wir auch Andere erziehen können! Er zieht die Verheißung nicht hinaus. Lassen wir dadurch unsere Seelen hinauf ziehen, damit wir auch Andere hinauf ziehen mögen!

## II.

Der Herr verziehet nicht die Verheißung. Denn (so heißt es in unserem Text) es wird des Herrn Tag kommen. Nach dem Jahr der Gnaden, nach so vielen Tagen, da es täglich hieß: jetzt ist die angenehme Zeit, heute ist der Tag des Heils; nach den unzähligen zum Heilsgeschäft verliehenen Fristen und Gelegenheiten; auch nach so vielen Tagen der Unbußfertigen, da Gott Geduld mit ihnen gehabt, sie aber durch Seine Güte sich nicht zur Buße haben leiten lassen, sondern ihr ungöttliches Wesen getrieben auch an den Tagen, von denen der Herr geboten: „du sollst sie heiligen,“ und nach ihren weltlichen Lüsten dahin gelebt — nach allen diesen Tagen wird auch Ein Tag des Herrn kommen. Aller Spöttereien über die Verheißung, aller Zweifel und Aergernisse an dem Ausbleiben der Verheißung ungeachtet, wird der Tag kommen, der große und schreckliche Tag des Herrn, in welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen,

die Elemente aber werden vor Hitze zerschmelzen, und die Erde und die Werke, die darinnen sind, werden verbrennen. —

Und zwar wird dieser Tag kommen so plötzlich, so unvermuthet, wie ein Dieb in der Nacht. Wenn das Meiste im Schlafe liegt, wenn sie in fleischlicher Sicherheit sagen werden: „es hat keine Noth,“ wie zu den Zeiten Noah's, wenn auch der bessere Theil, wie die zehn Jungfrauen, schläfrig wird — dann wird der Tag hereinbrechen.

Und wenn er herein bricht zu unserer Zeit, wie wird er uns finden? Und wenn er auch bei unserem Leibesleben hienieden nicht über uns kommt, wie wird es jenseits mit uns stehen auf jenen Tag, der ja Allen, den Entschlafenen und Lebendigen gilt, an welchem alle Lebendige und Todte, leiblich verwandelt oder leiblich auferweckt, vor dem Richterstuhl Christi erscheinen müssen?

Oder, wie wird der Augenblick uns finden, wo die Seele aus der Leibeshülle gehen muß, der Augenblick unseres Hinscheidens von der Erde, da dem Menschen gesetzt ist zu sterben, und dann das Gericht, wir also mit dem Grundwesen, mit welchem wir hinübergegangen, an dem Tage des Herrn werden dargestellt werden?

Werden wir gleich sein den Knechten, die der Herr, wenn Er kommt, wachend findet? Werden wir, wenn das Geschrei ertönt: „der Herr ist da,“ fähig sein, uns heraus zu reißen aus aller Schläfrigkeit, und Del genug in unseren Gefäßen haben, daß wir mit brennenden Lampen dem Bräutigam werden entgegen gehen und Ihn mit dem Sehnsuchtsruf des Geistes und der Braut werden begrüßen können?

Wachet! So rief der Herr in den Tagen Seines Fleisches, so ruft Er vom Himmel herunter heute und alle Tage Seinen Knechten und Seiner ganzen Gemeinde zu, — wachet, denn ihr wisset nicht, wann des Menschen Sohn kommt!

O, wie haben wir da alle Tage zuzusehen, was uns schläfrig

machen kann! Wie haben wir da alle Tage abzulegen, was uns anklebt und träge macht! Wie haben wir uns zu reinigen und los zu machen von Allem dem, das zergehen soll, von der Welt und ihrer Lust, von allem bloßen Menschenwerk, vom Trachten nach dem, das auf Erden ist. Die über dem Nichtigen halten, verlassen ihre Gnade. Das ist es ja, was die Seele, wie ein Bleigewicht, hinunter zieht, daran der Lügenwater sein Blendwerk knüpft, und das innere Auge gegen den Tag des Herrn verschließt und zudrückt. Das ist es, was einen die Dinge alle nicht im Lichte jenes Tages sehen läßt, das einen nicht als ein Kind des Tages und als am Tage wandeln läßt. Dieses Hängen des Herzens an dem, was auf Erden ist und was man auf Erden lieb hat, welche Verdrossenheit zum geistlichen Wachen, welchen Ekel und welche Widrigkeit gegen den Ernst jenes Tages bringt es in das Herz auch derer, die schon einmal erweckt waren! Die leidige Gewohnheit des einem innewohnenden irdischen Sinnes, in welches Unvermögen verslicht sie die Seele, über sich selbst zu wachen! Wie vergißt man es da, seine Seele in Händen zu tragen! Wie ungeschickt ist man da, den Grund des eigenen Herzens zu prüfen, sich bis in die innersten Regungen und Falten des Herzens nachzugehen, sich selbst zu strafen und zu richten, und auf die Bestrafungen und Züchtigungen des Herrn zu merken. Wie leicht begnügt man sich da mit Menschenwerk, mit Vielgeschäftigkeit, wie der Laodicäer, um die innere geistliche Untüchtigkeit zu bedecken. Wie leicht kommt man da in den elenden Stand, von dem der Heiland sagt: Ihr seid es, die ihr euch vor den Menschen rechtfertigt, aber Gott kennet eure Herzen.

Ach, wie leicht kann man sich da einbilden, man habe was, und man merkt nicht, daß einem schon genommen ist, was man hatte!

Der Herr kommt als ein Dieb in der Nacht. Also es wird genommen, weg genommen werden Alles, Alles, was von der Erde war. Behalten wird nur, was die Feuerprobe hält, was von Oben,



was des Geistes ist. Nur wer das hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe. Wir werden's nicht haben, wenn wir's nicht halten. Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme. Wir können's nicht halten, wenn wir nicht darüber wachen.

Der Herr verziehet die Verheißung nicht. Sein Tag wird kommen, wie ein Dieb in der Nacht. Darum, geliebte Mitarbeiter im Werk des Herrn, lasset uns wachen! Der Ruf gilt uns zunächst, denen der Herr das Wächteramt anvertraut hat. Wie wollen wir wachen über Andere, wenn wir nicht über unsere eigenen Seelen wachen? Wie wollen wir Seelsorge treiben an Andern, wenn wir unsere eigene Seele nicht in Händen tragen? O, lasset uns den Herrn anrufen und bitten, daß Er uns alle, alle liebe Tage erwecke, um Acht zu haben auf uns selbst und auf die ganze Herde. Lasset uns rufen und bitten (und Ihr Alle, denen das Wort gepredigt wird, bittet mit uns), daß der Herr unsere Gemeinen kräftiglich erwecke. Es fehlt an Erweckungen. Und giebt es auch durch Gottes Gnade erweckte und wachende Seelen in unseren Gemeinen, ein gut Theil schläft und wacht nicht. O, lasset uns das Auge gegen diesen schreienden Nothstand in unseren Gemeinen nicht verschließen! Lasset uns nicht gewöhnen an diesen geistigen Schlaf und Tod der noch Unerweckten. Das wäre ein Zeichen, daß wir selbst schliefen. Weckstimmen, Posaunenrufe bedarf's in unserer vom materiellen Zeitgeist eingeschläferten, lauen und fatten Zeit.

Bitten wir Jhn, den Erbarmen, der nicht will, daß jemand verloren werde, bitten wir Jhn, daß Er unser Predigen und Lehren, unser Rufen und Mahnen eine solche Weckstimme sein lasse! Thun wir, Lehrer und Hörer, uns zusammen und bitten wir um Erweckung unserer Gemeinen. Und wenn wir von einem Kranken oder von einem Sterbenden hören, rufen wir, wachend über ihn und betend für ihn: Herr, laß die Seele nicht dahin gehen, Du habest sie denn zuvor erweckt!

Der Herr wird uns, wenn wir also wachen und beten, erhören. Wir können und sollen und dürfen Ihm Seine Verheißungen vorhalten. Er, der die Verheißung Seines Tages nicht verzieht, Er will und wird und kann uns geben, was wir zu Seinem Tage brauchen. Er kann und will und wird wachend machen und wachend erhalten. —

### III.

So nun das Alles soll zergehen (heißt es zuletzt in unserem Text), wie sollt ihr denn geschickt sein mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen, daß ihr wartet und eilet zu der Zukunft des Tages des Herrn. — Also warten und eilen sollen wir auf Seinen Tag, weil der Herr die Verheißung desselben nicht verzieht.

Warten und Eilen. Das scheint sich zu widersprechen, und doch ist die lieblichste Harmonie darin. Es ist gegen die beiden Verirrungen des trotzigen und verzagten Menschenherzens gerichtet, da die Einen, die thörichten Jungfrauen, meinen, der Herr werde gleich kommen, wie sie sich's gerade denken; die Andern wiederum, die untreuen Knechte, in ihrem Herzen sagen: mein Herr kommt noch lange nicht. Beides macht schläfrig, verdrossen, träge, müde, macht ungeschickt zum heiligen Wandel und gottseligen Wesen, darin man dem Tag des Herrn entgegen gehen soll.

Warten und eilen sollen wir zu der Zukunft des Tages des Herrn. Beides soll in dem Herzen rechtschaffener Knechte und Mägde des Herrn zusammen sein, wie Wachen und Beten zusammen im Herzen sein muß.

Das Warten geschieht durch Hoffnung und Geduld, wie Paulus Röm. 8 sagt: wir sind wohl selig, doch in der Hoffnung. So wir aber das hoffen, das wir nicht sehen (und das ist der Tag des Herrn, die Kindschaft, die volle Erlösung, die Herrlichkeit, der neue

Himmel und die neue Erde nach Seiner Verheißung, in welcher Gerechtigkeit wohnt) — so warten wir sein mit Geduld.

Das Eilen geschieht durch sehnlisches Wünschen und Beten, dabei der Geist unserer Schwachheit aufhilft. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt, aber der Geist selbst vertritt uns aufs Beste mit unaussprechlichem Seufzen. Und der die Herzen forschet, der weiß, was des Geistes Sinn sei, denn Er vertritt die Heiligen nach dem, was Gott gefällt.

Beim Warten ist man dessen gewiß, daß der Herr die Verheißung nicht verzieht, daß Sein Tag kommen wird, und das ganze Herz ist davon eingenommen, man umfaßt die Verheißung des Herrn mit der ganzen Liebe des Herzens. Aber man weiß Zeit und Stunde nicht. Und doch mahnt jedes „Heute“ daran, doch weckt der Geist immer wieder die geistlichen Sinne auf, zu merken auf das Herannahen des Tages. Da kommt das Verlangen des Herzens in ein Eilen, um nicht zu versäumen, was nachher nicht mehr eingeholt werden kann, wie der Herr sagt: wirken, so lange es Tag ist, wandeln, so lange das Licht bei einem ist.

Wartend greift man dem Herrn nicht vor in Seinen Gerichten über die Gottlosen und über die Welt; man zieht die Gerichte nicht herbei durch Seufzen wider einander, sondern man bittet für einander den Herrn um Geduld und Raum zur Buße. Aber man eilt, dem richterlichen Wort des Herrn zu glauben, man eilt, um sich selbst zu richten, man sieht sich nicht um nach einem Sodom, das zum Feuer verurtheilt ist, man eilt, in das stille Boar hinein zu kommen.

Im Warten nimmt man sich Zeit, benutzt die Zeit, kauft aus die Zeit, um durch heiligen Wandel, mitten in einer unheiligen Welt, geschickt zu sein, dem Heiligen und Seinem Tage zu begegnen.

Im Eilen schwingt man sich mit gottseligem Wesen alle Tage

und Stunden über Welt und Zeit in den neuen Himmel und in die neue Erde, an Gottes Thron und Gottes Herz, wie der Apostel sagt: unser Wandel, unser Heimwesen ist im Himmel.

Warten müssen wir bei unserer Aussaat, wie der Ackermann wartet auf die köstliche Frucht der Erde, und ist geduldig darüber, bis er empfangen den Morgenregen und Abendregen. Warten müssen wir, bis daß Alles reif wird auf den großen Erndtetag; warten, weil das große Werk, die Erneuerung auch nur eines Menschen, viel mehr noch das Neumachen von Himmel und Erde, Zeit braucht, — warten, weil der Herr noch viele viele Seelen neu und selig machen will für die neue Erde und den neuen Himmel. Seine Kinder sollen Ihm noch geboren werden, wie der Thau aus der Morgenröthe.

Aber eilen müssen wir, wo es gilt, den guten Samen auszusäen. Eilen müssen wir, daß von der aufgegangenen Saat nichts verderbe. Eilen müssen wir, das Alte zu vergessen und das, was dahinten liegt; eilen, um uns zu strecken nach dem Neuen, dem Unverwelflichen, das da vorne ist; eilen, daß wir auch unter den Vielen sind und bleiben, die der Herr für die neue Erde neu macht.

Nun der Herr erbarme sich und lenke unsere Herzen zur Liebe Gottes und zur Geduld Jesu Christi. Er lasse den Aufruf, der heute in Seinem Namen an Lehrer und Hörer ergangen, in das Innerste unseres Herzens dringen. Er gebe uns Gnade und mache uns geschickt in täglicher Buße, wachend und betend, wartend und eilend, und mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen Seinem Tage entgegen zu gehen, auf daß, wenn Er erscheint, wir Freude haben und nicht zu Schanden werden vor Ihm in Seiner Zukunft. Amen.

Im Verlage von **Justus Naumann** in Leipzig sind ferner erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

## **Samenkörner.**

Meditationen

von

**A. F. Huhn,**

weiland Pastor zu St. Olai in Reval.

12<sup>o</sup>. geh. 20 Ngr., fein gebunden 1 Thlr.

Das Volksblatt für Stadt und Land sagt hierüber: „Wir eröffnen die Reihe der anzuzeigenden erbaulichen Schriften mit einer Perle unserer Literatur. Dies Buch ist ein Zwilling Bruder zu den schon in weiten Kreisen bekannt gewordenen Aphorismen des gen. Verf., welche in ganz kurzen Abschnitten ganz bedeutenden Stoff zur Belehrung, Erbauung und Anregung — Alles in Eins — geben. Auch dies Buch enthält 265 ganz kurze Aphorismen, aber keins davon kann man ausschlagen, ohne die tiefinnigsten, eingreifendsten Bemerkungen zu finden.“

---

## **Der christliche Glaube**

nach dem Bekenntniß der lutherischen Kirche.

Vorträge

von

**Bernhard Adolf Langbein,**

Doctor der Theologie, Geh. Kirchenrath und Hofprediger in Dresden.

1. und 2. Hälfte à 25 Ngr.

---

## **Die Auferstehung Christi**

als geschichtliche Thatsache.

**Die Nacht und das Licht der Gegenwart.**

Zwei Vorträge

von

**D. R. F. A. Rahnis.**

12<sup>o</sup>. geh. Preis 10 Ngr.

---

## **Ein goldenes ABC**

zum richtigen Buchstabiren des Namens

**Jesus.**

Eine Neujahrs-gabe

von

**Dr. W. F. Besser,** Pastor.

12<sup>o</sup>. Brosch. 5 Ngr., eleg. geb. 15 Ngr.

Im Verlage von **Justus Raumann** in Leipzig erschien ferner:

Die  
**Ev.-luth. Mission in Ostindien.**

Missionsstunden

von

**E. N. Baierlein,**

ev.-luth. Missionar.

Zwei Hälften à 20 Ngr.

Die „Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung“, herausgegeben von D. Luthardt, sagt über das Werk:

„Viele nähere und fernere Freunde der ev.-luth. Mission in Ostindien haben schon öfter den Wunsch nach einer zusammenfassenden Mittheilung über dies älteste Missionsgebiet ausgesprochen, dessen Neubelebung seit dem Jahre 1840 durch die Dresden-Leipziger Mission einen so erfreulichen Fortgang genommen hat. Hier wird uns nun eine solche Gesamtdarstellung geboten, und zwar von einem Missionar, der aus 25jähriger Dienstzeit reden kann, und dem die Gabe einer frischen und fesselnden Darstellung im besonderen Grade gegeben ist. In 12 Abschnitten behandelt die vorliegende erste Hälfte dieser Missionsstunden zuerst die Nothwendigkeit einer selbständigen luth. Missionsarbeit, dann die Religion und das Volk der Indier, sowie die Arbeit der alten luth. Missionare Ziegenbalg und Gründler zu Trankebar, Benjamin Schultze zu Trankebar und Madras, Schwarz zu Tritschinopoli und Tanjore, Guericke und Rhenius in Timnevelly, Fabricius und Guericke zu Madras, Kiernander, Güttemann u. zu Cuddalore, und endlich die Kastenfrage. Auch bei den schwierigen Kapiteln über die alte Religionsphilosophie der Vedas und über den Buddhismus wird man das Bedürfniß der Gemeinde reichlich berücksichtigt finden, und so glauben wir dem wohl dem Buche einen zahlreichen Leserkreis in Aussicht stellen zu dürfen.“

**Nach und aus Indien.**

Reise- und Culturbilder

von

**E. N. Baierlein,**

Missionar.

Preis 1 Thlr.

Dieses Werk bietet neben einer interessanten Lectüre für christliche Kreise geeigneten Stoff zu Missionsvorträgen und kann somit als Ergänzung obiger „Missionsstunden“ dienen.



38100

EESTI RAHVUSRAAMATUKOGU



1 0100 00558954 0